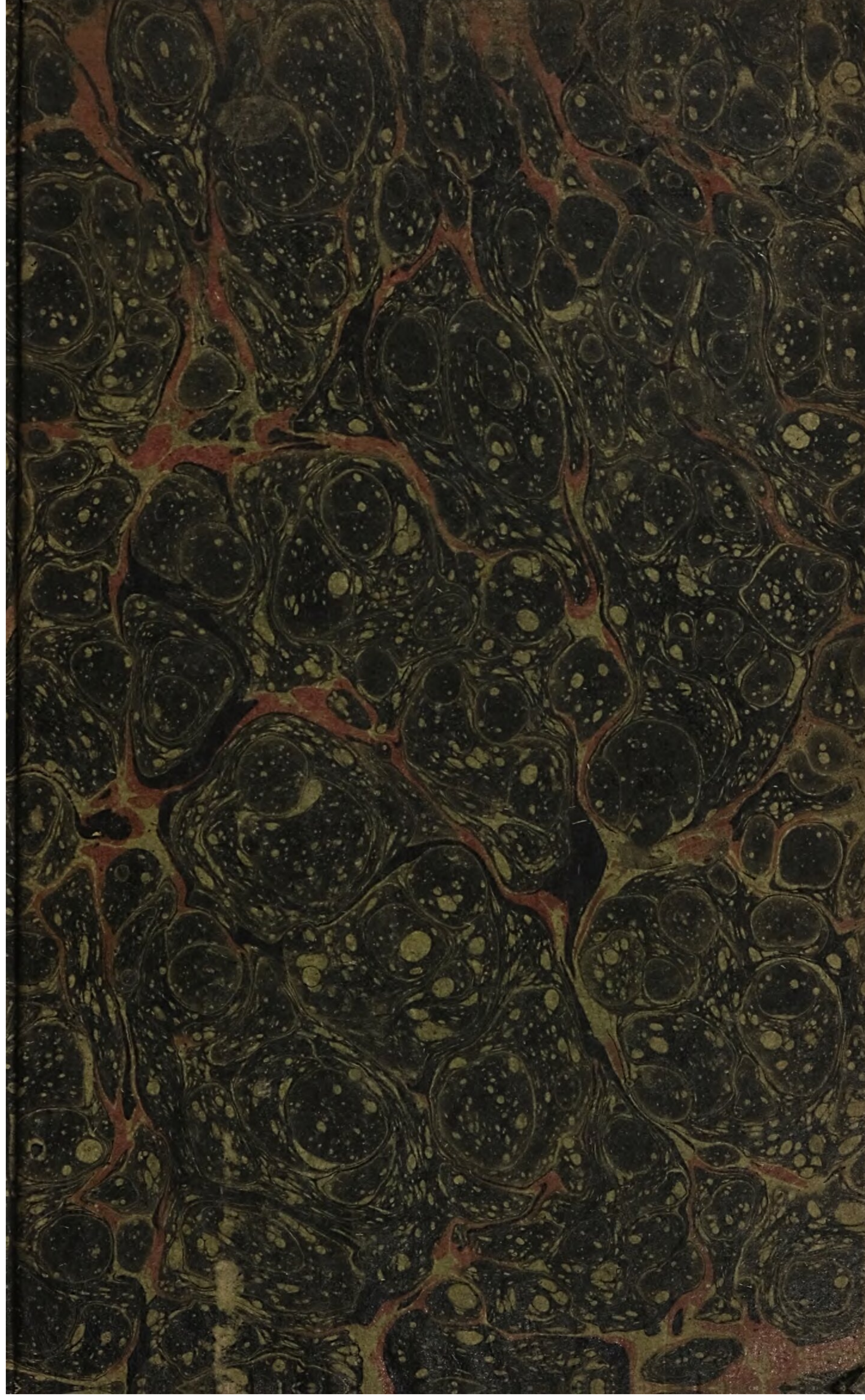




C. XIII. 122
a-b.

Oec.

0

234

U e b e r
die vorzüglichsten Theile
d e r
Pferdewissenschaft.

E i n
H a n d b u c h
f ü r
O f f i c i e r e ,
B e r e i t e r u n d O e k o n o m e n .

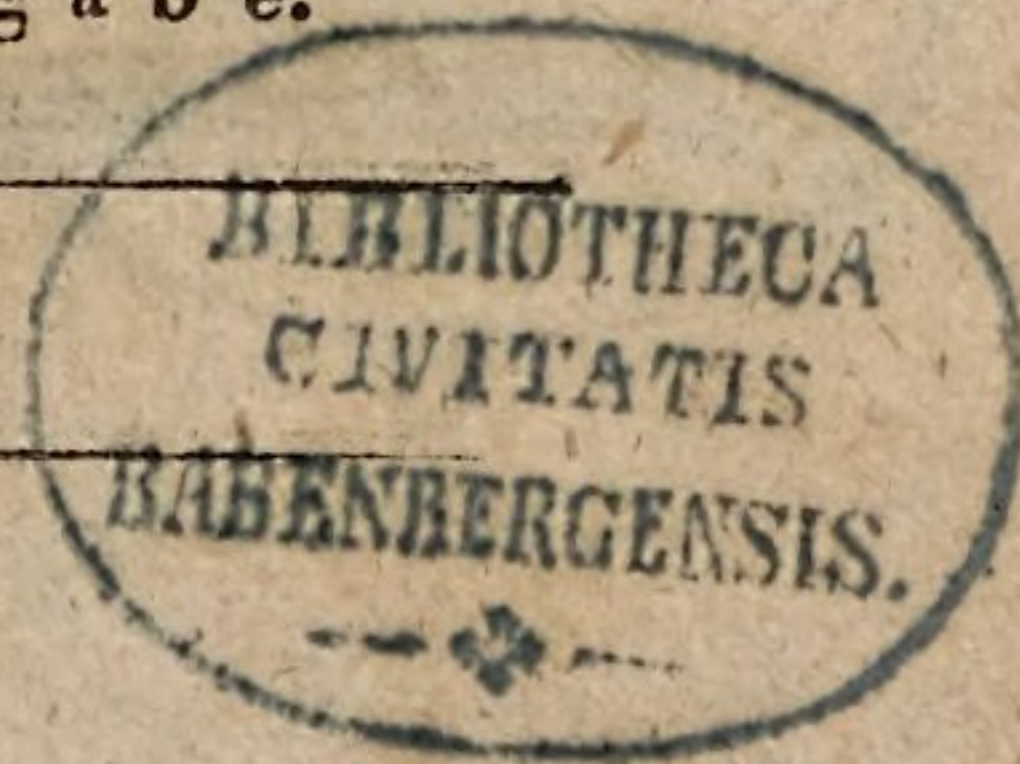
V o n
Johann Georg Naumann,

Professor und Direktor der Königl. Thierarzneischule zu Berlin,
ordenlichem Mitglied der Veterinair-Gesellschaft zu Kopenhagen,
Ehrenmitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena,
und der ökonomischen zu Leipzig.

E r s t e r T h e i l .
Zweite verbesserte Ausgabe.

M i t K u p f e r n .

Berlin, 1815.
Bei Achenwall und Comp.



die vorzüglichsten Theile

Pflanzengeschichte

Handbuch

von

Carl von Linné

Lehrer der Naturgeschichte

in der Universität zu Upsala
in Schweden
von Carl von Linné
Lehrer der Naturgeschichte
in der Universität zu Upsala
in Schweden

Erster Theil

Neu herausgegeben von



Verlag von Carl Neumann, Neudamm
1817

S r. E x c e l l e n z

dem

Königl. Preufs. General-Lieutenant und
Ritter mehrerer hohen Orden,

Herrn von Hacke

hochachtungsvoll zugeeignet

v o m



V e r f a s s e r.

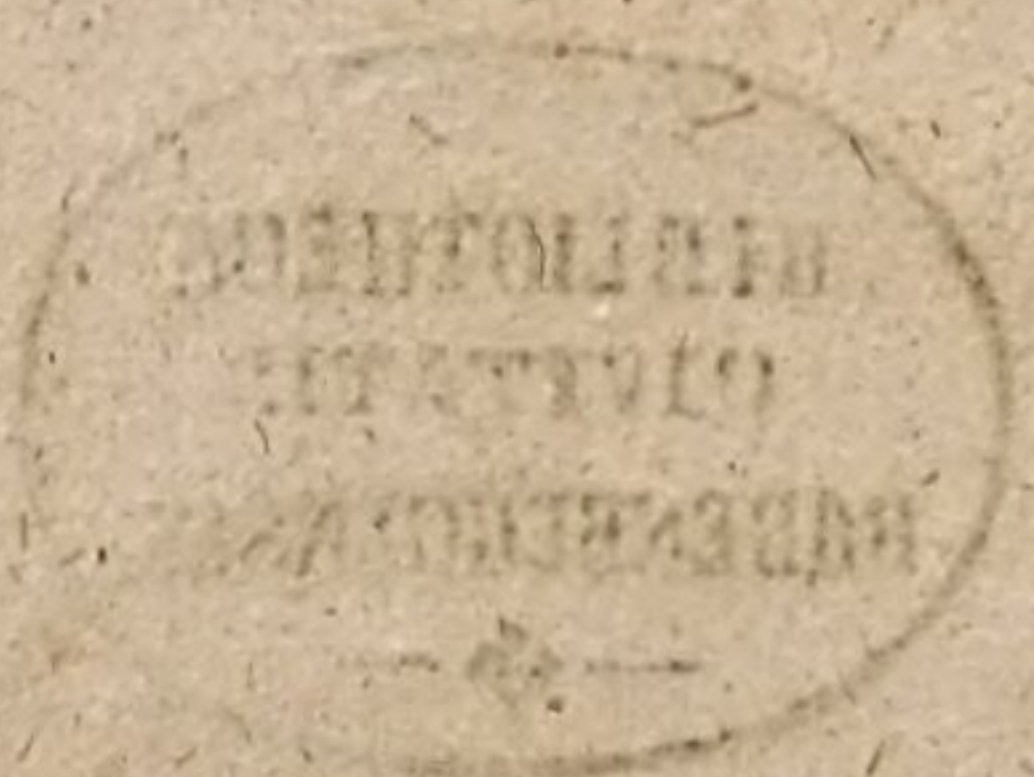
1845

Handwritten text, possibly a title or address, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, possibly a date or location, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, possibly a name or title, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, possibly a date or location, mostly illegible due to fading.



Handwritten text, possibly a name or title, mostly illegible due to fading.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Generallieutenant!

Wenn ich es wage, dieser zweiten Auflage meines Handbuchs den Namen Ew. Excellenz vorzusetzen, so geschieht dieses aus Anerkennung des Verdienstes, welches Hochdieselben sich um die Thierheilkunde erworben haben. Geruhen Hochdieselben diesen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit gütigst auf- und anzunehmen, und bleiben Sie fernerhin der Beförderer und Beschützer einer Wissenschaft, die um so mehr Auf-

munterung verdient, da sie, sowohl in Hinsicht der Auswahl, als der Behandlung des Pferdes, so vielen Einfluß auf die Königl. Preuss. Armee hat. Indem ich mich fernerhin der Gnade und dem Wohlwollen Ew. Excellenz bestens empfehle, habe ich die Ehre ehrfurchtsvoll zu verharren

E w. E x c e l l e n z

ergebenst-gehorsamster

J. G. Naumann.

Vorerinnerung

zur zweiten Ausgabe.

Mein im Jahre 1800 in der Hamburgschen Buchhandlung herausgegebenes Handbuch über die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft, hat das Glück gehabt mit Beifall aufgenommen zu werden, wovon die gänzlich vergriffene Auflage der Beweis ist. Aufgefordert von mehreren Freunden und Pferdeliebhabern, dieses nunmehr selten gewordene Buch zu erneuern, habe ich mich zu einer neuen Ausgabe entschlossen. Wesentliche Veränderungen habe ich nicht vorgenommen, wohl aber sind beim neuen Abdruck die in der ersten Auflage eingeschlichenen Druckfehler berichtigt worden.

Mein dem Publikum gethanes Versprechen, einen dritten Theil auf die

beiden ersten folgen zu lassen, soll gewiss in Erfüllung gehen, sobald wieder Ruhe auf die bisherigen stürmischen Zeiten eintritt, weil alsdann auch ich von so manchen Geschäften entbunden seyn werde, die mir bis jetzt die Zeit geraubt haben, das schon angefangene Werk zu vollenden. Dafs ein resp. Publikum durch Verzögerung der Herausgabe des dritten Theils nichts verloren hat, sondern im Gegentheil gewinnt, geht daraus hervor, dafs, da nur fortgesetzte Beobachtungen und Erfahrungen Licht und Wahrheit in der Thierheilkunde zu verbreiten im Stande sind, die spätere Erscheinung des dritten Theils besser und reichhaltiger seyn wird, als wenn sie früher erfolgt wäre.

Berlin, den 1. Sept. 1815.

Der Verfasser.

Vorbericht

zur ersten Ausgabe.

Von den so mannichfaltigen Vorurtheilen, welche der Genius des menschlichen Denkens unaufhörlich bekämpfen muß, ist wohl keins, das länger der Unterdrückung widerstanden hat, als die Geringschätzung gegen die Thierarzneikunde.

Die vielen deshalb geführten Klagen rechtschaffener Männer hier zu wiederholen, würde ganz überflüssig seyn, und wenn ich dieselben mit einigen Worten erneuere, so geschieht dies bloß in der Hinsicht, daß auch die *Pferdekenntniß*, so wichtig sie dem ganzen kultivirten Menschengeschlechte seyn

sollte, doch ebenfalls, gleich jedem andern grossen Zweige der Thierkunde, durch das eben genannte Vorurtheil, in seinem Wachstume gehindert worden ist, und leider noch jetzt auf vielfache Weise gehindert wird.

Anstatt dafs die so allgemein bekannte und ganz unentbehrliche Nützlichkeit dieser edlen Thiere, den Menschen auf alles aufmerksam hätte machen sollen, was zur Erhaltung ihrer selbst und ihrer Güte beitragen könnte; so war und ist er doch oft kleinselig genug, um das Studium dieses ihm so vortheilhaften Geschöpfs als etwas Geringfügiges, und der Würde eines geistvollen Mannes Unangemessenes zu betrachten.

Aus eben diesem Grunde nun ist das *Pferd*, eben so wie jedes andere nützliche Hausthier, besonders im kranken Zustande, noch grösstentheils blofs solchen Leuten anvertrauet, die, wenn sie auch guten Willen genug haben, doch zu wenig mit dem

thierischen Körper bekannt, und in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sind, als dafs sie mit einiger Gewifsheit die Krankheit beurtheilen, und die Heilung zweckmäfsig ordnen könnten.

Ob nun wohl die Pferdewissenschaft, im vollkommenen Sinne des Worts, ein zu weitläuftiges Studium ist, als dafs es zu einem blofsen Nebengeschäft empfohlen werden könnte, so wäre doch sehr zu wünschen, dafs jeder, der aus irgend einer Ursache Pferde zu halten genöthiget ist, sich so viel von dieser Wissenschaft zu eigen zu machen suchte, als zu einer, wenn auch nicht speciellen, doch wenigstens allgemeinen Beurtheilung des *Aeußern* und *Innern* dieses Thieres nothwendig ist. Er würde dadurch nicht nur gegen die, dem Pferdehandel so eigenen Betrügereien mehr gesichert, sondern auch im Stande seyn, die Handlungen des Rossarztes gehörig zu prüfen, und den etwa zu geringen Kenntnissen

desselben zu Hülfe kommen zu können. Die genaue Kenntniß des gesunden Zustandes eines Pferdes, verbunden mit einer richtigen Beurtheilung seiner Fähigkeiten für irgend einen Gebrauch, und eine kurze, doch möglichst gründliche Uebersicht aller auf seine Erhaltung anwendbaren Hülfsmittel, sind die Gegenstände, auf welche mein Bemühen abzweckt, und mit welchen ich sowohl dem Allgemeinen, als auch meinen sehr geehrten Zuhörern nützlich zu seyn wünsche.

Um nun diese eben genannten Lehrsätze auf eine dem Gedächtniß faßliche Weise vortragen zu können, so habe ich das Ganze in *drei Theile* getheilt; und zwar begreift gegenwärtiger *erster Theil* die zur äußern Kenntniß des Pferdes nothwendigen Anleitungen in sich; der *zweite* enthält die Lebensordnung in Hinsicht auf Nahrung und Wartung, und den Hufbeschlag; der *dritte* aber handelt von den am häufigsten vor-

kommenden Krankheiten und deren Heilarten, wenigstens in sofern, daß jeder Nichtarzt im Stande ist, das Uebel richtig zu beurtheilen, und im unvermeidlichen Falle sein krankes Pferd selbst behandeln kann.

Ungeachtet der an sich ansehnlichen Menge von Büchern, welche über die Pferdewissenschaft geschrieben sind, und mitunter sehr verdienstvolle Männer zu Verfassern haben, war es mir doch unmöglich eins zu finden, welches ich bei diesem meinem Unterrichte hätte ganz zum Grunde legen, und meinen Vortrag nach selbigem ordnen können; und zwar, weil unter allen diesen Werken kein einziges ist, welches gleichsam als ein *Auszug aus der gesamten Pferdewissenschaft* betrachtet werden könnte, und welcher Gedanke doch der eigentliche Plan meines Bestrebens ist.

Da mir nun, wegen des eben bemerkten Mangels, zur Erleichterung meines mündlichen Vortrags, nichts übrig geblieben seyn

würde, als meine Zuhörer durch mühsames und zeitraubendes Nachschreiben zu belästigen, so war ich, um dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, gezwungen, die Grundlage meines Lehrgebäudes durch den Druck zu vervielfältigen: und wenn diese auf Wahrheit gegründete Entschuldigung der Kritik einleuchtend ist, so habe ich Hoffnung, daß sie mein Unternehmen, in Absicht dieses Lehrbuchs, nicht auf Rechnung der Eitelkeit oder Selbstsucht schreiben wird: und eben dieses hoffe ich auch von Seiten des Publikums, und meinen so achtungswerthen Zuhörern.

Wenn ich mich bei diesem Unterricht hauptsächlich auf die *Herren Officiere von der Cavallerie* einschränke, so geschieht dieses bei dem Bewußtseyn, daß diese Herren gerade diejenigen sind, denen die Kenntniß des Pferdes am nothwendigsten ist, denn bei dem nicht beleidigenden Gedanken, *daß der Reiter durch das Pferd das wird, was*

er ist, geschiehet ihm nicht zu viel, wenn von ihm verlangt wird, daß er für die Erhaltung seines Pferdes nicht weniger als für seine eigene besorgt seyn soll.

Der Officier ist Führer und Lehrer seiner Untergebenen, sein Wille ist ihnen Gesetz: ihm liegt es ob, sie in ihren Pflichten zu unterweisen, und eine der ersten dieser Pflichten ist, die zweckmäßige Behandlung ihrer Pferde. In dieser sie zu unterrichten wird er aber dann nur gehörig im Stande seyn, wenn er seine Kenntnisse durch die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft erweitert hat: und so ist das Studium derselben eine *Forderung des Staats*.

Uebrigens glaube ich die Bescheidenheit nicht zu beleidigen, wenn ich mir schmeichle, daß jeder, dem zu irgend einem Behufe die Pferdewissenschaft nothwendig ist, Befriedigung in diesem Lehrsysteme finden wird; denn wer nur einigermaßen mit mir gleich denkt, wird sich ganz leicht über-

zeugen, daß dasselbe nur in sehr wenigen Punkten von der Gemeinnützigkeit abweichen kann.

Im Ganzen betrachtet ist mein Vorsatz, Andern dasjenige pflichtmässig mitzutheilen, was ich durch Bemühungen gefunden habe, und mich durch eine vieljährige Erfahrung gelehrt worden ist; ob und wie weit ich aber meinen Zweck erreichen werde, darüber kann ich die Entscheidung nur von der Zeit erwarten.

Inhalt des ersten Theils.

E i n l e i t u n g.

Kurze Naturbeschreibung des Pferdes, §. 1.

Zu welcher Klasse und Ordnung das Pferd gehört, §. 6.

Gattungen des Pferdes überhaupt.

Erste Gattung.

Das gemeine Pferd, §. 7. Abarten desselben:

a. Das wilde Pferd, §. 8.

b. Das zahme Pferd, §. 9.

Die Verschiedenheiten des zahmen Pferdes:

1. Das Arabische Pferd, §. 11.
2. Das Egyptische, §. 12.
3. Das Persische, §. 13.
4. Das Cirkassische, §. 14.
5. Das Tartarische, §. 15.
6. Das Türkische, §. 16.
- 7 bis 8. Das Hungarische und Siebenbürgische, §. 17.
9. Das Polnische, §. 18.
10. Das Barbarische, §. 19.
11. Das Spanische, §. 20.
12. Das Neapolitanische, §. 21.
13. Das Polesinische, §. 22.

14. Das Limousiner, §. 23. 15. Das Norman-
nische, §. 24. 16. Das Englische, §. 25.
17. Das Dänische, §. 26. 18. Das Hollsteini-
sche, §. 27. 19. Das Meklenburgische, §. 28.
20. Das Friesische, §. 29. 21. Das Preussische,
§. 30. 22. Das Isländische, §. 31.
c. Das nackte Pferd, §. 32.

Zweite Gattung.

Das Zebrapferd, §. 33.

Dritte Gattung.

Das Quaggapferd, §. 34.

Vierte Gattung.

Das kahlschweifige Pferd (der Dschiggetei), §. 35.

Fünfte Gattung.

Das zweihufige Pferd (Quemul, oder Guemul), §. 36.

Erster Abschnitt.

Vom Hauspferde überhaupt.

Schönheits - und Gesundheits - Zeichenlehre,
§. 37.

Es sind zweierlei Schönheiten an selbigem zu bemer-
ken, nemlich die ideale und adhärende, §. 40.
Die ideale Schönheit kommt nur wenig in Be-
trachtung, und muß der adhärenden nachste-
hen, §. 41. Die Schönheits- und Gesundheits-
Zeichenlehre ist die Grundlage zur wahren Be-

XIX

urtheilung eines Pferdes, §. 42. Die adhärende Schönheit gründet sich auf richtige Körpverhältnisse, §. 43. Angabe zum Finden dieser Verhältnisse, §. 44. Der hierzu nothwendige Hippometer oder Pferdemeßer, §. 45.

Proporzionen des Körpers überhaupt, §. 46.

Proporzionen der Vorhand, *ibid.*

Proporzionen des Leibes, *ibid.*

Proporzionen der Nachhand, *ibid.*

Der Kopf dient nicht immer als Maafstab, §. 47.

Auch die Länge des Leibes kann als Maafstab dienen, §. 48. Die ersten Erfinder der Proporzionen, §. 51. Die in diesem Lehrbuche enthaltenen Proporzionen sind nach Bougelat und Vincent, §. 53.

Von dem Haar und den verschiedenen Farben desselben, §. 54.

Entstehung und Beschaffenheit der Haare, §. 55.

Die Kopf- Mähnen- und Schweifhaare, §. 56.

Die Haupthaare, §. 57. In heißen Ländern haben die Pferde entweder gar keine, oder nur sehr wenig Haare, §. 58. Die Ursachen der verschiedenen Haarfarben, §. 59. Die Urfarbe der Pferde, §. 60. Ob die Haare einer Ausdünstung fähig sind, §. 61. Das Haar hat keine Empfindlichkeit, §. 62.

Allgemeine Eintheilung der Haarfarben, §. 64.

Besondere Eintheilung der Haarfarben.

I. Einfarbiges Haar:

1. Weiß, §. 65. 2. Gelb: die Isabellen, §. 66.
3. Roth: die Füchse, §. 67. 4. Braun, §. 68.
5. Grau, §. 69. 6. Schwarz, §. 70.

II. Gemischtes Haar: §. 71.

Die Schimmel und Schecken, §. 71. Die Tiger, §. 72.

Von den Abzeichen, §. 73.

Die Körpertheile, an welchen die Abzeichen befindlich sind: und der Stern, §. 74. Der künstliche Stern, §. 75. Die Blässe, §. 76. Die Schnippe, §. 77. Die Abzeichen waren in den alten Zeiten ein Gegenstand menschlicher Aufmerksamkeit, §. 79. Vorstellungen der Alten von den glücklichen und den unglücklichen Abzeichen, §. 81.

Zweiter Abschnitt.

Vom Hauspferde insbesondere.

Von der Eintheilung desselben, §. 82.

1. Die Vorhand; 2. der Leib; 3. die Hinterhand; §. 83. Was zu diesen dreien Abtheilungen gerechnet wird, §. 84. 85. 86. Diese Haupttheile werden besonders eingetheilt, §. 87. Eintheilung des Kopfs, §. 88. Der Hals, §. 89. Der Widerrüst und die Brust, §. 90. 91. Die vordern Gliedmaassen, §. 92. Unterabtheilungen des Leibes, §. 93. Unterabtheilungen der Hinterhand, §. 94. Die hintern Gliedmaassen, §. 95.

*Ueber die Theile der Vorhand, in Hinsicht
auf ihre Schönheiten und Fehler.*

Vom Kopfe überhaupt, §. 96.

Die Schönheit eines Pferdekopfs, §. 97. Abweichungen, §. 98. Stirn und Nase sind die vorzüglichsten Theile der Schönheit, §. 99. In wiefern der Kopf häßlich und selbst fehlerhaft werden kann, §. 101.

Schöne Köpfe, §. 102.

Häßliche Köpfe, §. 103.

Fehlerhafte Köpfe, §. 104.

Der bloß häßliche Kopf ist nur der idealen Schönheit, der fehlerhafte aber selbst dem Gebrauch nachtheilig, §. 105. Nachtheil des zu langen Kopfs, §. 106 und 107. Nachtheil des zu kurzen Kopfs, §. 108. Nachtheil des zu dicken Kopfs, §. 109.

Vom Kopfe insbesondere, §. 111.

Die Theile des Kopfs, als: 1. das Genick, §. 112. 113. und 114.; 2. der Haarschopf, §. 115.; 3. die Ohren, §. 116. Beschaffenheit der Ohren, §. 117. Fehler der Form und des Standes der Ohren, §. 118. Die Ohren müssen eine freie Bewegung haben, §. 119. 120 und 121. Das Stutzen der Ohren wird nachtheilig, §. 122.; ist jedoch nicht ganz zu verwerfen, §. 123. Instrumente und Verfahrensart, die Ohren zu verschneiden, §. 124 und 125. Kunstgriffe der Pferdehändler bei zu schlaffen oder auch bei zu weit stehenden Ohren, §. 126. Die Haare aus den Ohren zu

schneiden, ist nachtheilig, §. 127. 4. Die Stirn, §. 129. 5. Die Augengruben, §. 130. 6. Die Augenbogen, §. 131. Die Augenbraunen, §. 132. Die Augenbraunen gehören mit zu den Kennzeichen des Alters, §. 133. 7. Die Augen, §. 135. Die Kenntniß der innern und äußern Theile ist nothwendig §. 136. Die äußern Theile des Auges. a. Die Augenlieder, §. 138; die Augenwimper, §. 139.; der Thränenpunkt, §. 141.; die Muskeln des Augenlides, §. 142.; Fehler der Augenlieder, §. 143. 144 und 145. b. Die verbindende Augenhaut, §. 146. c. Die Thränenkarunkel, §. 147. d. Die Thränenendrüse, §. 148. e. Der Augapfel, §. 149.; Theile des Augapfels: die Hornhaut, §. 150 und 151.; die Aderhaut, §. 152.; die Regenbogenhaut, §. 153.; von den Farben der Regenbogenhaut und den Glasaugen, §. 154.; der Augenstern, §. 155 — 157.; die Strahlenfasern, §. 158.; die Netzhaut oder Markhaut, §. 159. Die Feuchtigkeiten des Augapfels: der Glaskörper, oder die gläserne Feuchtigkeit, §. 160.; die Krystalllinse, §. 161.; die wäßrige Feuchtigkeit, §. 162. Die den Augapfel bewegenden Muskeln, §. 163. Von dem Vermögen des Sehens, §. 165. Anleitung zur Untersuchung des Auges am lebendigen Pferde, §. 166.: 1. die Größe, §. 167.; 2. die Gleichheit, §. 168.; 3. die Reinheit und Durchsichtigkeit der Hornhaut und der wäßrigen Feuchtigkeit, §. 169. 170. 171 und 172. Die Reinheit der Krystalllinse, §. 173. Mit den Ver-

XXIII

dunkelungen ist öfters der schwarze Staar verbunden, §. 174. Das Ausschneiden der Vogelhaut, so wie der Thränenkarunkel, §. 175. Die Mondblindheit, §. 176. Die Ringaugen, §. 177. 8. Die Nase und die Nasenlöcher, §. 178. Das Aufschlitzen der Nasenlöcher, §. 179 und 180. Die Nasenlöcher mit Oel zu bestreichen, kann das Wiehern verhindern, §. 181. Die falschen Nasenlöcher, §. 182 und 183. Die Schleimhaut, §. 184. Von der aus der Nase fließenden Feuchtigkeit, §. 185 und 186. Die Bewegung der Nasenlöcher, §. 187 und 188. Das Ausstossen der Luft muß aus beiden Nasenlöchern gleichförmig geschehen, §. 189. 9. Die vordern Kinnbacken, §. 190. 191 und 192. 10. Das Maul, §. 193 und 194. Theile des Mauls: a. Die Lippen und der Spalt des Mauls, §. 195 und 196.; Fehler der Lippen, §. 197 und 198.; die Farbe der Lippen, §. 199.; die Barthaare, §. 200. b. Das Zahnfleisch, §. 201. c. Die Laden oder Träger, §. 202.; wie das Mundstück auf den Laden liegen muß, §. 203.; Beschaffenheit der Laden, §. 204 — 206. d. Die Zunge, §. 207.; Beschaffenheit der Zunge, §. 208 — 210. e. Der Gaumen, §. 211.; Beschaffenheit des Gaumens, §. 212. 213 und 214. Von der Beschaffenheit des Mauls in Hinsicht auf die Zäumung, §. 215. u. d. f. 11. Der Bart; welcher Theil eigentlich unter dieser Benennung verstanden wird, §. 219 und 220. Beschaffenheit des Bartes, §. 221. 12. Die Ganaschen, §. 222. Der Kanal oder Kehlgang, §. 223.

Die Zähne, und die mit denselben verbundenen Kennzeichen des Alters, § 227.

Die Backenzähne, §. 228. Die Hakenzähne, §. 229.

Die Vorderzähne, §. 230. Eintheilung des Al-

ters, §. 235. Die erste Periode, oder das jugend-

liche Alter, §. 236. Die Zähne des Füllens,

oder die Milchzähne, §. 238 u. d. f. Wenn

und wie das Füllen die Pferde Zähne bekommt,

§. 245. Wenn und wie das Füllen ein Pferd

wird, §. 246. Beschaffenheit der Zähne eines

fünfjährigen Pferdes, §. 248. Eines sechsjähri-

gen, 249. Die zweite Periode, oder das reife

Alter; Kennzeichen des Alters im achten, neun-

ten, zehnten, elften und zwölften Jahre, §. 250.

Anfang der dritten Lebensperiode, §. 253. Die

Kennzeichen des Alters werden unsicher, §. 254.

Im dreizehnten Jahre verändert sich die Form

und Richtung der Schneidezähne: von diesen,

und den Veränderungen in der Gestalt der Ha-

kenzähne, lassen sich die übrigen Jahre der

dritten Periode ungefähr bestimmen, §. 255.

Mit achtzehn Jahren wird die Stirn grau, §. 256.

Mit dem neunzehnten Jahre fängt die vierte Pe-

riode des Lebens, oder das hohe Alter des Pfer-

des an, §. 257 und 258. Es ist nicht zu bestim-

men, wie alt ein Pferd werden kann, §. 259.

Betrügereien der Pferdehändler in Bezug auf das

Alter, §. 260. Von den sogenannten Zweiflern,

§. 261. Krippensetzer, §. 262. Das Durchbre-

chen der Zähne verursacht körperliche Uebel,

§. 263. Die Wolfszähne, §. 264. Die Zähne sind dem Beifraß unterworfen, §. 265.

Von dem Halse, §. 266.

Aeußere Theile des Halses, §. 267. Die schöne Form des Halses, §. 268. Der Schwanenhals, §. 269. Der falsche Hals, §. 270. Der Hirschhals, §. 271. Der Speckhals, §. 272. Der Schweinehals, §. 274. Nachtheil des zu langen Halses, §. 275. Nachtheil des zu kurzen Halses, §. 276. Die Mähne, §. 277. Der römische Degen, die Kornähre, und der Lanzenstich, §. 278. Krankheiten des Halses, §. 279.

Vom Widerrüst, §. 280.

Schönheit des Widerrüsts, §. 281. Vortheilhafte Höhe des Widerrüsts, §. 282. Fehler des zu niedrigen Widerrüsts, §. 283. Fehler des zu hohen Widerrüsts, §. 286.

Von der Brust, §. 287.

Die gut gebildete, und die zu schmale Brust, §. 288. Die zu breite Brust, §. 289. Die Habichtsbrust, §. 290. Die Herzgeschwulst, §. 291.

Von den vordern Gliedmaßen.

1. Die Schultern, §. 293.

Die Lage des Schulterblatts, §. 294. Die Bildung der Schultern, §. 295. Die freie Bewegung der Schultern, §. 296. Die zu lockere Schulter, §. 297.

2. Der Arm, §. 299.

Die Güte des Arms, §. 300. Die Lage des Querbeins, §. 301. Das Fuchteln oder Billiardiren, §. 302. Die Bewegung des Querbeins mit der Schulter muß in einer diesen Theilen angemessenen Richtung geschehen, §. 303. Nothwendige Aufmerksamkeit beim Vorreiten der Pferde, §. 304.

3. Der Vorarm. 4. Der Ellbogen. 5. Die Hornwarze, §. 305.

Schönheit des Vorarms, §. 306 und 307. Zur Kraft der Vorderschenkel ist ein gehöriger Abstand derselben nothwendig, §. 308. Stollbeule oder Stollschwamm an dem Ellbogen, §. 309. Die Kastanie oder Hornwarze, §. 310.

6. Das Vorderknie, §. 311.

Die Schönheit des Vorderknies, §. 312. Das vorbiegige Knie, §. 313 und 314. Das hinterbiegige Knie, §. 315. Ochsenknie, §. 316. Die kahlen Flecke auf dem Knie, §. 317. Gebrechen des Knies, §. 318.

7. Das vordere Schienbein, §. 319.

Schönheit des Schienbeins, §. 320. Ueberbeine, §. 321 und 322. Die Flußgalle, §. 323 und 324.

8. Die große Beugesehne, §. 325.

Der Sehnenklapp, §. 326.

9. Die Köthe. 10. Der Sporn. 11. Die Haarzotte, §. 327.

Stellung und Form des Köthengelenks, §. 328. Köthenschüssig, §. 329. Der Sporn und die

XXVII

Haarzotte, §. 331. Verrenkungen und Verstauchungen des Köthengelenks, §. 332 und 333. Das Pferd streift oder trifft sich, §. 334.

12. Der Fessel, §. 335.

Schönheit des Fessels, §. 336. Der zu lange Fessel, §. 337. Der zu kurze Fessel, §. 338. Gerade auf der Köthe: köthenschüssig, §. 339. Das Ringbein, §. 341. Die Mauke, §. 342.

13. Die Krone, §. 343.

Die schöne Krone, §. 344. Die Kronentritte, §. 345. Die Kronenfistel, §. 346. Der Ygelshuf, §. 347.

14. Der Huf, §. 348 und 349.

Eigenschaften des Hufs, §. 350. Gestalt des Vorderhufs, §. 351. Die Sohle, §. 352. Die Grölse des Hufs, §. 353. Die Beschaffenheit der Hornwände, §. 354. Die Oberfläche des Hufs, §. 355. Der Plathuf, §. 357. Der Vollhuf, §. 358. Betrügereien in Betreff der Hufe, §. 359. Der Eselshuf, §. 360. Der Zwanghuf, §. 361. Die Hornspalte, §. 362. Die Ochsenklaue, §. 363. Die Steingallen, §. 364. Die Strahlfäule, §. 366. Die Farbe des Hufs, §. 367.

Von den Theilen des Leibes, in Hinsicht auf ihre Schönheiten und Fehler.

1. Der Rücken, §. 368.

Der schöne Rücken, §. 369. Der hohle Rücken, §. 370. Der aufwärts gebogene Rücken, §. 371.

2. Die Lende, §. 372 — 373.

Die Lende ist Verrenkungen und nachtheiligen Ausdehnungen unterworfen, §. 374.

3. Die Ribben, §. 376.

Das Ribbengewölbe, §. 377. Plattribbig, §. 378.

4. Der Bauch, §. 381.

Die Schönheit des Bauchs, §. 382. Eingesattelt, senkrückig, Hängebauch, §. 383. Der Heubauch, §. 384. Der Hechtsbauch, §. 386. Der Nabelbruch, §. 390. Die Seitenbrüche, §. 391. Die Bewegungen des Bauchs, §. 393.

5. Die Flanken, §. 394.

Höhle oder aufgezugene Flanken, §. 396. Die Bewegungen der Flanken, §. 397. Dämpfigkeit oder Herzsclägigkeit, §. 399. Flanken- oder Weichenbrüche, §. 400.

6. Die Geschlechtstheile des Hengstes.

a. Der Schlauch, §. 401.

Die Gröfse des Schlauchs, §. 402. Zufälle des Schlauchs, §. 403.

b. Die Ruthe, §. 404. 405.

Beschaffenheit der Ruthe, §. 406. Gebrechen der Ruthe, §. 407.

c. Das Geschröte, §. 408.

Beschaffenheit des Geschrötes, §. 409. Die Hoden, §. 410. Zuweilen findet man nur eine Hode, §. 411. 412. Krankheiten des Hodensacks und der Hoden, §. 413. Wassergeschwulst, §. 414. Luftgeschwulst, §. 415. Eitergeschwulst, §. 416.

Aderkröpfe und Griesgeschwülste, §. 417. Der Hodensacks - Darmbruch, §. 418. Der Fleischbruch, §. 419. Die Verhärtung der Hoden, §. 420. Fistulöse Geschwüre, §. 421.

7. Das Euter der Stuten, §. 422.

Beschaffenheit des Euters, §. 423. 424. 425.

Ueber die Theile der Hinterhand, in Hinsicht auf ihre Schönheiten und Fehler.

1. Die Kruppe, §. 426.

Die schöne Kruppe, §. 427. 428. Abweichungen der Kruppe, §. 429. Die spitze Kruppe, §. 430. Die hohe Kruppe, §. 431 und 432. Die gespaltene Kruppe, §. 433. Die abgeschliffene Kruppe, §. 434. Gebrechen der Kruppe, §. 435. 436.

2. Der Schweif, §. 437. 438.

Woraus der Schweif bestehet, §. 439. Was bei dem Schweif zu bemerken ist, §. 440. Die Ansetzung des Schweifs, §. 441. 442. Beschaffenheit der Rübe, §. 443. Die Haare des Schweifs, §. 444. 445. Nutzen des Schweifs, §. 446. Zufälle des Schweifs, §. 447.

3. Die Hanken, §. 448.

Gutgebildete Hanken, §. 449. 450. Einhüftig, §. 451. Die zu langen Hanken, §. 452. Die zu kurzen Hanken, §. 453.

Von den hintern Gliedmaassen.

1. Das Dickbein, §. 454. 455.

Zufälle des Dickbeins, §. 456. Verrenkung des Backenbeins, §. 457. Verstauchung des Backen-

beins, §. 458. Der wirkliche Bruch, §. 459.
Der After, §. 461. 462. Das Geburtsglied der
Stuten, §. 463. 464. 465.

2. Der Schenkel, §. 466. 467.

Form des Schenkels, §. 468. Der zu lange Schen-
kel, §. 469. Der zu kurze Schenkel, §. 470.
Gutgehost, §. 471.

3. Die Kniescheibe, §. 472. 473.

4. Die Schrankader, §. 474.

5. Das Sprunggelenk, §. 475.

Beschaffenheit des Sprunggelenks, §. 476 477. 478.

Ein zu sehr gebogenes Sprunggelenk, §. 479.

Ein zu wenig gebogenes Sprunggelenk, §. 480.

Zu kleine Sprunggelenke, §. 481. Richtung der

Sprunggelenke, §. 482. Fehler und Gebrechen

der Sprunggelenke, §. 483. 484. Die Piephacke,

§. 485. Die Sprunggelenksgalle, §. 486. Die

durchgehende Galle, §. 487. Die Raspe oder

Rappe, §. 488. Die Wassersucht des Sprung-

gelenks, §. 489. Die Hasenhacke, §. 490. Der

Spat: a. Der Blutspat, §. 491. b. Der trockene

Spat, oder Hahnentritt, auch Zuckfuß, §. 492.

u. d. f. c. Der Ochsenpat, §. 497. d. Die

Kurbe, §. 498. e. Der Knochenspat, §. 499 500.

Untersuchung des Knochenspats, §. 501; der

Knochenspat ist erblich, §. 502. f. Das Reh-

bein, §. 503.

6. Das hintere Schienbein, §. 504.

7. Die Kastanie oder Hornwarze, §. 505.

8. Die Beugesehne, §. 506.

9. Die Köthe. 10. Das Fesselbein. 11. Die Krone, §. 507.

12. Der Huf, §. 508. 509.

Von der wagerechten Stellung der Schenkel.

Die Schenkel müssen senkrechte Linien halten, §. 510. Gehöriger Abstand der Schenkel, §. 511. Regeln bei Untersuchung der wagerechten Stellung, §. 512 u. d. f. Vortheil der regelmäsig und Nachtheil der unregelmäsig gestellten Füße, §. 521. 522.

Von den Gängen des Pferdes.

Die Fortbewegung, oder der Gang des Pferdes, §. 523. 524.

Natürliche Gänge, §. 525.

Der Schritt, §. 526 u. d. f.; der Trab, §. 530 u. d. f.; der Galopp, §. 533 u. d. f.

Künstliche Gänge, §. 539. 540.

Der Spanische Schritt, §. 541.; der Piaffer, §. 542.; die Galopade, §. 543.; die Pirouette, §. 544.; die Pesade, §. 545.; Terre à Terre, §. 546.; Me-zair, §. 547.; die Courbette, §. 548.; die Croupade und die Balotade, §. 549.; die Capriole, §. 550.

Fehlerhafte Gänge, §. 551.

Der Pafs, §. 552 — 555.; der Antritt, oder der halbe Pafs, §. 556 bis 557.; der Mittelgalopp, §. 558.

Regeln bei Untersuchung der natürlichen Gänge, §. 559 u. d. f.

Von der Auswahl des Pferdes.

Hauptgattungen des Pferdes sind: das Kriegspferd, das Bürgerpferd, und das Ackerpferd, §. 566.

Besondere Abtheilungen der Kriegspferde, §. 568.

Klassen der Kriegsreitpferde, §. 569. 570.: das Bahnen- oder Schulpferd, §. 571. 572.; das Offizierpferd, §. 573. 574.; das Paradenpferd, §. 575.; das Paukerpferd, §. 576.; die gemeinen Kürassier-, Dragoner- und Husarenpferde, §. 577. 578. Die Kriegszugpferde, §. 579 u. d. f. Die Packpferde, §. 584 u. d. f.

Das Bürgerpferd, §. 587.; das Jagdpferd, §. 588.; das Spazierpferd, §. 589.; das Damenpferd, §. 590.; das Reisepferd, §. 591.; das Bedientenpferd, §. 592.; die Bürgerzugpferde, §. 593.; die Kutschpferde, §. 594.; die Gewerbepferde, §. 595.; das Frachtpferd, §. 596.

Das Ackerpferd, §. 597.

Regeln bei Untersuchung der Zugpferde, §. 598.

Gewährleistung beim Pferdekauf und Verkauf,
§. 599 u. d. f.

Erklärung der Kupfer.

U e b e r
die vorzüglichsten Theile
der
Pferdewissenschaft.

E r s t e r T h e i l ,

e n t h ä l t :

Einleitung. *Kurze Naturbeschreibung des Pferdes.*

Erster Abschnitt. *Vom Hauspferde überhaupt.*

Zweiter Abschnitt. *Vom Hauspferde insbesondere.*

Flordemessung

die vorstehenden Theile

Erste Theile

Einige kleine Theile, welche die

ersten Theile der ersten

E i n l e i t u n g.

K u r z e Naturbeschreibung des Pferdes.

§. 1.

Das Pferd ist unstreitig eine von den höchsten Schönheiten der thierischen Schöpfung: und der vielfache Nutzen, welchen es dem Menschen in Hinsicht seiner so mannichfaltigen Brauchbarkeit gewährt, verbindet ihn zur möglichsten Sorgfalt für die Erhaltung dieses edlen Thieres.

§. 2.

Dieses stolze, schnelle, und von der Natur mit so vielem körperlichen Vermögen beschenkte Thier, ist in den meisten Gegenden der Erde, ganz der Bothmässigkeit des Menschen unterworfen: und

zwar dergestalt, daß es sich nicht bloß mit sklavischer, sondern wirklich anhänglicher Ergebenheit, unter den Willen des Menschen beugt. Es theilt mit seinem Beherrscher die Beschwerden und Schrecken des Krieges, eben so gern, als das hohe Gefühl des Triumphs. Gleichsam von dem Heldenfeuer seines Führers mit belebt, stürzt es sich muthvoll in das Getümmel der Schlacht. Das betäubende Geräusch der Waffen scheint ihm ein Wohlklang, unter welchem es den Gefahren eben so trotzt, wie der Held, den es trägt.

Mit gleicher Bereitwilligkeit überläßt es sich der Willkühr seines Herrn, bei den heroischen Ergötzungen der Jagd, und bei dem ermattenden Vergnügen des Wettlaufs.

§. 3.

Das Pferd ist eins von den Geschöpfen, die sich selbst verleugnen, bloß um desto sklavischer die Wünsche seines Besitzers zu befriedigen. Es schmiegt sich mit aller seiner Stärke unter die schwache Hand seines Führers, bequemt sich selbst nach dessen Eigensinn, und indem es sich für jeden ihm auferlegten Dienst gleichsam gänzlich hingiebt, treibt es seinen Eifer oft bis zum Uebermaß: und so weit über die Grenzen seines körperlichen Vermögens, daß es nicht selten seine Gesundheit und selbst das Leben dem Gehorsam opfert.

§. 4.

In der Gemüthsart des Pferdes ist nichts Grimmiges oder Grausames: und wild erscheint es nur, wenn es in völliger Freiheit ist. An Stärke ist es zwar den meisten Thieren überlegen; allein, es bedient sich derselben nie, um Andre anzufallen.

§. 5.

Es hat einen besondern Hang zur Geselligkeit, der, sowohl bei der Arbeit, als auch, wenn es sich selbst überlassen ist, sichtbar wird: besonders aber bemerkt man bei den Pferden diesen Hang, wenn sie in völliger Freiheit sind; hier ziehen sie heerdenweise miteinander herum: und dieses geschieht bloß aus Liebe zum gesellschaftlichen Vergnügen. Wie muthig und froh dies gesellschaftliche Vergnügen sie macht, kann man besonders bei Beobachtung der jungen Füllen gewahr werden, welche zusammen erzogen sind. Mit einer wirklich freundschaftlichen Zärtlichkeit halten sie sich heerdenweise beisammen; sind gefällig und selbst schmeichelhaft gegen einander; scherzend gaukeln sie umher; und in diesem Triebe der Geselligkeit, bemühet sich oft Eins, den Vorzug gegen das Andere zu gewinnen: ja die Kühnsten suchen, durch selbst gefahrvolle Sprünge über Hecken und Gräben, andere zur Nachahmung aufzumuntern: und eben diese Füllen werden im zahngemachten Zustande die muthigsten und gelehrigsten Pferde.

Nach der allgemeinen Naturbeschreibung gehört das Pferd in

die erste, oder die Klasse
d e r S ä u g t h i e r e,

und zwar

zur achten Ordnung;

nehmlich:

z u d e n T h i e r e n m i t H ü f e n.

Es hat in jedem Kiefer sechs Vorderzähne, von welchen die des obern senkrecht und gleichlaufend, die des untern aber mehr vorwärts gerichtet sind. Auf jeder Seite der beiden Kiefern befinden sich sechs Backenzähne mit wellenförmigen Vertiefungen; und in dem, zwischen diese und den Vorderzähnen befindlichen Raume, stehen die sogenannten Hakenzähne, welche stumpfzugespitzt sind, und in einer weitem Entfernung von den Backen- als den Vorderzähnen stehen.

Diese Hakenzähne sind eigentlich nur ein Vorzug des männlichen Geschlechts: und wenn man dieselben, welches jedoch nur selten ist, bei dem weiblichen findet, so sind sie sehr klein.

Die Füße haben einen Huf; und das weibliche Geschlecht hat zwischen den Hinterfüßen zwei Euter.

§. 7.

Die uns bis jetzt bekannten Hauptgattungen des Pferdes sind folgende:

Erste Gattung.

Das gemeine Pferd.

(*Equus caballus* L.)

Mit einhüfigen Füßen; spitzigen, nicht sehr langen Ohren; mit einer Mähne am Halse; einem Haarschopf auf dem Kopfe, und einem ganz mit langen Haaren besetzten Schweife.

Von diesem sind hauptsächlich nun folgende drei Arten zu bemerken, als:

§. 8.

a. Das wilde Pferd.

(*Equus caballus ferus* L.)

Das wilde Pferd ist gemeiniglich klein; sein Kopf ist, in Betracht der übrigen Körpertheile, ungemein dick; seine Ohren haben entweder die Länge, wie bei dem zahmen Pferde, oder auch die der Eselohren: in beiden Fällen aber, sind dieselben stark zuge-

spitzt. Es hat sehr lebhaft Augen. Seine Mähne ist kurz und kraus, und sein Schweif mehr oder weniger haarig; jedoch immer etwas kürzer, als bei dem zahmen Pferde. Seine Füße sind vom Hufe bis zum Knie schwarz; an dem ganzen übrigen Körper aber, sind die Haare entweder mausefarben, oder dunkelisabell: in beiden Fällen jedoch sehr lang und so dicht, daß man mehr einen Pelz, als eine Pferdehaut anzufühlen glaubt.

Sie laufen mit äußerster Behendigkeit, und gewiß noch einmal so stark, als ein gutes zahmes Pferd. Uebrigens sind sie wild und unbändig, und deshalb sehr schwer zu zähmen: auch wird die Mühe dieses beschwerlichen Geschäfts nicht belohnt; indem sie im bezähmten Zustande so wenig Dauer haben, daß sie gemeiniglich schon im zweiten Jahre ihrer verlohrnen Freiheit sterben. *)

Man findet große Heerden dieser wilden Pferde in *Bessarabien*, in den Wüsten von *Tanain*, auch in der ganzen *Tartarei* und in *Taurien*; desgleichen in *Amerika*: und zwar besonders in *Paraguay*, in welchem Erdtheile sie jedoch nicht ursprünglich waren, sondern erst von den Spaniern dorthin gebracht, und dann nach und nach wild geworden sind.

*) *Pallas Reisen*, und *v. Schreber V. p. 309.*

Die wilden Pferde irren in größern und kleinern Heerden umher, und werden auf ihren Züngen allemal von einem vorangehenden Hengste geführt.

§. 9.

b. Das zahme Pferd.

(*Equus caballus domesticus* L.)

Das zahme Pferd hat einen mehr oder weniger schönen Wuchs, und einen proportionirten, wohlgebildeten Kopf, seine Mähnen- und Schweifhaare sind lang, die des übrigen Körpers aber kurz und glatt.

§. 10.

Das zahme Pferd, das durch die so große Mannichfaltigkeit seiner *Gestalt*, *Größe*, *Stärke*, *Farbe* und des oft besondern *Naturels*, die Aufmerksamkeit des Menschen reizt, stammt doch ursprünglich von dem wilden Pferde ab; und seine so vielfachen Varietäten sind wahrscheinlich bloß das Werk einer zufälligen oder künstlichen Kultur, verbunden mit den Einwirkungen fremder Weltgegenden, in welche diese Thiere, und zwar öfters sehr fern von ihrem Geburtslande, gebracht werden. Hierdurch ist es dahin gekommen, daß mehrere Reiche und Länder einen sogenannten *Schlag* von Pferden zu erzeugen fähig sind, die den Nationalnamen desjenigen Landes bekommen,

welches sie hervorgebracht hat, und selbst in diesem noch, nach den verschiedenen Provinzen genannt werden.

Von diesen sind die vorzüglichsten:

§. 11.

1. Das Arabische Pferd. *Dieses ist von mittler Grösse, hat eine vorzüglich schöne Gestalt; ist eher mager als fett: und seine Länge beträgt gemeiniglich etwas mehr als seine Höhe.*

Ein Hauptcharakter der idealen Schönheit dieses Pferdes, ist sein Kopf: derselbe zeichnet sich sehr durch seine Bildung aus. Er hat eine gerade platte Stirn; die Ohren sind zwar etwas groß; jedoch gut angesetzt; er hat schöne lebhafte Augen, und eine gerade Nase, mit weitgeöffneten Nasenlöchern: und er würde ein vollkommener Pferdekopf genannt werden können, wenn die Ganaschen nicht gemeiniglich etwas zu fleischig wären.

Der schön geformte Hals hat einen kleinen Ausschnitt, dicht am Widerrüst, welcher letztere etwas niedrig und gerundet ist. Der Rücken und die Lenden sind stark, und an der geraden und schön gerundeten Kruppe ist der Schweif gut angesetzt.

Seine Schenkel sind zwar etwas fein; allein ihre kräftigen Muskeln und Sehnen geben ihnen eine vorzügliche Stärke: so daß dasselbe, ungeachtet es auch etwas lang gefesselt ist, doch nicht durchtritt.

Die Hüfe sind etwas länglich, schwarzgrau von Farbe, und haben eine sehr feste Konsistenz.

Es hat viel Leichtigkeit und Dauer, und erträgt ohne Nachtheil die Beschwerden langer und oft wiederholter Märsche, kann viel Hunger und Durst aushalten, und ist dieser Vorzüge wegen, zum Jagd- und Kriegspferde gleichsam geboren. *)

*) Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten in den Königl. Hauptgestüten etc. von *Helmbrecht* und *Naumaun*, 1stes bis 3tes Heft.

§. 12.

2. Das Egyptische Pferd: hat einen feinern, magerern und etwas gebogenen Kopf; einen dünnen Hals, eine längliche Kruppe mit hochangesetztem Schweif, und ist ebenfalls fein von Schenkeln.

§. 13.

3. Das Persische Pferd: ist nächst dem Araber das schönste und beste. Diese Pferde haben einen trockenen geraden Kopf; doch findet man auch einige, an welchen die Nase etwas gebogen ist.

Sein Hals ist schlank; die Brust schmal; die Kruppe spitzig, und der Schweif gut angesetzt.

Es hat feine, gutgeformte Extremitäten, und längliche Hüfe, welche jedoch von einer so harten Konsistenz sind, daß sie leicht zwanghüfig werden, und Hornspalten bekommen.

Die meisten Perser haben weisses Haar; weshalb sehr zu vermuthen ist, daß die weifsgebornen Schimmel ihren Ursprung in Persien haben. Die besten Pferde dieses Reiches, werden in den Ebenen *Mediens* und bei *Ispahan* gezogen.

§. 14.

4. Das Cirkassische Pferd: ist eine Abstammung von dem Perser und dem Araber. Es ist groß und etwas lang gestreckt; hat einen gutgeformten Kopf, und einen vorzüglich schönen Hals.

Seine Schenkel sind stärker, als die des Persischen Pferdes, und seine Hüfte vorzüglich gut: und zeichnen sich noch besonders durch eine starke Konkavität der Sohle aus.

Diese Pferde sind sehr dauerhaft und erreichen ein hohes Alter.

§. 15.

5. Das Tartarische Pferd. Dieses Pferd ist von mittelmässiger Gröfse; dabei vermögend, leicht, muthig, gelehrig, und ein guter Läufer. Es verträgt die größten Strapazen und nimmt mit weniger Nahrung vorlieb.

Es hat einen kleinen, leichten Kopf, einen langen steifen Hals; hohe, aber starke Schenkel;

ein abgeschliffenes Kreuz, mit niedrig angesetztm Schweif, und lange schmale Hüfe.

Es hat wenig Brust und Bauch, und ist auch übrigens außerordentlich mager.

Die Tartarn spalten diesen Pferden die Ohren, und schlitzen ihnen die Nasenlöcher auf: ersteres dienet, nebst dem Brandzeichen auf der Lende, um ihre Gestüte zu unterscheiden: das Aufschlitzen der Nasenlöcher aber geschiehet, weil sie behaupten, daß die Pferde dann leichter athmen, und also deshalb auch besser schwimmen können; worauf die Tartarn sehr viel halten, indem sie öfters durch reissende Ströme zu setzen genöthiget sind.

§. 16.

6. Das Türkische Pferd: stammt von dem Arabischen, Persischen und dem Tartarischen ab, und hat deshalb vieles mit demselben gemein.

Die Türkischen Pferde sind vermögend, leicht, lebhaft und von gutem Athem; ertragen alle Strapazen ohne Nachtheil für ihre Gesundheit, und erreichen ein hohes Alter. Man pflegt deswegen von diesen Pferden zu sagen: *Sie sterben, ohne alt geworden zu seyn*, indem selbst das Alter ihnen nichts von ihrer körperlichen Güte raubt.

§. 17.

7 - 8. Das **Hungarische und Siebenbürgische Pferd**. Beide Arten sind vom Mittelschlage, haben etwas schwere Köpfe und enge Nasenlöcher. Es sind diese Pferde gemeiniglich lang von Leibe, haben aber gute Schenkel. Uebrigens sind sie sehr dauerhaft, und ertragen bei geringer Nahrung große Strapazen.

§. 18.

9. Das **Polnische Pferd**. Die eigentlichen Polnischen Pferde sind im Ganzen mehr klein als groß. Ihr Kopf ist außer den etwas starken Ganaschen, ziemlich gut geformt. Sie sind größtentheils hirschhälsig; haben aber einen starken, geraden Rücken, starke kurze Lenden, eine schöne Kruppe, mit gut angesetztem Schweif, welchen sie, im Laufen bogenförmig tragen; ihre Schenkel sind kraftvoll, und die Hüfe haben festes Horn, sind aber an den Trachten gemeiniglich etwas zusammengezogen; durch welchen Naturfehler dann, besonders bei einer nicht gehörigen Behandlung, dieselben sehr leicht zwanghüfig werden: im Ganzen genommen aber, sind sie ausnehmend brauchbare Pferde.

§. 19.

10. Das **Barbarische Pferd**: wird auch durch eine Verkürzung des Worts, *Barbe* genannt.

Es ist von mittler Gröfse; hat einen Schaafskopf; einen dünnen, mit kurzen Mähnenhaaren besetzten Hals; magere aber steife Schultern, einen schönen Rücken; kurze, starke Lenden; eine etwas lange Kruppe, mit hochangesetztem Schweif: ihre Schenkel sind kraftvoll, jedoch etwas lang gefesselt, und die Hüfte, so wie beim Araber, etwas länglich.

Diese Pferde sind sehr leicht und schnell: sie gehen zwar anfänglich etwas träge; wenn sie aber angefeuert werden, so zeigen sie sehr bald, wie stark und vermögend sie sind: auch können sie lange aushalten.

Aus *Marokko* sowohl als aus *Fez*, kommen die besten.

§. 20.

II. Das Spanische Pferd: ist von mittler Gröfse; hat ein edles, stolzes Ansehen, ist voll Muth und Feuer, und dennoch zahm und gehrig.

Der Kopf beschreibt von der Stirn bis zur Nasenspitze, einen mälsigen Bogen; die Ohren sind gemeiniglich lang, aber gut angesetzt; es hat grofse lebhaftige Augen; ein etwas zugespitztes Maul, und schmale Ganaschen.

Der Hals ist zwar ein wenig stark; jedoch gut geformt, und mit einer vollen Mähne geziert.

Es hat eine breite Brust, einen etwas starken Leib; etwas niedrige Lenden, und eine lange, runde Kruppe, an welcher der starkbehaarte Schweif ziemlich gut angesetzt ist.

Die Schenkel sind schön, nur sind die vordern Schienbeine etwas länger als bei andern Pferden; wodurch es denn auch seinen erhabenen Gang bekommt.

Es ist lang gefesselt und hat schmale Hüfe mit hohen Fersen; weshalb auch der Zwanghuf bei denselben nichts seltenes ist.

Uebrigens sind die Spanischen Pferde zum Kriegsdienst, so wie für die Reitbahn unvergleichlich: die aus *Andalusien* werden am meisten gesucht.

§. 21.

12. Das Neapolitanische Pferd: hat in Ansehung der Gestalt und des Ganges, sehr viel Aehnlichkeit mit dem Spanischen; nicht aber das Gelehrige und die Folgsamkeit derselben: im Gegentheil ist es falsch, boshaft und äußerst widerspenstig.

Die Neapolitanischen Pferde sind groß, haben einen fleischigen Hals und Widerrüst, und einen Ramskopf. Sie sind etwas hochbeinig; haben hohle Kniekehlen und enge Hüfe. Ihre Kruppe ist wie die der Maulthiere. Uebrigens sind sie besser vor dem Wagen, als zum Reiten zu gebrauchen.

Man

Man findet diese Pferde beinahe in allen Provinzen des Neapolitanischen Reichs: am besten aber in *Terra di Lavoro, di Otranto, di Barri*, in *Calabrien* und in *Apulien*.

§. 22.

13. Das Polesinische Pferd: ist groß und schön gebaut; hat einen wohlgebildeten Kopf, der an einen eben so schönen Hals angesetzt ist; einen gut geformten Widerrüst und schöne Schultern: nur schade, daß diese Pferde gemeiniglich eine schmale Brust haben, platt gerippt sind, und daß das Angenehme ihres Kopfs, durch zu kleine Augen unterbrochen wird.

§. 23.

14. Das Limousiner Pferd: ist von mittler Größe; hat einen feinen trockenen Kopf; einen nicht starken Hals, der sich etwas dem Hirschhalse nähert; starke kraftvolle Gliedmaßen und schöne Hüfe. Die Natur geht mit der Ausbildung dieser Pferde langsam zu Werke; indem sie ohne Nachtheil für die Zukunft, vor dem sechsten, ja wohl gar vor dem siebenten Jahre, nicht gebraucht werden können.

§. 24.

15. Das Normännische Pferd: gehört mit zu den vorzüglichsten Pferden Frankreichs. Es

hat einen schönen, trockenen Kopf; einen gutgeformten Hals; eine gutgerundete Kruppe, und kraftvolle Schenkel.

In *Cotentin* findet man einen Schlag Pferde, welche den Normännischen an körperlicher Güte gleich zind; jedoch werden dieselben, da sie schwerere Häuse und Schultern haben, gröfstentheils bloß zu Wagenpferden gebraucht. Sie haben einen Hechtkopf, und durch diesen, zeichnen sie sich am stärksten von den Normännern aus.

§. 25.

16. Das Englische Pferd: hat in seiner Bildung viel vom Araber und dem Barben, von welchen es abstammt; jedoch aber viel größer ist, als eben genannte beide Arten sind.

Es hat einen schönen trocknen Kopf und einen wohlgebauten Hals; ein hohes, mageres Widerrüst; leichte Schultern; einen geraden Rücken, und der Schweif ist an eine schöne Kruppe gut angesetzt.

Die Englischen Pferde höherer Race, haben feinere Schenkel, als die von der gemeinern: unter welchen Letztern man auch viele Ramsköpfe findet.

§. 26.

17. Das Dänische Pferd: hat einen etwas schweren Kopf; einen starken Hals; eine

breite Brust; lange, niedrige Lenden, und sein Kreuz ist, im Verhältniß mit der Brust, zu schmal.

Man findet diese Pferde in allen Farben, besonders aber viele Schecken und Tyger unter ihnen.

§. 27.

18. Das Hollsteinische Pferd. Diese Pferde haben meistens Ramsköpfe; die Vorhand ist gut gebauet; allein sie haben ein abschüssiges, gespaltenes Kreuz, mit niedrig ansetztem Schweif: auch haben sie grösstentheils platte Hüfe.

§. 28.

19. Das Meklenburgische Pferd: hat einen trockenen, schönen und geraden Kopf; einen gutgeformten Hals; eine gerade Kruppe, mit gutangesetztem Schweif: es ist gut geschlossen, und hat kraftvolle Schenkel.

Die, aus dem *Ivenakschen Gestüt*, werden vorzüglich gesucht.

§. 29.

20. Das Friesische Pferd: ist groß und stark von Körper; hat einen schweren Kopf, und einen kurzen, starken Hals, einen breiten Rücken, und ein breites, gespaltenes Kreuz, mit niedrig ansetztem Schweif: seine Schenkel sind stark, etwas gerundet, und dick mit Haaren besetzt: und seine Hüfe sind groß und platt.

Ueberhaupt macht der ganze Bau dieses Pferdes es zum Ziehen geschickter, als zum Reiten.

§. 30.

21. Das Preussische Pferd: hat einen geraden, schöngebildeten Kopf, gut angesetzte Ohren, und lebhafte Augen.

Sein Hals ist lang, schön proportionirt, und der Kopf gut angesetzt.

Es hat einen hohen Widerrüst; einen geraden Rücken, und ein gutes Ribbengewölbe; die Kruppe ist gerade, sanft gerundet, und der Schweif schön angesetzt: es hat keine zu schweren Schultern, ist aber etwas hochbeinig, und dabei meistens lang gefesselt: die Hüfte sind etwas länglich und von guter Konsistenz.

Uebrigens sind diese Pferde groß, feurig, und haben in ihrem Gange viel Bewegung.

Ihre völlige Ausbildung erfolgt nie vor dem sechsten, auch wohl erst im siebenten Jahre: dafür halten sie aber ihren Besitzer durch viele Dauerhaftigkeit und ein langes Leben schadlos.

Noch ist zu bemerken, daß man unter den Preussischen Pferden auch viele Ramsköpfe findet: welche sich überdies noch, durch kleine Augen und einen schmalen Hintertheil auszeichnen: auch haben sie hohle Kniekehlen und stehen mit den Vorderfüßen auswärts.

§. 31.

22. Das Isländische Pferd, ist äußerst klein, jedoch gut proportionirt: und sein ganzer Körper ist mit steifen Haaren dick besetzt.

§. 32.

c. Das nackte Pferd.

(*Equus caballus pilis carens.*)

Dieses Pferd macht keine eigene Gattung, sondern ist als eine bloße Abart des zahmen Pferdes zu betrachten.

Es ist von mittler Größe, hat keine Mähne, auch keine Schweifhaare: und seine Haut ist über den ganzen Körper glatt, glänzend, schwarzgrau von Farbe und gänzlich haarlos.

Sein Kopf: enthält viel charakteristisches von dem des Arabers; es hat gleich diesem eine breite, platte Stirn; schöne, lebhafte Augen, und etwas breite Ganaschen: im Ganzen aber weicht es, durch die eingebogene Nase, welche ihm mehr das Ansehen des Hechtkopfes giebt, und durch das zugespitzte Maul, vom Arabischen Pferde ab.

Die Ohren: sind zwar fein und gut zugespitzt, stehen aber etwas zu tief am Wirbel.

Der Hals: ist gut geformt, und hat da, wo er vom Widerrüst emporsteigt, den kleinen Ausschnitt (Coup de hache), der den morgenländi-

schen Pferden so eigen ist; allein der Kopf ist nicht so schön mit dem Halse verbunden, wie bei dem Araber.

Es hat, wie schon in der Hauptbeschreibung gesagt ist, weder Mähne noch Schweifhaare; d hingegen aber macht die Haut, von dem obern dünnen Rande des Halses, nach unten hin, kleine gleichliegende Falten.

Der Widerrüst: ist erhoben und gut gebildet, sein Rücken aber eingebogen.

Die Lenden: sind etwas lang und niedrig; die *Kruppe* abgeschliffen, mit tiefangesetzter *Rübe*.

Es hat eine gutgebildete *Brust*, schöne *Schultern*: gutgeformte *Schenkel*, mit starken und kräftigen *Muskeln* und *Sehnen*; auch feste und gutgestaltete *Hüfe*.

Die schwarzgraue Haut: glänzt, als wenn sie mit Fett eingerieben wäre; und hat in dieser Hinsicht, fast gänzliche Aehnlichkeit mit der Haut des *Negers*.

Als etwas besonderes ist an diesem Pferde noch zu bemerken, *dass seine Füße, vom Knie bis zum Hufe, beständig kalt sind.*

Von dieser so merkwürdigen, und, wenigstens in Deutschland noch wahrscheinlich sehr wenig bekannten Pferdeart, besaß die Königliche Thierarzneischule zu Berlin ein lebendes Exemplar.

Des Königl. Oberstallmeisters Herrn Grafen von Lindenau Excellenz, kauften dieses Pferd, als ein Kabi-

netsstück für die ebengenannte Schule: und zwar von einem, mit fremden Thieren herumreisenden französischen Emigranten, Namens *Alpi*, ehemaligen Vorsteher der *Menagerie* zu *Versailles*. Ein Kaiserlicher Offizier hatte dieses Pferd von Belgrad mitgebracht; woselbst es nebst zween andern, welche aber *Mähnen- und Schweifhaare* gehabt haben sollen, war erbeutet worden.

Noch ehe der Herr Oberstallmeister dies Pferd kaufte, hatten beide Herren *Walter*, Professoren der Zergliederungskunst in Berlin, die Güte, mit mir, dasselbe, in Betreff der Haut, zu besichtigen; und zwar, um zu untersuchen, ob dieselbe nicht durch Kunst haarlos gemacht sey. Allein, wir fanden dieselbe wirklich von einer andern Beschaffenheit, als die Haut der gewöhnlichen Pferde: und wurden deshalb völlig überzeugt, daß dieses Thier, gewiß ein Individuum einer wirklich selbstständigen Art ist.

Auch wurde diese unsere Behauptung, durch Seine Durchlaucht den Fürsten *Repnin* bestätigt, welcher, als Er im Sommer 1798 die Königliche Thierarzneischule mit seinem Besuch beehrte, mir versicherte, daß Er schon dergleichen Pferde, und zwar in der Krimm, gesehen habe.

Daß dieses Pferd eine bloße Varietät des gewöhnlichen Pferdes ist, bedarf keines weitem Beweises; und obwohl sein eigentliches Vaterland uns noch gänzlich unbekannt ist, so ist es doch wahrscheinlich, daß es mit den schon mehr bekannten *nackten*, und so genannten *türkischen Hunden*, unter einem und ebendemselben, und zwar gewiß sehr heißen Himmelsstrich, zu Hause gehört: und daß es, besonders wegen seiner negerartigen Haut, eben so wahrscheinlich *afrikanischen* Ursprungs ist.

Da nun jetzt die Naturforscher die heißen Weltgegenden mit der tiefsten Untersuchungsbegierde durchwandern, so haben wir viel Hoffnung, daß sie das eigentliche Ursprungsland dieser so interessanten Pferdeart finden und bekannt machen werden.

In dem Königl. Friedrich Wilhelms-Gestüt befand sich vor einigen Jahren ein Persischer Schimmelhengst, dessen Haut mit so feinen Haaren, und so dünn mit selbigen besetzt war, daß man ihn in einiger Entfernung für haarlos hielt.

Auch hatte dieser Hengst, mitten auf der Kruppe sowohl, als auf beiden Seiten der Hüften, kahle Flecke, von der Größe einer Hand, welche, ungeachtet die übrige Haut ganz röthlich durch die feinen Haare hervorschimerte, vollkommen die Farbe des vorherbeschriebenen, nackten Pferdes hatten: durch welche Eigenheiten, wenn man sie beide zusammen nimmt, wirklich auf die Möglichkeit eines Ueberganges, vom behaarten zu dem unbehaarten Pferde, in der Natur geschlossen werden kann.

§. 33.

Zweite Gattung.

Das Zebrapferd.

(*Equus Zebra L.*)

Dieses Thier, welches von vielen *Zebra-Esel*, auch bloß *Zebra* genannt wird, hat die Größe des Steinesels.

Seine Farbe ist eigentlich weiß: nur daß dieselbe von vielen gleichlaufenden braunen Streifen durchschnitten wird, welche an den

Seiten des Körpers herab, an den Füßen aber in die Quere gehen.

Der Kopf: ist nicht schön, sondern naht sich in etwas dem Kopfe des Esels; welche Aehnlichkeit ihm die langen Ohren, die hohen Augenbogen, die Vertiefung in der Mitte der Stirn, und die nach einwendig gebogene Nase geben.

Die Augen: sind lebhaft und von mittler Grölse; haben aber das Besondere, daß ihre *untern Augenlieder mit Haaren besetzt sind*, welche dem gewöhnlichen Pferde fehlen.

Die Ganaschen: sind nicht breit, auch nicht zu dick, sondern in einem wirklich schönen Verhältnisse zu dem Vorkopfe.

Die Lippen: sind dünn, und auſserhalb von schwarzer Farbe.

Der Hals: ist lang, dünn, und nach unten hin etwas gerundet, mit einer, aus braunen und weißen Haaren gemischten Mähne besetzt: auch hat er einen aus eben solchen Haaren gemischten kleinen Schopf, der zwischen den Ohren von dem obern Theil der Stirn herabfällt.

Die Ohren: sind schön zugespitzt, und einwendig mit Haaren besetzt, welche an der Spitze des Ohrs weiß sind, weiter hinunter aber, ins Gelbe fallen.

Der Widerrüst: ist niedrig und gerundet; *der Rücken und die Lenden* sind etwas aufwärts

gebogen; *das Kreuz* ähnelt dem des Esels, ist aber schöner gerundet, Der ziemlich gut ange-setzte *Schweif*, hat oberhalb die gewöhnlichen Hauthaare; aber von der Mitte an, ist er mit langen Haaren besetzt, welche sich unten, in einem Büschel endigen.

Seine Schultern: sind mager und leicht; die *Schenkel* fein gebauet, und die *Hüfe* sind schwarz, klein, länglich und etwas eckig geformt, an den Fersen zusammengezogen, und von einer sehr festen Konsistenz.

Die an den Schenkeln der Pferde befindlichen Hornwarzen, fehlen dem *Zebra*: statt dieser, findet man bei ihm, und zwar nur an den Vorderfüßen, etwas über dem Knie, als an dem Ort, wo bei den Pferden die Hornwarze ihren Sitz hat, *eine drei Zoll lange, und zwei Zoll breite, kahle Stelle*, auf welcher die Haut schwarzbläulich ist, und mehrere Dichtigkeit, als die des übrigen Körpers hat.

Man findet an den *Köthen* keine Spur von der kleinen Hornwarze, welche bei den Pferden der Sporn genannt wird: auch fehlt der, auf dieser Stelle sonst gewöhnliche Haarbüschel.

Das Skelett: kömmt ziemlich mit dem des Pferdes überein; nur dafs die Knochen im Ganzen etwas feiner, und an dem Kopfe einige Verschiedenheiten sind. Das Stirnbein, welches bei

den Pferden gemeiniglich gerade, oder auch öfters gewölbt ist, ist beim Zebra *vertieft*, so wie auch die Nasenbeine, einwärts gebogen sind. In dieser Vertiefung befindet sich *eine zwei Zoll lange, und dreiviertel Zoll breite Oeffnung*, welche von zweien Knochenstreifen der Länge nach durchzogen ist, und so eine Art Gitter bildet.

Dieser, hier offene Nasenkanal, wird mit weiter nichts, als mit der allgemeinen Haut bedeckt; und in dieser Hinsicht scheint es, daß diese Oeffnung, von der Natur, zur Unterstützung der Geruchswerkzeuge bestimmt ist.

Uebrigens hat es, so wie das Pferdeskelett, sechs Lendenwirbel und kurze Schenkelbeinsdorne; und diese Gleichheit des Knochenbaues beweist, daß der Zebra, eher zu dem Geschlecht des Pferdes, als zu dem des Esels gerechnet werden kann; indem der Esel nur fünf Lendenwirbel, und lange Schenkelbeinsdorne hat.

In Betracht seiner körperlichen Gestalt, scheint es jedoch, daß der Zebra nebst dem *Dschiggetei*, den Uebergang vom Pferde zum Esel, so wie das *zweihüfige Pferd*, den Uebergang vom Pferde zu den Thieren mit gespaltenen Klauen macht.

Diese ebengeendete Körperbeschreibung des Zebra-pferdes habe ich nach einem Hengste dieses Geschlechts gemacht, welcher einige Jahre hindurch auf der königlichen Thierarzneischule verpflegt wurde; und, nachdem er in dem kalten Winter 1794, an

einer Lungenentzündung gestorben war, skelettirt und die Haut ausgestopft ward; auf welche Weise er auch bis jetzt als ein Kabinetsstück auf der königlichen Thierarzneischule, den Besuchenden gezeigt wird.

Während der Lebenszeit dieses Thieres, hielt man es für einen Wallachen: und zwar, weil es nie Begattungstrieb zeigte, und keine Testikel bei ihm zu sehen waren; auch wegen seines bösen heimtückischen Wesens, nie eine nähere Untersuchung war angestellt worden; allein bei der Zergliederung, fand man die Testikel in der Bauchhöhle.

Dieses vorzüglich schöne Thier ist in dem östlichen und südlichen *Afrika*, von *Aethiopien* an, bis zum *Vorgebirge der guten Hoffnung* einheimisch; und von da weiter bis nach *Congo*; in welchen Gegenden es heerdenweise angetroffen wird: aufer diesen aber, wird es weder in Europa noch in Asien, selbst nicht einmal in dem nördlichen Theile Afrika's wild gefunden. Es ist äußerst schnell, sehr tückisch, und, wenn man seiner nicht sehr jung habhaft werden kann, nur selten und mit vieler Mühe zu zähmen.

§. 34.

Dritte Gattung.

Das Quagga-Pferd.

(*Equus quagga* L.)

Dieses Pferd, gleicht viel dem Zebra; nur daß es stärker ist, kürzere Ohren hat, und

seine schwarzen Hüfe, mehr den Hüfen des Pferdes gleichen. Der Rücken, ist kastanienbraun; der Bauch, die Füße und Schenkel aber, sind weißlich: der Kopf und die Vorhand bis in die Mitte des Leibes sind mit regelmässigen Streifen geziert.

Man findet ebenfalls ganze Heerden im südlichen *Afrika*: und ist dieses Thier leichter zu zähmen als der Zebra: so, daß es sich sogar zum Reiten und Ziehen gebrauchen läßt.

§. 35.

Vierte Gattung.

Das kahlschweifige Pferd.

(Der Dschiggetei.)

(*Equus hemionus.*)

Mit einem bloß am Rande behaarten Schweife.

Es hat einen großen Kopf, mit einer flachen schmalen Stirn; einen schwächtigen, runden Hals, mit aufrecht stehender Mähne von schwärzlicher Farbe.

Statt des Haarschopfs, ist der ganze Raum zwischen den Ohren und den Augenhölen mit weichen, wollartigen, höchstens einen Zoll langen Haaren bewachsen, welche die Farbe der Mähne haben.

Die Ohren sind zwar viel größer, als die des gewöhnlichen Pferdes; jedoch ungleich besser proportionirt, als die des Esels; sie sind munter aufgerichtet, schön zugespitzt, haben auswendig die Farbe des Körpers; die inwendige Seite aber, ist an der Spitze und eine Strecke an den Rändern herunter, mit braunschwarzen, und am Grunde, mit weißlichen langen krausen Haaren besetzt.

Der Körper ist ziemlich gestreckt und an den Seiten mehr als bei den gewöhnlichen Pferden eingedrückt, unten an der Brust, besonders nach vorn hin, keilförmig und stark erhoben; der Rücken ist ein wenig nach der Höhe gebogen; das Kreuz aber ist ziemlich gerade und etwas eckig, wie beim Esel.

Es hat magere Schultern, ist etwas hochbeinig, und seine Hüfte sind klein, eckig, sehr hart, trocken, und schwarz von Farbe.

Es hat keine Hornwarze; sondern an den vordern Schenkeln eine kohlenschwärzliche, längliche Narbe, welche mit einer zarten aber spröden Haut überzogen ist; an den Hinterfüßen aber, findet man von selbiger keine Spur.

An der hintern, untern Spitze der Köthen, hat es einen kleinen zierlichen Haarbüschel, jedoch ohne Sporn; an der vordern Seite, ist ein-

wärts, ein schwarzer Fleck, und auswärts, ein schwaches entferntes Mahl neben dem Haarbüschel: an den Hinterfüßen aber, stehen zwei kleine schwarze Mähler, über demselben.

Der Schweif, ist beinahe einem Kuhschweife ähnlich; die Rübe ist dünn, mäfsig lang, völlig gerundet, und die untere Seite, vom After an bis in die Mitte, ganz kahl; das übrige desselben ist mit Borsten besetzt, welche an den Seiten mit dem Körper gleichfarbig sind, gegen das Ende hin immer länger und buschig werden, und unten einen schwarzen bis neun Zoll langen Quast bilden.

Aus diesen Eigenheiten ergiebt sich deutlich, daß der Dschiggetei, ein Thier von selbstständiger Art ist: und wahrscheinlich, *Asien* eben so eigenthümlich zugehört, als der Zebra, dem noch heifßern *Afrika*. Sie werden heerdenweise in den *Mongolischen Wüsten* gefunden; doch mehr in den Niederungen, als in den hohen Gebirgen. Sie sind äußerst geschwind und furchtsam; haben einen sehr feinen Geruch, ein sehr scharfes Gehör, und wiehern heller als die Pferde.

Ihr Haar ist isabellfarben: auf dem Rücken aber haben sie einen braunen Streifen, welcher bis zum Schweif gehet: dieser Streifen ist über dem Hintergestell am breitesten, von diesem aber bis zum Schweif wird er ganz schmal.

*Fünfte Gattung.***Das zweihüfige Pferd.****(Quemul oder Guemul.)***(Equus bisulcus, Molinae.) ****Mit zweihüfigen Füßen.**

Die Zähne sind, in Betreff der Zahl und Stellung, wie beim Pferde; auch die Ohren sind wie bei diesem. In Hinsicht der Gröfse, Gestalt und Farbe aber, hat es so viel Aehnlichkeit mit dem Esel, dafs man es mit selbigem sehr leicht verwechseln könnte, wenn es nicht die so viel kürzern Ohren hätte.

Sein Kopf, ist schöner als beim Esel, auch hat es keinen Streifen über den Rücken; und seine Stimme, kömmt der des Pferdes näher.

Uebrigens sind, der Hals, der Rücken, das Kreuz, der Schweif, und die Zeugungsglieder, nicht beträchtlich von denen des Esels unterschieden.

Es wird dieses Thier im südlichen *Amerika*, auf den *Cordillaren*, und zwar auf den steilsten Klippen derselben, gefunden; weshalb es auch, und wegen seiner aufserordentlichen Geschwindigkeit, sehr schwer zu fangen ist.

**) Molina, Histoire naturelle du Chili, à Paris 1789.*

Erster Abschnitt.
Vom Hauspferde überhaupt.

Schönheit- und Gesundheit-Zeichenlehre.

§. 37.

Die Schönheit- und Gesundheit-Zeichenlehre ist eine Wissenschaft, vermöge welcher wir fähig werden, von der Schönheit eines Pferdes, sowohl nach seiner äußern Gestalt, als auch in Hinsicht auf seine Güte und Brauchbarkeit, zu urtheilen.

§. 38.

Schönheit, ist der angenehme Reiz, mit welchem ein Gegenstand auf unsere Sinne wirkt: und je mehr dieser Reiz mit unserer Leidenschaft übereinstimmt, je schöner finden wir den Gegenstand. Allein es ist schwer, die Gefühle für das Schöne, nach gewissen Regeln zu ordnen; denn so verschieden die Menschen in Betreff des Ge-

schmacks oder der Empfindungen sind, eben so verschieden, müssen auch die Reize des Angenehmen, auf dieselben wirken, und ihre Begriffe und Urtheile, über die Schönheit selbst seyn.

In dieser Hinsicht nun wird sich besonders, das Urtheil des Künstlers, oder des Kenners, von dem Urtheile, des bloßen Liebhabers unterscheiden. Jener, wird sein Urtheil nach gewissen Regeln des Geschmacks, oder der Nützlichkeit ordnen; dieser hingegen, wird bloß sein Gefühl sprechen lassen.

§. 39.

Unter den lebenden Produkten der Natur, ist nun wohl keins, welches mehr die Aufmerksamkeit des Menschen erregt, als das Pferd: es müssen also nothwendigerweise, die Begriffe von der Schönheit desselben, sehr verschieden seyn.

§. 40.

Bei diesem so nützlichen Thiere haben wir aber zweierlei Schönheit zu bemerken; und zwar: die *ideale*, und die *adhärirende*.

Die ideale Schönheit, bestehet bloß in der körperlichen Bildung; nemlich, in wiefern dieselbe mit unsern Gefühlen übereinstimmt: die adhärirende hingegen, zeigt uns die Nützlichkeit, oder, in wiefern die Theile des Körpers, in einem richtigen Verhältnisse mit dem beabsichtigten Zweck stehen.

§. 41.

Es kömmt also die ideale Schönheit bei unsern Untersuchungen nur wenig in Betrachtung; und muß dieselbe, da sie bloß die Einbildung befriedigt, der adhärenden, als derjenigen nachstehen, welche durch anschauliche Begriffe, zur unbestreitbaren Wahrheit wird, und mit der Gesundheit des Pferdes unzertrennlich verbunden ist: denn, der gute Bau seines Körpers ist die Basis, auf welcher der Begriff dieser Schönheit ruht; je richtiger also das Verhältniß seiner Theile ist, je freier sind sie von Mängeln und Gebrechen, und je sicherer ist auf die Gesundheit des Pferdes, und auf die Brauchbarkeit desselben, für diese oder jene Bestimmung zu rechnen.

§. 42.

Gestalt und Güte sind also die Gegenstände, zu deren Untersuchung uns die *Schönheit- und Gesundheit-Zeichenlehre* hinführt: und, indem sie uns mit dem bekannt macht, was zur richtigen Beurtheilung eines nützlich-schönen Pferdes nothwendig ist, so heißt sie uns auch zugleich demjenigen genau nachforschen, was beim ersten Anblick uns nicht sogleich in die Sinne fällt: hierzu gehören, die Kennzeichen des Alters nach den verschiedenen Lebens-Epochen; die Güte des Gesichts, des Athems u. s. w.; und wenn wir die, zur allgemeinen Beurtheilung erforderlichen

Kenntnisse, uns eigen gemacht haben, so sind wir auch gegen die betrügerischen Kunstgriffe gesichert, welche beim Pferdehandel so häufig angewandt werden.

§. 43.

Um aber einen richtigen Begriff von der Güte des Pferdes, oder von seiner *adhärirenden* Schönheit zu bekommen, so ist es nothwendig, sich mit dem Systeme bekannt zu machen, durch welches dieselbe bestimmt wird.

Dieses nach geometrischen und mechanischen Gesetzen geordnete System, gründet sich auf Vermessungen der Theile, zu welchen der Kopf als Maasstab angenommen ist; nicht nur, weil er der vorzüglichste Theil des Körpers ist, sondern auch, weil an ihm die wenigsten Veränderungen statt finden.

§. 44.

Zu diesem Endzweck nun nimmt man die Länge des Kopfs, von der Tangente des Genicks, bis zur äußersten Spitze der Vorderlippe. Diese gefundene Kopflänge, wird zuerst, in drei gleiche Theile getheilt, welche *Primen* heißen. Jede dieser *Primen*, wird wieder in drei gleiche Theile getheilt, welche *Sekunden* genannt werden. Um aber auch alle, und selbst die kleinsten Theile genau ausmessen und vergleichen zu können, so wird jede Sekunde nochmals, und zwar in vier

und zwanzig Punkte getheilt: und diese Theilchen heissen dann, *Terzien*.

Die ganze Länge eines solchen aufgestellten Maafsstabs, enthält also, drei Primen, neun Sekunden, und zweihundert und sechszen Terzien: welche Eintheilungen im Schreiben durch *'*, *''*, *'''*, ausgedrückt werden.

§. 45.

Man bedienet sich hierbei eines, zu diesem Geschäft besonders verfertigten Meßinstruments, welches den Namen *Hippometer* oder *Pferdemeser* führt.

§. 46.

Nach dem oben angegebenen Maafsstabe nun, werden sich bei einem regelmäfsig gebauten Pferde folgende Proportionen finden.

Proportionen des Körpers überhaupt.

	K. L.	Prim.	Sek.	Terz.
<i>Die Totalhöhe eines Pferdes</i> , nemlich, vom Fußboden bis zur Tangente des Genicks beträgt . . .	3	0	0	0
Der Hals aber steigt um zwölf Terzien über die Tangente des Genicks hervor.				
Die Körperhöhe desselben, nemlich, vom Fußboden, bis zur Spitze des Widerrüsts	2 $\frac{1}{2}$	0	0	0

Eben dieses Maafs enthält auch die Länge des Leibes, von der Spitze des Arms, bis zur Spitze des Sitzbeins gemessen.

Proporzionen der Vorhand.

Die Breite des Kopfs zwischen den

Ohren beträgt 0 0 1 12

Die Breite desselben, da wo die Augen-

hölen am hervorspringendsten sind 0 1 0 9

Da wo derselbe nach unten hin am

schmälsten wird 0 0 1 14

Dessen Breite in der Mitte der Nasen-

löcher 0 0 2 0

Die Länge der Ohren ebenfalls . . 0 0 2 0

Die Seitenbreite des Kopfs, vom äus-

sern Umrifs der Nase, bis zum her-

vorspringendsten Punkt der Gana-

schen 0 1 0 21

Vom Umrifs der Nase, bis dicht am

Winkel der Ganasche 0 1 0 12

An der Vereinigung der Lippen . . 0 0 2 16

Der Spalt des Mauls 0 0 1 18

Die Länge des Halses, von der Spitze

des Widerrüsts, bis dahin, wo er

sich mit dem Kopfe vereinigt, in

einer geraden Linie gemessen . . 1 0 0 12

	K. L.	Prim.	Sek.	Terz.
Vom Kehlwinkel bis zu seiner Vereinigung mit der Brust	0	2	1	0
Die Breite des Halses, vom Widerrüst bis dahin, wo er sich mit der Brust vereinigt	0	2	1	18
Vom Kehlwinkel, nach der Mitte des obern Umrisses gemessen	0	1	1	12
Die Breite der Brust von einer Armspitze bis zur andern gemessen	0	2	0	0
Die Höhe der Schulter und des Arms, von der Spitze des Ellbogens, bis zur Spitze des Widerrüsts	1	0	0	0
Die Länge des Vorarms, von der Spitze des Ellbogens, bis zur Spitze des Hakenbeins	0	2	0	18
Eben diese Länge, findet sich vom Hakenbeine, bis zum Fußboden.				
Die Breite des Vorarms, von seinem vordern äußern Umrisse bis zur Spitze des Ellbogens	0	1	0	0
Die Breite desselben, über dem Knie	0	0	1	14
Die Stärke des Vorarms, da wo er anfängt	0	0	1	16
Die Stärke desselben, über dem Knie	0	0	1	0
Die vordere Breite des Knies	0	0	1	11
Die Seitenbreite desselben	0	0	1	16

	K. L.	Prim.	Sek.	Terz.
Die Länge des Knies von der mittlern Erhobenheit des Kegels, bis zur Erhobenheit des Schienbeins . . .	0	0	1	13
Die Stärke des Schienbeins in seiner Mitte	0	0	0	18
Die Breite desselben in der Mitte .	0	0	1	3
Die Breite der Köthe, von vorn .	0	0	1	2
Die Seitenbreite derselben, vom vordern bis zum hintern Umrifs: die Haarzotte abgerechnet	0	0	1	8
Die Länge des Fesselbeins, von der Mitte der Köthe an, bis dahin, wo der Huf anfängt	0	0	1	16
Die Stärke des Fessels	0	0	0	20
Die Seitenbreite desselben	0	0	0	21
Die Breite der Krone, von vorn .	0	0	1	10
Die Seitenbreite derselben	0	0	1	12
Die Länge des Hufs, von der Krone bis zur Zehe	0	0	1	6
Die Vertikalhöhe des Hufes	0	0	1	0
Die Breite des Hufes unten auf dem Boden	0	0	1	12
Die Länge desselben von der Zehe bis zum Ballen	0	0	1	18
<i>Proportionen des Leibes.</i>				
Die Breite des Leibes, von einer Seite zur andern	1	0	0	0

	K. L.	Prim.	Sek.	Terz.
Der Durchmesser des Leibes, da wo der Bauch am hervorspringendsten ist, ebenfalls * * * * *	1	0	0	0
<i>Proporzionen der Nachhand.</i>				
Die Seitenbreite der Kruppe, von der Spitze des Hüftbeins, bis zur Spitze des Sitzbeins in gerader Linie gemessen * * * * *	0	2	1	4
Die Breite der Kruppe, von hinten, an dem ausspringendsten Punkte der Hanken * * * * *	0	2	1	8
Die Seitenbreite des Schenkels, da wo die hintern Backen aufhören, und den kleinen Ausschnitt machen *	0	0	2	9
Die Seitenbreite desselben, über dem Sprunggelenke * * * * *	0	0	2	0
Die Stärke desselben, dicht unter den Hinterbacken * * * * *	0	0	1	18
Die Stärke desselben, dicht über der Spitze des Sprunggelenkes * * *	0	0	1	4
Die Breite des Sprunggelenkes, in der Mitte * * * * *	0	0	2	6
Die Stärke desselben, von hinten *	0	0	1	13
Die Länge des untern Fusses, von der Spitze des Sprunggelenkes, bis auf den Fußboden . * * * * *	0	2	1	21

	K. L.	Prim.	Sek.	Terz.
Die Seitenbreite des Schienbeins in der Mitte * * * * *	0	0	1	6
Die Stärke desselben in der Mitte sei- ner Länge * * * * *	0	0	0	20
Die Seitenbreite der Köthe * * *	0	0	1	12
Die Breite derselben von hinten *	0	0	1	4
Die Seitenbreite des Fessels, in der Mitte * * * * *	0	0	0	0
Die Stärke derselben, ebenfalls in der Mitte . * * * * *	0	0	0	22
Die Länge des Fessels, von der Köthe bis zur Krone * * * * *	0	0	1	18
Die Seitenbreite der Krone * * *	0	0	1	16
Die hintere Breite derselben * * *	0	0	1	12
Die Länge des Hufs * * * * *	0	0	1	8
Die Vertikalhöhe desselben * * *	0	0	1	2
Die Breite des Hufs nach unten *	0	0	1	12
Die Länge desselben von der Zehe bis zu den Ballen. * * * * *	0	0	1	22

§. 47.

Obwohl, wie schon bewußt, der *Kopf*, der sicherste Maafsstab ist, so giebt es doch auch Fälle, in welchen derselbe nicht zum Ansuchen der Verhältnisse zu gebrauchen ist: *denn es kann das Pferd einen vollkommen gut gebaueten Kör-*

per, und doch einen unverhältnißmäßigen Kopf haben.

§. 48.

Wenn man nun beim Messen, die Länge und Höhe des Körpers, nicht nach dem Kopfmaafse proportionirt, jedoch aber das Pferd nach der Uebersicht gut gebauet findet, so vergleiche man die Länge des Körpers mit seiner Höhe, und wenn man das Maafs derselben übereinstimmend findet, so nehme man von selbiger zwei Fünftheile, mache aus dieser Länge den schon bewußten Maafstab, und vergleiche nach selbigem die einzelnen Theile des Pferdes.

§. 49.

Das ganze Verhältnißsystem, welches ich nach den Anleitungen unserer neuesten und besten Schriftsteller in der Pferdewissenschaft, bearbeitet habe, ist das Werk verdienstvoller Spekulationen: und hat an der Erfindung desselben, die Kunst wahrscheinlich eben so viel Antheil, als die Kenntnifs der Nützlichkeit; indem dasselbe die ideale und adhärende Schönheit eines Pferdes, zugleich bestimmt.

§. 50.

Allein, obwohl diese Bestimmungen auf Natur und Wahrheit gegründet sind, so haben wir doch kein Merkmal, daß sie schon in ältern Zeiten bekannt gewesen wären; im Gegentheile, sind die

Mittel dazu, nur langsam entdeckt, und erst in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, zu einem richtigen Ganzen geordnet worden.

§. 51.

Die erste und richtige Spur, welche wir von einer Beobachtung der Proporzionen haben, findet sich in *Lautensack's Unterweisung der Perspektive und Proportionen der Menschen und Rosse, Frankfurt am Main 1564. Fol.* Diese und mehrere folgende Arbeiten ähnlicher Art, waren jedoch bloß *Unterweisungen für den Künstler*; in Hinsicht auf die *Brauchbarkeit des Pferdes* aber, wurden dieselben erst durch *Pinter von der Au*, angegeben; und zwar in seinem 1688 ebenfalls zu Frankfurt am Main herausgekommenenen *Pferdeschatze*.

Diesem folgte nun *Bourgelat*, in seinen *Elements d'Hyppiatrique, Lyon 1750*, und mit diesem auch *Goiffon* und *Vincent*, in dem von ihnen gemeinschaftlich verfaßten *Mémoires artisticiels etc. Alfort 1799*, in welchem letztern Werke, besonders die größte Genauigkeit beobachtet ist.

§. 52.

Die Proporzionen des *Bourgelat*, sind zwar von einigen Neuern bestritten worden, allein diese haben entweder den *Bourgelat* nicht verstanden,

oder die Geschicklichkeit, richtig zu messen, nicht gehabt.

§. 53.

Eben dieser Bourgelat ist es, auf dessen Arbeiten ich, so wie auf die des Vincent, meine oben aufgezeichneten Verhältnisse gegründet, und selbige nur da zu verbessern gesucht habe, wo ich kleine Unrichtigkeiten fand: *) und ich konnte diesen Männern mit desto größerer Zuversicht folgen, da selbst der mit allem Rechte berühmte *Camper*, die Proportionen des Bourgelat für die besten anerkennt.

*) Um die vorzüglichsten Pferderacen, in Hinsicht auf die Abweichungen ihres Körper- und Gliederbaues, richtig bestimmen zu können, war ich genöthiget, sehr viele Pferde zu messen, um durch die gefundenen Proportionen, anschauliche Begriffe ihrer Verschiedenheiten geben zu können. Das Bewußtseyn, daß es bis jetzt noch an einem Werke fehlte, in welchem die Pferderacen gehörig und der Wahrheit gemäß aufgestellt sind, veranlaßte die, von mir und dem Kriegsrath *Helmbrecht* herausgekommene Charakteristik etc. Bei diesem Unternehmen hatten wir die Absicht, sowohl dem Kenner als dem Liebhaber nützlich zu seyn. Wir bemüheten uns, die Eigenheiten auseinander zu setzen, durch welche sich die verschiedenen Pferdearten unterscheiden: und ohne deren Kenntniß es unmöglich ist, vor Irrthum, und selbst vor Betrug gesichert zu seyn.

Zu diesem Endzweck nun, mußten die Pferde nach dem Leben gezeichnet werden: allein, da wir uns vor-

genommen hatten, am Schluss des ganzen Werks, ein tabellarisches Verzeichniß der, den Racen eigenen Abweichungen zu geben, so mußte Wahrheit, bei der ganzen Arbeit, unser erster Beruf seyn, und also die bildliche Darstellung eines jeden Pferdes, durch die genaueste Vermessung berichtigt werden.

Hierbei kamen wir denn nun freilich in die Verlegenheit, gegen die Wünsche und Privatabsichten manches Kritikers zu handeln, welcher lieber ein angenehmes Bild des Pferdes, als eine der Natur getreue Darstellung desselben haben wollte: und da wir die Wirkungen dieser Uuzufriedenheit nur zu deutlich erfahren, so entschlossen wir uns, ein Unternehmen aufzugeben, welches bei aller angewendeten Mühe und bei einem außerordentlichen Kostenerfordernisse, uns doch keine andere Belohnung gewährte, als daß uns der Kenner dankte, und der Vernünftige bedauerte,

Von dem Haar, und den verschiedenen Farben desselben.

§. 54.

Die Haare, mit denen der ganze Körper des Pferdes bedeckt ist; sind ihm von der Natur, zum Schutz gegen die Wirkungen übler Witterung gegeben; weshalb sie auch, am *Halse*, auf dem *Rücken*, der *Kruppe* und dem *obern Theile der Schenkel*, als an den, dem Regen und Schnee am meisten ausgesetzten Theilen, dicht und stark sind; dahingegen an andern, vom Körper selbst mehr gedeckten Theilen, als an den *Weichen*, um den

Augen herum, an dem Maul, und an den Geschlechtstheilen, die Haare so dünn sind, daß man die Farbe der Haut ganz deutlich durchschimmern siehet.

§. 55.

Die Entstehung der Haare, ist im Zellgewebe: in diesem entspringen sie, jedes für sich, *aus einer kleinen Zwiebel, welche von einer häutigen Substanz, eirund, und mit Blutgefäßen durchwebt ist.* Aus dieser Zwiebel geht das Haar durch die Haut durch und, indem es die Oberhaut berührt, durchbohrt es dieselbe nicht wirklich, sondern macht sie zu einer Scheide, welche mit der eigenthümlichen Scheide des Haars, die ihren Ursprung aus der Zwiebel selbst hat, verbunden ist.

Wenn man diese doppelte Scheide in die Quere zerschneidet, so siehet man fünf bis zehn äußerst feine, elastische Fäden, welche unter sich durch ein Fadengewebe und mit der Rinde vereinigt sind. Das Ganze befindet sich in einer kleinen Oeffnung, in welcher, so wie in der Zwiebel, eine zähe Feuchtigkeit enthalten ist, die jedoch sehr leicht vertrocknet und verschwindet; wodurch denn das Haar abstirbt und ausfällt.

§. 56.

Die Kopf-, Mähnen- und Schweifhaare, wachsen mehr oder weniger, immer fort, und kommen, wenn sie abgeschnitten werden, nicht nur

wieder hervor, sondern erreichen auch nicht selten eine grössere Länge, als sie vorher hatten: indem das, nach der Spitze hinwirkende Mark, durch den Durchschnitt, einen gleichsam grössern Ausdehnungstrieb bekommt.

§. 57.

Die Hauthaare wachsen nur bis zu einer gewissen Länge, werden dann von der Natur selbst abgestossen, und durch neue ersetzt: dieses geschieht *jährlich zweimal*, nemlich im Frühjahr und im Herbst, und wird das *Hären* oder *Abhären* genannt: geschieht dieses Abhären entweder gar nicht, oder auch nur unvollkommen, so ist es allemal das Zeichen einer Kränklichkeit des Pferdes.

§. 58.

In heissen Ländern haben die Pferde entweder gar keine, oder doch nur sehr wenige und äusserst feine Haare: dahingegen die Pferde kalter Länder, gröbere, stärkere, und beinahe borstenartige Haare haben: wovon den ersten Beweis das Nackte, das Arabische und das Persische, den Letztern aber das Isländische Pferd geben.

§. 59.

Die Ursache *der verschiedenen Farben der Haare*, ist wahrscheinlich, sowohl in der Figur des Haares, als in dem Saft zu suchen, mit welchem es angefüllt ist; wodurch dann das Haar
fähig

fähig wird, einen, oder mehrere Grundstrahlen des Lichts einzusaugen, mithin den, oder die übriggebliebenen Lichtstrahlen, zurückzuwerfen.

§. 60.

Es ist aber schwer zu bestimmen, welche die *eigentliche Urfarbe* der Pferde ist; wahrscheinlich mögen deren zwei, nemlich eine *helle* und eine *dunkle* gewesen seyn, von welcher letztern man, mit einiger Gewissheit, auf die Mausefalbene schließen kann: weil sehr viel wilde Pferde, welche man noch findet, mausefalten sind; übrigens werden auch isabellen und fahlbraune gefunden, welches einigermaassen der Beweis, auch einer hellern Urfarbe ist.

Dieses als wahr genommen, so ist es sehr gut möglich, daß durch den Uebergang dieser Thiere in andere Weltgegenden, durch die in selbigen auf sie wirkenden Himmelsstriche, in Hinsicht auf Luft und Nahrung, durch die Begattung noch zum Theil roher Pferde, mit solchen, die schon durch menschlichen Fleiß kultiviret waren, diese wilden Pferde nach und nach zu den uns bekannten Farben übergegangen sind.

Einige Naturspekulanten haben die Verschiedenheit der Farben bei den Pferden, von den sogenannten Temperamenten herleiten wollen: und meinen, daß das weiße Haar, ein phlegmatisches, das rothe Haar ein choleriesches, und das schwarze

Haar ein hitziges, blutreiches Temperament zur Grundursach habe. Allein, wie nachdrücklich kann diese so sonderbare Meinung aus der täglichen Erfahrung bestritten werden.

§. 61.

Ob die Haare einer *Ausdünstung* fähig sind, darüber sind die Physiologen noch bis jetzt nicht vereinigt: allein, der sogenannte *Weichselzopf*, scheint die Meinung derer zu bestätigen, welche für diese Fähigkeit sind: wiewohl mehrere, den Weichselzopf, bloß als eine Folge der Unreinlichkeit betrachten; welches aber doch auch sehr schwer seyn sollte, zu beweisen.

§. 62.

Empfindlichkeit; hat das Haar nicht; denn wiewohl keins ohne Schmerzen ausgerissen werden kann, so ist dies doch kein Beweis für seine Empfindlichkeit: denn, der Schmerz, welchen das Thier beim Ausreißen eines Haars empfindet, verursacht die Zwiebel, welche, weil sie viel dicker, als das Haar selbst ist, nicht anders durch die Haut kommen kann, als daß dieselbe, von ihr, auf eine sehr empfindliche Art gehoben wird.

§. 63.

Da die Mannichfaltigkeit der Farben, bei den Pferden so groß ist, und bei deren Bestimmung, so oft Fehler gemacht werden, welche zur Verwechselung, oder zum Austausch Gelegenheit ge-

ben, so ist es nothwendig, diese Farben hier zu bestimmen, und in folgender Ordnung hier aufzustellen.

§. 64.

Allgemeine Eintheilung.

Das Haar, nach dessen Farbe einzig und allein die *Farbe des Pferdes* bestimmt wird, ist besonders nach *zwo Hauptabtheilungen* zu betrachten; und zwar, ob es *einfarbig*, oder ob es *gemischt* ist. *Einfarbig*, nennt man das Haar, wenn die Grundfarbe desselben rein, und mit keiner andern vermenget ist. *Gemischt* hingegen ist es, wenn die Grundfarbe desselben mit Haaren von irgend einer andern Farbe, vermenget ist, und so gleichsam eine eigene bestimmte Farbe dargestellt wird.

Besondere Eintheilung.

I. Einfarbiges Haar.

Zu diesem gehören folgende Originalfarben, als:

§. 65.

1. W e i ß s.

Das eigentliche weiße Haar, ist nur bei den weißsgebohrnen Schimmeln zu suchen. Bei diesen ist das Haar wirklich *milchweißs*, und hat

auch überdiess noch einen besonders schönen Glanz; weshalb ein solches Pferd auch, *Glanzschiimmel* genannt wird. Die *Haut* dieses Schimmels, ist *um die Augen herum röthlich*, und eben so ist *das Maul* beschaffen: die *Hüfe sind blafs-gelb*. Man findet zwar auch Schimmel, mit schwarzen Mäulern und mit schwarzen Streifen an den Hüfen; allein diese können nicht unter den bestimmten Begriff von den weifsgebohrnen Pferden gebracht werden, sondern gehören schon zu denen, mit gemischtem Haar.

Gegenwärtig, findet man die eigentlichen weifsgebohrnen Schimmel, noch in dem *Hanöverischen Cestüt*; jedoch hat auch das *Preussische Gestüt* welche gehabt, die von einem Persischen Hengste gefallen seyn sollen.

§. 66.

2. G e l b.

Von dieser Farbe giebt es fünferlei Arten.

1. Weifs, ins Gelbliche spielend, oder, die *Blafs-Isabelle*.
2. Die *Hell-Isabelle*. Das Haar dieser Pferde ist mehr gelb, als bei dem Vorigen, und hat einen schönen Glanz: die meisten haben eine weisse Mähne und einen weissen Schweif.
3. Die *Gold-Isabelle*, ist gelb, und hat einen

schönen Goldglanz. Schweif und Mähne sind weifs.

4. Die *hochgelbe Isabelle*. Bei dieser hat das Haar die Farbe der Vorigen, nicht aber deren Glanz, auch sind Schweif und Mähne bei ihr schwarz.

5. Die *Dunkel-Isabelle*: hat eine Farbe, beinahe wie der Fuchs: nur dafs Schweif und Mähne weifs sind.

Diese Pferde haben *gelb- und schwarzgestreifte Hüfe*: auch findet man sie manchmal mit *Glas- augen*.

§. 67.

3. R o t h.

In dieser Farbe findet man sehr viele Arten, von welchen die vorzüglichsten folgende sind:

1. Der *Rothfuchs*; sein Haar ist braunroth, und die Urfarbe der Füchse.
2. Der *Kupferfuchs*, dessen Haar hat die Farbe des Kupfers.
3. Der *Goldfuchs*, hat ein rothes, ins Gelbliche spielendes schönglänzendes Haar; welches einen Schimmer von sich wirft, dafs es wie vergoldet aussiehet.
4. Der *Hellfuchs*: dessen Haar fällt mehr ins Gelbe.

5. Der *Lehmfuchs*: ist ein ins Graue fallender Hellfuchs.
6. Der *Schwarzfuchs*: bei diesem fällt die rothe Farbe mehr oder weniger ins Schwarze; und zwar so, daß sie auf einigen Stellen dunkler, auf andern heller ist; er ist mehr oder weniger geapfelt, und sein Schweif und seine Mähne sind entweder weiß, oder grau.
7. Der *Kohlfuchs*; sein Haar ist hellschwarz ins Röthliche scheinend.
8. Der *Zobelfuchs*; hat ein schwärzliches sehr glänzendes Haar: Mähnen und Schweif sind aus schwarzen und weißen Haaren gemischt.
9. Der *Dunkelfuchs*. Bei diesem fällt das Haar mehr ins Braune.
10. Der *Schweifsfuchs*, gehört zu den Dunkelfüchsen; sein Haar fällt ins Gelbe. Viele Pferde dieser Farbe sind geapfelt: auch sind Schweif und Mähne bei den meisten, weiß.
11. Der *Brandfuchs*, gehört ebenfalls zu den Dunkelfüchsen: sein Haar sieht an den Spitzen wie versengt aus.
12. Der *Leberfuchs*, ist auch ein Dunkelfuchs: nur mit dem Unterschiede, daß sein Haar mehr ins Rothbläuliche spielt.
13. Der *Bronzefuchs*, ist wie der vorige, nur daß er ein mehr bläuliches, ins Gelbe fallendes Haar hat, und deshalb wie Bronze

aussiehet. Diese Farbe ist übrigens äußerst selten.

§. 68.

4. B r a u n.

1. Das *kastanienbraune Haar*, ist die Urfarbe der braunen Pferde. Die Extremitäten eines solchen braunen Pferdes, sind bis über die Knie schwarz, und eben dies sind die Mähne und der Schweif.
2. Das *spiegelbraune Haar*, ist auch kastanienbraun; nur mit dem Unterschiede, daß ein solches Pferd, an der Kruppe geapfelt ist.
3. *Kirschbraun*: fällt mehr ins Rothe, als das Vorige.
4. *Hellbraun*: dieses Haar fällt mehr ins Gelbe.
5. *Goldbraun*: ist ein Braun, welches mehr ins Gelbliche spielt, und einen besonders schönen Glanz hat.
6. *Schwarzbraun*: ein solches Pferd ist beinahe schwarz; unterscheidet sich aber vom Rappeu durch die braunrothen Haare, welche bei ihm um das Maul herum, an den Flanken und den Hinterbacken, befindlich sind. Diese Pferde werden auch *Kupfermäuler* genannt.
7. *Rehbraun*: dieses Haar hat eine mehr graue als braune Farbe, auch fehlen bei diesen Pferden öfters die schwarzen Extremitäten.

§. 69.

5. G r a u.

1. Die *dunkle Mausefalbe*: der Leib eines solchen Pferdes, ist dunkelgrau: Kopf und Extremitäten aber, sind beinahe schwarz.
2. Die *Hell-Mausefalbe*: hat ein helleres Grau, als die Vorige; auch der Kopf und die Extremitäten sind grau.

§. 70.

6. S c h w a r z.

Das *schwarze Haar*, ist bei den Pferden von dreierlei Arten, als:

1. Der *Glanzrappe*; hat ein Haar von der tiefsten Schwärze und einen schönen Glanz.
2. Der *Kohlrappe*: hat ebenfalls ein tiefschwarzes Haar, welchem aber der schöne Glanz des vorigen mangelt.
3. Der *Hell- oder Sommerrappe*, ist nicht schwarz, sondern sein Haar fällt mehr ins Braune.

§. 71.

II. Gemischtes Haar.

Zu den Pferden mit gemischtem Haar, werden folgende gezählt:

1. Der *Schwarzsimmel*. Das Haar bei diesem Pferde, ist eine Mischung aus *Schwarz und Weiss*; jedoch so, daß die schwarzen Haare den größten Theil ausmachen.

Die Schönheit eines solchen Schwarzsimmels liegt in seiner Mähne und in seinem Schweife: je weißer nemlich diese sind, je schöner ist das Pferd.

2. Der *Blauschimmel*: ist ebenfalls ein Gemisch aus Schwarz und Weiss; jedoch sind bei diesem, die weißen Haare die meisten. Bei vielen dieser Pferde, macht das Gemisch eine angenehme Schattirung; besonders an der Kruppe, woselbst es runde, gleichsam apfelförmige Flecke bildet, von welchen diese Pferde den Namen *Apfelschimmel* bekommen haben.

Die Schenkel pflegen gemeiniglich bis an den Leib schwarz zu seyn.

Mit dem zunehmenden Alter, bleichen die schwarzen Haare aus: so daß diese Pferde endlich ganz weiß werden.

3. Der *Eisenschimmel*: Bei dieser Mischung machen die schwarzen Haare den Hauptcharakter: diese sind mit den weißen dergestalt vermengt, daß die Farbe des Pferdes einem frischen Eisenbruch gleicht. Haben diese Pferde schwarze Köpfe, so werden sie *Mohrenköpfe* genannt.

4. Der *Grauschimmel*: hat ein Gemisch von schwarzen, und schmutzig-weißen Haaren. Diese Art Pferde werden nie im Alter ganz weiß.
5. Der *Muskatschimmel*: Diese Mischung ist aus grauen, gelben, weißen und schwarzen Haaren zusammengesetzt.
6. Der *Zimtschimmel*, ist ein Gemisch von weiß-grauen und gelben Haaren.
7. Der *Rothschimmel*: hat weißes, graues und rothes Haar; von welchen jedoch das *Rothe*, das meiste ist: weshalb auch die Mischung von diesem den Namen hat. Die meisten dieser Pferde haben braune Köpfe.
8. Der *Brandschimmel*: bei diesem ist die Haut an verschiedenen Stellen, mit mehreren in Unordnung zerstreuten Flecken besetzt, welche wie gebrannt aussehen.
9. Der *Honigschimmel*. Bei diesem Pferde sind die Haare nach der Wurzel hin, gelb; an ihrer Spitze aber, weiß. Diese sonderbare Mischung giebt dem Ganzen ein Ansehen, welches dem Honig gleicht, wenn er noch in den Wachszellen ist.
10. Der *Forellen- oder Fliegenschimmel*. Bei diesem, ist die an sich weißbehaarte Haut, mit kleinen, länglichen, braunen, schwarzen, oder auch rothen Fleckchen, ziemlich regelmässig,

aber so stark besetzt, daß sie gleichsam wie mit selbigen übersäet, aussieht.

11. Der *Drosselschimmel*, hat diesen Namen von der Gleichheit, welche sein Haar in Ansehung der Farbe, mit den Federn der Drossel hat.
12. Der *Staarschimmel*: wird wegen seiner Aehnlichkeit mit der Farbe des Staars, so genannt.
13. Der *Rehfalbe*, und
14. Der *Wolfsfalbe*, sind beides Mischungen, welche diesen Pferden, in Betreff des Ansehens mit den Thieren, nach welchen sie genannt sind, Aehnlichkeit geben.
15. *Pfirsichblüthhaar*, ist eine Mischung aus weissen, braunen und Rothfuchshaaren: durch welche sie der Farbe dieser Blüthe ähnelt.

Es können diese Pferde füglich zu den Rothschimmeln gerechnet werden.

16. Der *Stichelfuchs*, und
17. Der *Stichelbraune*, sind auch noch zwei Farben, welche zu den Mischungen gerechnet werden müssen. Sie haben diesen Namen durch die kleinen weissen Haare bekommen, durch welche die Hauptfarbe besonders schattirt wird.

§. 72.

S c h e c k e n.

1. Die *Schwarzschecke*, gehört so wie die übrigen Schecken, auch zu den Pferden mit gemisch-

tem Haar. Die Grundfarbe dieser Schecken, ist *weiss, mit grossen schwarzen Flecken untermengt.*

2. Die *Braunschecke* und

3. Die *Fuchsschecke*, haben statt den schwarzen, braune oder Fuchsflecke. Von diesen beiden letztern, giebt es so viele Abarten, als es Pferde dieser Grundfarben selbst giebt.

4. Die *Porzellainschecke*. Der Grund ist weiss, mit einzelnen grossen blauen Flecken, besonders in der Gegend des Widerrüsts.

5. Die *Hellschecken*, unterscheiden sich von den Vorigen bloß dadurch, daß die Flecke von helleren Farben sind, als bei jenen: auch haben sie gewöhnlich *Glasaugen*.

Die *Mähnen* und *Schweife* der Schecken überhaupt, enthalten gemeiniglich die *Farben der Hauthaare*, und zwar auch in gleichem Verhältnisse: so, daß die Farbe, welche bei den Hauthaaren die vorzüglichste ist, auch die vorzüglichste in der Mähne und dem Schweife ist.

§. 73.

T y g e r.

Das *Tygerhaar* hat einen weissen Grund, mit kleinen bunten Flecken.

Einfaches Tygerhaar, wird es genannt, wenn die Flecke nur von einer Farbe, als schwarz, braun

oder roth sind: *gemischt* heisst es, wenn die Tygerflecke mehrere Farben enthalten. Gemeiniglich haben die Tyger *schlechte Schweife*, und der sogenannte *Rattenschweif*, ist unter ihnen nichts Seltenes.

Noch ist mir beim Schluss dieser Farbenbestimmung übrig, eine Bemerkung wegen der *weisen Haare* zu machen, welche die meisten Pferde in *spätern Jahren* bekommen.

Diese können, da sie bloß eine Folge des Alters sind, nicht mit unter die Zahl der eigentlichen Farben gerechnet werden: und kommen weiter nicht in Betrachtung, als dafs sie, je in wiefern sie den Grundfarben eigen, und ihrer mehr oder weniger sind, mit zu den Beweisen des Alters gezählt werden können.

§. 74.

Von den Abzeichen.

Zu den verschiedenen Haarfarben, mit welchen die Natur öfters auf eine sehr angenehme Weise, bei dem Geschlecht der Pferde spielt, gehören auch die *Abzeichen*, oder die Verwandlung der Hauptfarbe in Weifs.

Man hat ihnen den Namen Abzeichen gegeben, weil die Pferde, an welchen dergleichen befindlich sind, sich nicht nur leichter von andern unterscheiden lassen, sondern auch, weil diese, in

ihrer Gestalt selbst, so vielfach abweichenden Stellen, der idealen Schönheit des Pferdes, entweder einen neuen Zusatz, oder wenigstens eine nicht selten angenehme Veränderung geben.

§. 75.

Die Körpertheile des Pferdes, an welchen diese Abzeichen sich besonders befinden, sind, der *Kopf* und die *Füße*. Die des Kopfs, haben ihren Sitz an der *Stirn*, an der *Nase*, und an dem *Maul*: und diese bekommen, nach ihrer *Figur*, verschiedene Namen.

Ein *Fleck weißer Haare*, welcher sich *mitten auf der Stirn* befindet, heißt ein *Stern*: und zwar, ein *regelmässiger*, wenn er gerade die Mitte der Stirn einnimmt, und sich nach keiner Seite hin ausdehnt. *Unregelmässig* hingegen wird er, wenn die weißen Haare, mehr nach einer, als nach der andern Seite hinstehen.

Ein *gemischter Stern* wird ein solcher genannt, dessen weiße Haare mit der Hauptfarbe gemengt sind. Hat er aber in seiner Mitte einen *dunkeln Punkt*, so heißt er ein *Ringstern*.

Verliert sich der Stern in einer Spitze nach der Nase hin, so nennt man ihn einen *Spitzstern*; dehnt sich aber diese Spitze bis auf die Nase selbst aus, so bekommt er den Namen *Bläsenstern*.

Ein *Blümchen*, oder auch eine *Flocke*, werden diejenigen weissen Haare genannt, deren geringe Anzahl blofs eine, der ebengenannten Figuren bilden.

§. 76.

Ein *künstlicher Stern*, heifst ein solcher, der durch die Kunst hervorgebracht wird.

Nach der Vorschrift des Herrn *Guerinière*, durchsticht man die Haut, da wo der Mittelpunkt des Sterns seyn soll, mit einem Pfriemen, löset alsdann die Haut von dem Knochen so weit los, als der Stern Raum einnehmen soll: dann sticht man vier bleierne Nägel, welche drei Zoll lang, und einen Strohhalmen breit, stark sind, durch die abgelöste Haut, so, dafs die hervorragenden Enden, die Gröfse des verlangten Sterns bezeichnen. Um diese vier Nägel bindet man einen Bindfaden, welcher nach und nach immer stärker angezogen und festgebunden wird. In dieser Beschaffenheit läfst man die ganze Operazion acht und vierzig Stunden ruhen: dann nimmt man den Bindfaden ab und die Nägel heraus, und läfst die Wunde ungestört eitern. Auf diese Weise entstehet eine Kruste, welche endlich mit der losgelösten Haut abfällt: die, unter dieser Kruste neu hervorkommende Haut, bekommt dann *weisse Haare*.

§. 77.

Eine *Blässe* ist ein, von der Stirn über die Nase herablaufender weißer Haarstrich, welcher, je in wie fern er mehr oder weniger breit ist, oder eine gerade, oder schiefe Richtung hat, eine *breite, schmale, gerade, oder schiefe Blässe* genannt wird.

§. 78.

Bei manchen Pferden findet man bloß am untern Theile der Nase, einen schmalen weißen Strich; diesem hat man den Namen, *Schnippe* gegeben.

§. 79.

An den Füßen, ändert sich die Hauptfarbe auch öfters in Weiß um: diese weißen Füße gehören mit zu der idealen Schönheit eines Pferdes; jedoch darf das Weiße nicht zu hoch herauf gehen; denn wenn es bis über das Knie reicht, so wird das Pferd *hochgestiefelt* genannt: und dieses Wort, ist mit einem unangenehmen Begriffe von dem Abzeichen verbunden.

§. 80.

In den ältern Zeiten waren die Abzeichen bei den Pferden, ein ganz besonderer Gegenstand menschlicher Aufmerksamkeit.

Man schloß von diesen Abzeichen, nicht nur auf die guten oder bösen Eigenschaften des Pferdes, sondern sogar, auf seine Bestimmung für
Glück

Glück oder Unglück. So hätte z. B. ein Offizier, um keinen Preis, ein Pferd mit einem rechten weissen Hinterfuss, am Tage einer Schlacht geritten, indem man fest glaubte, dass der Reiter eines solchen Pferdes, dem Unglück schlechterdings nicht entgehen könnte. Ich habe diesem Aberglauben hier einen kleinen Platz eingeräumt, weil er mit zu den mannichfaltigen Vorurtheilen gehört, welche die Alten in Hinsicht auf die Pferde hegten, und von welchen einige sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

§. 81.

Nach der prognostizirenden Philosophie jener Zeiten, waren die, für *eine glückliche Bestimmung angenommenen Abzeichen*, folgende:

1. Ein *Stern* oder eine *Blässe*, ohne ein weiteres Abzeichen.
2. Wenn *der linke Hinterfuss weiss* war, der Kopf mochte dann eine Blässe oder einen Stern haben, oder nicht.
3. *Beide Hinterfüsse weiss*, nebst Stern oder Blässe.
4. Ein Pferd, dessen beide *Hinterfüsse nebst einem Vorderfusse weiss* waren, ward vorzüglich geschätzt.
5. Wenn *alle vier Füsse weiss* waren.
6. Die *Hermelinfüsse*.

Folgende waren die *unglückweissagenden* Abzeichen:

1. Wenn die *Blässe* sich über das *Maul* des *Pferdes* verbreitete.
 2. Die *hochgestiefelten* Pferde.
 3. Pferde, welche bloß *beide Vorderfüsse* weiß hatten.
 4. Wenn auf *einer Seite* des *Pferdes*, der *Vorder-* und *Hinterfuss* weiß waren.
 5. Wenn der *rechte Vorder-* und der *linke Hinterfuss* weiß waren, oder auch umgekehrt.
 6. Der *rechte Hinterfuss* allein *weiß*, war aber, wie schon oben gesagt ist, das *unglücklichste* Abzeichen; das Pferd mochte übrigens *Stern* oder *Blässe* haben, oder nicht.
-

Zweiter Abschnitt.

Vom Hauspferde insbesondere.

E i n t h e i l u n g d e s s e l b e n .

§. 82.

Nichts erleichtert die Erlernung einer Wissenschaft mehr, als eine zweckmässig geordnete Eintheilung ihres Inbegriffs.

Da nun eine möglichst vollkommene Kenntniss des Hauspferdes, der Zweck unsers Strebens ist, so wird es nothwendig, dasselbe, nachdem wir es bis jetzt im Ganzen betrachtet haben, nunmehr auch nach seinen einzelnen Theilen zu untersuchen. Bei dieser Lehre nun, liegen eine grosse Anzahl Namen zum Grunde, welche ohne eine systematische Folge, dem Gedächtnisse beschwerlich werden würden: ich bin also, zu mehrerer Bequemlichkeit, einem ganz bekannten Wege ge-

folgt, und habe diesen meinen Vortrag der *einzelnen Theile des Pferdes*, nach den in der Reitkunst angenommenen dreien Haupteintheilungen desselben, geordnet; diese sind:

§. 83.

1. Die *Vorhand*,
oder derjenige Theil des Pferdes, der sich vor der Hand des Reiters befindet.

2. Der *Leib*.

3. Die *Hinterhand*,
oder der Theil des Pferdes, welcher hinter dem Reiter ist.

§. 84.

Zu der *Vorhand*, gehört, der *Kopf*, der *Hals*, der *Widerrüst*, die *Brust*, die *Schultern* und die *vordern Gliedmaassen*.

§. 85.

Der *Leib*, enthält: den *Rücken*, die *Ribben*, den *Bauch*, die *Flanken*, die *Lenden*, die *Zeugungsglieder* beim männlichen: und die *Euter* beim weiblichen Geschlecht.

§. 86.

Zur *Hinterhand*, rechnet man die *Kruppe*, den *Schweif*, die *Hanken*, die *Hinterbacken*, die *Kniescheibe*, die *hintern Gliedmaassen*, den *After* und das *Geburtsglied* bei den Stuten.

§. 87.

Da aber diejenigen Theile, durch welche die Vorhand, der Leib und die Hinterhand, bestimmt werden, wiederum nach einzelnen Theilen betrachtet werden müssen, so ist es als eine Vorbereitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Schönheit dieser Theile, sehr nothwendig, dieselben, nach folgenden Unterabtheilungen aufzusuchen.

§. 88.

Der *Kopf*, als der erste Theil der Vorhand, enthält, oben,

1. Das *Genick*.
2. Den *Haarschopf*.
3. Die *Ohren*.
4. Die *Stirn*, oder den vordern Theil des Kopfs, welcher nach unten, von den Augen und dem Nasenblatte begränzt wird.
5. Die *Augengruben*, oder die mehr oder weniger vertieften Hölungen, über den Augen.
6. Die *Augenbogen* und *Augenbraunen*.
7. Die *Augen* und die *Augenlieder*.
8. Die *Nase*; diese begreift in sich: das *Nasenblatt*, oder denjenigen Theil des Vorkopfs, welcher sich von den Augen an, bis zu den Nasenlöchern erstreckt; die *Nasenlöcher* und die *Nasenspitze*.
9. Die *vordern Kinnbacken*.

10. Das *Maul*; es enthält: die *Lippen*, welche in einer *Vorder-* und in einer *Hinterlippe* bestehen, und da, wo sie sich beide vereinigen, den *Spalt des Mauls* bilden.

11. Den *Bart*. Unter dieser Benennung begreift man nicht allein die Barthaare, sondern hauptsächlich die Stelle, wo die Beifügung der hintern Kinnlade ist, und auf welcher die Kinnkette zu liegen kömmt.

12. Die *Ganaschen*, sind die Seitentheile der hintern Kinnlade, und zwischen diesen ist der Raum, welcher der *Kanal* oder *Kehlgang* genannt wird.

§. 89.

Der *Hals*, als der zweite Theil der Vorhand, bestehet aus dem *obern*, dem *untern Theile*, und den beiden *Seitentheilen*: der obere Theil, wird der *Kamm* genannt, und ist mit der *Mähne* besetzt; der untere Theil heist die *Kehle*, und verbirgt die *Luft-* und die *Speiseröhre*.

§. 90.

Der dritte Theil der Vorhand, ist der *Widerüst*: oder die Erhabenheit hinter dem Halse; und wird von den ersten *neun Stachelfortsätzen der Rückenwirbelbeine* gebildet, von welchen der *fünfte* der *höchste* ist.

§. 91.

Die *Brust*, ist der vierte Theil der Vorhand. Sie fängt an, da, wo der untere Theil des Halses aufhört, und bestimmt die vordere Breite des Pferdes.

§. 92.

Der fünfte Theil der Vorhand, enthält die *vordern Gliedmaassen*. Diese sind auf jeder Seite:

1. Die *Schulter*: diese wird durch ein langes, flaches und dünnes Bein gebildet, welches in einer schiefen Richtung, von hinten nach vorn hin liegt, und das *Schulterblatt* genannt wird.
2. Der *Arm*: er wird von dem *Querbeine* gebildet.
3. Der *Vorarm*, entstehet durch den *Kegel*.
4. Der *Ellbogen*, macht den obern und hintern Theil des Vorarms aus.
5. Ist an dem Vorarm die *Kastanie*, oder *Hornwarze* zu bemerken; diese besteht aus einer schwammigten hornartigen Substanz.
6. Das *Vorderknie*, hat seine Stelle zwischen dem Vorarm und dem Schienbeine, und wird durch *sieben kleine Knochen* gebildet, welche sich mit dem Kegel und dem Schienbein zu einem Gelenke verbinden.
7. Das *vordere Schienbein*, erstreckt sich vom Knie, bis zum Fesselbein. An der hintern

Fläche dieses Schienbeins, bemerkt man auf jeder Seite, zwei lange, dünne Knochen, welche wegen ihrer Gestalt, *Griffelbeine* heißen. Zwischen diesen beiden Knochen ist ein Raum, welchen

8. die *grofse Beugsehne* einnimmt.

9. Die *Köthe*, ist das Gelenk, das von dem untern Theile des Schienbeins, dem obern Theile des Fesselbeins, und hinten durch zwei kleine, etwas gerundete Knochen gebildet wird.

10. Der *Sporn*: befindet sich am hintern Theil der Köthe, und besteht aus einer, mit der vorgenannten Hornwarze ganz gleichen Substanz.

11. Die *Haarzotte*: ist ein Büschel Haare am hintern Theil der Köthe, welche den Sporn bedeckt.

12. Der *Fessel*: dieser wird durch einen Knochen gebildet, welcher, in einer schiefen Lage, mit dem Schienbein und dem Kronenbein verbunden ist, und das *Fesselbein* genannt wird.

13. Die *Krone*, ist die Erhöhung, welche sich über dem Hufhorn befindet: sie gehet um den ganzen Fuß herum, und verliert sich hinten in einer kleinen Vertiefung. Zu bemerken ist, daß die Haut der Krone, viel dichter ist, als die des übrigen Körpers.

14. Der *Huf*: dieser ist der unterste Theil der Gliedmaassen, und umgiebt die Bestandtheile des Fusses, gleichsam wie ein Futteral. Er wird eingetheilt: in den obern Theil oder den *Saum*; den *vordern*, und die *Seitentheile*, oder die *Wände*, welche nach hinten zu, die *Quartiere* oder *Trachten* genannt werden; der unterste Theil bestehet aus der *Sohle* und dem *Strähle*.

§. 93.

Der Leib, enthält nach seiner Unterabtheilung:

1. Den *Rücken*; dieser fängt am Widerrüst an, erstreckt sich bis zu den Lenden, und wird von den Rückenwirbeln und dem obern Theile der Ribben gebildet.
2. Die *Lenden*, folgen nach dem Rücken, und reichen bis zur Kruppe.
3. Die *Ribben*: diese gehen vom Rückgrad bis zum Bauch herunter, und bilden die Seiten des Pferdes.
4. Der *Bauch*, ist der untere Theil des Leibes, unter und hinter den Ribben.
5. Die *Flanken*, oder Seitentheile des Bauchs hinter den Ribben.
6. Die *Geschlechtstheile des Hengstes*, befinden sich unter- und hinterhalb des Bauches; und

7. Die *Euter der Stuten*; zwei an der Zahl, an eben dieser Stelle.

§. 94.

Die Unterabtheilung der Hinterhand begreift in sich:

1. Die *Kruppe*, welche auch das *Kreuz* genannt wird; sie erstreckt sich von den Lenden bis zum Schweife, und wird von dem Kreuzbeine gebildet.
2. Der *Schweif*: dieser ist gleichsam eine Fortsetzung der Kruppe, und enthält achtzehn kleine Wirbelbeine.
3. Die *Seitentheile der Kruppe*, ober die *Hanken*, werden durch die *Darmbeine* geformt, und erstrecken sich bis zu dem Schweif.

§. 95.

Die *hintern Gliedmaassen*: diese enthalten folgende Theile:

1. Das *Dickbein*: dieses wird von dem *Backenbeine* gebildet; oberwärts verbindet es sich mit den Hanken, durch ein freibewegliches oder sogenanntes *Nufsgelenk*, und unterwärts mit dem Schenkelbeine, durch ein *Gewindegelenk*.
2. Der *Schenkel*, wird vom *Schenkelbeine* gebildet.
3. Die *Kniescheibe*, ist ein kleiner, unregelmäßig viereckiger und etwas gerundeter Knochen,

der über die vordere Erhöhung des untern Theils des Backenbeins in rollenartiger Ver- richtung hin und hergleitet.

4. Die *grofse Blutader*, welche über den innern Seitentheil des Schenkels gehet.

5. Das *Sprunggelenk*, wird auch das *Hinterknie* genannt: und hat seine Lage zwischen dem Schenkelbeine und dem hintern Schienbeine. Es bestehet dieses Gelenk aus *sechs kleinen Knochen*, welche in zwei Reihen liegen, und zusammen in Verbindung mit dem Schenkel und dem Schienbeine, ein Gewindegelenk bilden.

6. Die *Kastanie*, oder *Hornwarze*, ist von gleicher Beschaffenheit mit der an den Vorderfü- ßen; sie hat ihren Sitz unter dem Sprungge- lenke an der innern Fläche des Schienbeins.

7. Das *Hinterschienbein*, unterscheidet sich von dem vordern, durch eine etwas mehrere *Länge* und *Stärke*.

8. Die *grofse Beugesehne*, macht die Hinterflä- che des Schienbeins aus.

9. Die *Kötze*, ist hier etwas stärker, als an den Vorderfüßen; Sporn und Haarzotte aber, ha- ben sie mit diesen gleich.

10. Das *Fesselbein*, ist auch etwas länger und stärker, als an den Vorderfüßen.

11. Die *Krone*, ist ebenfalls etwas breiter und stärker, als an den Vorderfüßen.

12. Der *Huf*: unterscheidet sich von dem vordern, durch seine Form, welche nicht so gerundet, sondern etwas zugespitzt ist.

Ueber die Theile der Vorhand, in Hinsicht auf ihre Schönheit und Fehler.

§. 96.

Vom Kopfe überhaupt.

So wie bei den meisten Thiergeschlechtern, der Kopf das vorzüglichste Attribut der Schönheit ist, so ist er auch bei dem Pferde, und zwar besonders bei diesem, derjenige Theil, nach welchem sich die Aufmerksamkeit, bei Untersuchung der Schönheit hinneigt.

§. 97.

Die Schönheit eines Pferdes, bestehet darin: dafs seine Länge, Breite und Dicke dem Ganzen desselben eine Form geben, welche in einem richtigen Verhältnisse, mit der Grölse des Körpers stehet; und dafs seine einzelnen Theile in einer gehörigen Harmonie gebildet sind. Stimmt das Erstere mit dem Letzteren überein, so erhält der Kopf seine grölste Vollkommenheit.

§. 98.

Weichen die einzelnen Theile in Betreff ihrer Bildung, jedoch nur in sofern ab, daß sie zwar der eigenthümlichen Schönheit, nicht aber der, zum richtigen Verhältniß des ganzen Thierkörpers nothwendigen Form schaden, so wird diese Abweichung zwar, der Schönheit des Kopfes nachtheilig, jedoch nur der *idealen*: und er wird ein *häßlicher Kopf*. Sind aber diese einzelnen Theile so sehr außer dem Verhältniß geformt, daß der Kopf im Ganzen, Disproportion gegen den übrigen Körper macht, so ist dieser Kopf nicht allein häßlich, sondern im eigentlichen Sinne des Worts, *fehlerhaft*.

§ 99.

Stirn und *Nase*, sind die beiden Theile, welche hauptsächlich die Schönheit eines Menschen- gesichts charakterisiren; und eben diese beiden Theile sind es, von welchen auch die Schönheit eines Pferdekopfs, lediglich abhängt. Die *Stirn*, kann gerade oder auch mälsig gerundet seyn, wenn nur die *Nase* in einer *sanften, wellenförmigen Linie* herabläuft, so geben diese Theile doch in beiden Fällen, dem Kopfe den Hauptcharakter der Schönheit.

§. 100.

Werden diese vorzüglichsten Theile aber durch irgend einen fremden Einfluß verändert, so, daß

die Stirn mehr erhöht oder vertieft, und die sanfte, wellenförmige Linie der Nase, ebenfalls verändert wird, so entstehen daraus Abweichungen, welche, wenn die Natur, noch den Knochenbau auf eine auszeichnende Art verändert, oder denselben mit zu vielem oder zu wenigem Fleische belegt, endlich zu den Mißgestalten übergehen, welche als häßliche, und selbst, als fehlerhafte Köpfe, bekannt sind.

§. 101.

Folgende Benennungen, enthalten die Gradationen der *Abweichungen* von den *schönen*, bis zu den *wirklich fehlerhaften* Köpfen.

§. 102.

S c h ö n e K ö p f e.

1. Der *gerade Kopf*: hat eine gerade, nur nach den Seiten und nach den Augen hin, sanft gewölbte Stirn; die Nase macht eine fast gerade Linie: indem, durch die äußere Bedeckung, die wellenförmige, in eine mehr ebene Linie verwandelt wird. Die Augen, sind groß und lebhaft; die Augengruben, ausgefüllt; die Nasenlöcher weit; die Ganaschen fein, und die nicht zu langen Ohren, gut angesetzt.
2. Der *halbe Ramskopf*: an diesem ist die Stirn mehr gewölbt, und die wellenförmige Linie

der Nase, verliert ihre Gestalt durch eine mäfsige Biegung.

3. Der *Schaafskopf*: hat eine ganz gewölbte Stirn, eine mäfsig gebogene Nase, und ein etwas zugespitztes Maul.

§. 103.

Häfsliche Köpfe.

1. Der *ganze Ramskopf*: hat eine erhobene Stirn; eine stark gebogene Nase, und gemeinlich, kleine Augen.
2. Der *Hechtskopf*: zeichnet sich durch seine nach einwärts gebogene Nase aus.
3. Der *zu magere Kopf*: diese ist keine den Kopf allein angehende Häfslichkeit, sondern findet blofs bei solchen Pferden statt, welche durch Krankheit, oder Mangel an gehöriger Nahrung, abgezehrt, und also am ganzen Körper mager sind.

§. 104.

Fehlerhafte Köpfe sind:

1. Der *Bullenkopf*: dieser ist ein an der Stirn zu breiter und in Betreff der Gestalt, verkürzter Kopf: die Stirn, so wie die Nase, sind etwas einwärts gebogen: er ist stark von Knochen, hat viel Fleisch, ein breites Maul, und die Ohren sind tief angesetzt.

2. Der *Schweinskopf*, ist an Gestalt, dem vorigen gleich: nur daß die Stirn und die Nase noch mehr eingedrückt, und die tiefangesetzten Ohren, schlaff sind.
3. Der *Alte weiberkopf*: ist ein langer, schmaler und magerer Kopf; er ist meistens etwas gebogen, und wird durch seine Länge und durch den engen Bau seiner Ganaschen, ebenso häßlich und fehlerhaft, als es jene durch ihre Kürze und Dicke werden. Bei den Spanischen Pferden findet man öfters dergleichen Köpfe.

§. 105.

Daß der bloß häßliche Kopf, nur der idealen, der wirklich fehlerhafte hingegen, auch der adhärenden Schönheit nachtheilig wird, ist schon §. 97. gesagt worden; allein, wir müssen nun auch untersuchen, in wiefern diese Unterscheidung bei der Auswahl eines Pferdes anwendbar ist: und in wiefern die etwanige Bildung des Kopfes, dem Dienste nachtheilig wird, zu welchem das Pferd bestimmt ist. Bei dieser Untersuchung nun, kommen hauptsächlich die Länge und Dicke des Kopfs in Betrachtung: indem die Unregelmäßigkeiten derselben, nicht nur das Abrichten des Pferdes erschweren, sondern auch demselben in seinen Verrichtungen hinderlich sind.

§. 106.

§. 106.

Ist der Kopf zu lang, so wird dadurch auch seine Schwere vermehrt; die Vorhand wird auf diese Weise mehr beladen, und der Hals, als der Hebel des Kopfs, kann die Masse nicht gehörig in die Höhe halten: und dies zwar um so viel weniger, wenn bei einem solchen Pferde, der Hals dünn und mager ist; weil die Muskeln an demselben dann zu schwach sind, und also von der zu schweren Last leichter ermüden: so daß das Pferd einen Punkt der Unterstützung in der Hand des Reiters zu suchen genöthiget ist, und diese also den Kopf des Pferdes tragen helfen muß.

§. 107.

Außer dem Uebel der Schwere, hat die überflüssige Länge des Kopfs, auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Zäumung: indem, wenn der Kopf die perpendikuläre Stellung, als diejenige Stellung, welche bei einem gutgerittenen Pferde erforderlich ist, haben soll, vom *Maul bis zu der Hand des Reiters*, einen zu spitzigen Winkel macht, wodurch dann die Wirkung des Mundstücks auf die *Laden* beträchtlich vermindert wird.

§. 108.

Ist der Kopf zu kurz, so ist dies ein, dem vorigen zwar ganz entgegengesetzter, allein nichts desto weniger nachtheiliger Fehler: indem der

Winkel hier zu stumpf, und also die Wirkung des Mundstücks auf die Laden zu stark wird.

§. 109.

Ein zu *dicker Kopf*, hat mit dem zu *langen*, einerlei Nachtheiliges: nemlich, daß er, seine Dicke mag von der *Stärke des Knochenbaues*, oder von zu *vielm Fleische* herrühren, zu schwer ist, und also ebenfalls die Vorhand belästiget.

Pferde mit zu fleischigen Köpfen, haben auch noch viel Anlage zu Augenflüssen: die Ursache dieses Uebels suchen einige in der zu großen Masse des Fleisches selbst; aber sie liegt vielmehr in dem zu lockern und schwammigen Baue des ganzen Körpers, vermöge welches die Theile nicht fähig sind, den äußern Einwirkungen, und dem durch dieselben verursachten Andrang der Säfte zu widerstehen.

§. 110.

Aus dem, was bis jetzt von dem Kopfe des Pferdes gesagt worden ist, ergiebt sich deutlich, nach welchen Grundsätzen derselbe beurtheilt werden muß: und daß derjenige Kopf nur schön genannt werden kann, welcher mit seiner Form alle die Eigenschaften vereinigt, die das Pferd zur vollkommenen Verrichtung seines ihm bestimmten Dienstes fähig machen.

Vom Kopf insbesondere.

Wenn wir den Kopf eines Pferdes genauer als im Allgemeinen betrachten, so bemerken wir eine Menge Theile, welche, indem sie demselben eine mehr oder weniger angenehme Form geben, auch zugleich Werkzeuge der äußern Sinne sind.

Die Untersuchung dieser Theile wird um so wichtiger, da von ihrer Vollkommenheit die Brauchbarkeit des Pferdes größtentheils abhängt: und man also ohne eine möglichst genaue Kenntniß derselben, immer ungewiß und schwankend seyn wird.

Die Theile des Kopfs, welche jetzt die Gegenstände unserer Aufmerksamkeit werden sollen, sind:

1. Das Genick.

Dieses ist der oberste und hinterste, oder derjenige Theil des Kopfs, durch welchen derselbe, vermittelt eines Nufsgelenks mit dem Halse verbunden wird. Zu der Bildung dieses Theils trägt hauptsächlich die Form des Halses bei: indem nach dem Bau und der Lage der Halswirbelbeine, die Ansetzung des Kopfs schön, oder fehlerhaft wird.

§. 113.

Schön kann das Genick heißen, wenn es gehörig lang ist, und sanft gerundet, sich mit dem Kopfe selbst verbindet: *fehlerhaft* wird es, wenn es zu kurz und platt ist: die Ansetzung kann dann nie gut seyn; indem dieselbe das Ansehen hat, als wäre der Kopf mit dem Halse verklebt. Auch verursacht dieser Fehler ein großes Hinderniß bei der Abrichtung des Pferdes: und zwar, weil der Kopf nie in eine gute Stellung zu bringen ist; indem das Pferd, wenn es den Kopf gehörig *beigeben* soll, zu viel Zwang erdulden muß.

§. 114.

Es entstehet an diesem Theile nicht selten eine Geschwulst, welche oft zu einer beträchtlichen Gröſse anwächst und *Genickbeule*, auch *Maulwurfsgeschwulst* genannt wird. Oefters ist ein Stofs, oder auch ein bloßer Druck, die Veranlassung derselben; manchmal wird sie aber auch ohne eine äußere Ursache erzeugt. Es erfordert dieses Uebel die genaueste Aufmerksamkeit, indem es zuweilen sehr gefährlich, ja selbst bei der zweckmäßigsten Behandlung tödtlich werden kann.

§. 115.

2. Der Haarschopf.

Ist der *Büschel Haare*, der vom Wirbel über die Stirn herabhängt. Diese Haare dienen dem

Köpfe theils zur Zierde, theils zum Schutze gegen die Heftigkeit der Sonnenstrahlen, gegen die üble Witterung, und auch gegen das Ungeziefer.

Die *Länge* und *Stärke* dieser Haare ist so verschieden, als die Racen der Pferde selbst sind. Bei Pferden edler Abkunft, findet man diese Haare dünn und fein: bei den gemeinen Pferden hingegen, dicker und stärker.

Die Pferdehändler bedienen sich des Kunstgriffs, Haare aus dem Haarschopf auszuziehen, um dadurch denselben dünner zu machen und so den gemeinen Pferden ein edles Ansehen zu geben; allein sie können nur die Unwissenden damit überlisten, indem das grobe, oft borstenartige Schopfhaar, eine genug bekannte Eigenheit des gemeinen Pferdes ist.

Der Haarschopf kann, wenn er zu lang wird, den Augen nachtheilig werden, indem die Spitzen desselben, wenn sie die Augen reizen, eine Entzündung veranlassen können. Einige schneiden ihn ganz weg; allein dies ist, in Rücksicht dessen, was von seinem Nutzen gesagt worden ist, eine schädliche Gewohnheit.

Auch muß man sorgfältig Acht geben, daß der Haarschopf nicht von dem *Haarwurme* angegriffen werde, und daß sich keine *Läuse* in denselben einnisten.

3. Die Ohren.

Sind die äufsern Theile der *Gehörwerkzeuge*. Sie stehen an beiden Seiten des Kopfs, nahe an dem Wirbel; werden von einem, mit der allgemeinen Haut überzogenen Knorpel gebildet, und haben die Gestalt eines scharf zugespitzten halb offenen Kegels. Sie sind an ihrem Grunde mit verschiedenen Muskeln versehen, vermöge welcher das Pferd sie willkührlich bewegen kann; und die innere Fläche ist mit vielen langen Haaren besetzt. In die Hölung dieses elastischen, muschelförmigen Körpers, fallen die, durch irgend eine Kraft, in eine Fortbewegung gesetzten Luftwellchen, vereinigen sich hier, und erregen durch das Anstossen an die reizbaren innern Gehörwerkzeuge, die Empfindung, welche das *Hören* genannt wird. Je gröfser nun das äufsere Gehörwerkzeug ist, je mehr der vorgenannten Luftwellchen wird es auffangen, und je stärker wird also das Gehör selbst seyn.

Diese durch die hinlänglichsten Erfahrungen bestätigte Naturlehre des Gehörs, wird also hier einigermaassen Vertheidiger des *Stutzens* oder *Verschneidens* der Ohren, von welchem ich weiter unten Gelegenheit haben werde, noch etwas zu sagen.

§. 117.

Bei der Auswahl eines Pferdes, bemühen sich jedoch die wenigsten um Untersuchung des Gehörs selbst; sondern betrachten bloß seine äußern Werkzeuge, nemlich: die *Ohren*, und zwar in wiefern dieselben den Kopf *zieren* oder *verunstalten*. In dieser Hinsicht verlangt man, daß sie weder zu lang, noch zu breit, sondern in einem, dem Kopfe angemessenen Verhältnisse, geformt seyn; daß sie eine feine Struktur haben, scharf zugespitzt, gut angesetzt seyn, und sich frei bewegen können.

§. 118.

Fehlen den Ohren einige, oder wohl gar alle diese eben genannten Eigenschaften, so sind sie *häßlich*, verunstalten den Kopf, und bekommen, nach der Beschaffenheit ihrer Form, verschiedene Namen.

Sind sie zu lang, so heißen sie *Eselsohren*; sind sie zu kurz, so werden sie *Mäuseohren* genannt; sind sie zu breit und zu dick, so nennt man sie *Kuh-* oder *Schaufelohren*. Stehen sie zu hoch am Wirbel, so werden sie *Hasenohren* genannt; sind sie zu tief angesetzt, so heißt das Pferd *weitöhrig*; sind sie dabei hangend und wackeln beim Gehen des Pferdes, so werden sie *Schweinsohren* genannt; stehen sie zu weit nach

vorne, so haben sie ein *hörnerartiges* Ansehen; sind sie zu weit zurück, so wird der Kopf *kahl*.

§. 119.

Die *freie Bewegung* der Ohren ist eine Nothwendigkeit, welche nicht nur dem Pferde selbst, sondern auch sogar dem Menschen vortheilhaft ist. Das Pferd kann vermöge dieser Bewegung das Ohr nach jedem Schalle hinrichten, und dem Menschen dient die Mannichfaltigkeit dieser Bewegungen, um von selbigen auf die Neigung des Pferdes zu irgend einer Handlung schliessen zu können.

§. 120.

Pferde, welche ihre Ohren *scharf gespitzt* und *vorwärts gerichtet* tragen, haben gemeiniglich ein *lebhaftes Temperament*; lassen sie hingegen dieselben *hängen*, so ist dies ein Zeichen der *Trägheit*, der *Ermattung*, oder auch einer *angehenden Krankheit*.

§. 121.

Pferde, welche die Ohren *wechselseitig vor- und rückwärts* bewegen, haben nichts Gutes im Sinne: legen sie aber die Ohren *schnell zurück*, so wollen sie entweder beißen oder schlagen. Es sind also diese beiden Arten der Bewegung, Warnungen für den Menschen; wobei jedoch zu bemerken ist, daß die zuerst genannte Bewegung, auch öfters ein *schwaches Gesicht* anzeigt.

§. 122.

Da diese eben genannten Merkzeichen dem Reiter so gute Hülfsmittel sind, sich vor Schaden zu hüten, so ergiebt sich hieraus um so viel deutlicher, wie unweislich es gehandelt ist, wenn man den Pferden die Ohren so kurz verschneidet, daß sie keins dieser Merkzeichen mehr sichtbar machen können; nicht zu gedenken, daß durch diesen üblen Gebrauch dem Gehörgange der größte Theil desjenigen Schutzes geraubt wird, welchen ihm die wohlthätige Natur gegen die etwa schädlichen Einwirkungen der Elemente gab.

§. 123.

Das Stutzen der Ohren ist übrigens, wenn es mit Vorsicht geschieht, ein nicht ganz zu verwerfender Gebrauch; denn außer dem, daß man durch das Verschneiden, den, von der Natur für das menschliche Auge schlecht gebaueten Ohren, eine bessere Form und dadurch dem Pferde selbst eine angenehmere Gestalt geben kann, so hat es auch Nutzen für die Dienstfähigkeit des Thieres: und zwar vorzüglich bei solchen Pferden, deren Gehörwerkzeuge sehr reizbar sind, und also ein *scharfes Gehör* haben. Diese Pferde sind unendlich schwer für einen Dienst abzurichten, welcher mit einem starken Geräusch vergesellschaftet ist. Wenn man also einem solchen Pferde die Ohren etwas verschneidet, so wird dadurch das Instrument ver-

kleinert, welches die Luftwellchen auffängt, und so der Reiz auf die innern Gehörwerkzeuge gemildert.

§. 124.

Um die Ohren zu verschneiden, bedient man sich besonderer, hierzu verfertigter *Bleche*, welche die Form eines gutgebildeten Pferdeohrs haben, und vermittelst einer Schraube an einander gebracht werden können: zwischen diesen Blechen wird das Ohr seiner *Länge und Breite nach* eingeklemmt, und dann dasjenige desselben, was über dieses Instrument hervorsteht, behutsam weggeschnitten. Durch diese Operazion kann man, wenn sie mit Geschicklichkeit gemacht ist, den verschnittenen Ohren ein so täuschendes Ansehen geben, daß, wenn die Ränder derselben nicht haarlos blieben, selbst der Kenner oft Mühe haben würde, hier die Kunst von der Natur zu unterscheiden.

§. 125.

Eine zweite, und zwar die gewöhnlichste Art, die Ohren zu verschneiden, ist diese: daß das Ohr in einen *Ohrenklemmer* eingeklemmt wird, und zwar so, daß die *beiden Ränder nach der Spitze zu, neben einander liegen*, und nebst der letzteren so weit über die obere eingebogene Flä-

che des Instruments hervorstehen, als man das Ohr verkleinern will; welche dann, mit einem hierzu eingerichteten Messer, mit einemmale weggeschnitten werden.

Es ist dieses zwar die leichteste Methode, sie erfordert aber ein sehr geübtes Augenmaafs.

§. 126.

Weitstehende, oder auch *schlaffe Ohren*, suchen die Pferdehändler durch den *Stirnriemen* in die Höhe zu bringen. Auch sind sie betriebsam genug, diese eben genannten Fehler dadurch zu verbessern, daß sie ein Stück Haut zwischen den Ohren herausschneiden, die dadurch entstandene Oeffnung dann zusammenheften, und auf diese Weise die Ohren näher zusammen bringen; allein, die nach der Heilung zurückgebliebene Narbe sowohl, als die durch diese Operazion verringerte Beweglichkeit der Ohren, verrathen diesen Kunstgriff sehr deutlich.

§. 127.

Die Ohren enthalten in ihrer Hölung eine Menge Haare, welche gewöhnlich ausgeschnitten werden. Dies Verfahren ist ebenfalls schädlich; denn diese Haare sind nichts weniger als überflüssig, sondern von der Natur sorgfältig dahin gelegt, um den Gehörgang sowohl gegen den An-

fall der Insekten zu schützen, als auch das leichte Eindringen anderer Schädlichkeiten zu verhindern.

§. 128.

Nicht selten bekömmt die innere Fläche der Ohren eine *Geschwulst*, in welcher sich eine scharfe, wäßrige Materie erzeugt, die dem Pferde viel Schmerzen verursacht. Dieser Zufall wird gemeiniglich dadurch merkbar, daß das Pferd den Kopf immer nach der Seite hinneigt, wo das Uebel seinen Sitz hat.

Auch finden sich zuweilen an den untern Rändern des Ohrs, *Fisteln*, welche nicht nur schwer zu heilen, sondern auch öfters von nachtheiligen Folgen sind.

§. 129.

4. Die Stirn.

Der Theil des *Vorkopfs*, welcher sich von den Ohren bis zu den Augen und der Nase erstreckt, heißt die *Stirn*. Sie wird von dem *Stirnbein* gebildet, von welchem sie, je nachdem dasselbe gestaltet ist, eine *schöne* oder *häßliche* Form erhält. Ist das Stirnbein *gerade*, oder auch *gewölbt*, und mit dem Kopf in einem gehörigen Verhältnisse, so wird die Stirn *schön*; ist das Stirnbein aber zu *schmal* oder *vertieft*, so wird sie *häßlich*.

5. Die Augengruben.

An beiden Seiten der Stirn befinden sich, und zwar über den *Augenbogen*, zwei Vertiefungen, welche die *Augengruben* genannt werden. Diese Augengruben haben mit Antheil an der idealen Schönheit eines Pferdekopfs, wenn sie nemlich nicht sehr vertieft, sondern mehr ausgefüllt sind. Die Meinung, daß diejenigen Pferde, welche sehr tiefe Augengruben haben, von alten Hengsten gefallen seyen, gehört mit zu den mannichfaltigen Vorurtheilen der mechanischen Pferdekennntnifs: so wie auch, daß man sie öfters für einen Beweis des Alters hält. Es hängt diese mehrere oder wenigere Vertiefung lediglich von dem Bau der Knochen ab, auf welchen das Alter weder an sich selbst, noch in Hinsicht der *Erzeugung*, einen so besondern Einfluß haben kann.

Die Roßtäuscher suchen das Unangenehme der zu tiefen Augengruben dadurch zu verdrängen, daß sie durch eine in der Haut gemachten Oeffnung, Luft in das Zellgewebe einblasen, und die Oeffnung dann zukleben. Diese künstliche Luftgeschwulst verräth sich aber auch sehr bald, durch die mehr als natürliche Ausfüllung der Gruben.

6. Die Augenbogen.

Diese sind die beiden Erhöhungen über den Augen; sie werden von dem Stirnbeine gebildet, und machen den obern Theil der Augenhöle aus.

Die Augenbogen müssen sanft gewölbt seyn, wenn sie schön genannt werden sollen; stehen sie aber zu weit hervor, so verunstalten sie den Kopf. Pferde, bei welchen die Augenbogen weit hervorragen, haben gemeiniglich kleine Augen und tiefe Augengruben, weil von der Bildung des Bogens die Bildung der Grube abhängt.

Die Augenbogen sind mit Haaren besetzt, welche sich jedoch weder in der Länge, noch in der Farbe von den übrigen Hauthaaren unterscheiden, und die *Augenbraunen* genannt werden.

Von dem eigentlichen Nutzen der Augenbraunen, läßt sich nichts mit Gewißheit sagen; denn auch selbst der Zweck, zu welchem man sie bei dem Menschen glaubt, ist bei dem Pferde nicht anwendbar: und sie haben für uns weiter nichts bemerkenswerthes, als daß sie mit zu den *Kenn-*

zeichen des Alters gehören; indem sie bei Pferden von dunkler Farbe, in spätern Jahren *grau* werden.

Die Pferdehändler bedienen sich daher des Kunstgriffs, die grau gewordenen Augenbraunen zu färben, um dadurch das Alter des Pferdes wenigstens vor dem ersten Anblick zu verbergen.

§. 134.

Noch ist zu bemerken, daß sich bei manchen Pferden auf den Augenbogen, und um den innern Augenwinkel herum, kleine weiße Flecke finden; diese dürfen nicht als Beweise des Alters betrachtet werden, indem sie theils durch Zufall entstehen können, theils ihren Ursprung in der Natur selbst haben.

Viele hegen von diesen Flecken den Wahn, daß sie die Anzeigen eines blöden Gesichts wären; allein dieses wird durch die Physiologie hinlänglich widerlegt.

§. 135.

7. Die Augen.

Kein Theil ist an dem ganzen Pferdekörper, der mehr Aufmerksamkeit verdient, als das *Auge*. Es ist das *Organ*, vermöge welches das Pferd, die mehr oder weniger von ihm entfernten Gegenstände zu bemerken fähig ist: eine Nothwendig-

keit, ohne welche kein zweckmäßiger Gebrauch des Pferdes sich denken läßt.

§. 136.

Da nun das Auge, in der eben genannten Hinsicht, so wichtig ist, so ergiebt sich von selbst, daß dessen Güte auf das genaueste geprüft, und mit richtiger Sachkunde beurtheilt werden muß. Zu beiden sind Kenntnisse der innern und äufsern Theile dieses Organs nothwendig; welche aber nicht bloß oberflächlich, sondern vollkommen gründlich seyn müssen, wenn wir anders einen untrüglichen Weg bei der Untersuchung eben genannter Theile gehen wollen.

§. 137.

Auf diesem Wege nun finden wir zuerst diejenigen Theile, welche, indem sie dem *Sehorgan* selbst zum Schutz, zur Erhaltung, oder auch wohl als eine Beihülfe in seinem Geschäft dienen, mit zum Ganzen gehören, und so das Auge, als die *äufsern Theile desselben*, bilden helfen.

§. 138.

Von diesen äufsern Theilen, bemerken wir nun fürs erste:

a. Die Augenlieder. Es sind deren zwei, ein *Oberes* und ein *Unteres*. Sie bestehen aus
einer

einer schlaffen, mit sehr dünnen Haaren besetzten Haut, den Muskelfasern, und einem zarten, halbmondförmigen Knorpel, welcher das Zusammenfallen derselben verhindert.

Beide Augenlieder bilden, von aussen und von innen betrachtet, zwei gegen einander stehende Ränder, welche sich auf beiden Seiten des Auges vereinigen, und dadurch zwei Winkel machen, von welchen der innere, der grosse, der nach aussen zu aber der kleine Augenwinkel genannt wird.

Diese beiden Winkel stehen nicht, wie bei den Menschen, horizontal, sondern in einer schiefen Richtung gegen einander, und zwar so, daß der kleine höher steht, als der grosse.

§. 139.

Der Rand des obern Augenlides ist, vom kleinen Winkel aus, bis ohngefähr einen Finger breit, von dem grossen, mit Haaren besetzt, welche die *Augenwimper* genannt werden. Diese Haare sind da, wo sie anfangen, kurz, werden aber bis zu der Stelle, wo sich die gerade Richtung des Augenlides in eine schiefe verändert, länger, und sind nach aussen gebogen. Aus der Bildung dieses Haardachs nun sowohl, als auch daß dasselbe gerade nur bis über den Stern des Auges reicht, und daß das untere Augenlid

keine Wimper hat, läßt sich schliessen, daß die Natur dasselbe dem Auge nicht nur als einen Schutz gegen die senkrecht auffallenden Lichtstrahlen gab, sondern auch, um dann, wenn das Augenlied geschlossen ist, das Auge selbst vor dem Eindringen fremder Körper zu sichern.

§. 140.

An dem Rande und an der innern Fläche der Augenlieder, bemerkt man *kleine Oeffnungen*, welche die *Mündungen* der *Ausführungsgänge kleiner Drüsen* sind, die in den innern *Furchen* der *Augenliederknorpel* liegen: aus diesen *Oeffnungen* fließt eine *fettige Feuchtigkeit*, welche die Augenlieder schlüpfrig erhält, und so dieselben gegen das Wundreiben schützt.

§. 141.

Einige Linien von dem großen Augenwinkel entfernt, befindet sich, in jedem Augenliederrande, eine kleine warzenförmige Erhöhung, mit einer Oeffnung, welche der *Thränenpunkt* genannt wird. Die Lage dieser beiden Thränenpunkte ist so, daß, wenn die Augenlieder geschlossen sind, die eben genannten Oeffnungen genau auf einander passen.

Ein *kleiner weißlicher Ring*, welcher eine Fortsetzung des Augenliederknorpels zu seyn scheint,

erhält dieselben offen, damit die, zur Befeuchtung der äußern Häute des Augapfels abgesonderten Feuchtigkeiten aufgenommen, und dem in der Nase liegenden *Thränensacke* zugeführt werden können.

§. 142.

Die Muskeln, welche das obere Augenlid regieren — denn das untere hat keine merkliche Bewegung — sind:

1. Der *Kreismuskel*. Dieser besteht aus einer dünnen Schicht Fasern, welche am ganzen Umkreise der Augenhöle, so wie an der innern Fläche der Haut befestiget sind, und von da, die Augenlider bis zu den Wimpern ununterbrochen bedecken. Wenn dieser Muskel wirkt, so schließt er die Augenhöle und verbirgt den ganzen Augapfel.
2. Der *Aufhebemuskel*: ist in der Tiefe der Augenhöle befestigt, und endigt sich in einer *gänsefußmässigen Ausbreitung* am obern Theil des Augenliderknorpels; dieser Muskel hebt das Augenlid in die Höhe.

§. 143.

Die Augenlider sind verschiedenen Fehlern unterworfen. Sie können zu *schlaff*, oder auch *gelähmt* seyn; im ersten Falle hängen sie über

den Augapfel herab, im andern sind sie keiner freien Bewegung fähig. Ein Augenlied kann *Geschwülste* haben, es kann nach innen, oder nach aussen gebogen, auch gespalten seyn: alle diese Fehler sind von Wichtigkeit, indem sie das Verderben des Auges über kurz oder lang bewirken,

§. 144.

Am untern Augenliede, entsteht manchmal in der Gegend des Thränenpunkts, eine *Spalte*; diese wird durch einen *periodischen Thränenfluß* erzeugt, indem die Schärfe dieser ohne Unterlaß über eine und eben dieselbe Stelle laufenden Feuchtigkeit, die Haut daselbst zerstört.

§. 145.

Auch selbst die Augenwimpern erfordern eine besondere Aufmerksamkeit, und zwar: ob sie nicht etwa *nach innen gerichtet sind*; ist dies, so stoßen die Spitzen dieser sehr elastischen Haare auf den Augapfel, und reizen denselben ohne Unterlaß, welches dann nothwendiger Weise eine Entzündung desselben zur Folge haben muß.

§. 146.

b. Die verbindende Augenhaut. Diese ist eine *feine, bewegliche, schlaffe, durchsichtige Haut*, welche die Augenlieder inwendig

bekleidet, und die weisse Haut des Augapfels bis an den durchsichtigen Theil desselben überziehet. In dem grossen Augenwinkel macht sie eine *Falte*, in welcher ein *halbmondförmiger Knorpel* eingeschlossen ist, der die undurchsichtige Hornhaut bedeckt, und sich bis zur durchsichtigen Hornhaut erstreckt. Dieser Knorpel hat den Namen *Vogelhaut*, oder *Blinzhaut* erhalten; auch wird er von einigen das *dritte Augenlied* genannt.

Der Nutzen dieses Knorpels ist: daß er, indem er über die vordere Fläche des Auges hinweg gleitet, dasselbe von fremden Körpern reinigt, und es vor Verletzungen schützt; besonders vor denjenigen, welche dem Auge, beim Fressen des Pferdes, wenn dasselbe den Kopf zur Erde neigt, durch harte oder trockene Pflanzenkörper zugefügt werden könnten.

Die verbindende Augenhaut enthält grösstentheils Wassergefäße; und nur da, wo sie die innere Fläche der knorplichen Augenliederränder überziehet, ist sie mit den feinsten Blutgefäßen gleichsam übersät. Sie dient dem Augapfel zur *Haltung*, ohne jedoch die Beweglichkeit desselben zu hindern.

§. 147.

c. Die Thränenkarunkel. Diese ist ein länglicher, schwarzer, harter, körniger Körper: er

ist mit kleinen Haaren besetzt, und liegt ganz genau in dem großen Augenwinkel.

Die Thränenkarunkel sondert eine dem Auge nützliche Feuchtigkeit ab, und dient zugleich als ein *Damm*, damit die Thränen nicht über die Nase des Pferdes herablaufen, und von den Thränenpunkten leichter eingesaugt werden können.

§. 148.

d. Die Thränen drüse. Sie liegt im obern Theile des kleinen Augenwinkels, und bestehet aus mehreren *kleinen Drüschen*, welche vereinigt, eine *zusammengesetzte Drüse* bilden. Ihre *Ausführungsgänge* durchbohren die verbindende Augenhaut, öffnen sich inwendig am Knorpelrande des obern Augenlides, und lassen zwischen selbigem und dem Augapfel, ihre Feuchtigkeiten, zwar sparsam, aber unausgesetzt fließen. Durch diese Thränen von aussen, und die wässrige Feuchtigkeit von innen, wird die *Reinheit, Weichheit und Biagsamkeit* der durchsichtigen Hornhaut erhalten.

§. 149.

e. Der Augapfel. Ein in der Augenhöle liegender, länglich gerundeter Körper, welcher von verschiedenen Häuten gebildet wird, die durch Verbindungen Zwischenräume machen, welche mehr oder weniger flüssige Feuchtigkeiten enthalten.

§. 150.

Die Theile dieses Körpers sind: die *Hornhaut*; diese giebt dem Augapfel seine Form. Sie ist eine dichte harte Substanz, und *undurchsichtig* bis nach *vorn hin*; *hier* aber ist sie *durchsichtig*, und wird deshalb die *durchsichtige* oder auch die *leuchtende Hornhaut* genannt.

§. 151.

Die *undurchsichtige Hornhaut* enthält eine Menge kleiner Blutgefäße und Nerven, welche über ihre Oberfläche in schiefer Richtung hinlaufen; die *durchsichtige Hornhaut* hingegen hat bloß äußerst feine Wassergefäße, welche bisweilen, wenn der Kreislauf ihrer Säfte auf irgend eine Weise gehemmt wird, *zusammenfallen*, *vertrocknen*, und dann ein *zartes, weißstrahlendes Gewebe* bilden. Auch enthält sie viele *feine Oeffnungen*, aus welchen unausgesetzt eine sehr *klare Feuchtigkeit* ausschwitzt, die aber auch sogleich wieder verdunstet.

§. 152.

Die *Aderhaut*, als die zweite, den Augapfel bildende Haut, bekleidet die innere Fläche der harten Hornhaut; sie ist viel dünner als diese, und bestehet aus *zwei Blättern*, von welchen das *innere* sehr dünn und mit einer *schwärzlichen*

Materie überzogen ist, welche dazu dient, daß die einfallenden Lichtstrahlen nicht reflektiren.

Das *äußere Blatt* ist vermittelt eines *Zellgewebes* an der Hornhaut befestiget, und zwar da, wo die *Durchsichtigkeit derselben anfängt*. Diese Befestigung, die *am ganzen Umfange* erstgenannter Haut statt findet, ist von ganz anderer Farbe, als die der sich vereinigenden Häute selbst. Sie stellt nemlich einen *weißlichen Kreis* vor, welcher daher den Namen *Strahlenkreis* auch *Strahlenband* bekommen hat. Hier verläßt die Aderhaut die Hornhaut, und steht frei zwischen der Linse und der durchsichtigen Hornhaut, wodurch denn zwei Räume entstehen, von denen der vorderste kleine Raum die *vordere*, der hintere größere Raum aber die *hintere Augenkammer* genannt wird.

§. 153.

Das *vordere Blatt* dieser *freistehenden Haut* sieht gleichsam marmorirt aus, und spielt verschiedene Farben, weshalb es auch den Namen *Regenbogenhaut* erhalten hat; das *hintere Blatt* ist schwarz, und wird die *Traubenhaut* genannt.

§. 154.

Die Farbe der Regenbogenhaut *scheint mit der Farbe der Hauthaare in Verbindung zu ste-*

hen, so daß man dieselbe nach der Farbe des Pferdes dunkel, heller, ja sogar ganz weiß, und nur mit einem fünf bis sechs Linien breiten, dunkeln Kreis um den Stern herum findet, welche letztere dann dem Auge den Namen *Glasauge* giebt.

§. 155.

In der Mitte der Regenbogenhaut befindet sich eine Oeffnung, diese heißt der *Augenstern*; er hat eine *elliptische Bildung*, vermöge welcher das Pferd, als ein grasfressendes Thier, auch die Gegenstände sehen kann, welche, wenn es den Kopf zur Erde senkt, dem Auge zur Seite stehen, und demselben nachtheilig werden könnten.

Der Augenstern hat die besondere Eigenschaft, daß er sich, je in wiefern die Lichtstrahlen stark oder schwach auf ihn wirken, *zusammenziehen*, oder auch *erweitern* kann; beides geschieht durch Fleischfasern der Regenbogenhaut, von welchen die *kreisförmig laufenden* den Stern verengern, die *in die Länge laufenden* aber denselben erweitern.

§. 156.

Diese, der Regenbogenhaut ganz eigene Bewegung, wird bei der Untersuchung der Augen wichtig, und zwar, *weil sie einem Auge fehlt*,

das vom schwarzen Staar verdorben ist: eine Blindheit, welche, weil das Auge ein völlig gutes Ansehen hat, nicht zu erkennen seyn würde, wenn ihm die Bewegung der Regenbogenhaut nicht mangelte.

§. 157.

Auch findet man einige *Verlängerungen der Traubenhaut*, welche sich in der vordern Kammer über und unter dem Stern, gleichsam als kleine *Schwämmchen* zeigen, und kleine Drüsen sind, welche eine *schwärzliche Feuchtigkeit* absondern. Da diese Drüschen öfters *ziemlich groß* angetroffen werden, so sind sie von vielen schon verkannt, und als ein kranker Zustand des Auges angenommen worden.

§. 158.

Von dem Strahlenbände gehen mehrere *kleine schwärzliche Faden* aus, welche bloß von dem innern Blatte der Aderhaut zu entstehen scheinen, und Strahlenfasern genannt werden. Sie verlängern sich bis zur Linse, *auf deren Kapsel sie enden*, und gleichsam in dieselbe sich einsenken.

§. 159.

Unter der Aderhaut liegt noch *eine andere Haut*, nemlich die *Netzhaut*, auch *Markhaut*

genannt; sie ist weich und weiß, entspringt von der *Einpflanzung des Sehnervens*, oder ist vielmehr der hier *koncentrisch ausgebreitete Sehnerv selbst*, und erstreckt sich bis zum Strahlenbände, an dessen ganzen Umkreise sie sich anhängt. Auf dieser Haut wird durch die einfallenden Lichtstrahlen das Bild des strahlenden Körpers *im Kleinen*, und zwar *verkehrt* dargestellt.

§. 160.

In den *Zwischenräumen*, welche durch diese genannten Häute entstehen, sind verschiedene *Feuchtigkeiten* enthalten, von denen diejenige, welche den hintern kuglichen Theil des Auges ausfüllt, der *Glaskörper*, auch die *gläserne Feuchtigkeit* genannt wird; dieser Glaskörper wird von einer sehr zarten Membran überzogen, welche den Namen *Glashaut* hat, und mit dünnen Fäden an die hohle Fläche der Aderhaut befestiget ist. Sie stellt einen *höchst durchsichtigen, gallertartigen Körper* vor, und hat vorn eine *Vertiefung* zur Aufnahme der Krystallinse.

§. 161.

Die *zweite Feuchtigkeit* ist die *Krystallinse*. Diese ist ein aus *mehreren concentrisch gefügten Blättern* bestehender *durchsichtiger, gallertartiger Körper*, jedoch von mehrerer Konsistenz, als

die gläserne Feuchtigkeit, und von *linsenförmiger Figur*. Die vordere Fläche der Krystalllinse ist weniger konvex als die hintere, mit welcher sie in der Vertiefung des Glaskörpers liegt, und vermittelst einer häutigen, durchsichtigen Kapsel, welche von der *Verdoppelung der Glashaut* entsteht, gehalten wird.

§. 162.

Die *dritte* ist die *wässrige Feuchtigkeit*; sie ist in der vordern Kammer, und dann in dem Raume zwischen der Traubenhaut, dem Strahlenringe und der Krystalllinse enthalten; sie dient, nicht nur die Lichtstrahlen zu brechen, sondern auch den Augapfel in gespannter Kugelform zu erhalten; denn sobald diese Feuchtigkeit nicht mehr von der *Lebenskraft in das Auge befördert wird*, so wird dasselbe *schlaff*, und bekommt vorn eine *flache Gestalt*, welches man besonders bei sterbenden, so wie bei todtten Pferden sehen kann.

§. 163.

Das Letzte, was unserer Aufmerksamkeit bei der Betrachtung des Augapfels übrig ist, sind die *Muskeln*; wir finden deren sieben, nemlich: *vier gerade, zwei schiefe und einen Kreismuskel*. Diese Muskeln sind die mechanischen Werkzeuge, durch welche das *Sehorgan eine willkührliche Bewegung*

erhält, und sich vermöge dieser nach jedem aufzufassenden Gegenstande hinwenden kann.

§. 164.

Die Hölung, in welcher der Augapfel liegt, ist mit *Fett ausgelegt*, welches diesem Organ nicht nur eine gewisse Haltung giebt, und seine häufigen und schnellen Bewegungen befördert, sondern es schützt auch dasselbe gegen ein nachtheiliges Reiben, welchem es, außer diesem Gewebe, an den *harten Wänden* der eben genannten Augenhöhle bloßgestellt seyn würde.

§. 165.

Wenn nun auf diese Weise die Augen mit *ihrer Axe* auf den zu *sehenden* Gegenstand gerichtet sind, so stellt das Licht, welches den *leuchtenden* oder den *beleuchteten* Körper sichtbar macht, einen *Kegel* vor, welcher mit *seiner Spitze* auf dem *Gegenstande*, mit dem *Grunde* aber auf dem *Auge* ist.

Die Strahlen dieses Kegels, welche auf die Hornhaut unter einem *Winkel* von acht und vierzig Graden fallen, gehen durch, und werden, vermöge der Dichtigkeit und Konvexität derselben, nach *der Axe* gebrochen. Die Strahlen aber, welche unter einem *größern Winkel* auffallen, gleiten ab, oder werden zurück geworfen. Die durch

die leuchtende Hornhaut gebrochenen Strahlen gehen durch die wässrige Feuchtigkeit der vordern Augenkammer: *ein Theil* derselben fällt auf die Regenbogenhaut, und wird von dieser zurück geworfen; der *andere Theil* gehet durch den Augenstern, und fällt auf die Krystallinse. In der Krystallinse werden die Strahlen auf eine ähnliche Art, wie bei der Hornhaut gebrochen, so daß diejenigen, welche unter einem mehr als acht und vierzig Grad großen Winkel auf dieselbe fallen, ebenfalls abgleiten, dann aber von der Traubenhaut und dem Strahlenringe absorbirt werden. Die Strahlen hingegen, welche unter einem Winkel von acht und vierzig Graden auf die Linse fallen, gehen durch dieselbe und den Glaskörper durch, und werden im letztern vollends so gebrochen, daß sie auf der Netzhaut in einen *Brennpunkt* zusammenstoßen, und auf dieser, vermöge ihrer Kreuzung, das Objekt umgekehrt und im Kleinen abbilden.

Durch dieses Abbilden der Gegenstände auf der Netzhaut nun, wird ein Gefühl bewirkt, welches der Sehnerv empfangt, dem Gehirn mittheilt, und welches *das Sehen* genannt wird.

§. 166.

Um nun mit Hülfe der Kenntnisse, welche zu erlangen wir uns bemühet haben, die Augen eines

Pferdes untersuchen zu können, ist ein Ort erforderlich, welcher zwar hell, jedoch nicht zu stark erleuchtet ist. Auf diesem Orte wähle man den Standpunkt so, daß man die Theile der Augen gehörig von einander unterscheiden kann, und keine Gegenstände in der Nähe sind, welche die natürliche Farbe derselben verändern, und betrachte dann:

§. 167.

1. Die *Größe*. Große Augen gehören mit zur Schönheit eines Pferdes. Sie müssen jedoch mit der Oberfläche des Kopfs gleichlaufend seyn: denn stehen sie über dieselbe hervor, so bekommt das Pferd einen *wilden, dummen Blick*; auch sind sie, wegen der zu großen Konvexität der Hornhaut, gemeiniglich *kurzsichtig*. Liegen sie zu tief, so bekommt das Pferd ein Ansehen der *Traurigkeit*; sind sie zu klein, so sieht es *heimtückisch* aus, und diese letztere Art der Augen werden dann *Schweinsaugen* genannt.

§. 168.

2. Die *Gleichheit*. Beide Augen müssen von *gleicher Größe* seyn. Ein kleines Auge neben einem großen wird verdächtig, obwohl diese Verschiedenheit ein bloßes Spiel der Natur, und ganz ohne Nachtheil für die Augen selbst seyn kann.

Die *krankte Ungleichheit* der Augen ist übrigens sehr leicht zu erkennen, indem die *beschirmenden* und *bildenden* Theile ihren kranken Zustand sehr bald verrathen.

§. 169.

3. *Die Reinheit und Durchsichtigkeit der Hornhaut und der wässrigen Feuchtigkeit.*

Wenn die durchsichtige Hornhaut in ihrem ganzen Umfange verdunkelt ist, so bekommt sie ein *weißbläuliches* Ansehen, durch welches man weder die Regenbogenhaut, noch die Krystallinse sehen kann: und eben dieses wird auch bewirkt, wenn die wässrige Feuchtigkeit *trübe* ist. Um zu entscheiden, ob die Ursache der *Verdunkelung* in der Hornhaut, oder in der wässrigen Feuchtigkeit liegt, so muß man sich seitwärts stellen, und sehen, ob die Lichtstrahlen durch die ganze Oberfläche der Hornhaut dringen; geschieht dieses, so liegt der Fehler in der wässrigen Feuchtigkeit. Beides betrifft öfter die Füllen, und zwar wenn sie in die *Druse* fallen, oder die *Zähne* bei denselben durchbrechen wollen, hauptsächlich die *Haken-* und *Eckzähne*; jedoch verliert sich diese Trübheit, wenn sie von den Zähnen herrührt, gemeinlich nach dem völligen Durchbruche derselben, und bei der Druse kann sie durch eine zweckmäßige Behandlung auch leicht gehoben werden.

§. 170.

§. 170.

Es befinden sich aber oft *kleine Pünktchen* auf der durchsichtigen Hornhaut, welche nur durch die größte Aufmerksamkeit zu bemerken sind. Aus dieser Ursache ist es nothwendig, daß der Beobachter seine Stellung beim Untersuchen des Auges, auf *mannichfaltige Weise verändert*, um die Hornhaut aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten zu können. *Große Flecke*, oder wohl gar ein *Fell*, wird auch selbst der Unkundige bemerken.

§. 171.

Uebrigens ist *jeder Fleck* auf der durchsichtigen Hornhaut, nach dem Verhältnisse seiner Größe, dem Gesicht des Pferdes mehr oder weniger nachtheilig, besonders wenn er sich *vor der Krystalllinse* befindet, und also den Durchgang der Lichtstrahlen hindert.

§. 172.

Zuweilen findet man in der wässrigen Feuchtigkeit *ausgetretenes Blut*, auch wohl *Eiter*; beides ist die Folge einer Quetschung, eines Stosses, oder Schlages. Pferde mit dergleichen beschädigten Augen zu kaufen, ist nicht rathsam, weil,

wenn die Erschütterung heftig gewesen ist, die Verdunkelung der Krystallinse, und mit dieser dann natürlicher Weise der Verlust des Gesichts, schlechterdings zu befürchten ist.

§. 173.

4. Die *Reinheit der Krystallinse*. Rein ist die Krystallinse, wenn sie in *ihrem ganzen Umfange eine schwarzbläuliche Farbe hat*. Diese Farbe entsteht von der Mischung, welche der Durchschein der schwarzen Traubenhaut mit der *Weisse* und *Helligkeit* der Linse macht. Wenn nun die Durchsichtigkeit der Linse auch nur durch den kleinsten Punkt unterbrochen wird, so wird der Widerschein der Traubenhaut durch diesen Punkt verhindert; weshalb er dann sichtbar wird, und weiß oder grau erscheint. Ein jeder solcher kleiner Fehler im Auge, er mag nun in der Linse selbst, oder in der Kapsel seyn, ist der *Anfang des grauen Staars*, indem ein dergleichen Pünktchen nach und nach größer wird, und endlich die Krystallinse völlig verdunkelt. Diese *Verdunkelung* der Linse, oder der *Staar*, ist aber nicht immer von *grauer Farbe*, man findet sie zuweilen auch *gelbgrünlich* oder *weißglänzend*, daher denn die Namen *grüner* oder *weißser Staar* entstanden sind.

§. 174.

Mit diesen Arten von Verdunkelungen ist auch öfters der *schwarze Staar* verbunden; jedoch findet man ihn zuweilen auch ohne dieselben, in welchem letzteren Falle er dann nur aus der schon oben bemerkten *Unbeweglichkeit* des *Augensterns* zu erkennen ist.

Da, wie schon gesagt worden, der Stern bei einem *hellen Lichte sich zusammenzieht*, im *Dunkeln* hingegen sich *erweitert*, so ist die Beurtheilung nicht schwer. Man braucht bloß den Stall dunkel zu machen, doch so, daß man die *Größe der Oeffnung des Sterns* genau bemerken kann; dann wird das Pferd allmählig in ein helleres Licht gebracht, bei welcher Veränderung sehr leicht zu erkennen seyn wird, ob die Oeffnung *bleibt, wie sie ist*, oder ob sie sich *verengert*.

§. 175.

Da manchmal die Unwissenheit einiger Schmiede oder Rossärzte weit genug gehet, daß sie, um die etwanige Entzündung der Augen zu heben, die *Vogelhaut* oder auch die *Thränenkarunkel heraus-schneiden*, so muß der Beobachter auch auf das *Daseyn dieser Theile* Acht haben, indem die Augen, an welchen diese unbesonnene Operation gemacht worden ist, den nachtheiligsten Folgen ausgesetzt sind.

§. 176.

Auch muß ich der sogenannten *Mondblindheit* gedenken, welche vorzüglich leicht diejenigen Pferde bekommen, die auf einer *niedrigen, sumpfigen Weide* erzogen worden sind. Diese Krankheit ist weiter nichts, als eine *periodische Augenentzündung*. Ihren Namen hat sie von dem Wahn erhalten, daß der Mond auf das Steigen und Fallen dieser Entzündung Einfluß habe. Diese so *uneigentlich* genannte Mondblindheit verräth sich aber, und wenn auch die Augen nicht fließen, durch die Trübheit derselben; ferner, daß das am stärksten angegriffene Auge *kleiner* und *gelblich* aussieht, die Augenlieder ein *aufgedunsenes* Ansehen haben, und die verbindende Augenhaut *röther*, als im natürlichen Zustande ist.

§. 177.

Die undurchsichtige Hornhaut, welche man bei den Pferden gewöhnlich nur in *den Winkeln* der Augen siehet, wird bei manchen auch, um *die durchsichtige Hornhaut herum*, und zwar als ein *schmaler Ring* sichtbar. Es werden dergleichen Augen *Ringaugen* genannt, und von Vielen als ein besonderer Fehler betrachtet; allein sie haben, nach dem, was schon zuvor von dem Baue des Auges gesagt worden ist, nichts Nachtheiliges für das Sehen des Thieres.

8. Die Nase und die Nasenlöcher.

Die Nase wird von den beiden Nasenbeinen gebildet; sie fängt in der Gegend der Augenbogen an, und erstreckt sich bis zur vordern Lippe.

Ihre *Gestalt* hängt von dem Bau der Nasenbeine ab; daher, wie schon bei der Lehre vom Kopfe gesagt worden ist, sie *gerade, gebogen* oder auch *eingedrückt* seyn kann.

Da, wo die Nase endet, befinden sich zwei Oeffnungen, welche die *Nasenlöcher* genannt werden. Bei diesen Oeffnungen siehet man hauptsächlich auf ihre *Grösse*, und zwar, weil man von grossen Nasenlöchern mit einiger Gewissheit auf einen *weiten Nasenkanal* schliessen kann: ein Vorzug, welcher das Athmen des Pferdes ausserordentlich erleichtert. Denn wenn die Luft durch einen *weiten Nasenkanal* frei und ungehindert gehen kann, so findet sie im Gegentheil in dem *engen Kanale* einen Widerstand, welcher sie verhindert, in derjenigen Menge nach den Lungen zu gehen, welche das Pferd bei einer *ungewöhnlichen Anstrengung* seiner Kräfte bedarf; es wird daher, besonders beim starken Laufen, schwer, und mit einem unangenehmen Geräusch athmen, und, aus sehr natürlichen Ursachen, nicht so aus-

dauernd seyn, als ein Pferd, welches jene Naturgabe besitzt.

§. 179.

Von der Natur zwar aufmerksam gemacht, doch von falschen Begriffen irre geleitet, hat man geglaubt, das freie Athmen durch *Aufschlitzen der Nasenlöcher* zu befördern; allein, da dieses Unternehmen den *Nasenkanal* nicht erweitern kann, so ergiebt sich von selbst, daß es zu nichts nützt, als dadurch das Pferd zu verunstalten.

§. 180.

Bei Pferden, welche zum *Recognosciren* oder auch bei *nächtlichen Ueberfällen* gebraucht werden sollen, hat man das Aufschlitzen der Nasenlöcher ebenfalls empfohlen, und zwar um, wie man glaubt, das *Wiehern* zu verhindern; allein, da der Laut des Wieherns in dem Kehlkopfe erzeugt, und durch die Nase nur *gleichsam vervollkommt* wird, so ist sehr zu zweifeln, daß dasselbe durch Aufschlitzen der Nasenlöcher ganz verhindert werden sollte, und alles, was man wahrscheinlich davon zu erwarten hat, wird eine *Verminderung des Lautes* seyn.

§. 181.

Mehr noch liesse sich allenfalls von dem auch schon gemachten Vorschlag hoffen, die äußern und

innern Theile der Nase *stark mit Oel zu bestreichen*, indem dadurch der Sinn des Geruchs geschwächt wird, und das Pferd nicht so leicht die Witterung von dem Daseyn fremder Pferde bekommt, welche, wie bekannt, ihm den meisten Anlaß zum Wiehern giebt.

§. 182.

Die Nasenlöcher haben noch zwei besondere Abtheilungen, welche die *falschen Nasenlöcher* genannt werden; sie werden von der Haut gebildet, welche die Nasenlöcher bedeckt; diese legt sich um, so daß dadurch ein *verschlossener Sack*, fünf bis sechs Zoll lang, entsteht. Diese falschen Nasenlöcher sind bestimmt, das heftige Eindringen der Luft in die Nasenhöle zu mäßigen, und die Geruchsnerven vor reizenden Körpern zu bewahren.

§. 183.

Da die Oeffnung dieser Taschen, an den Seiten des mittlern Knorpels, gerade hinter dem Querknorpel ist, so geschieht es oft, daß unwisende Rofsärzte ihre etwanigen Einspritzungen, statt nach dem Nasenkanal, in diese falschen Nasenlöcher bringen.

§. 184.

Der innere Theil des Nasenkanals ist mit einer Haut ausgekleidet, welche bei gesunden Pfer-

den eine rosenrothe Farbe hat, und die *Schleimhaut* genannt wird. Ist diese Haut bleich, weißlich, gelblich oder auch hochroth, so sind dies Anzeigen des kranken Zustandes eines Pferdes, im letztern der eben genannten Fälle ist sie entzündet. *Krebsartige Geschwüre* auf der Schleimhaut gehören mit zu den bestimmten Kennzeichen des Rotzes.

§. 185.

Die *Feuchtigkeit*, welche aus der Nase fließt, ist im gesunden Zustande des Pferdes sehr *wässrig*, *dünn*, und *kaum bemerkbar*, so daß man nur dann, wenn das Pferd stark bewegt wird, sie tropfenweise herauskommen siehet.

§. 186.

Bei gewissen Krankheiten aber vermehrt sich dieser Nasenausfluß nicht nur, sondern gehet auch *unaufhörlich* fort, und ist mehr oder weniger *verdickt*, *weißlich*, *gelblich*, *gelbgrünlich*, *blutig*, *geruchlos* oder *stinkend*, je nachdem die Ursachen des Ausflusses verschieden sind.

§. 187.

Auch das *Bewegen der Nasenlöcher* darf der Aufmerksamkeit nicht entgehen, indem von diesem Bewegen auf die Beschaffenheit des Athmens

geschlossen werden kann, denn im natürlichen Zustande ist dasselbe *kaum merkbar*; deutlicher und stärker aber wird es, wenn das Pferd gejagt worden oder krank ist.

§. 188.

Findet man daher im *Zustande der Ruhe* die Bewegung der Nasenlöcher stark und das Athmen kurz, so ist das Pferd *engbrüstig*, oder es hat eine *Lungenentzündung*.

§. 189.

Geschiehet das Ausathmen *ungleich*, so daß aus einem Nasenloche mehr Luft gestossen wird als aus dem andern, so ist ein Hinderniß im Nasenkanal, z. B. ein Polyp, eine Knochengeschwulst u. s. w.

§. 190.

9. Die vordern Kinnbacken.

Die *vordern Kinnbacken* sind die beiden Theile des Vorkopfs *an den Seiten der Nase*, und erhalten ihre Bildung durch die *vordern Kinnbackenbeine*.

§. 191.

Schöne Vorderkinnbacken müssen *trocken* seyn, so daß man die auf selbigen liegenden *Venen*

recht deutlich sehen kann; denn wenn diese Theile hohe und fleischige Muskeln haben, so machen sie einen *fetten* und *schweren* Kopf.

§. 192.

Man findet zuweilen an den vordern Kinnbacken *fistulöse Geschwüre*, aus welchen ein stinkender Eiter fließt; diese haben ihre Entstehung von einem in der Wurzel angefressenen Zahne, und werden deshalb *Zahnfisteln* genannt.

§. 193.

10. D a s M a u l.

Das *Maul* ist derjenige Theil des Pferdes, vermittelt welches *die Hand des Reiters den ganzen übrigen Körper beherrscht*, in welcher Hinsicht er denn zu einem der vorzüglichsten und unserer Aufmerksamkeit würdigsten Theile wird.

§. 194.

Es ist das Maul ebenfalls ein *zusammengesetztes Ganzes*, dessen Schönheit und Güte von dem Bau und dem Verhältniß seiner einzelnen Theile abhängt; und da nach der Verschiedenheit derselben auch die Verschiedenheit der Gebisse geordnet werden muß, wenn anders dieselben den beabsichtigten Zweck erfüllen, und den eben genannten Theilen nicht schädlich werden sollen, so er-

giebt sich von selbst, welche genaue Kenntniss zur Beurtheilung derselben nothwendig ist. Dem zu Folge haben wir nun zu untersuchen:

§. 195.

a. Die *Lippen*. Deren sind zwei, eine *vordere* und eine *hintere*. Diese dürfen weder zu breit, noch zu dick, noch zu weich seyn; auch muss ihre *Vereinigung*, vermöge welcher der *Spalt des Mauls* gebildet wird, weder zu hoch, noch zu tief seyn, indem eine zu grosse oder zu kleine Spaltung auf die Lage des Mundstücks vielen Einfluss hat.

§. 196.

Ist das Maul zu wenig gespalten, und überdies noch die Hinterlippe sehr dick, so wirft sich das Mundstück auf die Hakenzähne, drückt und runzelt die Lippen, und wird, statt dass es auf die Laden aufliegen soll, von selbigen getragen.

Ist der Spalt zu gross, so wird das Gebiss gleichsam vom *Maule verschlungen*; das Mundstück verbirgt sich in den Winkeln des Mauls, die Kinnkette verlässt ihre Lage, und so findet nie eine gute Anlehnung des Mundstücks statt. Kommt hiezu nun noch, dass die Lippen etwa zu *breit* und zu *weich* sind, so legen sich dieselben über das Zahnfleisch, und werden zwischen diesem und

dem Mundstück gequetscht, woraus Schmerzen entstehen, welcher sich zu entledigen das Pferd zum Aufsperrn des Mauls gezwungen wird.

§. 197.

Bei Untersuchung der Lippen muß man ferner Acht haben, ob durch *schlecht gearbeitete Mundstücke nicht Verwundungen* an denselben, oder *Verhärtungen in den Winkeln* entstanden sind; im ersten Falle darf dem Pferde so lange, bis die Verwundungen völlig geheilet sind, kein Gebiß angelegt werden; das letztere Uebel ist um so nachtheiliger, da es nicht zu heben, und nach dem Verhältniß der Verhärtung selbst, das Gefühl des Mauls für immer verloren ist.

§. 198.

Auch findet man zuweilen eine Menge kleiner Warzen auf der inwendigen Seite der Lippen, welche, da sie sehr schmerzhaft sind, dem Pferde das Fressen erschweren.

§. 199.

Die *eigentliche schwärzliche Farbe* der Lippen findet man bei manchen Pferden in eine *weißröthliche* verändert; auch sind sie zuweilen getiepert, welche letztere Art ein *Krötenmaul* genannt wird.

§. 200.

Die Haare, die auf den Lippen und um das Maul herum stehen, heißen die *Barthaare*, oder auch der *Bart*.

§. 201.

b. Das *Zahnfleisch*. Dieses ist das dichte, fleischige Gewebe, welches die inwendige und auswendige Seite der vordern und hintern Kinnlade bedeckt, zwischen die Zähne eindringt, jeden derselben umgiebt, und sie auf diese Weise in ihrem Standorte befestigen hilft. Die Farbe des gesunden Zahnfleisches ist *blafsroth*; verändert sich dieselbe aber in *weifsgelb* oder auch in *aschgrau*, so ist dies der Beweis von einem kranken Zustande des Pferdes.

§. 202.

c. Die *Laden* oder die *Träger* werden die zahnlosen Räume genannt, die sich auf den Kinnladen, und zwar bei den Hengsten und Wallachen von den Haken- bis zu den Backzähnen, bei den Stuten aber von den Schneide- bis zu den Backzähnen befinden, und mit dem Zahnfleische überzogen sind. Diese Räume sind von den Backenzähnen an bis etwas über die Mitte scharf gerandet, aber nach den Hakenzähnen zu runden sie sich etwas mehr.

§. 203.

Genau auf diesen halbrunden Theilen muß das Mundstück aufliegen, jedoch aber nicht zu sehr am äußern Rande der Laden, weil es sich sonst leicht auf das Zahnfleisch werfen, und auf diese Weise eine richtige Anlehnung verfehlt werden würde. Eben so wenig darf es auch zu hoch angebracht werden, weil sonst das Fleisch zwischen dem Eisen und dem scharfen Knochen der Kinnlade gequetscht wird, und der dadurch dem Pferde verursachte Schmerz dasselbe alsdann nöthigt, das Maul aufzusperren, und die Kinnbacken über einander zu wetzen, um sich des drückenden Gebisses zu entledigen.

§. 204.

Die Laden müssen weder zu hoch, noch zu niedrig seyn; im ersten Falle werden sie von dem Mundstück zu empfindlich gedrückt, weil *die Zunge dasselbe nicht mit tragen hilft*, weshalb diese Theile auch um so leichter verletzt werden können; im letztern Falle *sind sie gemeiniglich zu rund*, und deshalb gegen den Druck des Mundstücks *weniger empfindlich*, woraus denn eine Hartmäuligkeit entstehet, welche, wenn sie durch eine zu *dicke Zunge* vermehrt wird, schwer zu heben ist.

§. 205.

Hat das Pferd aber hohe Laden, und ist dessen ungeachtet hartmäulig, so liegt der Grund davon in Verhärtungen, welche durch den Druck scharfer, und von einer ungeschickten Faust regierter Mundstücke entstanden sind.

§. 206.

Nicht selten finden sich an diesem Theile *Beinfrass, Verwundungen, Fisteln, Knochenbrüche* u. dgl.; alle diese Uebel werden durch Ungeschicklichkeit und schlecht gewählte Mundstücke veranlaßt, weshalb man sehr sorgfältig bei der Untersuchung seyn muß.

§. 207.

d. Die Zunge. Sie ist ein langer, fleischiger Körper, und liegt in dem Raume zwischen den Kinnbacken. Dieser Raum muß eine für die Bequemlichkeit der Zunge gehörige Weite haben; denn, ist derselbe zu enge, oder die Zunge zu dick, so hebt sich letztere über die Laden hervor, und hält von selbigen das Mundstück zurück, wodurch dann das Gefühl des Mauls sehr viel verliert.

§. 208.

Es ist bei der Untersuchung der Zunge eben so viel Aufmerksamkeit nöthig, als bei den an-

dern Theilen des Mauls; man muß ihre *Farbe*, *Weichheit*, so wie die Gesundheit derselben in Betrachtung nehmen, welcher letztern durch *scharfe Mundstücke*, *Halfterstricke* u. s. w. leicht und sehr geschadet werden kann.

§. 209.

Es finden sich Pferde, bei welchen die Zunge *beständig heraushängt*, auch solche, welche dieselbe *niemals still halten*. Ersteres beruhet zuweilen auf einer Schlaffheit, letzteres aber ist bloß eine Angewohnheit, so wie das *Zurückbringen* derselben beim *Aufzäumen* und *Herüberschieben* über das Mundstück. Beiden letztern Fehlern kann durch eine zweckmäßige Zäumung abgeholfen werden.

§. 210.

Auch findet man zuweilen unter der Zunge kleine *Auswüchse*, welche wie Flossfedern aussehen; diese haben besonders das Nachtheilige, daß sie dem Pferde das Saufen erschweren.

§. 211.

e. Der *Gaumen* ist der vordere gewölbte Theil des Rachens, er ist von dem Zahnfleische überzogen, das aber doch *hier* viel dichter und stärker wird, und *achtzehn bis zwanzig querlaufende*

fende Furchen bildet, welche von einem *Rande der Kinnlade bis zum andern* gehen. Zwischen der vierten und fünften dieser Furchen pflegen die Schmiede bei dem sogenannten *Kernstechen* die *Gaumblutader* zu öffnen.

§. 212.

Der Gaumen darf nicht zu *fleischig* seyn, weil er sonst von dem Mundstück auf eine dem Pferde schmerzhaft Weise gedrückt wird. Das Pferd schnell dann unaufhörlich mit dem Kopfe, und ist der Druck nicht stark genug, um Schmerzen zu machen, so erregt er wenigstens einen unangenehmen Kitzel, durch welchen dasselbe veranlaßt wird, den Kopf niedrig zu tragen, und in die *Faust des Reiters* zu dringen.

§. 213.

Bei jungen Pferden findet man diesen Theil gewöhnlich dicker, als bei den alten, und zwar, weil bei letztern die Fasern des Zahnfleisches durch das Alter trockner und fester werden, und deshalb von ihrem Umfange verlieren; daher man auch von einem sehr *trockenen Gaumen* auf ein *beträchtliches Alter* schließen kann.

§. 214.

Manchmal findet man den Gaumen *widernatürlich groß*, so daß er über die Zähne hervor-

steht, und das Pferd beim Fressen hindert; dieses Uebel heisst die *Froschgeschwulst*.

§. 215.

In Rücksicht alles dessen, was von den einzelnen Theilen des Mauls gesagt worden ist, wird man sich sehr leicht überzeugen, dass diese Theile nicht so unbedeutend sind, als wofür sie von manchem seynwollenden Pferdekennner gehalten werden, und dass Vernachlässigung derselben auf alle Fälle sehr nachtheilig ist. Denn, vermöge dieser Theile wirken wir mit Hülfe des Gebisses auf das Pferd selbst, machen es gehorsam, befehlen ihm diese oder jene Handlung, leiten seine Schritte zu bestimmten und gemessenen Bewegungen, und so, mit einem Worte gesagt, gewöhnen wir es zur Erfüllung unsers Willens.

§. 216.

Es hängt freilich die *völlige Güte des Mauls* nicht bloß von der guten Bildung seiner Theile ab, sondern es müssen andere Eigenschaften des Körpers, als: ein guter Gliederbau, verbunden mit nöthiger Geschmeidigkeit und Leichtigkeit der Glieder selbst, und ein *guter Athem*, mit dazu beitragen. Fehler an den Lenden, den Schenkeln, den Sprunggelenken, oder auch selbst eine natürliche Schwäche des ganzen Körpers, können ver-

ursachen, daß das Pferd eine falsche Haltung annimmt, den Kopf von einer Seite zur andern wirft, die Laden der Wirkung des Gebisses entzieht, mit dem Kopfe schnell, auf die *Faust dringt*, oder dem Reiter gar die *Faust stiehlt*: welches alles bei einem regelmäßig starken, kraftvollen Gliederbaue nicht leicht zu befürchten ist.

§. 217.

Ein von allen eben genannten Fehlern freies Pferd wird nie ein *trockenes*, sondern immer ein *frisches Maul* haben, daß heißt: es wird, indem es gleichsam mit dem Mundstück nur spielt, unter selbigem schäumen, und durch das *Verlangen einer geübten Hand* nie in Unordnung gebracht werden.

§. 218.

Aus diesem allen ergibt sich, daß die Lehre vom Hebel bei der Zäumung des Pferdes für sich allein nicht hinlänglich ist, sondern daß mit dieser Materie eine Menge physischer Sätze in Verbindung stehen, welche alle mit in Anschlag gebracht werden müssen.

§. 219.

11. D e r B a r t.

Unter dem Worte *Bart*, versteht man hier nicht die um das *Maul herum* befindlichen Haare,

sondern den empfindlichen Theil der hintern Kinnlade, der durch die *Vereinigung der beiden Aeste* entstehet, einen scharfen Vorsprung bildet, und sich in die *Wölbung des Kinns* verliert.

§. 220.

Dieser *Vorsprung* nun ist der eigentliche Punkt, auf dem die Kinnkette liegen, und auf welchen sie wirken muß, nicht aber auf die Seitentheile der Hinterkinnlade. Aus dieser Ursache darf der Bart, wenn die Kinnkette eine gute Lage haben soll, weder zu hoch, noch zu flach, weder zu fleischig, noch zu stark behaart seyn, auch keine Verhärtungen oder Narben haben, weil sonst die Wirkung derselben nur gering seyn würde.

§. 221.

Eben so ist eine zu *grofse Empfindlichkeit* des Barts ein wahrer Fehler an demselben, und zwar desto mehr dann, wenn das Innere des Mauls von der nehmlichen Beschaffenheit ist, nehmlich: wenn die Laden zu hoch oder zu scharf sind, weil man dann nicht im Stande ist, der zu grofsen Empfindlichkeit des Einen, durch die geringere Empfindlichkeit des Andern zu schonen.

§. 222.

12. Die Ganaschen.

Die *Ganaschen* sind die beiden äufsern Seitentheile des hintern Kinnbackens; sie sind ober-

wärts breit, werden aber nach unten hin schmaler. Auf die Bildung dieser Theile kommt sehr viel mit bei der *Stellung* an, welche man dem Kopfe geben will: sind die Knochen zu stark, zu rund, oder mit zu vielem Fleische bedeckt, so werden die Ganaschen *dick, eckig*, und lassen zur Aufnahme des Halses einen zu engen Raum, so daß derselbe nur mit Zwang aufgenommen werden kann; es wird also außerdem, daß der Kopf durch die überflüssige Stärke der Ganaschen einen beträchtlichen Zusatz an Schwere bekommt, auch eine gute Stellung desselben nicht leicht möglich seyn.

§. 223.

Der *Raum* zwischen den beiden Ganaschen wird der *Kanal* oder auch der *Kehlgang* genannt. Dieser Kanal muß durchaus *rein* und frei von *angeschwollenen* oder *verhärteten Drüsen* seyn, indem dergleichen Geschwülste oder Verhärtungen Anzeigen des *Kropfs*, auch wohl gar des *Rotzes* sind.

§. 224.

Auch muß man bei der Untersuchung dieses Kanals nicht unterlassen, auf die etwanige Geschwulst oder Verhärtung der sogenannten *Ohren-drüsen* Acht zu haben. Diese Drüsen liegen un-

ter dem Ohre, zwischen der hintern Kinnlade und dem Halse, und werden von den Schmieden die *Feiveln* genannt.

§. 225.

Bei einigen Pferden ist der *Zungengrund* so bemerkbar, daß man denselben für einen *verhärteten Drüsenkörper* halten könnte. Um in diesem Falle nun den Zweifel zu heben, so suche man durch einen Fingerdruck auf die Laden die Zunge in Bewegung zu setzen, und man wird sehr bald sich von der Wahrheit überzeugen, indem das, was man für eine Verhärtung hielt, mit bewegt, und wenn man die Zunge des Thieres aus dem Maule etwas herauszieht, ganz verschwinden wird.

§. 226.

Noch ist uns bei der Untersuchung des Kopfs ein Gegenstand übrig, welcher wegen seiner Wichtigkeit einen ganz eigenen Platz verdient, und zwar:

Die Zähne, und die mit denselben verbundenen Kennzeichen des Alters.

§. 227.

Zähne werden die *kleinen festen Knochen* genannt, mit welchen die innern Ränder der Kiefern besetzt sind, die sich nach ihrer *Form* und

nach ihrem *Standorte* unterscheiden, und nach dieser Verschiedenheit

Backenzähne,

Hakenzähne,

und

Vorder- oder Schneidezähne

genannt werden.

§. 228.

Die *Ersteren*, vier und zwanzig an der Zahl, sind in den innern Rändern der Kinnbacken befestigt, und zwar enthält jede Seite der beiden Kiefern *sechse*, von welchen die *vordersten* und die *hintersten* eine beinahe *dreieckige*, die vier *dazwischen stehenden* aber eine *länglich-viereckige* Gestalt haben. Sie sind an ihren inwendigen und auswendigen Seiten etwas *gefurcht*, und haben da, wo sie auf einander stoßen, *wellenförmige Vertiefungen*.

§. 229.

Die *Zweiten*, einer in jeder Seite der beiden *Kiefern*, haben ihren Platz in den sonst *zahnleeren Räumen* zwischen den Backen- und den Vorderzähnen, jedoch näher den letztern als den erstern. Sie haben eine etwas *kegelförmige* Gestalt, sind an ihrem Grunde *fast rund*, werden aber

nach der Spitze zu *platter*. Ihre äußere Fläche ist *glatt*, die obere Hälfte der innern Seite aber hat *zwei beträchtliche Furchen*, und die *ziemlich stumpfe Spitze* ist etwas nach hinten gebogen, wovon denn auch diese Zähne den Namen *Hakenzähne* haben.

§. 230.

Die *Dritten*, nemlich die *vordern Zähne*, unterscheiden sich von den vorher beschriebenen sowohl durch ihre *Form*, als auch durch ihre *Einsetzung*. Der Form nach sind sie mehr *platt* als *rund*, und ihre Einsetzung hat nicht wie die Backen- und Hakenzähne eine *gerade*, sondern eine *nach unten gedrückte Richtung*. Jeder Kiefer enthält *sechs* dieser Zähne, von welchen die *zwei äußersten* breiter sind, als die *vier zwischenstehenden*. Ihre äußere und inwendige Seite ist ebenfalls etwas *gefurcht*, und ihre zusammentreffenden Flächen sind *scharf gerandet*, weshalb sie auch *Schneidezähne* genannt werden.

§. 231.

Es hat also das Pferd in allem *vierzig Zähne*, nemlich: *vier und zwanzig Backen-*, *vier Haken-* und *zwölf Vorder- oder Schneidezähne*, wovon jedoch die Stuten eine Ausnahme machen, weil ihnen, wie auch schon in der Natur-

beschreibung gesagt worden ist, die Hakenzähne fehlen.

§. 232.

Zu bemerken ist, daß die vorhergegangene Beschreibung der Zähne, nach *einem von der Natur völlig ausgebildeten Pferde* gemacht worden. Da aber die Zähne des Pferdes, sowohl von der Geburt dieses Thieres an, bis zu der eben genannten Ausbildung, und von dieser bis zu den spätern Jahren, *mannichfaltigen Veränderungen* unterworfen sind, so macht die Kenntniß derselben eine eigene Wissenschaft aus, welche ich mich in den folgenden Paragraphen vorzutragen bemühen werde.

§. 233.

Die vorzügliche Regelmäßigkeit, mit welcher die Natur bei der *Entstehung* und dem *Wachstume* der Zähne des Pferdes zu Werke gehet, konnte dem menschlichen Beobachtungsgeiste unmöglich verborgen bleiben; sein Interesse für dieses Thier hieß ihn auf die eben genannte Regelmäßigkeit aufmerksam seyn; er ahndete für sich Vortheile in derselben, betrachtete sie deshalb mit Genauigkeit, und so gelang es ihm endlich, die Mittel zu finden, durch welche man auf das *Alter* des Pferdes, oder mit andern Worten, auf *die von*

demselben durchlebten Jahre mit vieler Gewissheit, und wenigstens bis auf diejenige Zeit schließen kann, in welcher die vorzüglichste Brauchbarkeit des Pferdes aufhört.

§. 234.

Da bei der *Auswahl* eines Pferdes sein *Alter* hauptsächlich in Betrachtung kommt, so ergiebt sich von selbst, wie wichtig die gehörige Beurtheilung desselben wird, und welch ein vorzüglicher Theil der Pferdewissenschaft die Kenntniss *derjenigen Merkzeichen* ist, von welchen wir bei dieser Beurtheilung ausgehen müssen.

§. 235.

Um unser Gedächtniss nun für die *Mannichfaltigkeit dieser Kennzeichen* empfänglicher zu machen, so wollen wir die ganze Lebenszeit des Pferdes in *vier Hauptperioden* eintheilen, nemlich in

das jugendliche Alter,
das reife Alter,
das eigentliche Alter,
das hohe Alter.

§. 236.

Die erste Periode, oder das *jugendliche Alter*, enthält *sechs volle Jahre*; in den *zwei ersten* die-

er sechs Lebensjahre ist das Pferd gleichsam in seiner Kindheit, und also zu jeder wirklichen Dienstleistung unfähig; dem zufolge würde diese Lebenszeit des Thieres bei unserer Untersuchung wenig oder gar nicht in Betracht kommen, wenn wir bei *Beobachtung der Zähne*, als dem Hauptgegenstand unserer Aufmerksamkeit, nicht selbst von der *Geburt des Pferdes* ausgehen müßten.

§. 237.

Das *Füllen* bringt zwölf schon durchgebrochene *Backenzähne*, und zwar die drei *vordersten* in jeder Seite der beiden *Kiefern*, mit auf die *Welt*, allein keine *Schneidezähne*; wenigstens ist es ein äußerst seltener Fall, wenn dieselben schon bei der Geburt sichtbar sind. Einige Tage nach der Geburt aber brechen in jedem Kiefer die zwei *vordersten Schneidezähne* hervor; neben diesen erscheinen in einem Zeitraume von vier bis sechs Wochen *vier andere*, zwei in jedem Kiefer, welche die *Mittelzähne* heißen, und diesen folgen nach Verlauf von ungefähr sechs Monathen *abermal viere*, welche dann die letzten sind, und die *Eckzähne* genannt werden.

§. 238.

Diese zwölf Vorderzähne haben den Namen *Milchschneidezähne*. Sie entstehen so wie die

Backenzähne, nicht als eine *feste Masse*, sondern sind in den Zahnhölen des noch ungebohrnen Thieres bloß eine *zarte Blase*, welche auswendig mit *Schleim* oder dem sogenannten *Breistoffe* überzogen ist. Diese Blase wird von verschiedenen Scheidewänden, die in den Backenzähnen ebenfalls mit Schleim überzogen sind, durchschnitten; auch enthält sie Blutgefäße und Nerven. Nach und nach wird diese Blase härter, und der Schleim verdichtet sich zu derjenigen harten Masse, welche dann der *Schmelz der Zähne* genannt wird.

Die eben genannte kleine Blase hat *oberwärts eine Oeffnung*, durch welche in der Krone des Schneidezahns eine *Höle* entsteht, die nur erst mit den zunehmenden Jahren ausgefüllt wird; auch bemerkt man in dieser Höle einen *schwarzen Punkt*, welcher, wenn die Höle ausgefüllt ist, gemeiniglich verschwindet, und diese Hölen werden von den Pferdeverständigen die *Kunde* genannt.

§. 239.

Die *Milchschneidezähne* sind *kürzer, weißer und platter*, als die *Pferdeschneidezähne*, welche *gelber, breiter und tiefer gerieft* sind, als jene.

§. 240.

Die *Milchschneidezähne* verändern nach dem zunehmenden Alter des Füllens *ihre Form*, so

dafs die *Hölen* der vordern Schneidezähne, welche *zuerst* durchgebrochen, nach Verlauf von *einem Jahre* schon beinahe *ganz*, und die *zweiten* oder sogenannten Mittelzähne *über die Hälfte* ausgefüllt sind.

Mit *achtzehn Monathen* sind die Vorderzähne *ganz* ausgefüllt, und haben an *Breite* verlohren, so dafs ein *Hals* an ihnen bemerkbar ist. Mit *zwei Jahren* sind sie *ganz glatt*, *sehr weifs* und *glänzend*, und zu eben dieser Zeit sind die Mittelzähne so weit gekommen, als die vorher genannten im achtzehnten Monath waren.

§. 241.

Bei der Untersuchung der Backenzähne findet man, dafs, wenn das Füllen *ein Jahr* alt ist, seine drei, in jeder Seite der Kiefern mit auf die Welt gebrachten Milchbackenzähne, durch einen *vierten* oder *Pferde-Backenzahn* vermehrt worden sind; neben diesem kömmt *sechs Monathe* später der *fünfte* hervor, und endlich wird nach $3\frac{1}{2}$ Jahren jeder der Kinnbacken durch den *sechsten* oder den *Eck-Backenzahn* voll.

§. 242.

Diese zwölf eben genannten zuletzt gekommenen Backenzähne werden *Pferdebackenzähne* genannt, und zwar, weil sie von der Natur nicht

wie die Milchbackenzähne, von andern wieder verdrängt werden.

§. 243.

Wenn das Füllen *zwei Jahre* alt ist, so fallen ihm *vier* Backenzähne, und zwar der *vorderste* auf jeder Seite der beiden Kiefern, aus; mit $3\frac{1}{2}$ *Jahren* verliert es die *vier nebenstehenden*, und diesen folgen mit $4\frac{1}{2}$ *Jahren* die *vier letzten*. Alle diese zwölf Backenzähne werden, so wie sie ausfallen, von andern ersetzt, und es hat nun *alle 24 Pferdebackenzähne*.

§. 244.

Da die Veränderungen der Pferdebackenzähne sehr gering sind, so kommen sie bei der Kenntniss des Alters weiter nicht in Betrachtung, sondern bloß die *Schneide-* und *Hakenzähne* sind es, nach welchen wir das Alter des Pferdes zu beurtheilen im Stande sind.

§. 245.

Die zuerst hervorgekommenen vier Milchschneidezähne sind auch die *ersten*, welche *wieder ausfallen*, und dieses geschieht, wenn das Füllen $2\frac{1}{2}$ *bis drei Jahre* alt ist. Mit $3\frac{1}{2}$ *Jahren* verliert es die *vier Mittelzähne*, und zu eben dieser Zeit brechen auch in der hintern Kinnlade die *Haken-*

zähne durch; mit $4\frac{1}{2}$ *Jahren* endlich fallen die letzten *vier* Milchschneidezähne aus, welche alle jedesmal, so wie die Backenzähne, durch *Pferdeschneidezähne* ersetzt werden.

§. 246.

Zu eben der Zeit, in welcher die letzten *Pferdeschneidezähne* hervorkommen, brechen auch die *Hakenzähne des vordern Kiefers* durch, und nunmehr ist das Pferd kein Füllen mehr, sondern ein *Pferd*.

§. 247.

Wenn die Veränderungen der Zähne bis zu dieser Periode sehr merkbar waren, so erfordern sie von jetzt an eine desto genauere Beobachtung, und die von der Natur gegebenen Regeln zur fernern Beurtheilung sind folgende:

§. 248.

Wenn das Pferd *fünf Jahre* alt ist, so sind die vordern Schneidezähne des hintern Kiefers schon ziemlich *ausgefüllt*, allein die Mittelzähne haben noch *tiefe Hölen*; an den Eckzähnen ist bloß die *vordere Wand* gebildet, und die *hintere* steht kaum bemerkbar über das *Zahnfleisch* hervor.

Die Hakenzähne des eben genannten Kiefers haben mehr als die *Hälfte ihrer Grösse* erreicht, sind sehr zugespitzt, und ihre *Furchen* gehen bis zum *Zahnfleische* herunter. Auch die Hakenzähne des vordern Kiefers sind sichtbar, und ragen ungefähr *drei Linien* über das *Zahnfleisch* hervor.

§. 249.

Mit Beendigung des *sechsten* Jahres sind in dem hintern Kiefer die *zwei* vordersten Schneidezähne ganz *ausgefüllt* ; in den Mittelzähnen sind die *Hölungen* nur noch zur *Hälfte* sichtbar, und an den Eckzähnen ist die *hintere Wand* ganz *heraufgewachsen* , und die *Hölen* derselben haben noch *ihre völlige Tiefe* . Die Hakenzähne stehen nun ganz aus dem *Zahnfleische* hervor, sind *spitzig* und ihre *Furchen* reichen nicht mehr bis zum *Zahnfleische* herunter.

§. 250.

Nunmehr hat das Pferd die von der Natur ihm bestimmte Vollkommenheit erreicht, alle Theile des Körpers sind gehörig ausgebildet, die Periode der Jugend ist beendet, und es tritt nunmehr in die zweite über, nemlich in *das reife Alter* .

§. 251.

§. 251.

In dieser zweiten *Lebensperiode* haben wir an den Zähnen folgende Veränderungen zu bemerken.

Wenn das Pferd das *siebente Jahr* durchlebt hat, so sind in seinem hintern Kiefer die Mittelzähne, und mit Beendigung des *achten Jahres* die Eckzähne *ausgefüllt*; auch ist an den Hakenzähnen die Spitze schon etwas abgestumpft.

§. 252.

Mit dem eben bemerkten achten Jahre hören die Merkzeichen des Alters in dem hintern Kiefer auf, und wir müssen dieselben nun bis zum Ende der zweiten Periode an den Schneidezähnen des *vordern Kiefers* suchen. Diese behalten bis zum *neunten Lebensjahre* merkliche Hölungen, allein von jetzt an verlieren sich nach und nach auch diese, so daß mit *neun und einem halben Jahre* die beiden Vorderzähne *ausgefüllt* sind; die Hakenzähne sind *stumpfer*, und die Furchen derselben haben von ihrer *Tiefe* verloren. In der *Mitte des elften Jahres* sind in den Mittelzähnen *keine Hölen* mehr, die Hakenzähne sind unten fast ganz *gerundet*, und ihre Spitzen noch mehr *gestumpft*. Von der Mitte des *zwölften Jahres* bis zum *Ende desselben* sind endlich auch die Eckzähne *ausgefüllt*, und die Hakenzähne sind unten *völlig ge-*

rundet. Die Schneidezähne des hintern Kiefers erscheinen *schmäler* und *verlängert*, und ihre aufstossende Fläche hat eine etwas *dreieckige Gestalt* angenommen.

§. 253.

Mit dem *Ausgange des zwölften Jahres* ist nun auch die zweite Lebensperiode des Pferdes geendet, und wenn sein natürliches Körpervermögen von der Geburt an zunahm, so ist es jetzt auf der höchsten Stufe: das Pferd tritt über in das *eigentliche Alter*, und in dieser *dritten* Lebensperiode beweist die Zeit ihre Rechte an dem Thiere durch die allmähliche Abnahme seiner Kräfte.

§. 254.

Die Kennzeichen einer genauen Bestimmung der Jahre dieser Periode sind sehr *unsicher*, so daß man bei Beurtheilung derselben sich schon mehr dem *Ungefähr* überlassen muß, und bloß aus der *Gestalt des Körpers*, der *veränderten Haarfarbe*, der mehr oder weniger *grau gewordenen Haare* bei Pferden von *dunkler Farbe*, und aus der *Länge* und *veränderten Gestalt* der Zähne auf die von dem Pferde *verlebten Jahre* schließen kann.

§. 255.

Von dem *dreizehnten Jahre* an werden die Schneidezähne der hintern Kinnlade, die wir in den beiden frühern Perioden unter einer mehr platten Form sahen, nun *schmäler*, und ihre *Flächen* nähern sich immer mehr der Gestalt eines *Dreiecks*; auch wird ihre sonst *vertikale Richtung* mehr *horizontal*.

Außer diesen eben angegebenen Kennzeichen bemerkt man bis zum *funfzehnten Jahre* keine besondere Veränderung; allein mit dem funfzehnten Jahre werden diese Zähne *vollkommen dreieckig*, und sind schon stark nach *vornhin* *gerichtet*.

Die Hakenzähne sind *kurz*, sehr *abgestumpft*, und geben kein Merkzeichen mehr, und die Augenbraunen bekommen *graue Haare*.

§. 256.

Mit *achtzehn Jahren* wird die Stirn *grau*; die Schneidezähne stehen nicht mehr *so dicht an einander*, und haben eine fast ganz horizontale Richtung, und nun ist auch die dritte Lebensperiode geendet.

§. 257.

Mit dem *neunzehnten Jahre* fängt endlich die vierte oder diejenige Periode an, in welcher das

Pferd nach und nach dem von Körperschwäche belasteten oder dem *hohen Alter* entgegen gehet, welches denn auch in allen seinen Theilen sichtbar wird. Das Fett nimmt allgemein ab; die Haut wird härter und trockener; die Muskeln werden dichter und steifer; die Gefäße wachsen zusammen, werden dadurch in ihrer Menge vermindert, und können deshalb nicht mehr hinlänglich nährenden Säfte allen Theilen des Körpers zuführen; das Blut verliert an seinem innern Gehalte, und der Umlauf desselben wird träger, und in verschiedenen festen Theilen entsteht ein Ueberfluß von Erde.

Alles dieses verursacht, daß das Feuer des Thieres verschwindet, und seine Thätigkeit zwangvoll wird.

§. 258.

Die über das hohe Alter eben gemachten Bemerkungen sind nicht als Unterricht, sondern vielmehr bloß als eine Befriedigung der Wilsbegierde zu betrachten. Sie sind die einzigen Hülfsmittel zur Beurtheilung dieser Periode; denn obwohl einige Beobachter behaupten wollen, daß das Ausfallen der Backenzähne nach bestimmten Jahren geschehe, so sind doch ihre deshalb gemachten Angaben zu wenig erwiesen, als daß man dieselben für wirklich gegründete Wahrheiten annehmen könnte.

Uebrigens hat das Pferd in dieser Periode zu wenig Interesse für uns, als daß wir besondere Sorgfalt auf die Kenntniß derselben zu wenden genöthigt wären.

§. 259.

Die eigentliche Anzahl der Lebensjahre ist bei dem Pferde eben so wenig, als bei andern Geschöpfen zu bestimmen; denn obwohl der natürliche Tod desselben gemeiniglich zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre erfolgt, so wird doch bei vielen ein früheres Sterben, sowohl durch widerwärtige Zufälle, als auch durch die Gefühllosigkeit ihrer Besitzer bewirkt, und eben so möglich ist es, daß durch eine gute Leibesbeschaffenheit und eine zweckmäßige Behandlung, das Leben dieses Thieres bis dreißig, ja wohl bis vierzig Jahre erhalten werden kann.

§. 260.

Zu den Betrügereien, welche schlecht denkende Pferdehändler in ihr Gewerbe mischen, gehört auch die Geschicklichkeit, welche sie bei den Zähnen anwenden, um den alten Pferden ein jugendliches Ansehen zu geben, indem sie die Zähne *ausgraben* und die Hölen *schwärzen*, welches sie so künstlich zu machen wissen, daß derjenige, der nicht genau mit den bisher angegebenen Merk-

zeichen bekannt ist, sehr leicht überlistet werden kann, und zwar um so eher, da sie, um den Betrug zu verstecken, bei dergleichen Pferden durch Kaumittel eine ungewöhnliche Absonderung des Speichels bewirken, welcher sich dann in dem Maule derselben dergestalt anhäuft, daß selbst der Aufmerksame hintergangen werden kann. Der wahre Kenner aber wird immer den Betrug sehr leicht entdecken, und zwar sowohl durch die *dreieckige Form der Schneidezähne*, als auch selbst durch die *abgenutzten Hakenzähne*, und wenn auch dieselben *spitz gefeilt* wären.

§. 261.

Es finden sich aber Pferde, bei welchen die Hölen der Zähne länger als die gewöhnliche Zeit sichtbar sind; diese Pferde werden *Zweifler* genannt, und sind deren *dreierlei Arten*. Bei der *ersten* gehet die *Kunde* in *allen Zähnen* fort, bei der *zweiten* nur in den *Mittel-* und den *Eckzähnen*, und bei der *dritten* erhält sie sich bloß in den *Eckzähnen*. Diese Täuschung der Natur ist aber auch dadurch sehr gut zu entdecken, daß man die *Hölen der Zähne vergleicht*, in wiefern dieselben nach der *Zeit des Durchbruchs* der Zähne *verschieden* seyn müssen; ferner, wenn man auf die *Form* der Schneidezähne, desgleichen auf die Form der *Hakenzähne* genau Acht hat.

Auch ist hierbei noch zu bemerken, daß man diese ungewöhnliche Abweichung der Natur mehr bei *Stuten* und *Wallachen*, als bei Hengsten findet.

§. 262.

An den Zähnen kann man auch erkennen, ob das Pferd ein *Krippensetzer* ist, desgleichen ob es mit *beiden Kiefern* oder nur mit *einem* aufsetzt. Im erstern Falle sind die *äußern Kanten* der *Vorder- und Mittelzähne* in *beiden Kiefern*, im zweiten aber nur in *demjenigen Kiefer* abgenutzt, mit welchem es aufsetzt.

§. 263.

Nicht selten ist der *Durchbruch* der Schneidezähne, noch mehr aber der der *Hakenzähne* mit großen Schmerzen begleitet, so daß öfters *Bauchflüsse* und sogar *Verdunkelungen der Augen* durch dieselben bewirkt werden können.

Bei dem Durchbrechen der Backenzähne leidet zwar das Thier weniger, allein diese fügen demselben wieder in der Zukunft Beschwerlichkeiten zu, indem sie gewisse *Rauhigkeiten* annehmen, welche die *Zunge* und die *Backen verletzen*, wodurch dann natürlicher Weise das Pferd im Fressen gehindert wird.

§. 264.

Zuweilen findet man dicht an den Ecken der vordern Backenzähne kleine Zähnchen, welche die Größe eines Gerstenkorns haben, und *Wolfszähne* genannt werden. Diese Zähnchen haben keinen festen Grund, und fallen deshalb schon in den früheren Jahren des Pferdes aus. Auch ist das Nachtheilige, was dieselben nach der Meinung Einiger haben sollen, wahrscheinlich eine Verwechslung mit demjenigen, was im vorhergegangenen Paragraph von der Rauhigkeit der Backenzähne gesagt worden ist.

§. 265.

Eben so, als andere Knochen dem *Beinfrass* unterworfen sind, eben so sind es auch die Zähne des Pferdes; jedoch entstehet dieses Uebel bei letztern sehr oft von dem gemeiniglich so unnöthigen, als unsinnigen, sogenannten *Maulputzen*: indem durch diese gewaltsame Behandlung nicht nur der Zahn auf die nachtheiligste Weise bis in seine Wurzel erschüttert wird, sondern auch ganze Stücken von der, zu seiner Erhaltung so nothwendigen Glasur losgeschlagen werden, wodurch er dann auf diesen Stellen des Schutzes beraubt, und den Einwirkungen der Luft und anderer Schädlichkeiten bloßgestellt wird.

Von dem Halse.

Der *Hals* ist derjenige selbstständige Theil des Pferdekörpers, der den Kopf mit dem Leibe verbindet, und die Theile, aus welchen das Ganze desselben zusammengesetzt ist, sind: *sieben Wirbelbeine*, das *Nackenband*, sehr viele *Muskeln*, *Blutgefäße* und *Nerven*, und die *Mähne*.

Von *aussen* betrachtet, bemerken wir an dem Halse:

1. Den *Kamm*. Dieser ist der obere Rand des Halses vom Widerrüst bis zum Kopf.
2. Den *untern Theil*, welcher an der Brust anfängt, bis zum Kehlgang sich erstreckt, und sowohl die Luft- als Speiseröhre in sich enthält.
- 3 und 4. Die beiden *Seitentheile*, welche vom Kopfe an sanft gerundet sind, nach den Schultern hin aber sich in Flächen verwandeln, mit welchen sie sich gleichsam in die Schultern einsenken.

Die Schönheit des Halses trägt nicht nur zur Schönheit der ganzen Vorhand bei, sondern es

hängen auch von derselben mehrere gute Eigenschaften in Hinsicht auf den Dienst des Pferdes ab. Dem zufolge muß seine *Länge*, *Breite* und *Stärke* mit dem Körper in einem richtigen Verhältniß stehen; er muß gut *aufgesetzt* seyn, das heißt, *vom Widerrüst in einer sanften Vorbiegung aufsteigen*, *allmählich schmaler werden*, je näher er dem Kopfe kömmt, *je sanfter sich zuwölben*, und mit seinem Untertheile in einer *schrägen Richtung* nach der Brust zu *herabsteigen*.

§. 269.

Ein mit diesen Vorzügen gebildeter Hals wird wegen seiner angenehmen Biegung ein *Schwanenhals* genannt, und sehr geschätzt; nicht nur, weil er dem Pferde ein edelstolzes Ansehen giebt, sondern auch, weil er jede zum Reitdienst erforderliche Eigenschaft hat. Da aber dieser nach den Regeln der Schönheit beschriebene Schwanenhals nicht allen Pferden eigen ist, sondern dieser Theil bei sehr vielen auf mannichfaltige Weise verändert wird, so entstehen dadurch folgende fehlerhafte Hälse:

§. 270.

1. Der *falsche Hals*. Dieser steigt vom Widerrüst aus *zu gerade in die Höhe*, und mit seinem untern Theile senkt er sich nicht in einer

schiefen, sondern in einer *geraden Richtung* in die Brust.

§. 271.

2. Der *Hirschhals*, erhält diesen Namen von seiner Aehnlichkeit mit dem Halse des Hirsches. Diese unangenehme Bildung entstehet, wenn die Halswirbel eine zu horizontale Lage haben; dadurch bekömmt dann der Hals eine falsche, das heisst eine dem *Schwanenhalse entgegengesetzte* Biegung. Gemeiniglich haben diese Hälse, und zwar nahe am Widerrüst, einen *beträchtlichen Ausschnitt*, welcher die Form hat, als wenn ein Stück herausgehauen wäre; auch findet man diesen Ausschnitt zuweilen selbst *in ihrer Mitte*, weshalb ein solcher Hals ein *ausgehauener Hals* genannt wird.

Pferde dieser Art bleiben immer widrig in der Hand, und bekommen nie eine gute Anlehnung; sie dringen auf die Stange, und schnellen mit dem Kopfe, um sich von den Wirkungen des Mundstücks zu befreien.

§. 272.

3. Der *Speckhals*, hat eine Anhäufung von Fett an *seinem obern Theile*. Es ist dieser Fehler im Anfange nicht sehr bemerkbar, allein nach und nach wird die Fettanhäufung so beträcht-

lich, daß sie endlich den obern Theil des Halses herunterbeugt, wodurch dann derselbe den Namen *Hängehals* bekommt.

§. 273.

4. Der *Schweinehals* unterscheidet sich von jenem dadurch, daß er kürzer, und nicht nur *oben*, sondern in *allen seinen Theilen* zu dick und zu fett ist. Kein Pferd, dessen Hals von einer der beiden letztern Arten ist, kann zum *wirklichen Reitdienst* gebraucht werden. Denn da ein solcher Hals, vermöge seiner Dicke und Fettigkeit, einer nur geringen Bewegung fähig ist, so wird er dadurch dem gehörigen *Gleichgewicht* nachtheilig, und vermöge seiner Dicke bekommt er eine die Vorhand überladende Schwere.

§. 274.

Außer diesen eben beschriebenen Fehlern, giebt es noch mehrere, welche, wenn sie auch nicht von besonders übeln Folgen sind, doch immer *einen fehlerhaften Hals* machen, so daß selbiger bei einer vielleicht nicht schlechten Bildung zu *lang*, zu *kurz*, oder auch zu *dünn* seyn kann.

§. 275.

Ein zu *langer Hals* hat nicht Haltung genug, den Kopf gehörig zu tragen, und verbindet sich

mit diesem Fehler noch der, daß er zu *dünn* ist, so hat er nie die erforderliche Stärke, welche er als Mittelkörper zwischen der *Hand des Reiters* und dem *Maule des Pferdes* haben muß. Sind die *Laden des Pferdes empfindlich*, so ist dieser Fehler weniger von Bedeutung, als wenn dasselbe *niedrige und runde* Laden hat, denn in diesem Falle wird die Hand gezwungen, besondere Gewalt anzuwenden, durch welche dann der zu schlanke Hals nachgiebt, und sich endlich nach *einer oder der andern Seite hinbiegt*.

Auch giebt ein zu langer Hals dem Thiere Gelegenheit, sich den Wirkungen des Gebisses zu entziehen, und zwar dann um so mehr, wenn auch zugleich der *Kopf zu lang* ist.

§. 276.

Ein zu kurzer Hals ist meistentheils auch zu dick, und der Kopf an selbigen *schlecht angesetzt*. Als Mittelkörper zwischen Hand und Maul ist er zu *unbiegsam*, weshalb dann eine mehrere Gewalt der Faust erforderlich ist, wodurch nothwendiger Weise die Empfindlichkeit der Laden abgestumpft wird, und die Leichtigkeit und Annehmlichkeit in der Bewegung verlohren gehet.

Wenn ein zu kurzer Hals auch zugleich zu *dünn* ist, so fehlt ihm ebenfalls die angenehme Geschmeidigkeit, und zwar, weil er zu wenig

Muskelfasern hat, welcher Mangel ihm dann natürlicher Weise in den freien Bewegungen hinderlich ist.

§. 277.

Die *Mähne* werden diejenigen *langen Haare* genannt, mit welchen der obere Theil des Halses oder der Kamm besetzt ist. Es darf dieselbe, wenn sie *schön* heißen soll, an sich nicht zu *stark* seyn, auch muß sie *feine Haare* haben; denn das Gegentheil von beiden ist bekanntlich der Beweis eines *gemeinen Schlages*.

Dafs die Pferdehändler durch das *Ausziehen eines Theils* der Mähnenhaare den *gemeinen Pferden* das Ansehen einer *höhern Abkunft* zu geben sich bemühen, ist ebenfalls schon oben gesagt worden: so wie auch, dafs man hauptsächlich auf die *Dicke* und *Starrheit* der Haare selbst Acht haben muß.

§. 278.

An den Seitentheilen des Halses machen zuweilen die Hauthaare besondere Wirbel, so dafs durch dieselben verschiedene Figuren gebildet werden; die gewöhnlichsten dieser Figuren sind: der *römische Degen* und die *Kornähre*, welche Namen dieselben wegen der Aehnlichkeit mit diesen

bekommen haben. Pferde mit dergleichen Abzeichen, werden von Vielen sehr geschätzt, indem man denselben eine besondere Güte und Dauerhaftigkeit zuschreibt; eine Ehre, welche auch denen wiederfährt, welche den sogenannten *Lanzentich* haben; dieser ist eine *dreieckige Vertiefung* an der Seite des Halses, nach der Schulter hin, und weiter nichts, als entweder die zurückgebliebene Narbe einer geheilten Verletzung, oder bloß ein zufälliges Spiel der Natur, welches aber ebenso wenig als der römische Degen und die Kornähre, ein Beweis der Güte und der vorzüglichen Eigenschaften des Thieres ist.

§. 279.

Die Krankheiten, denen der Hals für sich allein unterworfen ist, sind: der *Aderkropf*; *Fisteln*, welche durch das Aderlassen entstehen; *Beulen*, die längs der großen Halsader, gleichsam wie an eine Schnur gereiht, hinlaufen, und welche die Kennzeichen der sogenannten *Wurmkrankheit* sind. Der *Mähnengrind* ist ein an dem Kamme befindlicher Ausschlag, welcher zuweilen bis zu tiefen Schrunden ausartet.

Auch muß man die Mähne genau untersuchen, denn diese kann *Läuse*, den *Haarwurm*, oder auch den schon genannten *Weichselzopf* haben.

Von dem Widerrüst.

Der *Widerrüst* wird die *Erhobenheit* genannt, welche wir oben über den Schultern, und zwar dicht hinter dem Halse des Pferdes sehen; er wird von den vordersten neun Stachelfortsätzen der Rückenwirbel gebildet, von denen der mittlere der höchste ist.

Ein *schöner Widerrüst* muß mager und *scharf gerandet* seyn. Von der guten Bildung dieses Theils, hängt gewissermaassen auch die gute Bildung des Halses mit ab; denn da an selbigem der untere Theil des *Nackenbandes* befestiget ist, und dieses Nackenband die *Verbindung des Kopfs mit dem Halse*, und zugleich die *Stellung* dieser beiden Körpertheile bewirkt, so wird es sehr einleuchtend, daß je in wiefern der Widerrüst zu *hoch* oder zu *niedrig* ist, auch dieses Band mehr oder weniger *gespannt*, und so die Stellung des Kopfs und des Halses mehr oder weniger *angenehm* seyn muß.

Nach dem Widerrüst wird beim Messen die *vorderste Höhe* des Pferdes bestimmt, und muß diese bei einem gutgebauten Pferde etwa *einen Zoll*

Zoll mehr betragen, als die *Höhe der Kruppe*. In Hinsicht des Gebrauchs ist es jedoch kein Fehler, wenn das Pferd *vorn* auch wirklich etwas niedriger ist als *hinten*, indem dasselbe dadurch ganz zuverlässig an Schnelligkeit gewinnt. Ein Beweis hiervon sind diejenigen Thiere, welche von der Natur mit einer großen Schnelligkeit im Laufen beschenkt sind, als Hirsche, Hasen u. s. w.; alle diese Thiere sind hinten etwas höher, als vorn. Es ist also, wie gesagt, gewiss kein Fehler der adhären den Schönheit eines Reitpferdes, wenn der Widerrüst etwas niedriger liegt, als die Kruppe, nur muß dieses nicht zu viel seyn, weil sonst die Hinterfüße mit zu großer Gewalt auf die Vorderfüße treiben, und also diese zu sehr beschwert werden, welches dann natürlicher Weise der fortschreitenden Bewegung, und mit dieser der Schnelligkeit hinderlich ist, und zwar dann um so mehr, wenn dieses Uebel noch durch einen zu langen *Hals* und *Kopf* vermehrt wird.

§. 283.

Ein zu *niedriger* Widerrüst ist auch gemeinlich zu *fleischig*; dieses verursacht, daß er leicht vom Sattel verletzt werden kann, und zwar weil derselbe dann nach vorn hin rutscht, und das Fleisch auf eine schädliche Weise reibt und drückt.

§. 284.

Ist der Widerrüst zu *hoch*, oder mit andern Worten, ist das Pferd so gebauet, daß es vorn zu *viel höher ist, als hinten*, so gleitet der Sattel nach hinten hin, wodurch das Pferd dann ebenfalls Verletzungen ausgesetzt wird; und ob zwar hier die Wirkung der vorigen ganz entgegengesetzt ist, so *verliert doch auch die Schnelligkeit*, indem die fortschreitende Bewegung ebenfalls verringert wird, und zwar, weil jetzt die Hinterfüße die Gegenwirkung des Vordertheils beständig in einer *schiefen Richtung* überwinden müssen; woraus dann *Verminderung der Kraft*, und also auch der *Geschwindigkeit* entsteht.

§. 285.

In beiden der eben beschriebenen Fälle ist es jedoch dem Reiter möglich, *das Gleichgewicht* in etwas zu befördern, wenn er *die Last seines eigenen Körpers vor oder hinter den Schwerpunkt des Pferdes bringt*, so wie es überhaupt nothwendig ist, *das Gewicht, welches das Pferd mit sich forttragen soll, mit seiner Geschwindigkeit in Uebereinstimmung zu bringen*.

Der Reiter hat daher sehr Ursach, auf seine *Bewegungen* aufmerksam zu seyn, indem die kleinste Widrigkeit derselben ganz leicht einen Unterschied in der Geschwindigkeit hervorbringen

kann, welches er aber nicht zu befürchten hat, wenn er sein Gewicht in gehöriger Gleichheit auf das Pferd zu vertheilen weifs.

§. 286.

Findet man an einer oder der andern Seite des Widerrüsts eine *Geschwulst*, oder auch eine *Oeffnung*, so hüte man sich ja, das Pferd zu kaufen, weil diese Fehler oft sehr nachtheilige Folgen haben.

§. 287.

Von der Brust.

Die *Brust* ist der vordere Theil des Pferdes, welcher da anfängt, wo der Hals sich endet, den Raum zwischen den beiden Vorderschenkeln einnimmt, und sich nach unten hin bis zum Bauch erstreckt. Sie erhält ihre Bildung nach vorn und nach unten zu von dem *Brustbeine*; nach den Seiten hin aber von den *vordersten Ribben*.

§. 288.

Eine *gut gebildete Brust* gehört mit zu den Haupteigenschaften eines schönen Pferdes, indem von ihrem Baue der *gute Athem*, eine *leichte Bewegung der Vorderschenkel*, und selbst die *Gesundheit* des Thieres mit abhängt. Sie muß da-

her ein dem Körper angemessenes Verhältniß haben, und weder zu *breit*, noch zu *schmal* seyn.

Ist die Brust *schmal*, so haben die Lungen nicht Freiheit genug, sich auszudehnen, und dadurch wird sowohl der *Durchgang des Bluts*, als auch das *Athmen erschwert*; die Vorderfüße stehen zu nahe an einander, und nehmen also einen zur Haltung des Ganzen zu kleinen Raum ein, wodurch dann der Gang des Pferdes, vorzüglich bei einer schnellen Fortbewegung, unsicher werden muß.

§. 289.

Ist die Brust zu *breit*, so sind zwar die Lungen in ihren Verrichtungen nicht gehindert; allein es ist ein solches Pferd dessen ungeachtet zum *Reitdienst untauglich*, indem dasselbe wegen der zu weit stehenden Vorderfüße gezwungen ist, die Last seines Körpers beim Gehen gleichsam von einer Seite zur andern zu werfen, woraus dann eine für den Reiter höchst unangenehme Fortbewegung entstehet. Zum Wagendienst sind jedoch dergleichen Pferde sehr gut zu gebrauchen.

§. 290.

Hat das Pferd eine *nach vorn zu sehr erhobene Brust*, so daß dieselbe gleichsam *spitz* wird, so nennt man sie eine *Habichtsbrust*. Sie ent-

steht, wenn das Brustbein zu weit hervorragt, ist aber, wenn die Brust nicht zugleich auch zu *enge* ist, mehr der idealen, als der adhärenden Schönheit nachtheilig.

§. 291.

Es erzeugt sich zuweilen an der Brust eine Geschwulst, welche die Schmiede *Herzgeschwulst* nennen. Diese gehört mit zu den wahren *Entzündungsgeschwülsten*, und hat öfters gefährliche Folgen.

§. 292.

Ein Uebel, welches besonders den Pferden mit einer schmalen Brust begegnet, ist, daß sie sich oben an den Vorderschenkeln *wund* gehen; dadurch entsteht eine schmerzhaftes Entzündung der Haut, welche dem Pferde das Gehen dergestalt erschwert, daß es das Ansehen bekommt, als habe es auf den Vorderfüßen verschlagen.

§. 293.

Von den vordern Gliedmassen.

1. Die Schultern.

Die *Schultern* sind die *beiden dünnen, platten und länglich-dreieckig gebildeten Knochen*, die von dem Widerrüst an, an den Seitentheilen

der Brust in einer *schiefen Richtung* liegen, nach vorn hin mit dem Querbeine durch ein Nufsge- lenk verbunden, und durch starke Muskeln an die benachbarten Knochen befestiget sind. Man hat bei selbigen auf ihre *Bildung, Lage* und *Bewe- gung* zu sehen.

§. 294.

Die Lage des Schulterblatts muß weder zu *gerade*, noch zu *schief* seyn, weil sonst in beiden Fällen die freie Bewegung der Schenkel gehindert wird. Die schönste Lage ist, wenn die Schulter mit dem Querbeine *einen Winkel von 80 Graden* macht, indem durch diese Lage die Muskeln, welche die Schultern *vorwärts, rückwärts, auf- und niederwärts* bewegen, dann am weitesten von der Axe entfernt sind, und dadurch viel vortheilhafter und mit mehrerer Kraft die Bewegungen der Schultern bewirken können, als wenn sie dem Mittelpunkte näher liegen.

§. 295.

In Betreff *ihrer Bildung* müssen sie *flach* und nicht zu *fleischig* seyn, wenn sie schön heißen sollen. Haben sie zu viel Fleisch, so sind sie mehr gewölbt, und machen das Pferd schwerfälliger; es ermüdet dann leichter, und die Schenkel verlieren eher ihre Güte. Sind sie aber zu *mager*,

so ist dies ebenfalls sehr nachtheilig, weil alsdann die Muskeln wegen der zu geringen Menge ihrer Fasern zu wenig Kraft haben, und also die Schenkel ebenfalls bald stumpf werden.

§. 296.

Die Schultern müssen sich *frei* und *ungehindert* bewegen können, wenn der Gang des Pferdes sicher und angenehm seyn soll; sind aber dieselben durch irgend etwas im *Zwange gehalten*, oder ist ihre Bewegung *nur gering*, so nennt man sie im erstern Falle *gebunden*, im letztern aber muß man den Fehler in dem Baue des Ribbengewölbes, in der Lage der Schulterblätter, und in den durch zu starke Anstrengung abgenutzten Muskeln suchen.

Pferde, welche dergleichen Schultern haben, sind im Gehen eben so unsicher als unangenehm, und keine Kunst ist im Stande, diese Fehler zu heben. Hingegen können diejenigen Schultern, welche, wenn sie bei einer guten Lage auch etwas schwerfällig sind, durch zweckmäßige und fleißige Uebungen doch dahin gebracht werden, daß sie eine freiere und leichtere Bewegung bekommen.

§. 297.

Zu den wichtigsten Fehlern dieser Theile gehört die zu *lockere Schulter*; diese entstehet, wenn

durch eine zu starke Anstrengung ihre Muskeln zu sehr ausgedehnt werden, und ihre Elastizität verlieren, wodurch dann das Schulterblatt bei seiner Bewegung mehr von den Ribben entfernt wird, und da solche Pferde nie zu einem sichern Gange gebracht werden können, so sind sie zum Reitdienst gänzlich untauglich.

§. 298.

Zuweilen entstehet an dem obern Theile der Schulterblätter eine *Geschwulst*, welche durch einen Druck des Sattels veranlaßt worden ist, und durch den Schmerz, welchen sie dem Pferde verursacht, der freien Bewegung seiner Schultern hinderlich wird.

§. 299.

2. D e r A r m.

Der *Arm* wird von dem *Querbeine* gebildet, welches sich nach vorn mit der Schulter durch ein *Nußgelenk*, und nach hinten mit dem *Kegel* durch ein *Wechselgelenk* verbindet, von den Muskeln aber so bedeckt ist, daß er *mit der Schulter nur eins zu seyn scheint*, und deshalb auch bei der äußerlichen Betrachtung sehr oft mit dieser verwechselt wird.

§. 300.

Zur Güte dieses Theils wird erfordert, daß er ein *flaches Ansehen* habe, denn ist er mit *Fleisch*

überladen, so findet bei dem Arm eben das Uebel statt, welches vorher bei der zu fleischigen Schulter bemerkt worden ist.

§. 301.

Die Lage des Querbeins hängt mit von der Lage der Schulter, und von dieser die ganze Richtung des Schenkels ab; liegt der vordere Theil des Querbeins *sehr nach aussen*, so kömmt der hintere Theil zu nahe an die Ribben, wodurch dann die Schenkel eine fehlerhafte Richtung bekommen, so daß das Pferd mit den Zehen auswärts stehet, und scherzweise ein *Tanzmeister* genannt wird.

Ist die Lage des Querbeins gegen die eben beschriebene *umgekehrt*, so stehen die Zehen einwärts, und das Pferd heisst ein *Zehentreter*.

§. 302.

Aus der üblen Bildung und der fehlerhaften Lage dieser Theile entstehet noch ein anderes Uebel, nemlich das sogenannte *Fuchteln* oder *Billiardiren* der Füße: wenn nemlich das Pferd beim Gehen die Füße nicht gerade nach vorn hin bewegt, sondern dieselben erst nach einer vorher gemachten Seitenbewegung auf die Erde setzt. Diese Abweichung von der geraden Linie erschöpft die Kraft derjenigen Muskeln, welche die Schen-

kel des Pferdes bewegen; das Pferd ermüdet daher eher, und es entstehet durch diese unrichtige Bewegung ein Schwanken, welches der Geschwindigkeit hinderlich ist, und der Maschine nie einen sichern Unterstützungspunkt gewährt, daher diese Pferde leichter anstoßen und fallen.

§. 303.

Bei der Bewegung des Querbeins mit der Schulter ist auch noch darauf zu sehen, ob dieselbe *in einer dem Baue dieser Theile angemessenen Richtung* geschiehet. Es ist dieses um so nothwendiger, da der *Kopf des Querbeins* durch einen Fehltritt, Stofs, Fall u. s. w. aus der *flachen Höle des Schulterblatts* leicht zum *Ausweichen* gebracht, oder auch ganz *herausgedrückt* werden kann, wodurch dann die Bänder ausgedehnt, oder auch selbst ihre Fasern und Gefäße zerrissen werden: der erste Fall ist eine Verstauchung, der letztere aber eine wahre Verrenkung. Beide eben genannten Uebel werden im Allgemeinen unter dem Worte *buglahm* begriffen, und aus dem Vorhergesagten ergiebt sich, daß dadurch an diesen Theilen eine Schwäche erzeugt werden kann, welche das Pferd für immer hinken macht.

§. 304.

Man hat deshalb alle Ursach, bei der Auswahl eines Pferdes auf den Gang desselben besonders

aufmerksam zu seyn, indem die Pferdehändler öfters geschickt genug sind, ein buglahmes Pferd so vorzureiten, daß der Käufer den Fehler nicht entdeckt, und dies zwar um so weniger, da sehr oft *im Schritt nichts Widernatürliches* wahrzunehmen ist. Es ist daher der *Trab* zu dieser Untersuchung am schicklichsten, denn bei diesem wird ein buglahmes Pferd den fehlerhaften Schenkel nicht in einer *freien* und *geraden*, sondern in einer mehr oder weniger *gezwungenen* und *halbzirkelförmigen* Bewegung fortsetzen.

§. 305.

3. Der Vorarm. 4. Der Ellbogen.

5. Die Hornwarze.

Der *Vorarm* wird von einem langen, kegelförmigen Knochen gebildet, der nach hinten hin einen Fortsatz hat, welcher der Ellbogen genannt wird: oben mit dem Querbeine, und unten mit der obersten Reihe der *Knieknochen* durch ein Wechselgelenk verbunden ist.

§. 306.

Wenn der *Vorarm* schön seyn soll, so muß er eine dem Körper angemessene Länge und Breite haben; ist er *zu kurz*, so ist dies ein wesentlicher Fehler der Bildung, weil alsdann für die gehörige

Länge des ganzen Schenkels ein desto längeres Schienbein erforderlich wird, welches, da es dünner als der Vorarm ist, dem Schenkel eine Schwäche giebt, welche ihn geschwinder unbrauchbar macht. Es erscheinen zwar die Bewegungen der Schenkel, wenn das Kniegelenk etwas höher als gewöhnlich ist, kräftiger und erhabener; allein dafür ermüden dieselben auch leichter, und werden durch das heftige Auftreten auf den Boden nachtheilig erschüttert.

§. 307.

Die Breite bekömmt der Vorarm durch die *Muskeln*; je schöner dieselben *ausgedrückt* sind, je kräftiger wird dieser Theil; dahingegen, wenn diese Muskeln *dünn* oder *schlaff* anzufühlen sind, sie immer eine Schwäche desselben verrathen.

§. 308.

Zu der Kraft der Vorderschenkel überhaupt ist es auch nothwendig, daß die beiden Vorarme den *gehörigen Abstand* von einander haben, und dieser wird als richtig betrachtet, wenn der Raum zwischen beiden $\frac{2}{9}$ tel der *Kopflänge* beträgt. Ist dieser Raum weiter, oder auch enger, so liegt der Fehler in dem *Baue der Brust*, und diese Fehler ziehen dann die Uebel nach sich, welche bei dem fehlerhaften Baue der Brust angegeben worden sind.

§. 309.

An der Spitze des Ellbogens entsteht öfters eine mehr oder weniger grofse, weichere oder härtere Geschwulst, welche den Namen *Stollbeule*, auch *Stollschwamm* erhalten hat. Diese Geschwülste verunstalten die Schenkel, und werden, wenn sie grofs und sehr verhärtet sind, selbst der Bewegung derselben nachtheilig.

§. 310.

An der *untern innern* Seite des Vorarms befindet sich eine hornartige Substanz, welche die *Kastanie*, am gewöhnlichsten aber die *Hornwarze* genannt wird. Diese Hornwarze ist einer der charakteristischen Theile des Pferdegeschlechts, und je kleiner sie ist, je mehr ist sie ein Beweis der edlen Race des Pferdes.

§. 311.

6. Das Vorderknie.

Das *Vorderknie* bestehet aus *sieben kleinen Knochen*, welche in *zwei Reihen* liegen, und oberhalb mit dem Kegel, unterhalb aber mit dem Schienbeine zu einem Gelenke verbunden sind.

§. 312.

Schön kann das Knie genannt werden, wenn es nicht *rund*, sondern *flach* und eben ist, und

seine Verbindung mit dem Vorarm eine senkrechte Linie hält.

§. 313.

Biegt sich das Knie im Zustande der Ruhe *nach vorn heraus*, so heißt das Pferd *vorbiegig*: und es ist dieser Fehler nicht als unbedeutend zu betrachten, denn die falsche Stellung des Knies schwächt das Vermögen des Schenkels, so daß derselbe nie einen vollkommen festen und kräftigen Tritt haben kann.

§. 314.

Man hat von der Vorbiegigkeit zwei Arten zu bemerken, nemlich die *angebohrne*, und die *zufällige*.

Die angebohrne Vorbiegigkeit ist eine natürliche Unregelmäßigkeit der Theile, und das Pferd wird *bocksbeinig* genannt.

Die zufällige hingegen entsteht vom vielen Arbeiten; jedoch kann sie auch von einem schlechten Hufbeschlag, von Spannstricken u. dgl. herühren; im Ganzen aber ist sie ein Merkzeichen abgestumpfter Schenkel.

§. 315.

Drückt sich das Knie nach hinten aus der Linie, so nennt man das Pferd *hinterbiegig*, und

dieser Fehler ist eben so nachtheilig, als der vorher beschriebene; denn wenn bei jenem die Beugesehne verkürzt, und die Ausstreckesehne gedehnt wird, so geschieht bei diesem das Gegentheil, nemlich die Beugesehne wird ausgedehnt, und die Ausstreckesehne verkürzt, wodurch dann ebenfalls die Kraft der Schenkel verringert werden muß.

§. 316.

Der *Abstand des einen Knies von dem andern* muß eben so, wie beim Vorarm, gehörig seyn: sind die Knie zu nahe an einander, so stehen unten die Füße zu weit nach aussen, und man nennt sie deshalb *Ochsenkniee*.

Es ist dies ebenfalls ein Naturfehler, welcher das Pferd nicht ganz zum Reitdienst brauchbar macht.

§. 317.

Zuweilen findet man auch *kahle Flecke* auf der vordern Kniefläche, auch öfters das *ganze Knie kahl*; gegen dergleichen Flecke muß man sehr mißtrauisch seyn, weil sie immer ein Beweis sind, daß das Pferd oft fällt, und also schon entkräftete Schenkel hat.

§. 318.

Die gewöhnlichen Gebrechen, welche am Knie entstehen, sind vorn: der *Knieschwamm*; hinten

am Bug *Risse* und *Schrunden*, aus welchen eine übelriechende Jauche läuft. Auch findet man *Wassergeschwülste*, die wie *Reifen* das Knie umgeben, und die Bewegung erschweren, desgleichen auch Ueberbeine an demselben.

§. 319.

7. Das vordere Schienbein.

Das *vordere Schienbein* ist derjenige Theil, der von dem Knie bis zum Fessel reicht. Er erhält seine Bildung von dem *Röhrenbeine*, und von zwei kleinen Knochen, welche oberwärts an beiden Seiten seiner hintern Fläche liegen, und wegen ihrer Gestalt die *Griffelbeine* genannt werden.

Der vordere Theil des Röhrenbeins wird von der *Ausstreckeflechse*, der hintere Theil desselben aber von der *Beugesehne* bedeckt; übrigens ist das ganze Schienbein bloß mit dem Zellgewebe und der gewöhnlichen Haut überzogen.

§. 320.

Zur *Schönheit* des Schienbeins wird erfordert, daß es eine *proportionirte Länge* und *Breite* habe, weder ein- noch auswärts gedrückt, und *flach* von Gestalt sey, indem ein rundes Schienbein der Beweis eines abgetriebenen Schenkels ist.

§. 321.

§. 321.

Dieser Theil des Schenkels leidet öfters von *Knochengeschwülsten*, welche *Ueberbeine* genannt werden, und nach Beschaffenheit ihrer *Gestalt*, *Lage* und *Anzahl* besondere Namen erhalten.

Findet man diese Ueberbeine einzeln, und in beträchtlicher Entfernung von einander, so heißen sie *einfache*; liegen sie in einer geringen Entfernung einander gegenüber, so nennt man sie *doppelte*, oder auch *durchgehende*; liegen sie übereinander, so werden sie *spindelförmig* genannt; haben sie ihren Sitz nahe am Gelenk oder an der Sehne, so bekommen sie den Namen *Gelenk-* oder *Sehnenüberbeine*.

§. 322.

Ein einfaches Ueberbein hat, wenn es nicht an einer bedeutenden Stelle seinen Sitz hat, gemeiniglich keinen Nachtheil; allein, die übrigen ebenfalls schon genannten, sind gefährlich, indem sie die *Bewegung erschweren*, und das Pferd unheilbar lahm machen.

§. 323.

Oefters findet man auch an dem untern Theile des Schienbeins, *zwischen dem Knochen und der Beugesehne*, eine weiche Geschwulst, welche *Flussgalle* genannt wird; diese hat ihren Sitz gewöhn-

lich an der äufsern Seite, jedoch geht sie zuweilen auch zugleich nach der innern, und dann wird sie *durchgehende Galle* genannt; erhebt sich diese Geschwulst aber auf der Sehne, so heifst sie *Seh-nengalle*.

§. 324.

Wenn diese Gallen klein und weich sind, so ist von ihnen nicht viel Uebles zu fürchten: besonders dann nicht, wenn das Pferd schon ein merkbares Alter hat; findet man sie aber bei jungen Pferden, besonders wenn dieselben noch nicht gearbeitet haben, so sind sie nichts weniger als unbedeutend; indem, wenn das Thier in Thätigkeit gesetzt wird, sich diese Geschwülste nicht allein vergrößern, sondern auch leicht entzünden, und dann das Pferd lahm machen.

Auch sind die Gallen bei jungen Pferden der Beweis eines schlaffen Körperbaues; bei alten aber ein Zeichen vieler erlittenen Anstrengungen.

§. 325.

8. Die grofse Beugesehne.

Die *Beugesehne* ist eine starke Flechse, welche von den *Beugemuskeln* entspringt, und an der hintern Seite des vordern Schenkels herabläuft. Da sie nun auf diese Weise auch den hintern Theil des Schienbeins bildet, so wird dasselbe um so

kräftiger, wenn sie ihrer ganzen Lage nach *gleich* und *rein* ist, und sich in *gehöriger Entfernung* vom Knochen befindet.

Ist sie zu *dünn*, so verliert sie durch Arbeit bald ihre Kraft und Gestalt, so daß ihre *breite Fläche sich rundet*, und der Fuß eine Aehnlichkeit mit dem Ochsenfusse bekommt.

Liegt sie zu *nahe am Knochen*, so daß sie wie an selbigen angeleimt scheint, so ist sie dem Mittelpunkte der zu bewegenden Last zu nahe; dadurch wird die Wirkung der Muskeln, welche sie bewegen, vermindert, und der Schenkel um so eher geschwächt.

Ist sie *bloß oben unter dem Kniebug dünner*, und hier dem Knochen näher als unterwärts, so ist das Uebel zwar geringer, als das vorher genannte; allein sie kann doch den sich zusammenziehenden Muskeln nicht genug nachgeben, so daß die freie Bewegung dieses Theils dadurch etwas erschwert wird.

§. 526.

Außer den eben angezeigten Fehlern der Bildung, ist diese Sehne auch einem gewissen Zufalle unterworfen, welcher der *Sehnenklapp* genannt wird; es ist dieser eine schmerzhaftes Geschwulst der Sehne, und entstehet mehrentheils durch starkes Anstrengen beim Laufen und Springen; je-

doch zuweilen auch dadurch, daß die Hinterfüße die Vorderfüße treffen, und so eine Quetschung dieses Theils verursachen. Pferde, welche Sehnen dieser Art haben, sind weder zu starker Arbeit, noch zum Laufen brauchbar, und zwar, weil die kleinste Anstrengung sie lahm macht.

Auch findet man an diesem Theile zuweilen kleine Verhärtungen, welche ihren Sitz in der *Sehnenscheide* haben, und ebenfalls das Pferd lahm zu machen im Stande sind.

§. 327.

9. Die Köthe. 10. Der Sporn. 11. Die Haarzotte.

Die *Köthe* ist das Gelenk, welches von dem *untern Theile des Röhrenbeins*, und dem *obern Theile des Fesselbeins* gebildet wird, und hinten noch zwei kleine Knochen enthält, welche die *Gleichbeine*, auch die *linsenförmigen Beine* genannt werden. Ueber diese beiden Knochen gleitet die Beugesehne hinweg, und wird dadurch nicht nur ihre Bewegung erleichtert, sondern auch ihre Kraft auf den untern Fuß verstärkt.

§. 328.

Ein schönes, kraftvolles Köthengelenk muß in Betreff seiner *Dicke*, ein gehöriges Verhältniß

zum Schenkel haben, *gut gestellt*, und weder *auswärts*, noch *einwärts* gedrehet seyn. Ist es zu *dünn*, so hat es zu viel *Biagsamkeit*, welche dann der Last des Körpers nicht genug widerstehen kann, und also die Ursach wird, dafs das Pferd beim Gehen sehr bald ermüdet.

§. 329.

Ist die Köthe *nicht gut gestellt*, das heifst, hat sie ihre Lage nicht *zwei bis drei Zoll rückwärts der Krone*, sondern stehet mit derselben in einer *geraden Richtung*, so sagt man, das Pferd *steht gerade auf der Köthe*; ist sie aber gar *senkrecht* mit der Zehe des Hufs, so heifst es *Köthenschüssig*. Beide Stellungen versagen dem Pferde einen festen und sichern Gang; jedoch ist in der ersten dasselbe noch brauchbar, letztere aber macht es zum Dienst gänzlich unfähig.

§. 330.

Ist die vordere Fläche dieses Gelenks etwas *einwärts* oder *auswärts gewendet*, so nimmt auch der Unterfuß diese Richtung an. Beide Fehler machen das Köthengelenk schwach, und entspringen meistens aus dem übeln Baue der obern Theile des Schenkels.

§. 331.

Am untern Theile der Köthe befindet sich nach hinten hin eine kleine Hornwarze, welche

man den *Sporn* nennt; diese ist von der Beschaffenheit, wie die Kastanie oben am Knie, und nach der Race des Pferdes *kleiner* oder *größer*, so wie die sie *bedeckende Haarzotte*, durch die größere oder geringere *Menge der Haare*, ebenfalls die Abstammung desselben bezeichnet.

§. 332.

Man findet öfters an der Köthe *Ueberbeine und Geschwülste*, welche letztern gemeinlich die Folgen starker Strapazen sind; auch kann dieser Theil eben so leicht, als andere Gelenke *verrenkt* oder *verstaucht* werden, wozu Fehlritte auf einem holprigen Boden, oder auf einem schlechten Steinpflaster die nächste Veranlassung geben.

Sehr oft aber wird ein solches Uebel auch durch Unachtsamkeit der Stalleute verursacht, und zwar wenn sie das Pferd beim *Herausführen aus dem Stande im Stalle* zu kurz umwenden.

§. 333.

Die *Verrenkung* erkennt man an den aus ihrer Lage getretenen Knochen, und an der fehlenden Beweglichkeit derselben; die *Verstauchung* hingegen an der Hitze, Geschwulst, am Hinken, und der trägen, schleppenden Bewegung dieses Theils.

§. 334.

Auch erleidet die Köthe leicht Quetschungen, die durch Reiben oder Stossen der fortschreitenden Schenkel verursacht werden; in diesem Falle sagt man: das Pferd *trift* oder *streift sich*. Durch dieses immerwährende Streifen auf einem und eben demselben Orte, wird nach und nach das Haar ab, und dann die Haut wund gerieben, und dadurch eine Wunde verursacht, welche sich zuweilen von der innern Seite der Köthe bis zum hintern Theile derselben erstreckt.

Pferde, welche schwache Lenden, und sonst auch übel proportionirte Gliedmaßen haben, schlecht gestellt sind, und die Füße aus- oder einwärts werfen, sind eigentlich diesen Beschädigungen ausgesetzt; jedoch können sie auch durch Müdigkeit, Faulheit, durch einen alten oder schlechten Beschlagnagel, besonders wenn bei selbigem die Niete hervorstecken, bewirkt werden.

§. 335.

12. Der Fessel.

Der *Fessel* wird von einem einzigen Knochen gebildet, der in einer schiefen Richtung sich mit dem Röhrenbeine und dem Kronenbeine verbindet.

§. 336.

Wenn der Fessel schön und kraftvoll seyn soll, so muß er eine gehörige *Länge und Stärke*

haben; ist er zu *lang*, so wird er zu nachgebend, und man sagt dann, das Pferd *tritt durch*; biegt es sich aber so sehr, daß die Haarzotte die Erde berührt, so wird das Pferd *bärenfüßsig* genannt.

§. 337.

Pferde, welche lang gefesselt sind, haben zwar einen angenehmen und bequemen Gang, sind aber zu keinem schweren Dienste brauchbar. Nur die morgenländischen Pferde machen hier eine Ausnahme von der Regel; denn obgleich dieselben größtentheils lang gefesselt sind, so hindert dies doch auf keine Weise ihren Gebrauch, indem die kräftigen Muskeln und Sehnen derselben diesen Fehler verbessern.

§. 338.

Ist der Fessel zu *kurz*, so hat der Unterfuß nicht Biegsamkeit genug, wodurch dann ein stärkeres Zurückprallen des Schenkels verursacht wird.

§. 339.

Wegen des unangenehmen Ganges, den diese Pferde haben, sind sie zum Reiten nicht gut zu gebrauchen, noch weniger aber zu Schulpferden, weil von letztern eine vorzügliche Geschmeidigkeit in ihren Bewegungen verlangt wird.

Auch ist bei kurz gefesselten Pferden zu befürchten, daß sie endlich *gerade auf der Köthe stehen*, oder wohl gar *köthenschüssig* werden, besonders wenn man die Trachten an den Hufen zu hoch stehen läßt.

§. 340.

Das Fesselbein ist eben so leicht als andere Gelenke, Verrenkungen und Verstauchungen ausgesetzt; auch *streift* sich das Pferd zuweilen an diesem Orte, theils an der innern Seite desselben, theils von hinten, wenn nemlich die hintern Füße in die vordern *einhausen*.

§. 341.

Auch findet man nicht selten *Ueberbeine* an diesem Theile; besonders aber ist ihm eine Knochengeschwulst eigen, welche, wenn sie nur auf einer Seite desselben ist, die *Schaale*, wenn sie sich aber auf beiden Seiten befindet, *Ringbein* genannt wird. Diese Geschwulst hat ihren Sitz nahe an der Krone, und zeigt sich sehr deutlich durch ihre *beträchtliche Erhöhung*; sie ist gemeiniglich die Folge heftiger Anstrengungen, oder einer Verstauchung, auch wird sie von Vielen als ein *Erbfehler* betrachtet.

§. 342.

Ein anderes Uebel, das diesem Theile an der hintern Fläche nach unten an der Köthe hin öf-

ters zustößt, ist die *Mauke*, eine Krankheit, welche durch die Geschwulst dieses Theils sowohl, als durch den *wässrigen* und äußerst *übelriechenden* Ausfluß leicht zu erkennen ist.

Wenn dieses Uebel lange anhält, so erzeugt es nicht selten *fleischige Auswüchse* von einer *rothbraunen* oder *bläulichen* Farbe, und diese werden *Feigwarzen* genannt.

§. 343.

13. D i e K r o n e.

Die *Krone* ist der erhobene, ungefähr einen Finger breite, und mit den Hauthaaren besetzte Rand, mit welchem der Huf oben, wo er entspringt, umgeben ist. Sie hat einen kleinen vier-eckigen Knochen zum Grunde, welcher oberwärts mit dem Fesselbeine, und unterwärts mit dem Hufbeine sich zu einem Gelenke verbindet.

§. 344.

Wenn die Krone *schön* genannt werden soll, so muß sie in einer sanften und ununterbrochenen Erhobenheit über den Huf herum gehen; denn stehet sie stark über denselben hervor, so ist sie entweder *geschwollen*, oder *der Huf ist eingetrocknet*.

§. 345.

Die gewöhnlichen Uebel der Krone sind die sogenannten *Kronentritte*; Beschädigungen, welche

sich das Pferd selbst, besonders im Winter, durch scharfe Stollen beibringt, ihm aber auch von nebenstehenden Pferden verursacht werden können, und sind dieselben um so gefährlicher, wenn sie durch die Fleischkrone gegangen, und die Ausstreckesehne verletzt haben, oder gar ins Gelenk eingedrungen sind.

§. 346.

An der Seite der Krone findet man zuweilen eine Geschwulst mit einer kleinen Oeffnung, aus welcher, wenn man sie drückt, Eiter herausläuft; diese wird eine *Kronenfistel* genannt, und macht nicht nur das Pferd lahm, sondern ist auch sehr langweilig in Betreff der Heilung.

§. 347.

Bei Pferden, welche mit der Mauke behaftet sind, findet man die Krone öfters stark aufgetrieben, und mit *in die Höhe stehenden Haaren* besetzt, unter welchen die Haut *hart* und *rauh* anzufühlen ist; dieses Uebel heisst der *Ygelshuf*, und ist unheilbar.

§. 348.

14. D e r H u f.

Der *Huf* ist die hornige Kapsel, von welcher das Hufbein, das Kronenbein, und die sie umge-

benden *weicheren Theile* umschlossen werden; er schützt dieselben vor Verletzungen, dient dem Schenkel als eine feste Grundlage, und besteht aus der *Hornwand* und der *Sohle* mit ihrem *Strahle*.

§. 349.

So wenig dieser Körpertheil auch gemeiniglich beim Kauf des Pferdes in Betrachtung genommen wird, so sehr verdient er eine genaue Beobachtung, indem von seiner *Beschaffenheit* die Güte und Brauchbarkeit des Pferdes vorzüglich mit abhängt.

§. 350.

Man muß deshalb bei der Untersuchung des Hufs hauptsächlich auf folgende vier Eigenschaften sehen:

1. auf seine *Gestalt*;
2. auf seine *Größe*;
3. auf seine *Dichtigkeit*, und
4. auf die *Glätte seiner obern Fläche*.

§. 351.

Die *Gestalt eines schönen Vorderhufs* beschreibt an seinem *untern Rande* ein Oval, welches vorn *vollkommen rund*, hinten aber *herzförmig offen* ist.

Das *Horn* ist an den Trachten noch nicht halb so hoch, als an der Zehe, und die ganze Kapsel verengt sich oben an der Krone etwas, so daß sie hier einen wirklichen, nur *hinten abgeschnittenen* Zirkel bildet, von welchem die Hornfasern in einer *schiefen Richtung* nach vorn hin herablaufen, und zwar so, daß die Hornwand ein wenig *gewölbt* wird.

§. 352.

Die *Sohle*, als der untere Theil des Hufs, ist etwas *konkav*, und der in dieselbe *keilförmig eingehende Strahl* darf keinen zu großen Umfang haben; allein er darf auch nicht zu klein seyn, weil sonst die Körperschwere, welche der Strahl mit tragen helfen soll, zu sehr auf den hinteren Theilen der Seitenwände ruhet.

§. 353.

Seine *Größe* muß mit der Größe des Pferdes in einem richtigen Verhältnisse stehen.

Ist der Huf zu *groß*, so macht er das Pferd schwerfällig; ist er zu *klein*, so preßt er die in demselben eingeschlossenen weichen Theile, und gewährt, als Piedestal des Fusses, wegen seines zu geringen Umfanges, der Körperschwere nicht Haltung genug.

§. 354.

Da der Huf die weichen Theile, welche er umgiebt, beschützen, und dem Schenkel als eine feste Grundlage dienen soll, so müssen die Hornwände zwar eine gehörige *Dicke* und *Dichtigkeit* haben; aber sie dürfen nicht *trocken* und *spröde* seyn, weil sie sonst leicht *brüchig* werden.

Zu *weich* und *schmeidig* darf jedoch ihre Masse auch nicht seyn, indem sie sonst zu bald abgenutzt werden, und den äußeren Einwirkungen nicht genugsam widerstehen können.

§. 355.

Seine obere Fläche muß *glatt* und *glänzend* seyn; denn wenn er *ungleich*, oder mit *Reifen umzogen* ist, so sind dies die Anzeigen eines schlechten Horns, und wenn überdies zwischen diesen Reifen beträchtliche Vertiefungen sind, so wird die Ungleichheit um so nachtheiliger, weil diese äußeren Vertiefungen inwendig erhoben sind, wodurch dann die weichen Theile gedrückt, und so dem Pferde Schmerzen verursacht werden, welche dasselbe zum Schonen des Fusses, oder wohl gar zum Hinken zwingen. Man nennt solche Hufe *Ringhufe*.

§. 356.

Ungeachtet jeder Huf, dem eine der eben genannten Eigenschaften mangelt, als fehlerhaft zu

betrachten ist, so will ich hier doch nur diejenigen Fehler aufstellen, welche dem Gebrauch des Pferdes am nachtheiligsten sind, als:

§. 357.

1. Der *Platthuf*. Bei diesem hat die den Huf bildende Wand eine mehr *flache Gestalt*, und die Sohle eine *geringe Konkavität*; er ist an den Ballen *niedrig*, und hat einen *fetten Strahl*.

Der Platthuf ist besonders den Pferden eigen, welche auf niedrigen, sumpfigen Weiden erzogen sind, und da er ein lockeres Gewebe hat, so ist er nicht von Dauer, und hat eine natürliche Anlage zur *Vollhufigkeit*.

§. 358.

2. Der *Vollhuf*. Er zeigt sich äußerlich, wie der Platthuf, nur daß seine Oberfläche *rauer, ungleicher*, und oft *beträchtlich geringelt* ist. Die Sohle hat ihre *Konkavität* verlohren, und dagegen eine *konvexe* Gestalt angenommen, und *steht über den Rand sehr merklich hervor*.

Pferde dieser Art sind bloß zu langsamen Fuhrwerken, und nur in weichem Boden zu gebrauchen.

§. 359.

Die Pferdehändler suchen den Platthuf sowohl, als den Vollhuf dadurch zu verstecken, daß sie

Hufeisen auflegen lassen, welche am *äußern Rande* dick, am *innern* aber dünn sind, um dadurch der Sohle ein hohles Ansehen zu geben.

Ist der Huf *geringelt*, so raspeln sie die Erhöhungen weg, streichen die etwa noch gebliebenen Vertiefungen mit einem Gemisch von Wachs und Pech aus, und bestreichen den ganzen Huf mit Theer, um demselben ein schönes glänzendes Ansehen zu geben.

§. 360.

3. Der *Eselshuf* ist ein länglicher, etwas schmaler Huf, und nach den Ballen zu *einwärts zusammengezogen*.

Dieser Huf ist besonders den morgenländischen Pferden eigen, und wird, wenn man ihn nicht besonders gut in Acht nimmt, wegen seiner außerordentlichen Dichtigkeit leicht zwanghufig; auch bekommt er öfters *Hornspalten* und *Steingallen*.

§. 361.

4. Der *Zwanghuf*. Dieser hat eine noch mehr *verlängerte Gestalt* als der vorige, und seine Wände sind hinten stark zusammengezogen und einwärts gebogen; doch findet man dies zuweilen nur auf einer Seite, und dann wird er ein *halber Zwanghuf* genannt.

Ein

Ein *hartes* und *sprödes Horn* ist eine natürliche Anlage zum Zwanghuf; außer diesem aber kann dieses Uebel auch durch einen schlechten Hufbeschlag erzeugt werden. Pferde mit solchen Hufen gehen auf hartem Boden sehr zaghaft, und sind, wenn sie nicht besonders gut behandelt werden, fast immer lahm.

§. 362.

Wenn das Horn des Hufs zu hart und zu spröde ist, so bekommt derselbe sehr leicht *Risse* und *Spalten*.

Gehet eine solche Spalte von der Zehe herauf, so heist der Huf eine *Ochsenklaue*; geht der Riss in die Quere, so nennt man denselben eine *Hornkluft*; befindet er sich aber in einer der Seitenwände, so bekommt er den Namen *Hornspalte*.

§. 363.

Die *Ochsenklaue* und die *Hornkluft* sind die schlimmsten dieser Uebel: sie verursachen ein immerwährendes Hinken des Pferdes, und sind schwer zu heilen.

Bei einer bloß *einfachen Hornspalte* hinkt das Pferd zuweilen zwar auch, allein diese ist doch durch eine gute Behandlung und einen zweckmäßigen Hufbeschlag leicht zu heilen.

§. 364.

Manchmal findet man in der Sohle, vorzüglich in ihrer *weißen Linie*, und zwar besonders *hinterwärts in den Ecken*, wo sich die Wand *umbiegt*, blaue oder auch rothe Flecke: dies sind die sogenannten *Steingallen*, und können durch Trockenheit des Hufs, durch steinige Wege, so wie auch durch einen schlechten Hufbeschlag entstehen. Obwohl diese Steingallen oft dem Pferde so schmerzhaft werden, daß dasselbe hinkt, so sind sie doch keines von den Uebeln, deren Heilung viel Schwierigkeiten verursacht.

§. 365.

Auch muß ich der sogenannten *Strahlfäule* gedenken, eine Krankheit des Hufs, durch welche der Strahl *fault und stückweise abfällt*. Das Kennzeichen dieser Krankheit ist ein *schwärzlicher, stinkender Eiter*, welcher aus der Spalte des Strahls herausquillt.

Wenn dieses Uebel gleich bei seiner Entstehung vorsichtig behandelt wird, so ist die Heilung desselben nicht schwer; sehr mißlich aber wird sie, wenn dasselbe schon alt ist, indem es dann öfters in ein wahres Krebsgeschwür ausartet, welches nach und nach den ganzen untern Theil des Hufes angreift und zerstört.

§. 366.

Aus diesen angegebenen Hufkrankheiten ergiebt sich nun sehr deutlich, wie nothwendig es ist, beim Kaufe eines Pferdes *die Füße desselben aufzuheben*, um sie genau besehen zu können, weil man sonst sehr leicht betrogen werden, und das Pferd an diesen Theilen eine Krankheit haben kann, welche dasselbe über lang oder kurz unbrauchbar zu machen fähig ist.

§. 367.

Die *Farbe des Hufs* hat in Betreff ihres *Hel-*
len oder *Dunklen* einige Uebereinstimmung mit der Farbe der Hauthaare. Man findet *schwarze, graue, weißgelbliche*, auch *gestreifte* Hufe; allein keine dieser Farben ist ein wesentlicher Beweis von der *Güte des Hufs*, sondern diese kann nur in einer gehörigen Bildung und in einer guten Beschaffenheit der Hornfasern gesucht und gefunden werden.

§. 368.

Von den Theilen des Leibes, in Hinsicht auf ihre Schönheit und Fehler.

1. Der Rücken.

Der *Rücken* ist der obere Theil des Leibes, und erstreckt sich vom *Widerrüst* bis zu den *Lenden*. Seine Grundlage ist eine *Reihe von Wir-*

belbeinen, welche auf eine sehr merkwürdige Art zusammenpassen, lauter Gelenke bilden, welche durch Bänder zusammen gehalten werden, und mit starken Muskeln befestigt sind.

§. 369.

Man nennt den Rücken *schön*, wenn er in einer *geraden Linie hinläuft*, eine dem Körper angemessene Länge, und in der *Mitte hin* eine kleine Rinne hat; welches letztere besonders für den Beweis starker und kräftiger Muskeln angenommen werden kann. Es sind bei einem solchen Rücken die Rückgradswirbelbeine gehörig in senkrechte Flächen abgeschnitten, und der Druck der Hinterfüße gegen eine solche gut gebauete Knochensäule ist dann sehr leicht vermögend, den Körper in einer geraden Richtung vorwärts zu schieben.

§. 370.

Beschreibt der Rücken aber keine *gerade*, sondern eine *eingebogene* Linie, so heißt er *hohl*, oder ein *Senkrücken*, und wenn die Vertiefung nicht beträchtlich ist, so nennt man ihn *ingesattelt*. Pferde mit dergleichen Rücken, haben gemeiniglich eine schöne Vorhand, und viel Leichtigkeit in ihren Bewegungen, sind aber dessen ungeachtet schwach, und ermüden bald, weil, wenn

das Pferd arbeitet, die Muskeln wegen des fehlerhaften Baues des Rückgrads mehr Kraft anwenden müssen, indem der Druck der hintern Extremitäten gegen das Rückgrad, dasselbe zwingt, sich noch mehr zu beugen, wodurch dann, weil der vordere Theil nur schwach von dem hintern geschoben werden kann, die Thätigkeit des Pferdes sehr vermindert wird.

Auch ist es schwer, den Sattel einem solchen Pferde gehörig aufzulegen, und der Sattelbaum muß zu demselben ganz eigen verfertigt werden.

§. 371.

Der, dem vorigen entgegengesetzte Fehler, nemlich: wenn der Rücken *aufwärts* gebogen ist, beleidigt mehr das Auge, als dafs er der Schnelligkeit des Pferdes hinderlich seyn sollte, und diese Krümmung wird nur dann zum wirklichen Fehler, wenn sie beträchtlich ist, weil alsdann die vier Füße zu nahe an einander kommen, und dadurch eine schiefe Richtung der Hinterfüße veranlaßt wird, welche die Schnelligkeit des Pferdes vermindert, indem dasselbe gezwungen ist, seine Hinterfüße, sobald es dieselben der perpendikulären Linie des Rückens genähert hat, wieder aufzuheben, weil es den Raum, den die Füße übergreifen müssen, und der bei der Stellung der Füße einen stumpfen Winkel macht, wegen Mangel

an Vermögen zur gehörigen Ausstreckung nicht beschreiten kann.

Bei dergleichen Rücken, welche *Esels-* auch *Karpfenrücken* genannt werden, muß ebenfalls der Sattel eigen nach denselben eingerichtet werden, wenn man nicht Verletzungen zu befürchten haben soll.

§. 372.

2. Die Lende.

Die *Lende* hat ihren Platz zwischen dem Rücken und der Kruppe, und wird, so wie der Rücken, von Wirbelbeinen gebildet, deren *sechs an der Zahl* sind, und eine *weit merkbarere Bewegung* haben, als die Rückenwirbel.

§. 373.

Dieser Theil muß eine verhältnißmäßige Länge haben, *gerade* und an beiden Seiten *gewölbt* seyn. Ist er *zu lang* oder *zu kurz*, *zu sehr aufwärts* oder *nach unten gebogen*, so erzeugt er eben die Fehler, welche schon bei der Beschreibung des Rückens angeführt worden sind.

§. 374.

Die Lende ist *Verrenkungen* und nachtheiligen *Ausdehnungen* unterworfen, weshalb man beim Kauf eines Pferdes die Untersuchung dieses Theils ja nicht unterlassen darf. Ist bloß eine

Ausdehnung der Bänder vorgegangen, so verursacht dies dem Pferde einen Schmerz, welcher dadurch merkbar wird, daß dasselbe nur mit der größten Anstrengung zum Zurücktreten gebracht werden kann, und daß die Kruppe von einer Seite zur andern ausweicht; wird es aber vorwärts getrieben, so hat das Hintergestell keine gehörige Folge, und die Kruppe bewegt sich gleichsam wie eine Wiege. Ist hingegen eine *wirkliche Verrenkung* vorgegangen, so sind die Wirbel mehr oder weniger aus ihrer Lage gerückt, und das Rückenmark gequetscht, woraus dann eine eigentliche *Lähmung der Hinterhand* entstehet, so, daß das Pferd dieselbe entweder gar nicht, oder doch nur in sofern brauchen kann, daß die Fortbewegung derselben mehr ein *Schleppen*, als ein *Gehen* genannt werden kann.

§. 375.

Auch muß man an diesem Theile genau nachsehen, ob etwa Geschwülste, Verhärtungen oder Geschwüre an selbigem vorhanden sind, welche durch Reiben und Drücken des Sattels oder des Mantelsacks bewirkt werden können.

§. 376.

3. Die Ribben.

Die Seitentheile der Brust und des Rückens bilden *achtzehn auf jeder Seite befindliche schmale*,

platte, halbkreisförmige Knochen, welche Ribben genannt werden. Sie stehen in gleichen Entfernungen auseinander, und die Zwischenräume sind mit Muskeln ausgefüllt, mit welchen auch das ganze Gewölbe bedeckt ist, und vermöge welcher das Athmen des Thieres befördert wird.

§. 377.

Das *Ribbengewölbe* ist *schön*, wenn es oben am Rückgrad mit einer gehörigen Rundung anfängt, und die Seitentheile gut gewölbt sind, weil es alsdann eine Hölung bildet, in welcher die in selbiger liegenden Eingeweide eine hinlänglich bequeme Lage haben.

§. 378.

Laufen aber die Ribben *flach*, ohne gehörige Wölbung herab, so nennt man ein solches Pferd *plattribbig*. Die Hölung wird dann zu eng, und gewährt den Lungen keine gehörige Ausdehnung; die Eingeweide des Hinterleibes sind mehr zusammengepresst, und ein solches Pferd ist deshalb selten von gutem Athem.

§. 379.

Obwohl die Pferde dieser Art gute Fresser sind, so haben sie doch immer hohle Flanken, sind *aufgeschürzt*, und werden leicht *lungensüchtig*.

Als Zuchtstuten taugen dergleichen Pferde nicht, weil ihr innerer Raum zu enge, und dieses der Ausbildung des Fohlens hinderlich ist.

§. 380.

Man findet zuweilen *Verhärtungen der Haut*, *Balggeschwülste*, ja selbst *Brandflecke* auf den Ribben; diese Uebel entstehen vom Drucke des Sattels, oder der Geschirre, und nur nach ihrer *Größe*, *Härte* und *sonstigen Beschaffenheit* kann man urtheilen, ob das Pferd vom Kaufe auszuschließen ist oder nicht.

§. 381.

4. Der Bauch.

Der *Bauch* ist der untere Theil des Leibes, gränzt vorn mit der Brust, seitwärts mit den Ribben und den Weichen, und erstreckt sich bis zwischen die Hinterschenkel.

§. 382.

Die *Schönheit des Bauchs* hängt lediglich von der guten Bildung des Rückens und des Ribbenbaues ab. Ist der Rücken gerade, und beschreiben die Ribben einen gehörigen Halbkreis, so ist der Bauch *schlank* und *mässig gerundet*, welche eigentlich gute Form nur bei den Stuten eine Ausnahme leidet, die schon ein Fohlen getragen

haben, indem der Bauch bei diesen *etwas hängend* wird.

§. 383.

Ist das Pferd eingesattelt oder senkrückig, so wird der Bauch hängend, und alsdann ein *Kuh-* oder *Hängebauch* genannt.

§. 384.

Wenn den Pferden zu viel Heu gegeben wird, so bekommen sie ebenfalls einen hängenden Bauch, welcher jedoch von jenem dadurch leicht zu unterscheiden ist, daß er eine mehr gerundete Gestalt hat, und an beiden Seiten mehr heraustritt; ein solcher Bauch wird ein *Heubauch* genannt.

§. 385.

Diese Bäuche sind der Bewegung des Thieres nachtheilig, indem die Schwere des Körpers durch die *Dickleibigkeit* vermehrt wird, und die Hinterfüße beim Fortschreiten die Schwerpunktslinie nicht erreichen können.

§. 386.

Ist der Rücken aufwärts gebogen, oder das Pferd platt geribbt, so ist der Bauch nach den Flanken hin stark aufgezo- gen, und man nennt es dann *baumleibig*, *engleibig*, oder *Hechtsbauch*.

§. 387.

Pferde der letztern Art haben keinen sonderlichen Werth; erstlich, weil die Eingeweide in der zu engen Bauchhöhle nicht hinlänglichen Raum zu ihren Verrichtungen haben; zweitens, weil diese Pferde gemeiniglich sehr hitzig sind, öfters schlecht fressen, und aus diesen Ursachen nicht lange ausdauern; auch liegt drittens der Sattel auf einem solchen Pferde nie fest, sondern gleitet immer rückwärts.

§. 388.

Ist ein Pferd aufgeschürzt, ohne dafs man einen der eben genannten Bildungsfehler an selbigem bemerkt, so ist es entweder sehr erhitzt, oder es leidet an einer Krankheit.

§. 389.

Hat man die Gestalt des Bauchs gehörig betrachtet, so muß man auch untersuchen, ob vielleicht irgend ein Gebrechen an ihm befindlich ist.

Die gewöhnlichsten seiner Zufälle sind die *Nabel-* und *Seitenbrüche*.

§. 390.

Der *Nabelbruch* ist eine weiche Geschwulst am Nabel, welche durch ein Heruntersinken der Gedärme aus der Bauchhöhle bewirkt wird. Um

aber mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob eine solche Geschwulst wirklich ein *Bruch*, oder blofs eine *Balg-*, *Wasser-* oder *Luftgeschwulst* ist, so untersuche man, ob sich die Geschwulst mit dem Finger zurückdrücken läfst, und ob man eine Oeffnung fühlt, welche nach der Bauchhöhle führt; findet sich dies, so sind es die Kennzeichen eines Bruchs. Eine blofse Wassergeschwulst hingegen läfst sich nicht zurückdrücken, sondern der Fingerdruck macht blofs eine Vertiefung in derselben, welche allmählich wieder verschwindet; und bei einer Luftgeschwulst wird die Vertiefung in dem Augenblick wieder ausgefüllt, als der Finger zurückgezogen ist.

§. 391.

Die *Seitenbrüche* entstehen an den Seitentheilen des Bauchs, unterwärts der Ribbenknorpel, sind mehr oder weniger beträchtlich, und haben ihr Uebriges mit den vorigen gemein.

§. 392.

Zuweilen entstehet auch unten am Bauche eine *kalte Geschwulst*, welche eben sowohl von zu vieler Ruhe, als von zu starker Anstrengung oder Erhitzung entstehen kann; jedoch aber ist sie bei einer zweckmäßigen Behandlung von keinen üblen Folgen.

§. 393.

Bei der Betrachtung des Bauches muß man auch vorzüglich auf die *Bewegungen* desselben Acht haben, indem von diesen auf den Gesundheitszustand des Pferdes zu schliessen ist.

Bei einem gesunden Pferde ist die Bewegung des Bauchs, wenn das Pferd in dem Stande der Ruhe sich befindet, kaum merkbar, und wird dieselbe nur durch eine starke Anstrengung des Pferdes vermehrt; jedoch muß die Bewegung des Bauchs allemal in einem gewissen Verhältnisse mit der Bewegung des Pferdes selbst seyn. Zieht aber das Pferd stark mit dem Leibe, oder zeigt sich bei einem aufgezogenen Bauche eine tiefe Furche unter den Ribben, so ist dies ein Zeichen, daß das Pferd entweder Fieber, oder kranke Lungen hat.

Ist übrigens das Pferd dabei munter, und frisst gut, so ist es *bauchbläsig*, auch unter andern Benennungen *herzschlätzig*, oder *dämpfig*.

§. 394.

5. Die Flanken.

Die *Flanken* sind die beiden hintersten, etwas eingesenkten Seitentheile des Leibes, und werden von oben nach unten durch die Lende und den Bauch, vorn aber durch die Ribben, und hinten durch die Hanken begränzt.

§. 395.

Man nennt sie *schön*, wenn sie mit den Rippen und dem Bauche gleiche Höhe halten.

§. 396.

Sind sie *hohl*, oder auch *aufwärts gezogen*, so sind dies Fehler eines unregelmäßigen Körperbaues, oder Beweise, daß das Pferd entweder sehr strapazirt, oder stark erhitzt ist; auch kann man sie dann als Merkzeichen einer Krankheit betrachten.

§. 397.

Man hat bei Beobachtung dieser Theile das Augenmerk hauptsächlich auf ihre *Bewegung* zu richten, und zwar, ob diese im ruhigen Zustande des Thieres *nicht zu geschwinde ist*, in welchem Falle sie dann *Flankenschlagen* genannt wird.

Bei einem solchen Pferde ist die Bewegung der Flanken gleichsam *doppelt so geschwind*, als gewöhnlich, und besonders beim Ausathmen des Pferdes merkbar.

§. 398.

Der Grund dieser Unregelmäßigkeit liegt gemeiniglich in den Lungen, so daß das Pferd durch irgend einen Schmerz in denselben am gehörigen Einathmen gehindert wird, also nicht eine hin-

längliche Menge Luft einzieht, und diesen Mangel dann durch öfteres Athmen ersetzen muß.

§. 399.

Von welchem Alter auch das Pferd ist, so zeigt das Flankenschlagen doch gewöhnlich *Fieber* an.

Allein zuweilen findet man es auch *ohne Fieber*; in diesem Falle behält das Thier seine völlige Fresslust, und wenn es dabei dann manchmal trocken aufhustet, so sind dies die Kennzeichen der bei dem Bauche schon genannten *Dämpfigkeit* oder *Herzschlägigkeit*.

Das Flankenschlagen und der kurze Husten findet zwar auch bei der Lungenentzündung statt, allein diese unterscheidet sich noch dadurch, daß das Pferd keine Fresslust hat, viel Aengstlichkeit zeigt, und sich nicht niederlegt.

Bewegt sich mit den Flanken auch zugleich der Bauch stark, so sind dies Merkzeichen von *Wasser in der Brust*.

§. 400.

Flanken- oder *Weichenbrüche* sind *Darm-austretungen*, welche hinter den letzten Ribben entstehen, und in Betreff der Gröfse sehr ver-

schieden sind, so daß man sie von der Größe einer Haselnuss bis zu der eines Kinderkopfs findet.

Diese Brüche verursachen nicht nur eine Unannehmlichkeit für das Auge, sondern sind auch mit mannichfaltiger Gefahr verbunden, und *nicht* zu heilen.

Ein Pferd mit einem solchen Flankenbruche ist aus eben genannten Ursachen nur geringer Dienstleistungen fähig.

§. 401.

6. Die Geschlechtstheile des Hengstes.

a. Der Schlauch.

Dieser ist die an dem Bauche verlängerte Haut, welche die *Ruthe* umgiebt, und ihr gleichsam zur Scheide dient.

§. 402.

Der Schlauch muß eine der Ruthe angemessene Größe haben, auch nicht zu *eng* und *zusammengezogen* seyn, damit das Pferd ohne Hindernisse ausschachten kann. Auch darf dieser Theil nicht zu *groß* und zu *fett* seyn, weil sonst wegen seiner schon natürlichen schlaffen Beschaffenheit leicht wässrige, kalte Geschwülste an demselben entstehen können.

§. 403.

§. 403.

Inwendig im Schlauch erzeugen sich zuweilen Geschwüre, welche theils von Unreinlichkeit, theils von Fehlern an der Ruthe entstehen.

Es ist daher nothwendig, diesen Theil reinlich zu halten, weil sonst die von den Drüsen des Schlauchs abgesonderte talgige Materie leicht scharf wird, und durch ihren Reiz Entzündungen und Geschwüre verursacht.

§. 404.

b. Die Ruthe.

Der in dem Schlauche enthaltene *kegelförmige, schwammige Körper* wird die *Ruthe* genannt.

§. 405.

Eine genaue Betrachtung dieses Theils wird aus zweierlei Ursachen nothwendig:

1. in Hinsicht auf die *Fortpflanzung*,
2. in Ansehung der *Gebrechen*, die der Ruthe bisweilen zustossen können.

§. 406.

Das Geschäft der Fortpflanzung erfordert, daß der Hengst eine zur Erzeugung tüchtige Ruthe habe, welche in Betreff ihrer *Länge* und *Stärke* zu den *Geburtstheilen* der Stute paßt.

Man kann die Eigenschaften der Ruthe am besten beim *Ausschachten*, und durch das Gefühl erkennen, wenn man den Schlauch untersucht, und denselben *angefüllt*, oder auch *leer* findet.

§. 407.

Die *Gebrechen* der Ruthe bestehen in *Geschwüren*, *Feigwarzen*, und einem *eiterhaften Ausflufs* aus der Harnröhre.

Bei einer *Erschlaffung der Muskeln* hängt die Ruthe aus dem Schlauche heraus.

§. 408.

c. Das Geschröte.

Unter diesem Namen wird der *Hodensack* und die in demselben enthaltenen *beiden Hoden* begriffen.

§. 409.

Das *Geschröte* muß von *mässiger Grösse* und beim Anfühlen zwar *derb*, jedoch ohne *Verhärtung* seyn; auch muß es beim Gange des Pferdes sich *kräuseln* und *aufziehen*.

§. 410.

Die *Grösse der Hoden* ist nach dem Schlage der Pferde verschieden. Große, starke, gemeine Pferde haben größere, dickere und auch mehr ge-

rundete Hoden, als die Pferde edler Abkunft, bei welchen sie kleiner und mehr *zugespitzt* sind.

§. 411.

Bei der Untersuchung findet man zuweilen in dem Hodensacke *nur eine* Hode; in diesem Falle muß man genau nachforschen, ob die fehlende durch Kastrirung herausgenommen, oder ob sie noch in der *Bauchhöhle* verborgen ist. Das erstere ergibt sich aus der von der Operation an dem Hodensacke zurückgebliebenen Narbe, und werden solche Pferde dann *Klopfhengste* genannt. Die Absicht bei dieser Art des Kastrirens ist, dem Pferde nicht ganz die Herzhaftigkeit und das Feuer zu nehmen, welche den Hengsten so eigen sind; allein sie werden gemeiniglich unbändiger und boshafter als die Hengste selbst.

§. 412.

Hengste, bei welchen der eine Testikel in der *Bauchhöhle* verschlossen ist, sind zwar zur Zeugung nicht unfähig, und können also auch nicht als unbrauchbar zum Geschäft der Fortpflanzung verurtheilt werden; allein das Uebersehen eines solchen Naturfehlers würde die Kenntniß des Käufers, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit, in ein übles Licht setzen, und zwar dann um desto mehr,

wenn der Hengst als *Beschäler* gebraucht werden soll, indem man von einem solchen, nebst andern körperlichen Eigenschaften, die möglichste Vollkommenheit der *Zeugungstheile* verlangt.

§. 413.

Die Krankheiten, von welchen der Hodensack und auch die Hoden selbst befallen werden, sind: *Wassergeschwulst*, *Luftgeschwulst*, *Eitergeschwulst*, *Griesgeschwulst*, *Aderkröpfe*, der *Hodensackdarmbruch*, der *Fleischbruch*, und *Verhärtungen*.

§. 414.

Wassergeschwulst ist eine *Anhäufung* von *Wasser*, entweder in dem *Hodensacke* selbst, oder auch bloß in den *Hoden*.

Die des Hodensacks läßt sich durch das *Gefühl* leichter erkennen, als die in den Hoden, deren Untersuchung mit mehrerer Schwierigkeit verbunden ist.

§. 415.

Luftgeschwulst nennt man eine *Ansammlung* von *Luft*, bloß in dem Hodensacke, und kann dieselbe durch das Gefühl sehr leicht von der vorigen unterschieden werden.

§. 416.

Eitergeschwulst entstehet nach Stößen, Schlägen und Quetschungen, und ihre Kennzeichen sind *Hitze, Spannung des Geschrötes, Härte der Hoden und Fieber.*

§. 417.

Aderkröpfe und *Griesgeschwülste* erzeugen sich zwar ebenfalls in den Hoden, sind aber auch *von aussen* sichtbar, und zwar durch die *ungleiche Grösse* der letztern.

Für das Gefühl aber unterscheiden sie sich dadurch, daß beim *Aderkropfe* die aufgetriebene Hode *mehr gespannt*, bei der *Griesgeschwulst* hingegen dieselbe *mehr teigartig und nachgebend* anzufühlen ist.

§. 418.

Der *Hodensackdarmbruch* verräth sich durch die *Dicke des Saamenstranges*, indem derselbe dann dergestalt aufgetrieben wird, daß er so dick als die Hode selbst ist.

§. 419.

Der *Fleischbruch* ist eine Aufschwellung und Verhärtung der den *Hoden eigenen Membranen*; an und für sich ist er zwar unschmerzhaft, allein da er doch öfter zu einer beträchtlichen Grösse

anwächst, so verursacht er durch das immerwährende Ziehen an dem Saamenstrange dem Thiere dessen ungeachtet eine sehr unangenehme Empfindung.

§. 420.

Die eigentliche *Verhärtung der Hoden* zeichnet sich von der des Fleischbruches dadurch aus, daß hier nicht, wie bei jener, nur die *Membranen*, sondern *alle Bestandtheile* der Hoden verhärtet sind; dem Gefühl wird sie durch den Widerstand merkbar, welchen man bei dem Fingerdruck wahrnimmt.

§. 421.

Bei den *Wallachen* findet man zuweilen an dem Hodensacke fistulöse Geschwüre; diese sind entweder die Folgen eines ungeschickten *Kastrirens*, oder einer schlechten Heilung desselben.

§. 422.

7. Das Euter der Stuten.

Das *Euter*, nebst den an demselben befindlichen *beiden Zitzen*, ist bei den Stuten an eben dem Orte, an welchem bei den Hengsten das Geschröte sich befindet.

§. 423.

Es bestehet aus einer *Zusammenhäufung von Drüsen, Ausführungskanälen und Gefäßen*, wel-

che alle durch *Zellgewebe* unter einander verbunden sind. Die ganze Zusammenhäufung wird von einer Membran in zwei Theile getheilt, und zwar dergestalt, daß sie jedem Theile gleichsam als eine *Tasche* dient, und so in gewisser Art zwei Euter bildet, welche sich an einander lehnen, und unten in den schon genannten Zitzen endigen. Das Ganze ist von außen noch mit den allgemeinen Bedeckungen überzogen, welche jedoch hier viel dünner und feiner, als an andern Stellen des Leibes, und mit einer Menge drüsiger Bläschen besetzt sind, die sich, vermittelt sehr kleiner Mündungen, auf der Oberfläche der Haut öffnen; aus diesen dringt eine *öhlige Feuchtigkeit*, welche das ganze Euter überziehet und schlüpfrig macht, damit es durch das Anstoßen und Reiben der Schenkel nicht verletzt wird.

§. 424.

Da nach dem, was oben von diesem Theile gesagt worden ist, derselbe im natürlichen Zustande zwei Zitzen, welche auch *Striche* genannt werden, haben muß, so hat man bei der Untersuchung desselben darauf zu sehen, ob die beiden Striche wirklich vorhanden sind, oder ob etwa einer fehlt, ob sie die gehörige GröÙe haben, und ob sie gesund, oder mit andern Worten frei von Verhärtungen, Geschwüren, Fisteln u. dgl. sind.

§. 425.

Bei Stuten, welche schon ein Fohlen gesäugt haben, findet man das Euter größer und schlaffer, als bei solchen, welche noch nicht *belegt* worden sind; auch haben sie *längere* und *plattere Zitzen*, als die letztern.

Ueber die Theile der Hinterhand, in Hinsicht auf ihre Schönheiten und Fehler.

§. 426.

1. Die Kruppe.

Ist der zwischen der Lende und dem Schweife befindliche Theil.

Sie hat zu ihrer Grundlage das *Becken*, und einen besondern kreuzförmigen Knochen, weshalb die Kruppe auch von Vielen das *Kreuz* genannt wird.

§. 427.

Von der Bildung des Beckens und des eben genannten kreuzförmigen Knochens hängt die Schönheit dieses Theils ab.

Schön nennt man die Kruppe, wenn sie eine dem Widerrüst angemessene Höhe hält, nemlich wenn sie, wie schon bei der Beschreibung des Widerrüsts bemerkt worden, ungefähr einen Zoll niedriger, als dieser liegt; wenn sie *gleichlaufend*

mit der Lende anfängt, bis zum Schweif *gerade* fortgehet, hinten nach beiden Seiten hin *gut gerundet* ist, eine ihrer Länge angemessene Breite hat, und mit derben, kraftvollen Muskeln belegt ist.

§. 428.

Jeder Mangel an einer der eben genannten Eigenschaften entziehet der Kruppe etwas von ihrer Schönheit, und je in wiefern ihr dieselben mehr oder weniger entzogen sind, je nachdem wird sie *häßlich*, oder auch selbst *fehlerhaft*.

§. 429.

Die vorzüglichsten Abweichungen von der schönen Bildung sind:

die zu *spitze Kruppe*;

die zu *hohe Kruppe*;

die *gespaltene* zu *breite Kruppe*, und

die *abgeschliffene Kruppe*.

§. 430.

Spitz wird die Kruppe genannt, wenn sie, *von der Seite* betrachtet, zu *kurz*, nicht *gehörig gewölbt* ist, und *von hinten* betrachtet nach dem Schweif hin zu *schmal* wird.

Dieser Fehler entspringt aus den Hanken, wenn nemlich dieselben nicht *lang*, und an ihrer

hintern Vereinigung nicht *breit genug* sind: und dem Pferde wird selbiger in sofern nachtheilig, daß seine hintern Schenkel dadurch eine *falsche*, und zwar *mit den Zehen auswärts stehende* Richtung bekommen, durch welche dieselben eine gezwungene Bewegung erhalten.

§. 431.

Eine *hohe* Kruppe aber heißt diejenige, welche sich in ihrer Mitte durch eine Erhöhung auszeichnet, an den Seiten herunter *flach*, und nach hinten hin nicht gut gerundet ist.

In Rücksicht dessen, was eben von dieser Kruppe gesagt worden, hat dieselbe viel Aehnlichkeit mit dem Kreuze des Maulthieres, und wird deshalb auch *Maulthierkruppe* genannt.

§. 432.

Obwohl die hohe Kruppe ein Fehler gegen die ideale Schönheit ist, so hat sie doch keinesweges einen übeln Einfluß auf die adhärende, sondern ist im Gegentheil für den Gebrauch vortheilhaft, indem Pferde mit einer solchen Kruppe, gemeiniglich *viel Kraft in der Nachhand besitzen*.

§. 433.

Wenn die Kruppe von der *Lende nach dem Schweif* herunter einen *Spalt* hat, so wird sie

eine *gespaltene* Kruppe genannt, und zwar weil sie durch diesen Spalt gleichsam getheilt wird. Es ist diese Bildung der Beweis eines zu *breiten Beckens*, welches das ganze Hintertheil zu breit, und also für den Reitdienst fehlerhaft macht, indem es der freien Bewegung der hintern Schenkel nachtheilig ist.

Mit dieser fehlerhaften Kruppe muß man jedoch nicht diejenige verwechseln, welche durch eine *nur wenig vertiefte Rinne* sich unterscheidet, und also nicht zu den gespaltenen Kruppen gezählt werden kann.

§. 434.

Abgeschliffen, auch *abgeschossen*, nennt man die Kruppe, wenn sie die gerade Linie verläßt, und sich nach *hinten heruntersenkt*.

Diese Bildung wird, außerdem daß sie an sich häßlich ist, auch wirklich fehlerhaft, und zwar, weil durch dieselbe die Hinterschenkel näher an die Schwerpunktslinie kommen, und so nach in einer beständig schiefen Richtung sich befinden, wodurch dann die Kraft bei ihrer fortschreitenden Bewegung sehr verringert wird.

§. 435.

Der Kruppe ist außer *Geschwülsten*, welche durch einen Druck, Stofs u. s. w. erzeugt werden

können, nur eine einzige Krankheit eigen, nemlich der sogenannte *Schwind*. Bei diesem sind die Muskeln auf einer Seite der Kruppe niedriger, als auf der andern, und dieses Uebel wird durch irgend einen heftigen und anhaltenden Schmerz in dem Schenkel bewirkt, durch welchen die Muskeln an ihrem innern Gehalt verlieren, und also gleichsam zusammentrocknen.

§. 436.

Narben, welche man *oben* auf der Kruppe, oder auch *an den Seiten* derselben findet, geben die Vermuthung, daß *Fontanelle* oder auch *Haarseile* an diesen Theil applicirt worden sind.

§. 437.

2. Der Schweif.

An dem ganzen Pferdekörper befindet sich nur ein einziger vorzüglicher Theil, welcher für die adhärirende Schönheit fast ganz ohne Nutzen ist; in Hinsicht auf die ideale hingegen für den Pferdeliebhaber viel Interesse hat, und dieser besondere Theil ist der *Schweif*.

§. 438.

Er entspringt am hintern Ende der Kruppe, liegt daselbst mit der Hälfte seiner Dicke zwischen den Hinterbacken, und bedeckt den *After*.

§. 439.

Seine Grundlage bestehet im natürlichen Zustande aus *achtzehn kleinen Wirbelbeinen*, welche durch Bänder zusammengehalten werden, und mit *zehn Muskeln* zur Bewegung desselben belegt sind; alle diese Theile überziehet die allgemeine Haut, und bildet die sogenannte *Rübe*. Diese ist oben mit *kurzen*, nach der Spitze herunter aber mit *immer längern* Haaren besetzt, und von diesen Haaren hängt der eigentliche Begriff vom Schweife, und die ideale Schönheit desselben ab.

§. 440.

Nach dem, was eben von diesem Theile gesagt worden ist, hat man bei Beobachtung desselben dreierlei zu bemerken, nemlich:

seine *Ansetzung*;

die *Dicke der Rübe*, und

die *Menge und Eigenschaft* der Haare.

§. 441.

Die *Ansetzung* des Schweifs hängt größtentheils von dem Baue der Kruppe ab; ist diese regelmäßig gebildet, so wird auch die Ansetzung des Schweifes schön seyn.

§. 442.

An einer zu kurzen Kruppe wird der Schweif *zu hoch*, an einer abgeschossenen hingegen wird

er zu *tief* stehen. Der letztere Fall hat noch das üble, daß dergleichen Pferde sehr oft den Schweif *zwischen* den Schenkeln halten, worauf besonders beim *Englisiren* zu merken ist, indem ein solches Pferd den *abgeschlagenen Schweif* nie *schön* tragen wird.

§. 443.

Die *Rübe* darf nicht *übermäſsig dick*, aber sie muß *derb* und *fest* seyn, und wenn man sie biegen will, viel Spannkraft äußern.

§. 444.

Ungeachtet eine mit *vielen Haaren besetzte Rübe* bekanntlich nur den Pferden von gemeinem Schlage besonders eigen ist, so kann die Menge derselben, besonders wenn sie nicht hart und starr sind, doch nie als ein Fehler gegen die ideale Schönheit betrachtet werden: im Gegentheil ist ein langer und voller Schweif allemal eine wahre Zierde des Pferdes, und ein Vorzug, auf welchen besonders die Alten sehr viel hielten, indem sie einen *schönen Schweif* und eine *volle Mähne* nicht nur als die vorzüglichsten Schönheiten eines Pferdes ansahen, sondern dieselben auch für die Merkzeichen einer besonders guten Leibesbeschaffenheit hielten.

§. 445.

Auch in unsern Zeiten wird ein zu dünner und mit zu kurzen Haaren besetzter Schweif als ein Uebelstand betrachtet, und deshalb ein *Rattenschweif* genannt. Es ist diese Häßlichkeit ein wirklicher *Naturfehler*, und um so widerwärtiger, da er sich bei der *Fortpflanzung* mit überträgt.

§. 446.

Außerdem, daß der Schweif eine Zierde des Pferdes ist, dient er auch demselben, um sich durch ihn des peinigenden Ungeziefers zu erwehren, deren Stacheln und Säugerüssel die an sich feine Haut des Pferdes in heißen Sommertagen so häufig ausgesetzt ist: und in dieser Hinsicht kann ein voller Schweif als eine wahre, von der Natur dem Thiere erzeugte Wohlthat betrachtet werden.

§. 447.

Der Schweif ist, außer den schon angezeigten Mängeln, noch besondern Zufällen unterworfen. Die vorzüglichsten sind: *Haarwurm*, *Grind*, *Feigwarzen* und *Fisteln*; auch findet man denselben zuweilen *gebrochen*.

§. 448.

3. Die Hanken.

Die *Hanken* sind die beiden *Seitentheile* der Kruppe. Sie werden von den *beiden Darmbeinen* des Beckens gebildet, und sind, je nachdem die Lage und Beschaffenheit des Beckens selbst ist, bald *höher*, bald *tiefer*, als das Kreuz.

§. 449.

Von gut gebildeten Hanken verlangt man, daß sie *mit der Lende fast gleich liegen*, und da, wo sich diese mit dem Kreuze vereinigt, auf jeder Seite eine *kleine gerundete Erhabenheit* bilden, welche bei *wohlbeleibten Pferden* jedoch nur wenig bemerkbar ist.

§. 450.

Oefters formen sich auch die Hanken nach der Bildung des Kreuzes, so, daß wenn dasselbe abschüssig ist, dann ihre vordern Theile, welche eigentlich die *Hüften* genannt werden, gleichsam wie Hörner hervorstehen.

§. 451.

Zuweilen findet man, daß beide Hanken niedriger als gewöhnlich sind, manchmal aber ist dies auch nur bei *einer*, und in diesem letztern Falle wird dann das Pferd *einhüftig* genannt.

Es

Es kann dieser eben genannte Fehler ein Spiel der Natur, auch die Folge eines Zufalls, als z. B. eines *Hüftbeinbruchs* u. s. w. seyn.

Allein man kann in Betreff dieser Ungleichheit auch sehr durch den *Stand des Pferdes* getäuscht werden, indem, wenn es mit den Hinterfüßen auf einem ungleichen Boden stehet, seine Hanken das völlige Ansehen der Ungleichheit bekommen. Eben dies gilt auch von einem *hinten lahmen* Pferde, bei welchem, da es mit dem kranken Fulse nicht gerade aufstehet, das Becken sich nach der Seite desselben herunterneigt. Auch selbst bei einem sehr ermüdeten Pferde findet man öfters diese Ungleichheit, indem dasselbe, um den *einen* Hinterfuß ruhen zu lassen, die Last des Körpers ganz auf den *andern* legt, wodurch dann das Becken ebenfalls eine schiefe Lage bekommt.

§. 452.

Von der *gehörigen Länge* der Hanken hängt aus mehreren Gründen die richtige Fortschreitung der hintern Schenkel ab.

Sind die Hanken zu lang, so haben sie, nach der *Lehre vom Hebel*, zu viel Kraft, die Lendenwirbelgelenke zu beugen. Da nun hierdurch die ganze Lende gekrümmt wird, so wird auch zugleich die ganze Hinterhand etwas unter sich geschoben; dieses verursacht, daß die hintern Schen-

kel beim Fortschreiten über die Schwerpunktslinie greifen: hieraus entstehet dann eine der Fortbewegung widerstrebende Inklinazion der Schwere, und also eine Art Schwäche des Hintertheils.

§. 453.

Zu kurze Hanken hindern die freien Bewegungen der Nachhand, und machen dieselben gezwungen, und zwar weil sie hier zur gehörigen Beugung der Lende nicht Kraft genug haben. Pferde dieser Art können sich daher nie gut *zusammen nehmen*; und weil die in dem Hintertheile durch die kurzen Hanken entstehende Ungeschmeidigkeit sich natürlicher Weise auch den Schenkeln mittheilt, so *greifen diese nicht weit genug*, wodurch dann das Fortschreiten nicht anders als zwangvoll werden kann.

Von den hintern Gliedmaßen.

§. 454.

1. Das Dickbein.

Diese Benennung hat der auf jeder Seite des Pferdes fleischvolle *obere Theil des hintern Schenkels*, welcher von dem Backenbeine gebildet wird.

Es fängt das Dickbein da an, wo das Backenbein in die Pfanne des Beckens eingelenkt ist, und erstreckt sich bis zur Kniescheibe.

§. 455.

Seine *Form* erhält dieser Theil von starken Muskeln, welche den ihm zum Grunde liegenden Knochen bedecken. Diese Form hängt jedoch auch mit von dem Baue der Kruppe ab, die, wenn sie gut gebildet ist, dem Dickbeine zu einer angenehmen Rundung verhilft, welche der Rundung der Hanken gleich kömmt, und nach hinten hin den Namen *Hinterbacke* erhält.

§. 456.

Krankheiten des Dickbeins sind: *Verrenkungen*, *Verstauchungen*, *Brüche*, und der bei den Hanken bemerkte und dem Dickbeine mit angehende *Schwind*.

§. 457.

Eine *wahre Verrenkung* des Backenbeins ist nicht leicht möglich, indem der in einer schiefen Richtung in die tiefe Pfanne des Beckens eingesenkte Kopf des Backenbeins durch starke Muskeln und Bänder so fest gehalten wird, daß er nur durch die größte Gewalt und durch ein wirkliches *Zerreißen der Bänder* zum gänzlichen Ausweichen gebracht werden kann.

§. 458.

Eine *Verstauchung* kann jedoch diesem Theile leichter zugefügt werden, indem diese, wie be-

kannt, bloß eine *Ausdehnung der Bänder und Muskeln* zum Grunde hat.

Diese eben genannte Beschädigung an sich, als auch in *welchem Grade* sie diesem Theile zugefügt worden ist, ergibt sich aus dem mehrern oder wenigern Hinken des Pferdes, bei welchem sich dann die Hanke gleichsam nach unten biegt, und die Fortbewegung des ganzen Schenkels sehr schleppend wird.

§. 459.

Bei einem *wirklichen Bruche* kann das Pferd, und wenn es auch von der Erde noch in die Höhe kommt, den durch den Bruch beschädigten Schenkel gar nicht zum Fortschreiten brauchen, und die Hüfte ist dann auf dieser Seite stark *herabgesenkt*.

§. 460.

Bei der Betrachtung der Hinterbacken finden wir da, wo sich dieselben vereinigen, und die sogenannte *Kerbe* bilden, noch zwei Gegenstände, welche unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen dürfen; diese sind:

der *After* und

das unter demselben befindliche *Geburts-
glied der Stuten*.

§. 461.

Der *After* ist die hier mit der allgemeinen Haut verbundene Mündung des Mastdarms. Er hat eine *eckigrunde* Bildung, und wird durch seinen *Schließmuskel* zusammen gezogen.

§. 462.

Bei der Untersuchung hat man darauf zu sehen, daß er nicht zu weit *hervorstehe*, welches das Zeichen einer Erschlaffung ist; desgleichen, ob sich etwa *Geschwüre* oder *Fisteln* an selbigem befinden, indem diese nicht selten gefährliche Folgen haben.

§. 463.

Das *Geburtsglied der Stuten* ist der unter dem After befindliche *Spalt*. Es wird von zwei *Lefzen* gebildet, welche, so wie der After, mit der Körperhaut bedeckt sind, und unten in einer rundlichen Verbindung zusammenstossen.

§. 464.

Es ist dieser Theil zur *ersten Aufnahme* der männlichen Ruthe, und auf diese Weise zur Beförderung der Empfängniß bestimmt, so wie auch zum *Ausführen des Urins*.

§. 465.

Sehr selten findet man an diesem Theile eine solche Mißbildung, daß sie einer der eben genannten Bestimmungen nachtheilig wäre; zuweilen aber bemerkt man *Verletzungen* und *Verhärtungen* an demselben, welche jedoch größtentheils von dem sogenannten *Ringeln* entstanden sind, eine eben so hassenswerthe als grausame Behandlung, vermöge welcher den Stuten, um sie gegen die Empfängniß zu sichern, die Lippen des Geburtsgliedes mit Drath einigemal zusammengezwickt werden.

§. 466.

2. Der Schenkel.

Wiewohl man sich sonst gewöhnlich unter dem Worte *Schenkel* den ganzen Fuß des Pferdes denkt, so ist doch diese Benennung eigentlich nur einem gewissen Theile desselben zuständig, und zwar demjenigen, welcher sonst, wiewohl mit Unrecht, auch das *Dickbein* genannt wird.

§. 467.

Der *eigentliche Schenkel* ist derjenige Theil des Hinterfußes, der zwischen dem *Dickbeine* und dem *Sprunggelenke* sich befindet. Er wird von dem *Schenkelbeine* gebildet, welches sich oberwärts mit dem *Backenbeine*, und unterwärts mit

dem Knochen des *hintern Knies* durch ein *Wechselgelenk* verbindet.

§. 468.

Gut geformt nennt man diesen Theil, wenn seine Länge mit den übrigen Theilen des Körpers in einem richtigen Verhältnisse stehet, und seine Verbindung mit dem Sprunggelenke einen *gehörigen Winkel* macht,

§. 469.

Ist der Schenkel zu *lang*, so kömmt das Sprunggelenk zu weit zurück, das Schienbein aber zu weit unter den Leib, und das Pferd wird *säbelbeinig* oder *kuhhessig* genannt.

§. 470.

Bei einem zu *kurzen* oder zu *gerade herunter laufenden* Schenkel aber macht die Verbindung mit dem hintern Knie einen zu *stumpfen Winkel*, und das Pferd stehet alsdann zu *gerade auf dem Sprunggelenke*. Beide Arten sind fehlerhaft, weil sie beide die Fortbewegung der Füße erschweren.

§. 471.

Der Schenkel muß *gehörig mit Muskeln belegt seyn*, doch so, daß er aufserhalb eine *flache*

Gestalt bekömmt, oberwärts *breit ist*, und nach der Vereinigung mit dem Sprunggelenke hin *allmählich schmaler wird*, welches zusammengekommen man alsdann *gut gehost* nennt. *Schlecht gehost* hingegen heisst der Schenkel, wenn er zu *mager* ist, und oberwärts nicht *gehörige Breite* hat.

§. 472.

3. Die Kniescheibe.

Die *Kniescheibe*, auch *Leiste* genannt, ist ein an sich zwar *viereckiger*, jedoch auch etwas *gerundeter* Knochen, der über den vordern untern Theil des Backenbeins hin und her gleitet. Dieser Knochen wird durch die Sehnen der Ausstreckemuskeln des Schenkelbeins in seiner Lage gehalten, und gleitet, wenn diese Muskeln sich zusammenziehen, auf die vordere untere Erhabenheit des Backenbeins, entfernt auf diese Weise die Muskeln von dem Mittelpunkt der zu bewegendem Last, und macht dadurch, dass ihre Kraft wirksamer wird.

§. 473.

Durch eine unnatürliche Bewegung können die eben genannten Muskeln und Sehnen eine so starke Ausdehnung erleiden, dass das Pferd zum Hinken gezwungen wird; in diesem Falle bewegt

es die Kniescheibe *nur wenig*, und kann dieselbe nicht ohne den größten Zwang *nach aussen* bringen.

§. 474.

4. Die Schrankader.

An der innern Seite des Schenkels bemerkt man ein beträchtlich großes Blutgefäß, welches auf derselben hinläuft: dieses Gefäß heisst die *Schrankader*, und wird zuweilen von den Schmieden beim Aderlassen an der Nachhand geöffnet.

§. 475.

5. Das Sprunggelenk.

Das *Sprunggelenk*, welches auch das *Hinterknie* genannt wird, hat seine Lage zwischen dem Schenkel und dem hintern Schienbeine.

Es bestehet aus sechs kleinen, unter eigenen Namen bekannten Knochen, von welchen die zwei größten die *Rolle* und das *Sprungbein* genannt werden.

§. 476.

Diese Knochen sind durch Bänder unter einander, und mit dem Schenkel und Schienbeine so genau verbunden, daß sie nicht leicht aus ihrer Lage gerückt werden können, und geben dem, unter einem etwas stumpfen Winkel zusammen-

gefügteten Gelenke, eine grössere Schnellkraft, wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich die Rolle mit dem Schenkelbeine zu einem *vollkommenen Gewindegelenk* verbindet, die übrigen kleineren Knochen aber bloß eine fast unmerkliche Bewegung *unter sich selbst* haben.

§. 477.

Das Sprunggelenk ist ein sehr bedeutender Theil des Pferdekörpers, und seine etwanigen Mängel oder Gebrechen, haben sehr vielen Einfluß auf die Güte des Thieres. Es erfordert also dieser Theil eine besondere Aufmerksamkeit, und zwar um so mehr, da er bei jedem Dienste des Pferdes, den meisten Anstrengungen ausgesetzt ist.

§. 478.

Außer einem richtigen Verhältnisse zum Ganzen, müssen die Sprunggelenke eine gehörige Länge und Breite, und eine *flache Gestalt* haben. Sie dürfen weder zu viel, noch zu wenig *gebogen*, und ihre hintern Spitzen weder *einwärts* noch *auswärts* gerichtet seyn.

§. 479.

Ein zu *sehr gebogenes* Sprunggelenk macht einen zu spitzen Winkel, durch welchen dann, weil die Muskeln in einer zu schiefen Richtung

wirken, die Kraft des Schenkels sehr verringert wird.

§. 480.

Ist es im Gegentheil zu *wenig gebogen*, so wird der Winkel zu stumpf, und das Fortschieben der Last gehemmt, indem dieselbe, wegen der unzulänglichen Biegsamkeit des Sprunggelenks, mehr gehoben, als vorwärts geworfen wird. Aus eben dieser Ursache greifen dergleichen Pferde mit den Hinterschenkeln nicht weit genug vor, wodurch dann die Nachhand eine immer stuppige Bewegung erhält.

§. 481.

Zu kleine Sprunggelenke haben nicht Kraft genug, auf die Last zu wirken, und wenn sie zu *locker* sind, so drehen sie sich entweder ein- oder auswärts; wodurch dann, da diese Theile hier *aus ihrer Linie* weichen, die Last des Körpers nicht mit Nachdruck fortbewegt werden kann.

§. 482.

Stehen ihre hintern Spitzen nahe beisammen, so ist der Grund hiervon in einer übeln Richtung des Backen- und des Schenkelbeins zu suchen.

Aus dieser Ursache kann das Pferd die Nachhand nicht biegen, ohne mit selbiger von einer

Seite zur andern zu schwanken; wodurch dann der Gang, und zwar besonders *bergab*, unsicher wird.

§. 483.

Ein *dickes* und *rundes* Sprunggelenk ist eine Anzeige von Schwäche; auch hat es Anlage zu *Gelenkgallen* und andern Uebeln.

§. 484.

Da die Sprunggelenke diejenigen Theile sind, welche, wie schon gesagt worden ist, bei jedem Dienst des Pferdes die meiste Anstrengung erdulden müssen, so sind sie auch einer Menge Gebrechen ausgesetzt, welche, da sie alle einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluss auf den Dienst des Pferdes haben, einen nicht zu übergehenden Theil der Pferdewissenschaft ausmachen. Die vorzüglichsten dieser Gebrechen sind folgende:

§. 485.

Die *Piephacke*: diese ist eine mehr oder weniger grofse und bewegliche Geschwulst, auf der Spitze des Sprungbeins.

Wenn sie *nur klein* ist, so hat sie nicht viel Nachtheiliges; nimmt sie aber an Gröfse zu, und *verhärtet* sich, so wird sie der Bewegung des Gelenks hinderlich.

Es kann dieses Uebel sowohl durch übertrie-

bene Arbeit, bei welcher dann das Sprunggelenk zu heftig angegriffen wird, als auch durch Stossen an harte Gegenstände u. s. w. bewirkt werden.

§. 486.

Die *Sprunggelenkgalle*: ist eine mehr oder weniger grosse, weiche und unschmerzhaftige Geschwulst. Sie entstehet an der *äussern Seite* des Sprunggelenks, und zwar in der schwachen Vertiefung desselben, da wo sich das Schenkelbein mit der Rolle verbindet.

Nur wenn der Schenkel auf der Erde stehet, ist diese Geschwulst sichtbar; allein sie verschwindet, sobald das Pferd denselben aufhebt, weshalb die Pferdehändler, um dieses Uebel dem Käufer zu verbergen, das Pferd in einer beständigen Bewegung zu erhalten suchen.

§. 487.

Zuweilen findet man sie auch an der *äussern* und *innern Seite* zugleich, und dann werden sie *durchgehende Sprunggelenksgallen* genannt.

So lange diese Gallen noch *klein* und *weich* sind, haben sie wenig Nachtheil für die Bewegung des Sprunggelenks; allein sobald sie *gross* und *verhärtet* werden, hindern sie dieselbe sehr.

Natürliche Schwäche des Sprunggelenks, und

ungewöhnliches Anstrengen desselben, sind die Ursachen dieser Geschwülste.

§. 488.

Die *Raspe* oder *Rappe*, ist ein Uebel, welches an dem *Bug* des Sprunggelenks seinen Sitz hat, und das Pferd hinken macht. Man erkennt sie an *harten, von Haaren entblößten, querlaufenden, und mit einer Borke bedeckten Strichen*; das Sprunggelenk ist meistentheils etwas *geschwollen*, und die um die Raspe herumstehenden Haare haben ein *sträubiges* Ansehen.

Die Pferdehändler bemühen sich gemeiniglich, bei dem Vorzeigen eines solchen Pferdes, dem Käufer glauben zu machen, daß dasselbe bloß *in dem Stricke oder über dem Standbaum* gewesen sey.

§. 489.

Die *Wassersucht des Sprunggelenks*, ist eine wässrige Geschwulst, welche das Sprunggelenk umgiebt, und *Reifen* um dasselbe herum bildet. Natürliche Schwäche, gewaltsame Ausdehnungen, Stöße u. s. w. sind die Veranlassungen dieses Uebels.

§. 490.

Die *Hasenhacke*: ist eine längliche, weiche

Geschwulst, welche ihren Sitz auf der *Beugesehne*, dicht unter der Spitze des Sprunggelenks hat.

So lange diese Geschwulst *weich* und *nachgebend* bleibt, ist sie der Bewegung des Schenkels nicht hinderlich, und auch *heilbar*; gehet sie aber in Verhärtung über, so macht sie das Pferd *für immer lahm*.

§. 491.

Der *Spat*: unter dieser Benennung werden mehrere, das Sprunggelenk besonders angehende Uebel begriffen, als:

a. Der *Blutspat*, oder *eigentlicher* genannt, der *Aderkropf*: ist eine örtliche Ausdehnung der Schenkelblutader, und zwar da, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenks hinwegläuft, welches hier wegen der so oft sehr starken Anstrengung dieses Theils, am leichtesten möglich ist, und auch am häufigsten geschieht.

Dieses Uebel erkennt man an dem, auf dieser Stelle *besonders grossen Umfange des Blutgefäßes*; desgleichen auch, daß, wenn man mit dem Finger auf selbiges drückt, die Dicke desselben vermindert wird.

Schmerzen macht der Aderkropf nur, wenn die Ausdehnung sehr groß ist, und da verursacht er auch ein Hinken des Pferdes.

§. 492.

b. Der *trockene Spat*, auch unter den Benennungen *Hahnentritt* und *Zuckfuß* bekannt, ist eine Krankheit, welche durch ein besonderes *Zucken des Fußes beim Fortsetzen desselben* sichtbar wird.

Der Sitz dieses Uebels ist nicht sowohl in dem Sprunggelenke, als vielmehr in den Muskeln des Hinterschenkels zu suchen, welche, durch irgend heftige Anstrengungen, einen Theil ihrer Elastizität verloren haben.

Da nun bei der Bewegung der Schenkel, die *Ausstreckemuskeln* eine den *Beugemuskeln* entgegengesetzte Verrichtung haben, so ergibt sich, daß sie, wegen der ihnen fehlenden Elastizität, beim ersten Moment des Fußaufhebens, den Beugern nur schwach entgegenstreben können; wodurch dann die ersteren gleichsam Freiheit bekommen, mit voller Kraft auf den Fuß zu wirken, welches dann natürlicherweise eine *zuckende Bewegung* in demselben hervorbringen muß.

§. 493.

So lange das Uebel noch keinen hohen Grad erreicht hat, bemerkt man es bloß, wenn das Pferd den Gang anfängt; hat dieser aber eine Weile gedauert, so ist von dem Zucken wenig oder gar nichts mehr sichtbar, und dieß zwar, weil die,
durch

durch das Gehen des Thieres in Thätigkeit gesetzten *Ausstreckemuskeln*, gleichsam auf eine kurze Zeit ihre Elastizität wieder erhalten, und also der Kraft der Beuger entgegen wirken können. Ein Pferd aber, bei welchem dieses Uebel schon sehr zugenommen hat, behält das Zucken, so lange es gebraucht wird, und hat also für immer einen fehlerhaften Gang.

§. 494.

Der *trockene Spat*, nimmt gemeiniglich *beide Füße zugleich* ein, jedoch kömmt er zuweilen auch nur in *einen*; allein weder im erstern, noch im letztern Falle macht er das Pferd *lahm*, und wenn mit dem Zucken des Fusses ein *Hinken* verbunden ist, so wird dies allemal von andern Ursachen erzeugt.

§. 495.

Bei vielen herrscht der Glaube, daß ein Pferd, welches den Hahmentritt an beiden Füßen hat, demungeachtet noch zur Reitbahn tüchtig sei, indem es, vermöge dieser Bewegung, zum Ausführen schöner und abgemessener Courbetten, vollkommene Fähigkeit bekomme. Allein da die gute Ausführung der verschiedenen Gänge, bloß auf *kraftvollen Schenkeln* beruhet, diese aber bei dem Hahmentritte sich nicht denken lassen, so ergiebt sich das Irrige dieser Meinung von selbst.

§. 496.

Wenn *kuhhessige* Pferde den Hahmentritt bekommen, so werden sie für immer unbrauchbar.

§. 497.

c. Der Ochsenspat ist eine runde, erhabene, weiche Geschwulst, welche die ganze *innere* Seite des Sprunggelenks einnimmt, und hat ihren Ursprung in einer zu starken Ausdehnung der *Gelenkbänder*, durch welche eine Anhäufung von Gelenkfeuchtigkeiten entstehet, die sich nach und nach verdichtet und endlich ganz hart wird.

So lange diese Geschwulst *weich* und *nachgebend* ist, verursacht sie dem Gange keinen Nachtheil; allein in der Folge nimmt sie dem Sprunggelenke seine Beweglichkeit, und macht das Pferd hinken.

§. 498.

d. Die Kurbe. Diesen Namen führt eine *Knochengeschwulst*, welche am untern und innern Knopfe des Schenkelbeins entstehet. Sie hat eine längliche Gestalt, und ist gemeiniglich oben schmaler als unten.

Diese Geschwulst hemmt, wenn sie zunimmt, ebenfalls die Bewegung des Sprunggelenks.

§. 499.

e. Der Knochenspat, ist eine *Beingeschwulst*, welche größtentheils an der obern und innern Seite des Röhrbeins entsteht. Jedoch kömmt diese Geschwulst auch zuweilen an die innere Seite der in

der zweiten Reihe liegenden kleinen Knochen des Sprunggelenks.

Es ist diese Krankheit hauptsächlich dem Pferdegeschlecht eigen, und gemeiniglich die Folge starker Anstrengungen.

§. 500.

Sehr oft findet man diese Knochengeschwulst, ohne einen besondern Nachtheil auf den Gang des Pferdes; zuweilen verursacht sie aber auch ein Hinken, und kömmt es hierbei blofs auf die *Lage der Erhöhung* an, inwiefern sie nemlich an irgend ein *Band*, oder eine *Sehne* stößt, und so dem Pferde Schmerzen verursacht, in welchem Falle es dann *spatlahm* genannt wird.

§. 501.

Um aber bei der Beurtheilung dieses Uebels nicht irre geleitet zu werden, so stelle man das Pferd auf einen geraden Platz, und zwar so, daß es mit den Hinterschenkeln eine *senkrechte* Linie hält. Man lasse den Schweif aufheben, oder denselben, welches noch besser ist, aufbinden, trete dann seitwärts neben den Kopf des Pferdes hin, und beobachte auf diesem Standpunkte genau die innere und äußere Seite des Sprunggelenks. Finden sich an diesem etwa verdächtige Erhöhungen, so nehme

man seine Stellung gerade hinter dem Pferde, und bemerke, ob die Erhöhungen auf der innern und äußern Seite *gleich* sind. Findet sich dies, so ist kein Spat zu befürchten, indem an einem *trockenen* Sprunggelenke die Erhabenheiten der kleinen Knochen öfters mehr als gewöhnlich sichtbar sind, und dieses dann das täuschende Ansehen verursacht; findet man sie aber auf *einer Seite merklich höher, als auf der andern*, so ist dies ein sicheres Zeichen des Knochenspats.

§. 502.

Da der Knochenspat eine Krankheit ist, welche, nach den Gestüts Erfahrungen, auf *kommende Generationen forterbt*, so wäre es sehr unweislich gehandelt, wenn man ein solches Pferd, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, in eine Stuterei aufnehmen wollte.

§. 503.

f. Das *Rehbein*, auch Hasenspat genannt, ist eine Knochengeschwulst, an dem *obersten und äußersten Seitentheile des hintern Schienbeines*. Sie hat mit dem Knochenspat einerlei Ursprung, und ist auch demselben in Betreff der *Folgen* gleich.

6. Das hintere Schienbein.

Das *hintere Schienbein*, wird so wie das vordere, durch einen *röhrenförmigen Knochen*, und *zwei Griffelbeine* gebildet, jedoch mit dem Unterschiede, daß das Röhrenbein etwas länger und stärker als am letztern ist.

Eben den Gebrechen, welche bei dem vordern Schienbeine bemerkt worden sind, eben diesen ist auch das hintere unterworfen.

7. Die Kastanie oder Hornwarze.

Die *Kastanie*, hat ihren Sitz an der innern Fläche des Schienbeins, nahe am Sprunggelenke; übrigens hat sie die nehmliche Beschaffenheit, wie die der vordern Schenkel, nur daß sie *etwas kleiner* ist.

8. Die Beugesehne.

Die *Beugesehne*, muß, so wie die der Vorderschenkel, *von dem Knochen* einen *gehörigen Abstand* halten, und eben so wie diese frei von allen Geschwülsten seyn. Ihre etwanigen Krankheiten sind ganz diejenigen, welche in der

Beschreibung der vordersten Gliedmassen genannt worden sind,

§. 507.

9. Die Köthe. 10. Das Fesselbein.
11. Die Krone.

Die Köthe, ist hier etwas *stärker*; das Fesselbein, etwas *länger* und *stärker*, und die Krone, etwas *breiter* und *stärker*, als an den Vorderfüßen.

Die Gebrechen dieser Theile, sind ebenfalls dieselben, welche wir bei den vordern Schenkeln bemerkt haben.

Auch die *Haarzotte* und der *Sporn*, haben mit den vordersten eine vollkommene Gleichheit.

§. 508.

12. Der Huf.

Der *Hinterhuf*, unterscheidet sich von dem vordern bloß durch seine *Gestalt*, welche nemlich nicht so rund wie bei jenem, sondern mehr *länglich* und gleichsam *etwas dreieckig* ist.

§. 509.

Da bei dem Aufenthalte des Pferdes im Stalle, die *Hinterhufe* mehr in Feuchtigkeit stehen, als

die vordern, so sind sie nicht so häufig den Krankheiten der letztern ausgesetzt; hingegen aber leiden sie mehr durch heftige Erschütterungen, und zwar hauptsächlich bei solchen Pferden, welche zum *Ausschlagen* geneigt sind.

Von der wagerechten Stellung der Schenkel.

§. 519.

Um mit Gewissheit auf eine *richtige Fortbewegung* bei allen *Gängen des Pferdes* rechnen zu können, ist es nothwendig, daß dasselbe im *ruhigen Zustande*, mit *allen vier Füßen senkrechte Linien*, und die *Masse eine wagerechte Stellung* hält.

Durch diese Stellung bekommt das ganze Gebäude des Körpers einen festen Stand; die Schwere der zu tragenden Masse, wird auf alle vier Schenkel richtig vertheilt, und so ein gehöriges Gleichgewicht hervorgebracht.

Indem auf diese Weise keiner der vier Schenkel vorzüglich beladen ist, so kann jeder derselben ungehindert zum *Fortschieben der Last* mitwirken und hierdurch wird nicht nur das Fortschreiten befördert, sondern auch die Fortbewegung im Ganzen gesichert.

Wird aber diese wagerechte Stellung durch irgend einen Fehler in dem Körperbaue verändert, daß die Füße keine senkrechten Linien halten, so verliert das Gleichgewicht; die Masse wird schwankend, das Fortschreiten verzögert, und die Fortbewegung unsicher.

§. 511.

Zur wahren wagerechten Stellung des Pferdes sind jedoch die senkrechten Linien seiner Füße für sich allein nicht hinlänglich, sondern es muß mit denselben auch ein *gehöriger Abstand* der letztern verbunden seyn.

Um sich nun, sowohl von der Richtigkeit dieses eben genannten Abstandes, als auch von den senkrechten Linien der Füße, von welchen beiden Eigenschaften die wagerechte Stellung abhängt, zweckmäfsig zu überzeugen, so betrachte man dieselben von *vorn*, von *hinten*, und auch von *der Seite*.

§. 512.

Von *vorn betrachtet* muß jeder der Vorder-schenkel $\frac{1}{9}$ der Kopflänge, von der zwischen demselben herunter gehenden Axlinie entfernt, und vollkommen *senkrecht gestellt* seyn.

Halten sie im Ganzen, oder auch nur nach *unten hin*, eine gröfsere Entfernung, so wird die

fortschreitende Bewegung wackelnd und ermüdend, weil, wie schon weiter oben gesagt worden, das Pferd gezwungen ist, die Körperschwere beim Fortschreiten von einer Seite zur andern zu werfen.

§. 513.

Findet sich aber das Gegentheil, nemlich, daß die Schenkel im Ganzen, oder auch nur unten, der Axlinie *näher* stehen, so wird die Fortbewegung schwankend, und nach Maaßgabe des Fehlers mehr oder weniger unsicher.

§. 514.

Bei der Stellung *hinter dem Pferde*, muß man die Hinterschenkel ebenfalls senkrecht, und so gestellt finden, daß sie die Vorderfüße decken.

Siehet man, *zwischen den Hinterfüßen durch*, die Vorderfüße, so sind entweder die ersteren *zu viel*, oder die letzteren *zu wenig*, von der Axlinie entfernt, und im ersteren Falle hat man dann eben das Nachtheilige bei der Hinterhand zu erwarten, was bei den zu weit stehenden Vorderfüßen bemerkt worden ist, und eben so unsicher wird auch die Fortbewegung, wenn die Hinterfüße zu nahe an einander stehen.

§. 515.

Beobachtet man das Pferd, oder vielmehr

seine Schenkel, von der Seite, so muß der Vorderschenkel folgende drei senkrechte Linien halten.

Die *erste*, von der Spitze des *Widerrüsts* genommene Linie, muß die *äußerste Spitze des Ellbogens* berühren.

Die *zweite* gehet von der *Mitte des Vorarms* bis zum *Fußboden*, und durchschneidet der Länge nach das *Knie*, das *Schienbein* und die *Köthe*.

Die *dritte* läuft von der *Spitze des Arms* herunter, und fällt auf die *Zehe*.

§. 516.

Wenn diese Linien die eben genannten Punkte nicht treffen, so verursacht diess allemal einen Nachtheil für die Fortbewegung.

Trifft z. B. die dritte Linie die *Zehe nicht*, sondern fällt in einiger Entfernung *vor derselben nieder*, so sind die Vorderfüße um so viel zu weit *unter den Bauch* des Pferdes gestellt. Das Pferd gehet dann auf *der Zehe*, und wird durch das auf diese Weise entstehende Uebergewicht seiner eigenen Schwere gezwungen, beim Fortschreiten die Knie auf eine mühsame Art stark zu beugen; seine Schritte werden dadurch kürzer, es stößt an hervorragende Hocker und Steine, ja wohl selbst auf gleichem Boden an, und *hauet*

mit den Hinterfüßen leicht in die Vorderfüße ein.

§. 517.

Fällt diese Linie *hinter die Zehe*, so sind die Vorderfüße zu weit von der Schwerpunktslinie des Körpers entfernt, die Last liegt dann mehr auf dem hintern Theile des Fußes; dieser bekommt eine schiefe Richtung, durch welche die Muskeln mehr angestrengt werden. Die Füße können, weil sie an sich schon *vorwärts gerichtet* sind, bei der Fortbewegung nicht Boden genug fassen, noch weniger sich über den gefassten Boden halten, wodurch dann natürlicherweise die Schritte sehr verkürzt werden, und ein zurückprallender Auftritt entstehet, welcher das Fortschieben der Masse hindert, und der Geschwindigkeit nachtheilig ist.

§. 518.

Bei der *Seitenbetrachtung der Hinterfüße* haben wir zwei *Linien* zu bemerken.

Die *erste* gehet von der *Vereinigung*, welche das *Backenbein mit dem Schenkelbeine* macht, senkrecht herab, und muß *genau auf die Zehe* treffen.

Die *zweite* fällt von der *Mitte des Sprunggelenks* herunter, und durchschneidet das *Schienbein und die Köthe*.

§. 519.

Fällt die erste Linie *hinter die Zehe*, so leidet das Sprunggelenk außerordentlich; denn da dasselbe schon an sich stark gebogen ist, so wird durch die *Vorinklination* des Fusses, dieses Gelenk nothwendigerweise sehr angestrengt, und deshalb die Fortbewegung beschränkt werden: aus dieser Ursach kann das Pferd nicht genug Boden fassen, und findet also hier derselbe Nachtheil statt, welchen wir bei den zu weit vorstehenden Vorderfüßen bemerkt haben.

§. 520.

Fällt hingegen diese Linie *vor der Zehe* herab, so steht der Fuß zu weit zurück, die Last des Körpers strebt dann dem Fortschreiten entgegen, und dies verursacht also, nach Verhältniß des Fehlers, ebenfalls ein Hinderniß in der Schnelligkeit des Pferdes.

§. 521.

Aus allem, was eben über den regelmässigen und unregelmässigen Stand der Füße gesagt worden ist, sehen wir sehr deutlich, welche Vorzüge ein Pferd besitzt, dessen Körperbau einer *wagerechten Stellung* fähig ist; und so werden uns ebenfalls die Hindernisse um so mehr einleuchtend, welche beim Gebrauche diejenigen fehler-

haften Füße verursachen, die uns schon unter den Benennungen *Bocksbeine*, *Ochsenknie*, *Säbelbeine* u. s. w. bekannt sind.

§. 522.

Alle diese von der Natur gleichsam verwahrloste Pferde, sind mehr oder weniger zu einem eigentlichen Reitdienst unfähig, und da ihre Muskeln und Bänder beständig auf eine ungewöhnliche Weise angestrengt werden, so kann man auf die Dauer der Schenkel eben so wenig, als auf die Sicherheit des Reiters mit Gewißheit rechnen.

Von den Gängen des Pferdes.

§. 523.

So gewiß ich hoffen darf, daß bisher nichts versäumt worden ist, was zu einer richtigen Bestimmung, der sowohl idealen, als adhärenden Schönheit zu wissen nöthig ist; so bleibt uns doch noch ein Etwas übrig, welches, da die Dienstfähigkeit des Pferdes hauptsächlich davon abhängt, einen wesentlichen Theil der Pferdewissenschaft ausmacht.

Dieses nun ist die Fortbewegung, oder mit einem bekannteren Worte gesagt, *der Gang des Pferdes*.

§. 524.

Dafs eine schöne, freie, und jedem Gebrauch angemessene Fortbewegung, nur durch einen regelmässigen Gliederbau erzeugt werden kann, ist nicht nur an sich einleuchtend, sondern auch schon bei der Betrachtung der einzelnen Theile dargethan, und genugsam erwiesen worden; allein da diese Fortbewegung, auch ohne Hinsicht auf den Körperbau, auf so mannichfaltige Weise befördert und auch gehindert, desgleichen durch Fleifs und Geschicklichkeit des Menschen zu einem selbst ausser den gewöhnlichen Gränzen der Natur liegenden Grad der Vollkommenheit gebracht werden kann, so wollen wir die so mannichfaltigen Fortbewegungen oder Gänge des Pferdes, in drei Hauptabtheilungen bringen, und zwar in

die natürlichen,
die künstlichen, und in
die fehlerhaften.

§. 525.

Natürliche Gänge.

Unter *natürlichen Gängen* versteht man diejenigen, welche das Pferd, so wie jedes andere vierfüssige Thier, von dem Instinkt gelehrt werden; in welchen sich dasselbe, nach Mafsgabe ir-

gend einer Leidenschaft, langsam, geschwinder, und schnell fortbewegt, und welche drei Fortbewegungen uns unter den Benennungen: *Schritt*, *Trab* oder *Trott*, und *Galop* bekannt sind.

§. 526.

Der *Schritt* ist eine Fortbewegung, in welcher die Last des Körpers auf eine gemächliche Weise fortgetragen wird. Alle vier Füße sind zwar bei diesem Gange in einer immerwährenden Thätigkeit; allein ein *vorderer* und ein *hinterer* sind *beständig auf der Erde*, so daß die Maschine immer *zwei Füße zum Unterstützungspunkte hat*, durch welche dann die *schreitenden* Füße Freiheit bekommen sich fortzubewegen, und dann die, von den beiden auf der Erde befindlichen Füßen ihnen zugeschobene Last, weiter bringen können.

§. 527.

Das wesentlichste dieser Fortbewegung besteht darin, daß das Pferd mit jedem der vier Füße *einzelnen*, und in gleichsam vier auf einander folgenden Bewegungen oder *Tempos*, fortschreitet.

Im *ersten Tempo* hebt es den Fuß *nur etwas* von der Erde, und zwar so, daß die Zehe *hinterwärts* gerichtet ist.

Im *zweiten* wird derselbe noch mehr gehoben, und zugleich nach *vorn* *hinggebracht*, welches man das *Schweben* nennen kann.

In der *dritten* *Bewegung* streckt sich die Zehe vorwärts, und der Fuß nähert sich der Erde, oder ist, mit andern Worten, im *Niedersetzen* begriffen.

In der *vierten* erreicht er den Boden, und wird durch einen *festen Auftritt* dem Körper ein neuer Unterstützungspunkt.

§. 528.

Eben genannte vier Tempos machen die Füße in einer *vollkommenen Regelmäßigkeit*, und zwar folgendergestalt.

Wenn der rechte Vorderfuß, welchen wir *A* nennen wollen, sich vom Boden erhebt, so stehen die übrigen drei Füße noch fest; jedoch sobald *A* im Schweben ist, so verläßt auch der linke Hinterfuß *D* den Boden; wenn *A* das dritte Tempo macht, mit welchem es im Niedersetzen begriffen ist, so befindet sich *D* im zweiten, nemlich im Schweben; endlich kömmt *A* wieder auf den Boden, und mit dieser Bewegung ist ein Schritt des Vorderschenkels vollbracht. Der linke Vorderfuß *B* erhebt sich, worauf *D* wieder auf den Boden kömmt, und der rechte Hinterfuß *C* folgt

folgt nunmehr auf *B* in eben der Ordnung, wie *D* auf *A* folgte.

§. 529.

Bei dieser Fortbewegung nun hört man vier in gleichem Zeitmaasse auf einander folgende Hufschläge, welche durch das Auftreten *überkreuz* von *A*, *D*, *B*, *C* hervorgebracht werden, und mit dem letzten dieser Hufschläge hat das Pferd so viel Boden überschritten, als die Länge seines Körpers beträgt, nemlich $2\frac{1}{2}$ Kopflänge.

§. 530.

Der *Trab* oder Trott ist eine geschwindere Fortbewegung als der Schritt, und unterscheidet sich vom letztern dadurch, daß nicht, wie bei diesem, ein Fuß *nach dem andern*, sondern immer *ein vorderer und ein hinterer zugleich und überkreuz* fortschreiten, und daß bei jeder dieser Fortbewegungen ein Moment ist, in welchem *alle vier Füße von der Erde entfernt* sind.

§. 531.

Aus diesem gleichzeitigen Fortschreiten zweier Schenkel, muß nothwendigerweise eine schnellere Fortbewegung der Masse entstehen, welche noch dadurch vermehrt wird, daß die jedesmal auf die Erde kommenden Füße den Körper mit einer Art

von Gewalt vorwärts schnellen, wodurch dann die schwebenden Füße gezwungen werden, viel weiter als beim Schritt zu greifen.

§. 532.

Wenn wir nun fanden, daß bei den oben erwähnten vier Hufschlägen des Schrittes, das Pferd eine Körperlänge des Bodens zurückgelegt hatte, so überschreitet es durch die *gleichzeitige* Fortbewegung zweier Schenkel im Trabe, nicht nur eben so viel Boden, sondern diese Länge wird noch durch das zuvor genannte weitere Vorgreifen der schwebenden Schenkel dergestalt vermehrt, daß es, wenn wir in diesem Gange *zwei* Hufschläge gehört haben, um *vier und eine halbe Kopflänge* vorwärts gekommen ist.

§. 533.

Der *Galopp* ist von den natürlichen Gängen der erhabenste und derjenige, in welchem sich das Pferd am höchsten von dem Boden erhebt.

§. 534.

Im Ganzen betrachtet besteht diese Fortbewegung aus einer *Reihe von Sprüngen*, vermittelt welcher das Pferd, je nachdem es seine Kräfte zum Fortheben des Körpers anstrengt, der größten Schnelligkeit fähig wird.

§. 535.

Das Fortschreiten unterscheidet sich von den beiden vorher beschriebenen Gängen hauptsächlich dadurch, daß die beiden Vorderfüße *fast zugleich*, und eben so auch die *beiden Hinterfüße* fortgehen.

Wenn das Pferd den Galopp anfängt, so hebt es sich vorn und bringt seine Körperschwere gewissermaßen mehr auf die hintern Schenkel. Hierdurch kommen dieselben näher an die Schwerpunktslinie, und werden auf diese Weise in den Stand gesetzt, die ganze Masse zu heben und fortzuwerfen.

§. 536.

Jede Fortbewegung des Körpers ist eigentlich ein beständiges Fallen, welches bloß durch die immer erneuerte Unterstützung der vorgreifenden Füße verhindert wird; aus dieser Ursach nun sind beim Galopp die Vorderfüße um desto mehr zu diesem Vorgreifen gezwungen, da die Schnellkraft der Hinterfüße den Körper viel über den vordersten Tragpunkt hinauswirft, und je stärker also diese beiden Kräfte auf die Fortbewegung wirken, je größer wird die Geschwindigkeit derselben seyn.

§. 537.

Wenn vorher gesagt worden ist, daß die beiden Vorderfüße *fast zugleich*, und so auch die beiden Hinterfüße fortgreifen, so ist jedoch zu be-

merken, erstlich: daß die Haltung des Körpers dessen ungeachtet in Diagonallinien geschiehet, in welchen dann ein Hinter- und ein Vorderfuß beinahe ganz zugleich, die übrigen beiden aber in zwei Tempos nachtreten. Zweitens heben sich die Füße so, daß von den beiden vordern und den beiden hintern allemal einer dem andern vorgreift, und zwar je in wiefern das Pferd den Galopp rechts oder links anfängt, oder in der Kunstsprache gesprochen, anspringt.

§. 538.

Da beim Galopp, wie schon vorher gesagt worden ist, ein Vorder- und ein Hinterschenkel sich so geschwind nach einander fortbewegen, daß ihr Auftreten fast in einem und ebendemselben Moment geschiehet, so verursacht dieß, daß man in diesem Gange, ungeachtet sich eigentlich ein Fuß nach dem andern hebt, doch nur *drei Hufschläge* deutlich hört; auch hört man dieselben, wegen der ungleichen Aktion der Füße, in dreien verschiedenen Intervallen, von welchen das erste *kurz*, das zweite *länger* und das dritte *am längsten* ist.

§. 539.

K ü n s t l i c h e G ä n g e .

Alle Fortbewegungen mit welchen das Pferd den Willen des Menschen befriedigt, sind *künst-*

liche Gänge, oder können doch wenigstens zu denselben gerechnet werden.

Schon die Benennung sagt uns, daß sie nur von einem gleichsam *kultivirten Pferde* zu erwarten, und also ein Werk menschlichen Fleißes sind. Unrecht aber würden wir handeln, wenn wir diese Fähigkeiten des Thieres, einzig und allein dem Bestreben der Kunst beimessen wollten, im Gegentheile ist hier die Natur eben so die Führerin der ersteren, als sie es bei andern Produktionen menschlichen Fleißes ward.

§. 540.

Jede auch noch so charaktervolle Fortbewegung des Pferdes ist in der Natur gegründet; irgend ein Zufall entdeckte sie der menschlichen Aufmerksamkeit. Diese benutzte, so wie in andern Fällen, auch hier das Negative zum Relativen, und so entstand nach und nach die *Reitkunst*, eine Geschicklichkeit des Menschen, vermöge welcher er im Stande ist, das Pferd zu allem fähig zu machen, was nicht die Grenzen der Möglichkeit überschreitet, und hierzu rechnet man hauptsächlich die *künstlichen Gänge*. Von diesen künstlichen Gängen nun werden in zweckmäßigen Reitschulen besonders folgende gelehrt.

§. 541.

Der *Spanische* oder *Schulschritt*. Dieser sowohl als der *Schultrab*, und der *Schulgalopp*, sind

Gänge, in welchen sich die Füße auf die Art fortbewegen als bei dem gewöhnlichen *Schritt*, *Trab* und *Galopp*, nur mit dem Unterschiede, daß die Aktionen der Füße verkürzter, und mit mehrerem Ausdruck geschehen, oder mit andern Worten gesagt, ihr Stehen und Schweben hält *länger an*, und beim Fortschreiten fassen sie nicht so viel Boden, als in den natürlichen Gängen. Der Körper ist mehr *beisammen*, und in einer erhabenern Haltung. Dieses zusammen verbunden, giebt dem Ganzen ein edelstolzes Ansehen und macht, daß das Pferd in den eben genannten Gängen angenehm figurirt.

§. 542.

Der *Piaffer*, ist kein eigentlicher Gang, sondern mehr eine gangmäßige Bewegung. Die Schenkel haben völlig die Aktion, entweder *des Schritts*, oder *des Trabes*; nur daß das Pferd die Vorder-schenkel *höher* hebt, sie aber fast auf eben der Stelle wieder niedersetzt, und die Hinterschenkel näher an die Schwerpunktslinie bringt.

§. 543.

Die *Galopade*, unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Galopp hauptsächlich dadurch, daß die Füße wenig *fortgreifen*, sondern im Gegentheil ihre Bewegungen fast unter dem Leibe ma-

chen. Es würde dem zufolge dieser Gang weiter nichts als ein sehr verkürzter Galopp seyn; allein er weicht von dem *natürlichen* dadurch ab, daß man nicht, wie bei diesem, *drei*, sondern *vier* Hufschläge hört. Dieser Unterschied entstehet ebenfalls aus der hier erhöhten Aktion der Bewegung; denn da in der Galopade die Körperlast mehr als in jedem andern Galopp auf die Hinterschenkel gebracht wird, so brauchen dieselben auch mehr Zeit sich ihrer zu entledigen, welches dann einen Aufenthalt desjenigen Hinterschenkels verursacht, der im natürlichen Galopp sich mit dem vordern zugleich fortbewegt; dieser macht also seinen eigenen Tritt, und durch denselben den vierten Hufschlag hörbar.

§. 544.

Die *Pirouette*, ist bloß eine Volte, welche die Länge des Pferdes beträgt, und von demselben, *ohne den Platz zu verändern*, so gemacht wird, daß die Schultern einen Zirkel beschreiben, zu welchem die Hanken der Mittelpunkt sind.

Das wesentliche dieser Aktion ist, daß der Hinterfuß derjenigen Seite, nach welcher sich das Pferd herumhebt, *auf dem Boden bleibt*, und gleichsam als ein Haltungspunkt zu betrachten ist, an welchem die Maschine gedrehet wird. Das Pferd hebt in dieser Bewegung die Vorhand mit

einer gewissen Leichtigkeit, greift mit dem äußern Vorderfuß über den innern, und in eben diesem Moment tritt auch der äußere Hinterfuß über den auf der Erde gebliebenen hinweg.

§. 545.

Die *Pesade*, bestehet in einem *bloßen Heben* des Pferdes, bei welchem es aber mit den Hinterfüßen fest auf dem Boden bleibt.

§. 546.

Terre à terre, wird ein kurzer Galopp genannt, welchen das Pferd in *zwei Tempos* und *zwei Pisten* macht; jedoch ist es hier mehr beisammen als in jedem andern Galopp.

Der Hauptcharakter dieses Ganges besteht darin, daß das Pferd beide Vorderfüße *zugleich* hebt und niedersetzt, und eben dieses geschieht auch mit den *Hinterfüßen*.

§. 547.

Mezair, ist einer der hohen Gänge, und hält die Mitte zwischen dem *Terre à terre*, und der *Courbette*, weshalb er auch von Einigen *halbe Courbette* genannt wird.

Dieser Gang ist an sich *höher*, als die *Terre à terre*, und hat mehr Fortbewegung als die *Cour-*

ette; allein das Pferd aktionirt weniger *zwangvoll* als in der zuletzt genannten.

§. 548.

Die *Courbette*, wird ein dem *Mezair* ähnlicher Sprung genannt; allein es ist derselbe erhabener, als in dem letztern. Das Pferd zieht die Vorderfüsse *mehr an den Leib*, die Hinterfüsse sind *mehr gebogen* als sie es in dem Galopp sind, und halten die Vorhand *länger in die Höhe*.

Es müssen in diesem Gange sich beide Vorderfüsse zugleich heben und niedersetzen, und ebenso auch die Hinterfüsse; allein diese sowohl als jene, müssen dessen ungeachtet auf dem Boden ganz die schiefen Linien des Galopps halten.

§. 549.

Die *Croupade*, und die *Balotade*, sind zwei Sprünge, welche sich bloß durch die Aktionen der *Hinterfüsse* unterscheiden.

Bei der *Croupade* zieht das Pferd, wenn es mit allen vier Füßen in der Luft ist, die *Hinterschenkel unter den Leib*, so, daß man die *Sohle nicht sieht*. Bei der *Balotade* hingegen *sieht man die Sohle*, und zwar weil es hier eben die Aktion macht, als wenn es *ausstreichen* wollte.

§. 550.

Die *Capriole*, ist der vollkommenste Sprung des Pferdes. Der vordere und hintere Theil werden mit gleicher Kraft gehoben, so daß Widerrüst und Kruppe eine gerade Linie halten. Die Vorderfüße sind unter die Brust gezogen, und mit den Hinterfüßen streicht das Pferd mit voller Kraft aus.

§. 551.

Fehlerhafte Gänge.

Zu den fehlerhaften Gängen werden diejenigen gerechnet, in welchen das Pferd seine vier Schenkel, weder in einer angemessenen Ordnung, noch hin einem gehörigen Zeitmaasse fortbewegt, und diese sind:

§. 552.

Der *Pas*s. Dieser Gang hält, in Betreff der Geschwindigkeit, die Mitte zwischen Schritt und Trab.

Das Fortschreiten der Füße geschieht hier nicht in *Diagonalen*, sondern gleichsam *einseitig*, nemlich wenn der rechte Vorderfuß anfängt, so folgt auch gleich der rechte Hinterfuß; dann schreitet der linke Vorderfuß, und zuletzt der linke Hinterfuß, so daß dessen ungeachtet bei jedem Zu-

rücklegen einer Körperlänge *vier* sehr geschwind auf einander folgende Hufschläge gehört werden.

§. 553.

Da dieser Gang der *niedrigste* von allen ist, so ist er weder unbequem für den Reiter, noch sehr ermüdend für das Pferd; denn obwohl dasselbe gezwungen ist, die von einer Seite zur andern schwankende Last durch die nachtretenden Füße schnell zu unterstützen, so muß dieß doch, aus Mangel an Zeit, mit wenigem Heben derselben geschehen: es ist also keine besondere Anstrengung nothwendig, und eben dies wird der Bequemlichkeit des Reiters zuträglich.

§. 554.

Ob nun wohl der Pafs außer den eben genannten Vortheilen auch etwas sehr *Förderndes* hat, so ist er doch längst schon als ein wirklich fehlerhafter Gang betrachtet, und deshalb aus den Reitschulen gänzlich verbannt worden, und zwar um desto mehr, da er nur solchen Pferden eigen ist, welche entweder in der Jugend verdorben, oder durch Alter und Strapazen geschwächt worden sind.

§. 555.

Eine ganz eigene Widerwärtigkeit der Pafsgänger ist die, daß sie nur auf hartem und ebe-

nem Boden zu gebrauchen sind; denn da, wie bekannt, ihr Gang sehr niedrig ist, so wird in *weichem* Boden das Fortkommen ihnen beschwerlich; und auf *unebenem* stoßen sie häufig an, in welchen beiden Fällen dann der Reiter nicht viel auf Sicherheit rechnen kann.

§. 556.

Der *Antritt* oder *halbe Pafs*, unterscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß die Körperlast nicht bloß auf den beiden auf *einer Seite fortschreitenden* Schenkeln ruhet, sondern daß ein Moment ist, in welchem dieselbe von den *nachtretenden* Füßen in der *Diagonale* unterstützt wird.

§. 557.

Eigentlich ist diese Fortbewegung ein Gemisch aus Pafs und Schritt, und werden deshalb auch einem aufmerksamen Ohre ebenfalls *vier* Hufschläge hörbar.

Uebrigens hat dieser Fehler eben die Entstehung, welche bei dem vorigen als Grundursach angegeben ist.

§. 558.

Der *Mittelgalopp*, auch *fliegender Pafs* genannt, ist aus Trab und Galopp zusammengesetzt, und zwar machen den erstern die Vorder-, den letztern aber die Hinterfüße.

Es ist dieser Gang zwar auch sehr fördernd, jedoch ist er auch immer der Beweis einer großen Schwäche und *Stumpfheit* des Pferdes.

§. 559.

Beim Anfange dieses Capitels habe ich erinnert, daß ein regelmäßiger Gang nur von einem gut gebauten Pferde zu erwarten ist; es ergiebt sich also hieraus, wie nothwendig die genaue Untersuchung der natürlichen Gänge, bei der Auswahl eines Pferdes wird. Um diese nun mit möglichster Gewißheit anstellen zu können, so lasse man das Pferd, und zwar, wenn es keinen coupirten Schweif hat, mit *aufgebundenem Schweife*, *vorführen* oder *vorreiten*; hier wird man aus der Bewegung der Schenkel leicht urtheilen können, ob es *willig vorwärts* geht, sich *gut trägt*, und ob es einen *geraden* und *leichten* Gang hat.

§. 560.

Dieser gerade Gang ist am besten zu bemerken, wenn man das Pferd in *gerader Linie auf sich zukommen* läßt, in welcher Stellung dann das fehlerhafte *Ein -* oder *Auswärtstreten* desselben am deutlichsten sichtbar wird. Um aber zu bemerken ob die Bewegungen der Schenkel gleichmäßig geschehen, und ob kein Fuß sich höher hebt, oder weiter greift als der andere, so lasse man das Pferd auch *gerade bei sich vorbeigehen*,

§. 561.

Nach der Beobachtung *des Schritts*, untersuche man nun auch den *Trab*. In dieser Bewegung lasse man das Pferd in *gerader Linie* traben. Hält es den Hals und Kopf *in die Höhe*; *wiegt es nicht* mit der Kruppe, sondern behält diese in einer *festen und geraden* Richtung; hebt es die Schenkel *gleichförmig*, und so, daß es weder mit den Vorderfüßen zu sehr *aufhauet*, noch mit den *Zehen derselben auf den Boden stößt*, so sind dies Beweise seiner Kräfte, und die *Eigenschaften eines wahren Reitpferdes*.

§. 562.

Ueberhaupt ist der Trab der vorzüglichste Gang, um sich von der Güte und Regelmäßigkeit der Schenkel, so wie von dem richtigen Körperbau, in Hinsicht auf die Fortbewegung, gehörig zu überzeugen, denn bei einem Pferde, das eines vollkommenen Trabes fähig ist, hat man nicht leicht einen beträchtlichen versteckten Fehler zu befürchten.

§. 563.

Zur Beurtheilung der Stärke und des Vermögens eines Pferdes, ist kein Gang besser als der *Galopp*. Je regelmäßiger diese Fortbewegung ausgeführt wird, und je freier und schöner die *Hal-*

tung des Körpers in derselben ist, je mehr sind dies Beweise von den Kräften des Pferdes.

§. 564.

Senken sich *Kopf und Hals*, hält das Pferd die *Kruppe in die Höhe*, anstatt sie *abwärts zu beugen*, und bewegen sich die Schenkel *träge*, so sind dies die Kennzeichen der Schwäche, welche dann vorzüglich beim *Pariren* merkbar wird, indem das Pferd, wenn es sich auf die Hinterschenkel *setzen* soll, stark auf das *Mundstück dringt*, sich auf die Vorderfüße stemmt, und mit der Kruppe hin und her schwankt.

§. 565.

Ehe ich dieses Kapitel schliesse, halte ich es nicht für überflüssig, noch etwas zum Besten des *Käufers* zu sagen.

Es ist bekannt, daß die Pferdehändler sich auf Leute befeilsigen, welche viel Geschicklichkeit anzuwenden wissen, um beim Vorreiten der Pferde, die etwanigen Fehler derselben, oft selbst dem geübtesten Auge zu entziehen. Aus dieser Ursach ist jedem Käufer anzurathen, das mit Sorgfalt geprüfte Pferd, wenn es *reitbar* ist, *selbst zu reiten*.

Bei diesem Versuche lasse man das Pferd im Anfange ohne allen Zwang und ganz ungestört fortgehen; hierdurch wird man sich dann bald von

den Tugenden, oder auch von den etwanigen Fehlern desselben überzeugen: ob es nemlich in seinem Gange *faul* oder ob es *thätig* ist, und ob es sicher gehet; ob es ein gutes oder schlechtes Maul hat, und ob es *scheu* oder *stätig* ist. Findet der Reiter bei diesem Versuche Befriedigung, so muß er zum *zweiten* übergehen, und das Pferd etwas angreifen. Hierbei muß er besonders genau Acht geben, in wiefern es *empfindlich* gegen die *Sporen* ist; ob es beim *Geben derselben* schnell vorwärts gehet, oder ob es wohl gar *stehen-bleibt* oder *rückwärts tritt*.

Von der Auswahl der Pferde in Hinsicht auf ihre verschiedenen Bestimmungen.

§. 566.

Es würde wider die, meinen Lesern und Zuhörern schuldige Achtung gehandelt seyn, wenn ich die Bearbeitung dieser Materie nicht ganz in der Erwartung unternähme, daß alles was hier gesagt werden kann, schon aus dem Vorhergehenden hinlänglich bekannt sey; allein auch eben so tadelnswerth wäre es, wenn ich dieser Rücksicht wegen, unsorgsam genug seyn, und diesen so wichtigen Punkt ganz mit Stillschweigen übergehen wollte.

§. 567.

§. 567.

Wir haben *das Pferd* in allen zur Kenntniß desselben nothwendigen Situationen betrachtet: sowohl *im Ganzen*, als nach seinen *einzelnen Theilen*; sowohl in seinem *ruhigen*, als in seinem *bewegbaren Zustande*; und jetzt kommt es nur bloß darauf an, die bei diesen Betrachtungen gefundenen Schönheiten sowohl, als die Fehler, hier in einer *allgemeinen Uebersicht* gleichsam gegen einander zu halten, um sowohl die Vortheile der erstern, als auch den Nachtheil der letztern, in Betreff *desjenigen Dienstes*, zu welchem wir *das Pferd bestimmen*, gehörig auszumitteln.

Wir wollen zu dem Ende *das Pferd nach dem Begriffe*, den wir mit diesem *Worte verbinden*, fürs erste in drei Hauptgattungen theilen, und diese sind:

das Kriegspferd,
das Bürgerpferd, und
das Ackerpferd.

§. 568.

Bei der ersten dieser drei Gattungen, nemlich bei den Kriegspferden, haben wir wieder drei besondere Abtheilungen, nemlich:

die *Reitpferde*,
die *Zugpferde*, und
die *Packpferde*.

§. 569.

Auch die *Kriegsreitpferde*, müssen wir in zwei Klassen theilen, und zwar in die *besondern* und in die *allgemeinen*.

Zu den *besondern* gehören:

das *Bahnenpferd*,

das *Offizierpferd*,

das *Paradepferd* und

das *Paukerpferd*.

§. 570.

Unter *allgemeinen* verstehen wir die *eigentlichen Cavalleriepferde*, oder diejenigen, mit welchen Unteroffizier und Gemeine auf Kosten des Staats *fournirt*, und welche in *Kürassier- Dragoner- und Husarenpferde* getheilt werden.

§. 571.

Das *Bahnen- oder Schulpferd* gehört in jeder Hinsicht zu den Kriegspferden, und zwar weil in demselben alle Fähigkeiten zur Befriedigung des menschlichen Willens vereinigt sind, und aus dieser Ursach dasselbe als *Urbild des Unterrichts* betrachtet werden kann.

§. 572.

Ein zu diesem Geschäft bestimmtes Pferd muß dem zufolge eine *schöne, regelmässige Bildung*,

mit *Kraft und Stärke verbunden, ein vorzüglich gutes Maul, und einen guten Athem haben*, damit es jede von ihm verlangte Bewegung, ohne besondern Naturzwang, und mit einer gewissen Annehmlichkeit ausführen kann; auch muß es *willing, gelehrig*, und weder *natürlich furchtsam*, noch *boshaft* seyn.

§. 573.

Das *Offizierpferd* kann nur aus der Klasse *veredelter Pferde* genommen werden, und man hat bei der Auswahl vorzüglich darauf zu sehen, daß es nebst einer möglichst *angenehmen Figur*, eine *leichte Vorhand* und eine *kraftvolle Nachhand* habe; besonders *müssen seine Hufe ohne alle Mängel seyn*.

Es muß ein gutes Maul haben, dabei muthig, behend und geschmeidig seyn; es darf kein Geräusch, und weder *Feuer, noch Wasser* scheuen. Es muß lebhaft, jedoch nicht *hitzig*, noch weniger aber boshaft seyn, und des Reiters Verlangen ohne Widerspenstigkeit vollbringen.

§. 574.

Die Größe bestimmt sich, je nachdem der Offizier, *Kürassier, Dragoner* oder *Husar* ist; doch verdient der *Mittelschlag* immer den Vorzug: erstens, weil die einem Offizierpferde so nothwen-

dige Leichtigkeit in den Bewegungen, selten in einem besonders großen Körper gefunden wird; zweitens, weil ein *Mittelpferd* eher als ein *großes* mit *wenigem Futter vorlieb* nimmt eine im Kriege nicht selten vorkommende Nothwendigkeit und drittens, weil es bei irgend einer starken Anstrengung nicht so leicht ermüdet.

§. 575.

Das *Paradepferd* kann ebenfalls nur aus der *veredelten Klasse* genommen werden. Da mit dem *Nahmen* dieser Pferdeart, sich der Gedanke irgend eines vorzüglichen Geschäfts verbindet, z. B. der Anführung eines Regiments, einer Eskadron, oder einer andern feierlichen Handlung, so ergiebt sich von selbst, daß ein solches Pferd eine möglichst schöne Bildung haben, und einer *edelstolzen Haltung* fähig seyn muß, und fehlen ihm auch einige von den nothwendigen Eigenschaften des Offizierpferdes, so sind diese Mängel doch bei einem *Paradepferd* leicht zu übersehen, wenn nur seine Figur angenehm ist, ein schönes Haar, eine volle Mähne, und ein schöner Schweif das Auge reizen, und eine *erhabene Aktion* der Schenkel, dem Begriffe von einem solchen Pferde entspricht.

§. 576.

Das *Paukerpferd* muß *groß, wohlgebaut, kraftvoll*, und von einem *ruhigen Temperamente* seyn.

Da es nur beim Paradiren des Regiments, und bei andern prunkvollen Gelegenheiten gebraucht wird, so ist eine vorzügliche Leichtigkeit in seinen Bewegungen nicht unumgänglich nothwendig.

§. 577.

Die *gemeinen Kürassier-, Dragoner- und Husarenpferde*, können zwar aus der Klasse der *gemeinen* Pferde genommen werden, doch muß man darauf bedacht seyn, daß sie, so viel als möglich, die Eigenschaften der Offizierpferde haben, indem sie *verhältnißmäßig eben dasselbe leisten müssen*, was von diesen verlangt wird. Da aber dergleichen Pferde am ersten unter den *einigermaßen veredelten* Arten zu finden sind, so ergiebt sich hieraus von selbst das Vortheilhafte der *Landgestüte*, indem man durch diese am gewissesten auf eine *allgemeine Veredelung der geringern Pferdearten* rechnen kann.

§. 578.

In Betreff der *Größe* hier etwas sagen zu wollen, würde ganz überflüssig seyn, indem bei jedem Kavallerieregiment das *Maas der Höhe* festgesetzt ist, nach welchem die Pferde ausgewählt werden.

§. 579.

Die *Kriegs - Zugpferde* werden zum Fortbringen der *Artillerie*, der *Pontons*, der *Munition*

und der *Bagage* gebraucht, und können sämmtlich aus dem *gemeinen Schlage* gewählt werden.

§. 580.

Da sie oft schwere Lasten zu ziehen haben, so muß man bei der Auswahl hauptsächlich auf die hierzu erforderlichen Eigenschaften sehen. Sie müssen also vorzüglich *kurz geschlossen* seyn, einen etwas *dicken Kopf*, *starken Hals*, eine *breite Brust*, *fleischige Schultern* und *kräftige Schenkel* haben.

§. 581.

Etwas *kurz gefesselt* ist bei diesen Pferden mehr ein Vortheil als ein Fehler, indem ein solcher Schenkel, bei einer starken Anstrengung, mehr geschlossen bleibt, und also kräftiger zu wirken im Stande ist; hingegen untersuche man aber genau die Hufe, und übersehe keinen Fehler derselben; auch vermeide man alle zu *platte* und *volle*, besonders aber die *Zwanghufe*.

§. 582.

Zu den Stangenpferden nimmt man gemeinlich *die größten*, die *kleinern* aber zu Vorderpferden; allein man sollte sowohl zu den *Kanonen*, als auch zu dem, zu selbigen gehörigen Fuhrwesen nie sehr große Stangenpferde wählen, indem sie, vermöge ihrer Höhe, die Last beständig in ei-

ner *schiefen* Richtung fortziehen, und also dieselbe auch gleichsam fortheben müssen, welches dann ein doppeltes Anstrengen der Kräfte erfordert.

Ferner ist ein großes Pferd, bei irgend vorkommendem *Abgange*, im Kriege nicht so leicht zu ersetzen, als eins vom Mittelschlage, wodurch dann, wenn man gezwungen ist ein *kleineres neben ein großes* zu spannen, eine nachtheilige Ungleichheit in *Vertheilung* der Last entstehen muß.

§. 583.

Ganz große Pferde sind dann nur zu empfehlen, wenn sie bei dem Geschäft des Ziehens auch zugleich mit *tragen* müssen, z. B. in den zweirädrigen Karren; denn da diese gemeiniglich sehr hohe Räder haben, und das Pferd die Last nicht nur ziehen, sondern auch im Gleichgewicht halten muß, so würde ein Pferd von mittler Größe hierzu sehr unzuweckmäfsig seyn. Im entgegengesetzten Falle sind große Pferde vor den *Pontonwagen* nothwendig; denn da selbige, zum Vortheil des Gebrauchs, sehr *niedrige Räder* haben, dessen ungeachtet aber, sammt der Last, durch Graben und andere Vertiefungen gebracht werden müssen, so sind die Stangenpferde sehr oft gezwungen, die Last zu heben, welches dann natürlicher Weise von großen Pferden am besten geschehen kann.

§. 584.

Die *Packpferde* müssen etwas mehr als von mittelmässiger Grösse seyn; denn sind sie zu *klein*, so kommt das, was sie tragen, zu weit gegen die Erde, welches dann bei einem irgend üblen Terrain, öfters den nachtheiligsten Aufenthalt verursacht. Ein zu *großes* Packpferd hingegen verursacht zu viel Beschwerde beim Aufpacken, und die Last wird, vermöge der hohen Lage, mehr schwankend.

§. 585.

Uebrigens muß es einen *gedrungenen Leib*, einen *starken* und *breiten Rücken*, und eine ebenfalls *breite Kruppe* haben. Seine Schenkel müssen stark, kraftvoll und gehörig gestellt seyn; auch kann es etwas breite Hufe haben.

§. 586.

Bei der Auswahl *dieser* sowohl, als der *Zugpferde*, hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß man solche bekommt, welche zu starken Arbeiten gewöhnt sind; aus eben dieser Ursach ist es nicht rathsam, sehr junge Pferde zu nehmen, indem von diesen ebenfalls nicht zu erwarten ist, daß sie die zum Kriegsdienst so nothwendige Festigkeit haben, und gegen Strapazen abgehärtet sind. In dieser Hinsicht ist ein Alter von *acht bis zwölf*

Jahren, das vortheilhafteste; nur müssen sie gesunde Füße haben, an welchen jedoch eine *kleine Piephacke*, so wie auch ein Stollschwamm, keine beträchtlichen Fehler sind. Ein *Fleck*, ja selbst der *Staar* auf einem Auge, sind, wenn das Pferd sonst die erforderlichen Eigenschaften hat, keine Mängel, welche das Ausstoßen desselben nothwendig machen.

§. 587.

Das Bürgerpferd. Unter dieser Benennung begreifen wir diejenigen Pferde, deren Bestimmung mit dem Militairfache in keiner Verbindung stehet, und welche sowohl zur Betreibung der Gewerbe, als auch zu Vergnügungen gebraucht werden. Um aber auch bei diesen eine bequeme Folge der Darstellungen zu haben, so wollen wir sie fürs erste in zwei Klassen bringen, und diese sind:

die *Reitpferde* und

die *Zugpferde*.

Von den *Reitpferden* sind zu bemerken:

das *Jagdpferd*,

das *Spazierpferd*,

das *Damenpferd*,

das *Reisepferd* und

das *Bedientenpferd*.

§. 588.

Das *Jagdpferd*. Die Bestimmung eines solchen Pferdes erfordert, daß es einer *grossen* und *ausdauernden Schnelligkeit* fähig ist, nichts destoweniger aber muß seine Fortbewegung *leicht* und *geschmeidig* seyn. Zu beiden nun ist ein *nicht zu starker Knochenbau*, verbunden mit *kräftigen Muskeln* und *Sehnen*, nothwendig. Ein etwas langer Körper ist kein Fehler, sondern vielmehr zum weiten Ausgreifen der Füße vortheilhaft. Es muß ein gutes Maul haben, und in Betreff seines Temperaments eher *Anfeuerung* als *Zurückhaltung* bedürfen.

§. 589.

Das *Spazierpferd* sollte eigentlich aus der veredelten Klasse seyn; doch kann es auch aus der gemeinen genommen werden.

Es ist demselben nicht jede Eigenschaft eines Offizierpferdes nothwendig; was aber hauptsächlich von ihm verlangt wird, ist: ein *gutes Maul*, ein *sicherer Gang*, und ein *gemässigtes Temperament*, auch, daß es durch keine ihm aufstossenden Gegenstände *aufser Fassung* gebracht werde.

§. 590.

Das *Damenpferd* muß vorzüglich *fromm* und *gehorsam* seyn, im übrigen aber alle Eigenschaften des vorigen besitzen.

Aus der *veredelten Klasse* selbiges zu nehmen, würde freilich am besten seyn, jedoch kann es auch aus der gemeinen gewählt werden, nur muß es einen leichten und angenehmen Gang haben, und obwohl man gemeiniglich etwas *kleine* Pferde hierzu wählt, so ist dies doch keine Nothwendigkeit, indem die Gröfse blofs von der Willkühr abhängt.

§. 591.

Das *Reisepferd* kann aus der Klasse der gemeinen Pferde genommen werden, nur muß man darauf sehen, daß es wenigstens die vorzüglichsten Eigenschaften eines Reitpferdes, und eine etwas mehr als *mittlere Gröfse* habe. Fehlerfreie Schenkel und Hufe, ein leichtes Maul, nebst einem leichten und fördernden Gang, sind nothwendige Erfordernisse eines Reisepferdes; auch muß es eine gute *Fresslust* haben, dabei aber nicht *futterneidisch*, und eben so wenig *falsch* als *boshaft* seyn. Ein Alter von *sieben bis acht* Jahren, ist das vorzüglichste Alter eines solchen Pferdes.

§. 592.

Das *Bedientenpferd*. Zu dieser Auswahl ist ebenfalls die *gemeine Klasse* hinlänglich.

Es darf dasselbe keine zu schwere Vorhand haben, *Rücken* und *Lenden* aber *müssen stark*, und die Gliedmaßen derb und kräftig seyn. Ein

feines Maul, und ein vorzüglich sanfter Gang, sind keine besondern Nothwendigkeiten.

§. 593.

Die *Zugpferde* unterscheiden sich, von Seiten ihrer Bestimmung, in

Kutschpferde und

Gewerbepferde;

von welchen letztern, auch noch besonders die

Frachtpferde

zu bemerken sind.

§. 594.

Bei den eigentlichen *Kutschpferden* siehet man vorzüglich auf *Größe* und *Stärke*, auf einen schönen und gesunden Gliederbau, so wie auf *Uebereinstimmung* der *Gestalt*, des *Ganges*, der *Farbe*, und selbst der etwanigen *Abzeichen*.

Da man von diesen Pferden eine *größere Leichtigkeit*, als von gemeinen Zugpferden verlangt, so dürfen Kopf und Halz nicht zu *stark*, und ihre Schultern nicht zu *fleischig* seyn.

§. 595.

Die *Gewerbepferde* haben so vielfache Bestimmungen, und die Arten der Gewerbe, zu welchen Pferde gebraucht werden, sind so mannichfaltig und verschieden, daß sich im eigentlichen Ver-

stande nichts Allgemeines über die Auswahl derselben sagen läßt, sondern es schlechterdings der Willkühr eines Jeden überlassen bleiben muß, wie und in welcher Art, er das, zu irgend einer Verrichtung bestimmte Pferd, in diesen oder jenen Subjekten zweckmässig findet.

Das Einzige, was ich jedem gewerbtreibenden Manne empfehlen will, ist: daß er zu schwerer Arbeit eben so wenig ganz junge, als solche Pferde nehme, welche noch zu keinen Strapazen gewöhnt sind, indem er sonst leicht Ursach bekommen könnte, den begangenen Fehler zu bereuen.

§. 596.

Das *Frachtpferd* zeichnet sich durch *Grösse*, *Stärke der Glieder*, durch *ausdrucksvolle Muskeln* und *Sehnen*, so wie überhaupt durch eine breite Brust und ein eben solches Kreuz aus.

Da diese Pferde nur *Kraft des Körpers*, *Leichtigkeit in ihren Bewegungen* aber gar nicht bedürfen, so wird die Untersuchung bei der Auswahl nicht schwer, und dies zwar um so viel weniger, da sie im eigentlichsten Verstande nicht nur jeder idealen Schönheit, sondern auch im Nothfalle des Gehörs, auch selbst des Gesichts, entbehren können, von welchem letzteren das sogenannte Blenden, eine nicht seltene Barbarei der Fuhrleute, ein Beweis ist.

§. 597.

Das Ackerpferd. Es machen diese Pferde nur eine einzige Gattung aus, und es wäre Thorheit, wenn man bei diesen Thieren auf mehr als eine gehörige Arbeitsfähigkeit sehen wollte.

Große Pferde zur Ackerarbeit auszuwählen, ist schlechterdings zweckwidrig; denn da das Ziehen des Pflugs und der Egge ihre Hauptbeschäftigung ist, so muß man auch auf diese Arbeit die meiste Rücksicht nehmen; allein sie kann durch sehr große Pferde nicht mit Vortheil verrichtet werden, und die Ursachen hiervon sind jedem Sachverständigen zu einleuchtend, als daß sie hier einer weitem Auseinandersetzung bedürften.

Etwas breite Hufe sind kein Fehler eines Ackerpferdes, weil, wenn sie, wie doch sehr oft der Fall ist, in weichem oder auch schon bearbeitetem Acker gehen müssen, sie dann nicht so tief eintreten als die Pferde mit schmalen Hufen.

Tiefe Bäuche, sind bei diesen Pferden mehr ein Vorzug, als ein Fehler, indem aus Gründen und Erfahrungen bekannt ist, daß solche Pferde die Nahrung länger als gewöhnlich bei sich behalten und sie also auch länger arbeiten können.

§. 598.

Zum Schluß dieses Kapitels muß ich noch bemerken, daß es nicht rathsam ist, die Zugpferde

bei der Untersuchung *paarweise*, oder wohl gar *in ganzen Zügen* vorreiten oder vorführen zu lassen; denn da man bei dieser Handlungsweise nicht im Stande ist das Eigenthümliche eines jeden Pferdes zu betrachten, so ist es sehr der Vorsicht angemessen, daß man sich zuvor jedes Pferd *einzelnen* vorführen, und sie dann erst zu einer genauen *Gegeneinandervergleichung* auf einen *ebenen Boden* zusammenstellen läßt. Ferner ist es schlechterdings nothwendig, dieselben, wenn sie als schon *eingefahrene* Pferde gekauft werden sollen, *anzuspannen*, denn nur hierbei ist man im Stande ihre Fähigkeiten hinlänglich zu prüfen.

Gewährleistung beim Pferdekauf und Verkauf.

§. 599.

Es läßt sich schwerlich ein Handelsgeschäft denken, welches mit mehr Gelegenheit zu Streit und Chikanen verbunden wäre, als der Pferdehandel.

Die Verlegenheiten, in welche die Richter so oft bei den angebrachten Klagen gerathen, verursachten schon in den ältesten Zeiten, sowohl in

Deutschland, als auch in andern Reichen und Ländern, mannichfaltige Verordnungen, so daß man selbst in einzelnen Städten dergleichen findet.

§. 600.

So unmöglich es nun auch ist, die in *jedem Lande* eingeführten Regeln beim Pferdekauf beizubringen; so finde ich es doch nothwendig, wenigstens dasjenige hier in der Kürze zu bemerken, was in dem *allgemeinen Landrecht für die Preussischen Staaten* für dieses Geschäft festgesetzt ist; und ob zwar wohl die aus diesem so achtungswürdigen Gesetzbuche gezogenen Regeln nicht *einzig und allein* auf den Pferdehandel Bezug haben, so enthalten sie doch den auf Vernunft und Recht gegründeten Maafsstab desselben.

§. 601.

Was die etwanigen *versteckten*, oder bald nach geschehenem Kauf *entstehenden Krankheiten* betrifft, so finden wir Theil I. Tit. II. §. 199. folgendes:

„Wenn ein Stück Vieh, binnen 24 Stunden nach der Uebergabe krank befunden wird, so gilt die Vermuthung, daß selbiges schon vor der Uebergabe krank gewesen sey.
 „Doch muß §. 200. der Käufer, bei Verlust
 „seiner

„seiner Rechte, die bemerkte Krankheit dem
 „Verkäufer dergestalt anzeigen, daß noch eine
 „Untersuchung über den Zeitpunkt ihres Ent-
 „stehens Statt finden kann“

§. 201. „Ist der Verkäufer nicht am Orte
 „zugegen, so muß die Anzeige dem Gerichte
 „des Orts, oder einem Sachverständigen ge-
 „schehen.“

§. 202. „Stirbt das Vieh binnen 24 Stunden
 „nach der Uebergabe, so ist der Verkäufer
 „zur Vertretung verpflichtet, wenn nicht klar
 „ausgemittelt werden kann, daß die Krank-
 „heit erst nach der Uebergabe entstanden
 „sey.“

§. 203. „Aeußert sich die Krankheit des
 „Viehes, erst nach Verlauf von 24 Stunden
 „nach der Uebergabe, so trifft der Schade den
 „Käufer, wenn nicht ausgemittelt werden
 „kann, daß der kränkliche Zustand schon
 „zur Zeit der Uebergabe vorhanden gewesen
 „sey.“

§. 602.

Ueber diejenigen Mängel oder Krankheiten, wel-
 che nicht *ohne besondere Untersuchung* gefunden,
 oder auch beim Kauf noch nicht *bemerkt werden*
können, dessen ungeachtet aber *schon in dem Kör-*
per liegen, und sich nach einiger Zeit erst äußern,

findet man in Verfolg des vorher gehenden §. 205, und zwar mit Bezugnahme auf den vorher gegangenen §. welcher von den Schweinen handelt, daß bei einem Pferde,

„bei welchem sich Dampfigkeit, Herzschrägigkeit, Räude, wahre Stätigkeit, schwarzer „Staar, Mondblindheit und Rotz, innerhalb „vier Wochen nach der Uebergabe hervor- „thue,“

die Vermuthung gelte, daß diese Krankheiten schon *vorher* vorhanden gewesen seyen, und also der Verkäufer zur *Zurückgabe des Kaufgeldes* verbunden ist.

§. 603.

Da es Fälle giebt, in welchen der Käufer nicht auf Zurückgabe des *ganzen Kaufgeldes*, wohl aber auf irgend eine *Schadloshaltung* bei dem Verkäufer dringen kann, so setzt der, dem vorigen nachstehende §. 206 folgendes fest:

„In allen Fällen, wo wegen der dem Käufer zu vertretenden Mängel, der Rücktritt „vom Käufer, und der Ersatz des ganzen „Kaufpreises nicht Statt findet, muß die dem „Käufer zu leistende Vergütung, nach dem „Gutachten verdienter Sachverständigen be- „stimmt werden.“

§. 604.

Sehr häufig geschieht es, daß man zu kaufende Pferde auf *Probe* nimmt. So vorsichtig auch dies immer gehandelt ist, so ist im Gegentheile doch auch kein Verfahren fähiger, *wechselseitige Schikanen* zu bewirken, als eben dieses.

Von dieser Handlungsweise nun, sagt das *allgemeine Landrecht* im schon genannten Theile und Titel §. 338.:

„So lange der Käufer die Sache noch auf der Probe hat, haftet er nur für solche Unfälle, die durch sein grobes oder mäßiges Versehen entstanden sind.“

§. 339. „Zu einem ungewöhnlichen Gebrauch der auf die Probe erhaltenen Sache, ist der Käufer nicht berechtigt, und muß also für allen daraus entstandenen Schaden haften.“

§. 605.

Bei jedem, nur einigermaßen bedeutenden Pferdehandel, ist jedoch immer ein *schriftlicher Kontrakt* das sicherste Mittel, um Streitigkeiten zu vermeiden.

In einem solchen schriftlichen Kontrakt wird dann das *Verlangen des Käufers* und das *Versprechen des Verkäufers* genau bestimmt, und so

dient er sowohl dem Einen, als dem Andern, zur vollkommenen Legitimation, und ist in dieser Hinsicht der unverwerflichste Zeuge bei irgend vorkommenden Streitigkeiten.

§. 606.

Um nun dasjenige beisammen zu haben, was bei der Abfassung eines solchen schriftlichen Vertrags zu beobachten nothwendig ist, so glaube ich nichts zweckmäßigeres thun zu können, als nachfolgende Punkte aus dem *allgemeinen Landrechte* hier im Auszuge beizubringen:

Theil I. Tit. II, §. 55. „Mehr als der Verkäufer bei Abschließung des Kontrakts sich ausdrücklich vorbehalten hat, kann unter dem Namen eines Weinkaufs, Schlüssel-, Halfter- oder Trinkgeldes nicht gefordert werden.“

§. 56. „Ist die Münzsorte des Kaufpreises nicht bestimmt, so wird sie für Silbercourant angenommen.“

§. 57. „Ein Kaufpreis von 10 rthlr. und weniger, darf nur in Scheidemünze, wenn aber derselbe zwar über 10 rthlr., doch unter 30 rthlr. beträgt, so muß er im Mangel ausdrücklicher Bestimmung, halb in Courant und halb in Scheidemünze entrichtet werden.“

§. 69. „Der Verkäufer kann den Kauf,
 „aus dem Grunde, daß der Werth der Sache
 „den Betrag des Kaufpreises selbst mehr als
 „doppelt übersteigt, nicht anfechten.“

§. 95. „So lange der Verkäufer dem Käu-
 „fer die Sache noch nicht übergeben hat,
 „bleibt bei allen freiwilligen Verkäufen, wenn
 „sie nicht in Pausch und Bogen geschlossen,
 „oder sonst ein anderes ausdrücklich verabre-
 „det worden, Gefahr und Schade dem Käu-
 „fer zur Last.“

§. 96. „Dies findet Statt, selbst wenn die
 „Uebergabe durch einen bloßen Zufall verzö-
 „gert wird.“

§. 97. „Wird die Uebergabe durch Schuld
 „des Verkäufers aufgehalten, so haftet der-
 „selbe nicht nur für den in der Sache ent-
 „standenen Schaden, sondern auch, wenn Vor-
 „satz, oder grobes Versehen von einer Seite,
 „bei dem Verzuge zum Grunde liegt, für den
 „dem Käufer entgangenen Vorthail.“

§. 98. „Hat aber der Käufer den Verzug
 „der Uebergabe verschuldet, so haftet der
 „Verkäufer nur für einen solchen Schaden,
 „der an der Sache durch seinen Vorsatz oder
 „grobes Versehen entstanden ist.“

§. 99. „In allen Fällen, wo die Ueber-
 „gabe ohne Schuld des Verkäufers aufgehalten

„wird, kann derselbe von aller Verantwortung
 „gegen den Käufer dadurch, daß er die Sache
 „zur gerichtlichen Aufsicht und Verwahrung
 „übergibt, sich befreien.“

§. 100. „Wird die verkaufte Sache, noch
 „vor der Uebergabe, durch einen Zufall gänz-
 „lich zerstört oder vernichtet, dergestalt, daß
 „gar keine Uebergabe erfolgen kann, so wird
 „der Kontrakt für aufgehoben geachtet.“

§. 101. „Ist die Uebergabe durch Schuld
 „des Verkäufers aufgehalten worden, so haf-
 „tet dieser dem Käufer zur Schadloshaltung
 „nach Verhältniß des Grades seiner Ver-
 „schuldung.“

§. 102. „Hat der Käufer durch seine Schuld
 „die Uebnahme verzögert, so kann der Ver-
 „käufer Schadloshaltung fordern.“

§. 103. „Zu dieser Schadloshaltung ge-
 „hört auch die Bezahlung des gedungenen
 „Kaufpreises, sobald der Käufer auch nur
 „durch ein mäßiges Versehen Schuld daran
 „ist, daß die Sache nicht zur gehörigen Zeit
 „von ihm übernommen worden.“

§. 105. „So lange der Verkäufer die Ge-
 „fahr und Last der Sache zu tragen schuldig
 „ist, können demselben in der Regel auch die
 „Nutzungen nicht benommen werden.“

§. 135. Der Verkäufer ist schuldig, dem
 „Käufer die Sache so zu gewähren, daß die-
 „ser dieselbe bedingenermaßen als sein Ei-
 „genthum nutzen, und darüber verfügen
 „kann.“

§. 136. „Er muß also auch den Käufer
 „gegen alle Ansprüche eines Dritten auf die
 „erkaufte Sache vertreten.“

§. 137. „Der Käufer kann jedoch seinem
 „Rechte, Gewährleistung zu fordern, gültig
 „entsagen.“

§. 138. „Der Käufer kann sich der Ver-
 „tretung halber nur an seinen unmittelbaren
 „Verkäufer halten, und muß es diesem über-
 „lassen, auf seinen Vormann zurückzugehen.“

§. 192. „Die Sache muß in der Beschaf-
 „fenheit übergeben werden, wie sie von dem
 „Käufer bedungen worden.“

§. 193. „Ist keine besondere Beschaffen-
 „heit vorbedungen, so muß die Sache dieje-
 „nigen Eigenschaften haben, die bei einer je-
 „den Sache derselben Art gewöhnlich vor-
 „ausgesetzt werden.“

§. 194. „Uebrigens muß sie in demjeni-
 „gen Zustande übergeben werden, in wel-
 „chem sie sich zur Zeit des geschlossenen
 „Kaufs befunden hat.“

§. 195. „Kann die Beschaffenheit der Sache,
„wie sie zur Zeit des Kaufs gewesen ist, nicht
„ausgemittelt werden: so ist der unmittelbar
„vorhergehende Zustand zum Grunde der Ent-
„scheidung anzunehmen.“

§. 196. „Dafs der Zustand der Sache zwi-
„schen der Zeit des Kaufs und der Uebergabe
„sich wesentlich geändert habe, wird nicht
„vermuthet.“

§. 197. „Hat die Sache, die beim Kaufe
„ausdrücklich oder stillschweigend vorausge-
„setzten Eigenschaften nicht, so wird sie feh-
„lerhaft genannt.“

Erklärung der Kupfer.

Das *erste der beigegeführten Kupfer* ist eine nach der Natur gezeichnete Darstellung des im §. 32 beschriebenen nackten Pferdes.

Das *zweite Blatt* enthält drei Ansichten eines Pferdeskeletts mit dem nach dem Leben angenommenen Umriss des ganzen Körpers.

In der *ersten Figur* sehen wir das Pferd in der *vollkommensten Verkürzung von vorn*.

Die *zweite* zeigt uns dasselbe ganz *von der Seite*, und in der *dritten* finden wir eine ebenfalls vollkommene Verkürzung *von hinten* betrachtet.

Zwischen den beiden Füßen der mittelsten Figur, ist ein skelettirter Kopf des *Zebrapferdes* gezeichnet, und in den Nasenbeinen desselben die *gitterförmige Oeffnung* angezeigt, durch welche sich der Zebra von jeder andern Pferdeart unterscheidet, und welche schon in der

§. 33. gegebenen Beschreibung dieses Thieres besonders bemerkt worden ist.

Die *zweite Figur* ist von verschiedenen Linien theils durchschnitten, theils eingeschlossen, von welchen einige die Maasse des Pferdes bestimmen; andere dienen gleichsam als Punkte, um bei den Vermessungen die gehörigen Ansätze des Zirkels zu haben.

An den kleinen Körpertheilen sind die Linien, zu mehrerer Deutlichkeit der Figur selbst, weglassen, und blofs die Buchstaben angegeben, nach welchen die systematischen Verhältnisse zu finden sind; wobei jedoch zu bemerken ist, daß da, wo einer höher als der andere stehet, die Messung in der *Diagonale* geschehen muß, wie z. B. bei dem Sprunggelenke u. s. w.

Die *gerade Linie*, welche die *erste* und *dritte* Figur senkrecht durchschneidet, ist die *Axlinie*; sie theilt das Pferd in zwei gleiche Theile, und bestimmt auf diese Weise den *gehörigen Abstand* der Füße.

Von den schon genannten Linien der zweiten Figur, sind *drei horizontal* und *sieben perpendicular*.

Die *unterste horizontale* kann als ein ganz ebener Platz betrachtet werden, auf welchem das Pferd zur Untersuchung aufgestellt ist.

Die *zweite*, zunächst dem Rücken hingehende Linie, bestimmt die *eigentliche Höhe* des Pferdes,

und wird, weil sie den Widerrüst berührt, die *Tangente* desselben genannt.

Die *dritte* Horizontallinie ist die Tangente des Genicks, und bestimmt die Totalhöhe des Pferdes.

Die erste *senkrecht heruntergehende Linie*, durchschneidet das Auge, und wird die *Perpendikulare des Auges* genannt.

Die zweite heisst die *Perpendikulare der Brust*.

Die dritte, die *Perpendikulare des Widerrüsts*.

Die vierte theilt die Figur, von dem Brustbeine bis zum äufsern Umriß des Hintertheils gerechnet, in zwei ganz gleiche Theile, und wird die *Perpendikulare des Rückens*, oder auch die *Schwerpunktslinie* genannt.

Die fünfte heisst die *Perpendikulare der Kruppe*.

Die sechste durchschneidet die Gelenkpfanne, und wird deshalb die *Perpendikulare der Gelenkpfanne* genannt.

Die siebente berührt die äufserste Spitze des Hinterbackens, und heisst die *Perpendikulare des Sitzbeins*.

Alle diese Linien sind zur *wagerechten Stellung des Pferdes* nothwendig, und die äufsern derselben beschreiben ein vollkommenes Quadrat.

Noch ist zu bemerken, dafs die Stellung der zweiten Figur so angenommen ist, dafs das Pferd *jeden Gang aus derselben anfangen kann*. Die

Körperlast liegt in dieser Stellung etwas mehr auf den Hinterfüßen, wodurch diese der Schwerpunktslinie näher gebracht werden, als in dem gewöhnlichen Stande der Ruhe, und ist dieselbe als diejenige gewählt worden, in welcher das Charakteristische des Pferdes, bei den anzustellenden Vergleichen, am besten bemerkbar wird.

Am untersten Theile des Kupfers ist der schon bekannte *Maafsstab* aufgezeichnet, und selbiger in *Primen*, *Sekunden* und *Terzien* eingetheilt, und nach diesem Maafsstabe werden die Verhältnisse des Körpers und seiner einzelnen Theile bestimmt.

Die auf dem Blatte befindlichen kleinen, so wie auch einige der großen Buchstaben, zeigen theils die Körpertheile selbst an, theils dienen sie, um die *Länge* oder *Stärke* der Theile aufzusuchen, welche dann jedesmal zwischen zwei gleichförmigen Buchstaben gefunden werden.

E r k l ä r u n g d e s S k e l e t t s .

V o r h a n d .

Der Hirnschädel *A*. Fig 1 und 2.

Der vordere Kiefer *B*.

Der hintere Kiefer *C*.

Die dem Auge sichtbaren Knochen des Hirnschädels sind:

Das Stirnbein 1.

Die Seitenbeine 2, 2.

Das Hinterhauptsbein 3.

Die Schlafbeine 4, 4.

(Das Keilbein und Siebbein, welche das Kopfgewölbe nach unten schliessen, sind nicht sichtbar.)

Die Knochen des vordern Kiefers sind:

Die Nasenbeine 1, 1.

Die Winkel- oder Thränenbeine 2, 2.

Das Jochbein 3, 3.

Die Kinnbackenbeine 4, 4.

(Die Gaumenbeine, die tütenförmigen Beine, und der Pflugschaar, sind inwendige Theile des Kopfs, und also ebenfalls nicht sichtbar.)

Die Halswirbelbeine *D*, sind in der Zahl sieben, und in der zweiten Figur durch 1, 2, 3, etc. bezeichnet.

Die Knochen der vordern Gliedmaassen.

Das Schulterblatt *E*, Fig. 1 und 2.

Das Querbein *F*.

Der Kegel *G*, mit dem Ellbogen 1.

Die Vorder-Knie-Knochen H.

Sie liegen in *zwei Reihen*, von welchen die *oberste*, das *halbmondförmige*, das *dreieckigte*, das *ungeformte*, und das *Hackenbein W* enthält; in der *zweiten Reihe* liegt das *kleine keilförmige*, das *ungleich viereckigte*, und das *grofse keilförmige Bein*.

Das Röhrenbein mit seinen beiden Griffelbeinen *I*.

Die Gleichbeine *J*.

Das Fesselbein *K*.

Das Kronenbein *L*.

Das Hufbein *M*.

(Das *schifförmige Bein*, auch *Weberspule* genannt, ist nicht sichtbar.)

Der Leib.

Die Rückenwirbelbeine *N*, deren sind 18 an der Zahl, und mit 1, 2, 3 bis 18 bezeichnet.

Die Lendenwirbelbeine *O*, sechs an der Zahl, sind ebenfalls mit 1 bis 6 bezeichnet.

Die Rippen *P*, auf jeder Seite 18, nemlich 9 wahre und 9 falsche.

Das Brustbein *Q*.

Hinterhand.

Knochen der Kruppe.

Das Kreuzbein *R.*

Die Schweifwirbelbeine *S*, 18 an der Zahl.

Die beiden Darmbeine *T.*

Die Sitzbeine *U.*

Die Schambeine *V.*

Knochen der hintern Gliedmassen.

Das Beckenbein *X.*

Die Kniescheibe *Y.*

Das Schenkelbein *Z.*

Der Schenkelbeinsdorn *&.*

Das Sprunggelenk *Æ*, besteht aus 6 Knochen, welche in zwei Reihen liegen. In der obersten Reihe befindet sich die Rolle und das Sprungbein, unter der Rolle liegt das grosse schifförmige, und unter diesem das kleine schifförmige Bein; der würfelförmige Knochen liegt an der äußern Seite des Sprunggelenks, und der pyramidenförmige Knochen liegt dem vorigen gegenüber und auf dem Knopfe des innern Griffelbeins.

Das hintere Röhrenbein mit den beiden
Griffelbeinen *I.*

Die Gleichbeine *J.*

Das Fesselbein *K.*

Das Kronenbein *L.*

Das Hufbein *M.*

(Die Weberspule, oder das schiff förmige Bein, ist
nicht sichtbar.)

Die *Bewegungen* der Knochen geschehen durch
Gelenke, welche nach der Art ihrer Zusammenfü-
gung, verschiedene Nahmen haben, als:

1. *Nußgelenke*, wenn der Kopf des einen Kno-
chens sich in einer flachen oder tiefen Höhle
des andern bewegt. Z. B. bei *der Schulter*
mit dem *Querbeine*, oder auch bei dem *Ba-
ckenbeine*, und der an den Darmbeinen sich
befindenden Gelenkpfanne.
2. Ein *Schiebegelenk*, wenn zwei Knochen auf
einer glatten Fläche hingleiten, wie z. B. die
Wirbelbeine mit ihren schiefen Fortsätzen.
3. *Zapfengelenke* heißen sie, wenn ein beträcht-
licher Knochen sich auf der Spitze eines an-
dern bewegt, wie z. B. das erste *Halswirbel-
bein auf dem zweiten*.
4. *Gewindegelenke*, wenn der eine Knochen zwei
Erhöhungen und eine Höhle, der mit diesem
sich

sich verbindende Knochen aber, zwei Hölen und eine Erhöhung hat, wie z. B. die *Vereinigung des Querbeins mit dem Kegel*, so wie auch des *Röhrenbeins mit dem Fesselbeine* u. s. w.

Verhältnißsystem des Pferdes.

Totalhöhe des Pferdes, vom Boden bis zur Tangente des Genicks, wobei aber zu bemerken ist, daß der Hals 12 Terzien über die Tangente des Genicks emporsteigt, Fig. 2. *w* bis 1. Drei Kopflängen.

Die Höhe des Pferdes, vom Boden bis zur Tangente des Widerrüsts, Fig. 2 *P* bis *P*. $2\frac{1}{2}$ Kopflänge.

Die Länge des Pferdes, von der Perpendikulare des Brustbeins, bis zu der Perpendikulare des Sitzbeins, Fig. 2. *V* bis *V*. eben so viel.

Die Breite des Kopfs, zwischen den Ohren, Fig. 1 *a* bis *a*. 1 Sekunde 12 Terzien.

Die Breite desselben, da wo die Augenhölen am hervorspringendsten sind, Fig. 1. *b* bis *b*. 1 Prime 9 Terzien.

Die Breite desselben, wo er nach unten am schmalsten wird, Fig. 1. *c*. *c*. 1 Sek. 14 Terz.

Dessen Breite in der Mitte der Nasenlöcher, Fig. 1. *d* bis *d*. 1 Sek. 20 Terz.

Die Seitenbreite des Kopfs vom äufsern Umrifs der Nase bis zum hervorspringendsten Punkt der Ganaschen, Fig. 2. *a*. bis *a*. 1 Prim. 21 Terz.

Vom Umrifs der Nase bis dicht an den Winkel der Ganasche, Fig. 2. *b* bis *b*. 1 Prim. 12 Terz.

An der Vereinigung der Lippen, Fig. 1. *c* bis *c*. 2 Sek. 9 Terz.

Der Spalt des Mauls, Fig. 2. *d* bis *d*. 1 Sekunde 18 Terz.

Die Länge des Halses von der Spitze des Widerrüsts bis dahin, wo er sich mit dem Kopfe vereinigt, in einer geraden Linie gemessen, Fig. 2 *e* bis *e*. 1 Kopflänge.

Vom Kehlwinkel bis zu seiner Vereinigung mit der Brust, Fig. 2. *f* bis *a*. 2 Prim. 1. Sek.

Die Breite des Halses, vom Widerrüst bis dahin, wo er sich mit der Brust vereinigt, Fig. 2. *f* bis *P*. 2. Prim. 1 Sek. 18 Terz.

Vom Kehlwinkel, nach der Mitte des obern Umrisses gemessen, Fig. 2. *a* bis *g*. 1 Prim. 1 Sek. 12 Terz.

Die Breite der Brust, von einer Armspitze bis zur andern gemessen, Fig. 1. *e* bis *e*. 2 Prim.

Die Höhe der Schulter und des Arms von der Spitze des Ellbogens, bis zur Spitze des Widerrüsts, Fig. 2 *h* bis *P*. 1 Kopflänge.

Die Länge des Vorarms, von der Spitze des Ellbo-

gens, bis zur Spitze des Hakenbeins: Fig. 2. *h* bis *W*. 2 Prim. 18 Terz.

Eben diese findet sich vom Hakenbeine bis zum Fußboden.

Die Breite des Vorarms von seinem vordern äußern Umrisse bis zur Spitze des Ellbogens, Fig. 2. *i* bis *h*. 1 Prim.

Die Breite desselben über dem Knie, Fig. 2. *K* bis *K*. 1 Sek. 14 Terz.

Die Stärke desselben über dem Knie, Fig 1. *g* bis *g*. 1 Sekunde.

Die vordere Breite des Knies, Fig. 1. *h* bis *h*. 1 Sek.

Die Seitenbreite desselben, Fig. 2. *l* bis *W*. 1 Sek. 16 Terz.

Die Länge des Knies, von der mittleren Erhabenheit des Kegels, bis zur Erhabenheit des Schienbeins, Fig. 2. *m* bis *m*. 1 Sekunde 1 Terz.

Die Stärke des Schienbeins in seiner Mitte, Fig 1. *i* bis *i*. 18 Terz.

Die Breite desselben in der Mitte, Fig. 2. *n* bis *n*. 1 Sek. 3 Terz.

Die Breite der Köthe von vorn, Fig 1. *k* bis *k*. 1 Sek. 11 Terz.

Die Seitenbreite der Köthe, vom vordern bis zum hintern Umris, die Haarzotte abgerechnet, Fig. 2. *o* bis *o*. 1 Sek. 8 Terz.

Die Länge des Fesselbeins, von der Mitte der Köthe

an, bis dahin, wo der Huf anfängt, Fig. 2. *o* bis *p*. 1 Sek. 16 Terz.

Die Stärke des Fessels, Fig. 1. *l* bis *l*. 20 Terz.

Die Seitenbreite desselben, Fig. 2. *q* bis *q*. 21 Tz.

Die Breite der Krone von vorn, Fig. 1. *m* bis *m*. 1 Sek. 10 Terz.

Die Seitenbreite derselben, Figur 2. *r* bis *r*. 1 Sek. 12. Terz.

Die Höhe des Hufs von der Zehe bis zur Krone, Fig. 2. *s* bis *r*. 1 Sek. 6 Terz.

Die Breite des Hufs, unten auf dem Boden, Fig 1. *n* bis *n*. 1 Sek. 12 Terz.

Die Länge desselben, von der Zehe bis zum Ballen, Fig. 2. *s* bis *t*. 1 Sek. 18 Terz.

Die Breite des Leibes von einer Seite zur andern, Fig. 1 und 3. *w* bis *w*. 1 Kopflänge.

Der Durchmesser des Leibes, da wo der Bauch am hervorspringendsten ist, ebenfalls Fig. 2. *u* bis *u*. 1 Kopflänge.

Die Seitenbreite der Kruppe, von der Spitze des Hüftbeins, bis zur Spitze des Sitzbeins, in gerader Linie gemessen, Fig. 2. *V* bis *V*. 2 Prim. 1 Sek. 4 Terz.

Die Breite der Kruppe von hinten an dem auspringendsten Punkte der Hanken, Fig. 3. *a* bis *a*. 2 Prim. 1 Sek. 8 Terz.

Die Seitenbreite des Schenkels, da wo die hintern

Backen aufhören und den kleinen Ausschnitt machen, Fig. 2. *w* bis *w*. 2 Sek. 9. Terz.

Die Seitenbreite desselben über dem Sprunggelenke, Fig. 2. *x* bis *x*. 2 Sek.

Die Stärke desselben dicht unter den Hinterbacken, Fig. 3. *b* bis *b*. 1 Sek. 18 Terz.

Die Stärke desselben dicht über der Spitze des Sprunggelenkes, Fig. 3. *c* bis *c*. 1 Sek. 4 Terz.

Die Breite des Sprunggelenkes in der Mitte, Fig. 2. *y* bis *y*. 2 Sek. 6 Terz.

Die Stärke desselben von hinten, Fig. 3. *d* bis *d*. 1 Sek. 13 Terz.

Die Länge des untern Fusses, von der Spitze des Sprunggelenks, bis auf den Fußboden, Fig. 3. *e* bis *e*. 2 Prim. 1 Sek. 21 Terz.

Die Seitenbreite des Schienbeins in der Mitte, Fig. 2. *z* bis *z*. 1 Sek. 6. Terz.

Die Stärke desselben in der Mitte seiner Länge, Fig. 3. *f* bis *f*. 20 Terz.

Die Seitenbreite der Köthe, Fig. 2. *tz* bis *tz*. 1 Sek. 12 Terz.

Die Breite derselben von hinten, Fig. 3. *g* bis *g*. 1 Sek. 4 Terz.

Die Seitenbreite des Fessels in der Mitte, Fig. 2. *j* bis *j*. 1 Sek.

Die Stärke desselben ebenfalls in der Mitte, Fig. 3. *h* bis *h*. 22 Terz.

Die Länge des Fessels von der Köthe bis zur Krone, 1 Sek. 18 Terz.

Die Seitenbreite der Krone, Fig 2 *a* bis *ℓ*. 1 Sek. 16 Terz.

Die hintere Breite derselben, Fig. 3. *i* bis *i*. 1 Sek. 12 Terz.

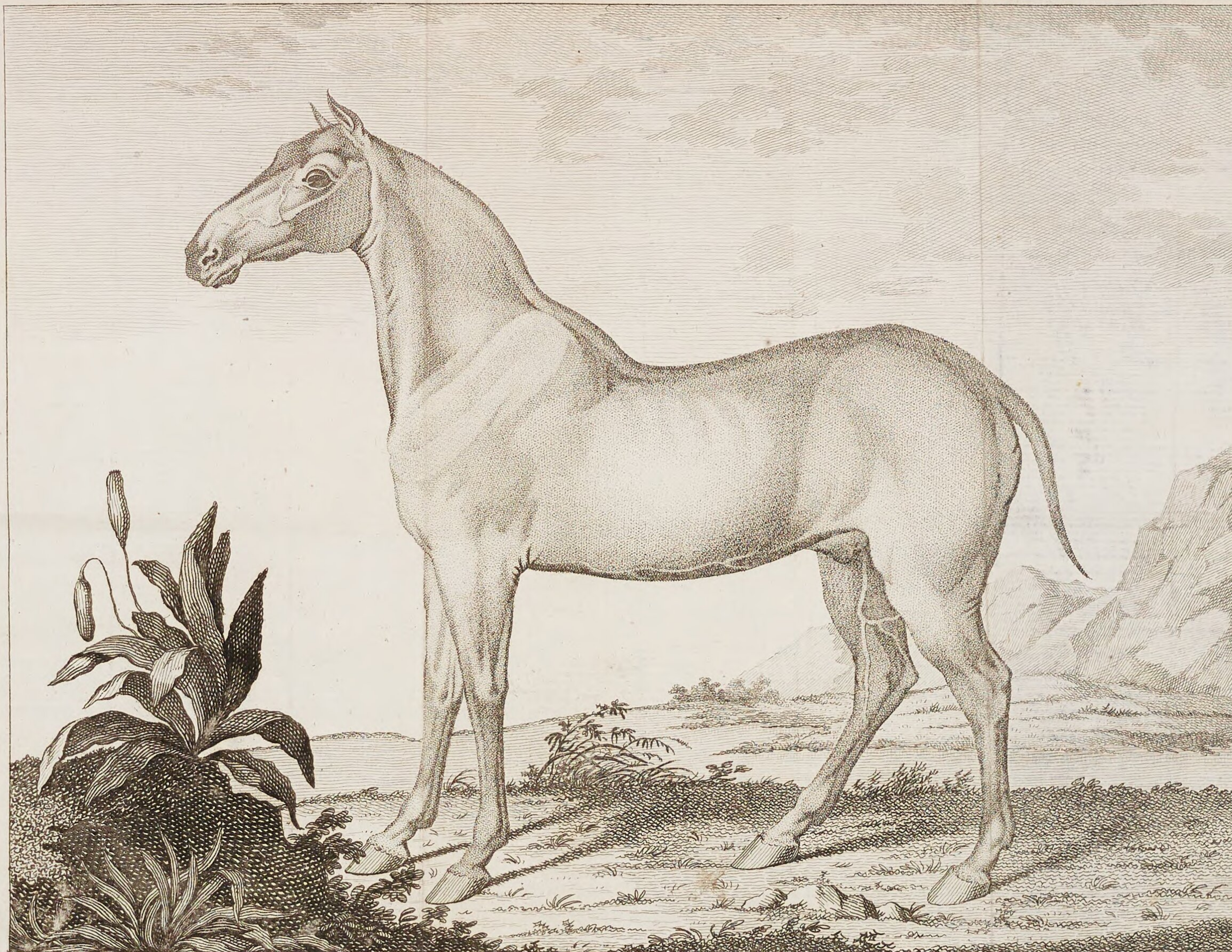
Die Höhe des Hufs, Fig 2. *a* bis *f*. 1 Sek. 8 Terz.

Die Breite des Hufs nach unten, Fig. 3. *k* bis *k*. 1 Sek. 12 Terz.

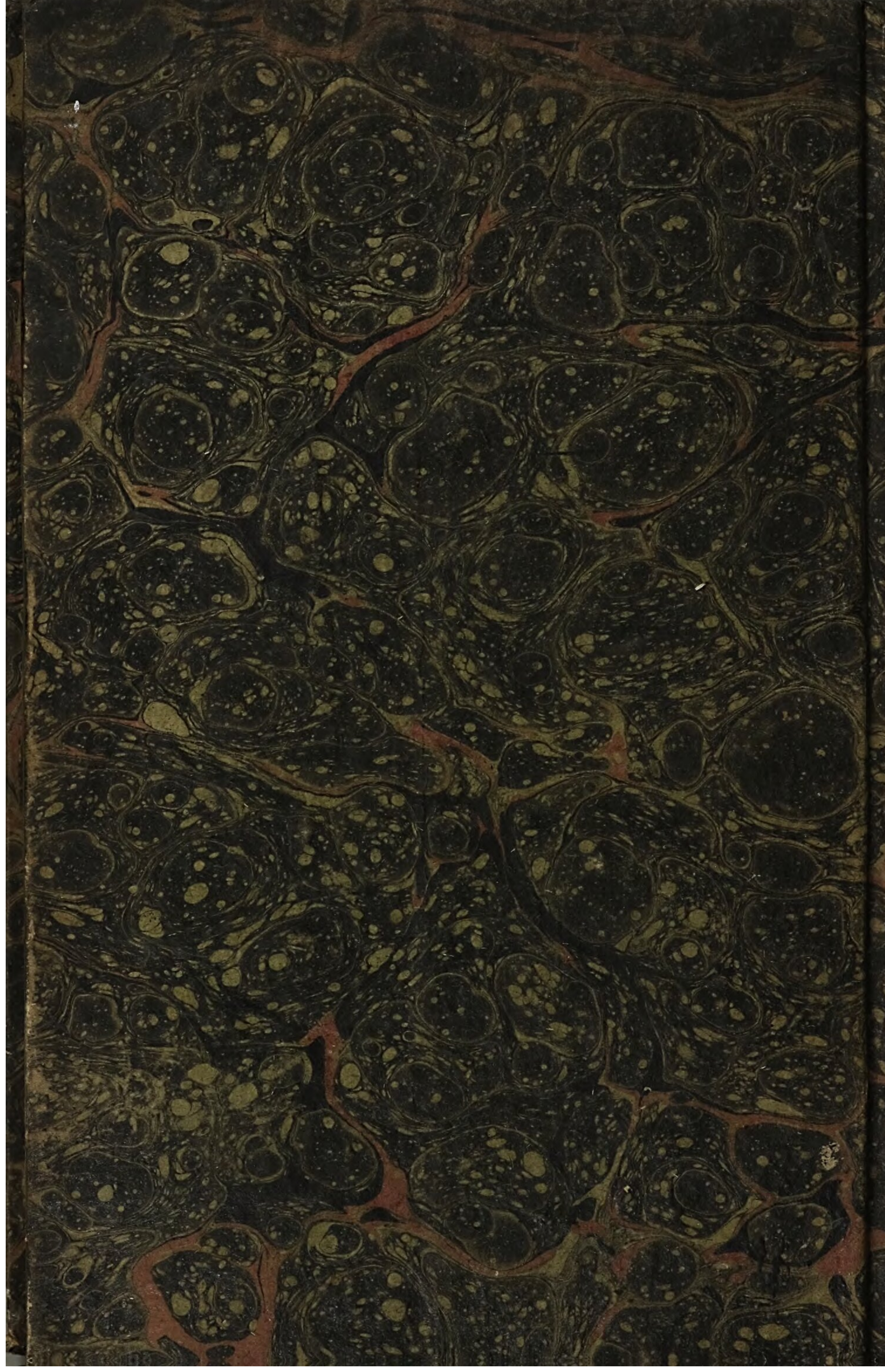
Die Länge desselben, von der Zehe bis zu dem Ballen, Fig 2. *f* bis *j*. 1 Sek. 22 Terz.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß in dem *Vincent*, nach welchem dieses hier geendete Verhältnißsystem aufgezeichnet ist, die Länge des Halses gerade eine Kopflänge beträgt; allein es ist dies ein Irrthum des Vincent, denn bei jedem genau angestellten Versuche hat sich gefunden, daß die Länge eines gutgeformten Halses eine Kopflänge und 12 Terzien enthält. Diese 12 Terzien sind zwar vorn in dem tabellarischen System beigefügt, hier aber weggelassen.

Ende des ersten Theils.



Equus caballus pilis carens
Das nackte Pferd.



Naumann, Johann Georg

Ueber die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft 2., verb. Ausg

Bd.: 1.

Berlin 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.234
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756743-5